HENRIK IBSENS

sämtliche Werke

in

DEUTSCHER SPRACHE

ZWEITER
BAND

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Henrik Ibſens

Sämtliche Werke

in

deutſcher Sprache

Zweiter Band

Das Hünengrab. Deutſch von Emma Klingenfeld
Frau Inger auf Oeſtrot. Deutſch von Emma Klingenfeld
Das Feſt auf Solhaug. Deutſch von Chriſtian Morgenſtern
Olaf Liljekrans. Deutſch von Emma Klingenfeld

Berlin
S. Fiſcher, Verlag

1147
.Gb

Henrik Ibsens

Sämtliche Werke

in

deutscher Sprache

Durchgesehen und eingeleitet

von

Georg Brandes, Julius Elias, Paul Schlenther

Vom Dichter autorisiert

205122
10.8.26

Berlin
S. Fischer, Verlag

Germany

Ein Spielmann hat weder Heim noch Haus,
Sein Sinn geht rastlos ins Weite hinaus.
Wem da von Liedern die Brust geschwellt,
Des Heimat ist rings die weite Welt.
Im Laubsaal, im Thal, am grünenden Hang
Muss er rühren die bebenden Saiten zum Sang;
Dem heimlichsten Leben muss er lauschen:
Des Giessbachs Tosen, der Wege Rauschen,
Des pochenden Herzens seltsamen Mären;
Sein Lied muss des Volkes Träume klären
Und all die Gedanken, die gären!

Olaf Liljekrans III, 9.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung	IX
Das Hünengrab	1
Frau Inger auf Oestrot	35
Vorrede zur zweiten Ausgabe von „Das Fest auf Solhaug"	147
Das Fest auf Solhaug	157
Olaf Liljekrans	217

Einleitung.

Während Henrik Ibsen sich im Jahre 1850 auf das akademische Examen vorbereitete, vollendete er in den Pfingstferien das kleine, in Buchform bisher noch nicht veröffentlichte Schauspiel „Das Hünengrab", das im September und Oktober desselben Jahres auf dem Christianiaer Theater und zwar nur dreimal, aufgeführt wurde. In umgearbeiteter Form — ursprünglich hatte es in der Normandie gespielt — erschien es dann 1854 stückweise im Feuilleton der „Bergener Blätter"; die betreffenden Nummern sind verloren gegangen und nicht mehr aufzufinden. Im Januar 1854 und im Februar 1856 wurde es in der vorliegenden Fassung noch zweimal auf der Christianiaer Bühne gegeben. Wenn der Autor dieser Arbeit unbekannt wäre, würde nichts ihn erraten lassen: so abhängig ist Ibsen hier noch von seinen ersten Vorbildern. In der Form der Verse, in der Wahl des Ausdrucks, im sprachlichen Ton nicht minder als im Thema, in der Auffassung der Menschen nordischer Vorzeit, im ganzen Gefühls- und Gedankeninhalt offenbart sich ein junger und begeisterter Schüler des betagten Oehlenschläger. Die guten, leichtfließenden Verse haben Oehlenschlägerschen Takt und Klang, die Figuren sind wie aus einer Tragödie oder tragischen Idylle des Altmeisters herausgeschnitten.

In dieser seiner Frühzeit übt Henrik Ibsen noch keine Kritik an der poetischen Ueberlieferung. Er teilt hier noch die allgemein herrschenden Anschauungen. Das Stück ist von der Begeisterung für die nordische Vorwelt getragen, und ein junges südländisches Mädchen ist ihre beredte Ver-

künderin. Etwas stärker als in der Regel Oehlenschläger betont der junge Ibsen vielleicht die Roheit und Grausamkeit, die Vikingerfahrten mit sich brachten: aber sie stehen doch auch für ihn in einem höchst poetischen Licht, das um so stärker auf sie fällt, weil er ein junges exotisches Weib so lebhaft für nordisches Heldentum schwärmen läßt. Wie hier Blanka vom Norden träumt und sich nach dem Norden sehnt, hingerissen von den Thaten der blauäugigen Seekönige, hatte bei Oehlenschläger im „Tordenskjold" das junge englische Fräulein, Miß Carteret, ohne jemals den Gegenstand ihrer Bewunderung gesehen zu haben, in Begeisterung für den dänischen Seehelden gelebt und gewebt, und so ungefähr hatte auch Marie in „den Wäringern" zu Harald Hårderåde emporgeblickt.

Die Grundlage des Stückes bildet die Vorstellung, daß das eigentliche Leben jener Zeit seinen Schauplatz gewechselt hatte und vom Süden an den Norden übergegangen war. Im Süden hatte es längst in Kunst und Wirklichkeit Blüten getrieben, — dort war Leben „in kalten Stein gebannt", wie es in der Dichtung heißt; im Norden dagegen, wo die Natur noch rauh und wo von Kunst noch keine Rede war, schlug das Leben noch in seiner ursprünglichen Kraft. Aber das war gerade auch Oehlenschlägers Anschauung gewesen.

Trotzdem spürt man bei Ibsen nicht die gleiche Vorliebe für nordisches Heidentum auf Kosten des südländischen Christenglaubens, wie sie Oehlenschläger in „Hakon Jarl", „Palnatoke" und „den Wäringern" offenbart. Daß Blanka für ihre Feinde betet, macht sie dem nordländischen Heiden überlegen und setzt ihn in Verwirrung. Vergebens sucht sich der junge König des starken Eindrucks zu erwehren. In Oehlenschlägers „Hakon Jarl" giebt Auden dem Olaf Tryggvason, der das Christentum einführen will, die berühmte Antwort:

„Bursch, laß meine Tannen stehn!"

Ganz ähnlich antwortet Gandalf der Blanka auf ihre Behauptung, ihr Glaube, auf nordischen Boden verpflanzt, würde die nackte Felswand mit Blumen bedecken:

„Laß dem Felsen
Die kahlen Wände, bis er stürzt zusammen!"

Aber Blanka behält recht, und der Geist einer neuen Zeit folgt in ihrer Gestalt dem Seekönig nach seiner Heimat. Durch ihren Einfluß wird sein Wesen gemildert und veredelt. Es steht denn die Idee der Güte als das Höchste im Stücke da: nicht Kraft, sondern Güte ist für Ibsen, als er zweiundzwanzig Jahre zählt, wie für Oehlenschläger, als er siebenzig alt war, das Erhabenste auf der Welt. Später nimmt bei ihm das Ideal einer bloßen Güte einen mehr dialektischen Charakter an, wie wir an Tante Juliane in „Hedda Gabler" sehen.

Der alte Viking, der, auf der öden Insel zurückgelassen, schließlich die Absicht ausspricht, dort sein Leben zu beenden, ist in seiner schwachen Zeichnung wiederum eine Oehlenschlägersche Figur; er erinnert ein wenig an den Helden in „den beiden Armringen". Wenn der Skalde sich entscheidet, bei ihm zu bleiben, um ihm einst die Augen zuzudrücken und ihm das Totenlied seines alten Glaubens zu singen, so ist das ein Zug guter alter Romantik.

Aber das erwachende Selbstgefühl des jugendlichen Dichters kommt, trotz aller Nachahmung, doch in den letzten Zeilen des Stückes zu Worte. Blanka spricht hier die Weissagung aus, daß, wie der Held dem Grab, in das man ihn legte, so auch Nordland einst „hell und hehr" der Gruft entsteigen werde:

„zur Geistesthat auf des Gedankens Meer!"

Es ist dies eine Weissagung, die aus dem Rahmen des Stückes herausfällt, — die einzigen Zeilen, die, bezeichnend genug, in dem erhaltenen Originalmanuskript (dem Soufflierbuch der Bergener Theaterbibliothek) von Ibsens eigener Hand hinzugefügt sind. Und in diesen Worten hat er denn auch seinen starken und berechtigten Glauben an die Zukunft unzweideutig ausgesprochen.

* * *

„Frau Inger auf Oestrot", die im Winter 1854 in Bergen entstanden ist, wurde zum ersten Male am 2. Januar 1855 auf dem Bergener Theater gespielt, 1857 in einigen wenigen Exemplaren gedruckt, 1874 nach nicht sehr wesentlicher Umarbeitung endgültig herausgegeben und darauf in Norwegen, Schweden, Finnland und Deutschland auf die Bühne gebracht. Das Stück ist ohne Frage unter den Werken, die Henrik Ibsen vor seinem dreißigsten Lebensjahre geschrieben hat, das bedeutendste. Sein Thema ist norwegisch national. Es ist als Nationalschauspiel zur Erinnerung an den Stiftungstag des Bergener Theaters gedichtet worden. Augenscheinlich ist es dem warmen Nationalgefühl des jungen Dichters entsprungen. Und daß des Dramas Spitze gegen Dänemark gerichtet ist, kann nicht wunder nehmen: denn das lag teils an der Beschaffenheit des Themas, teils an der polemischen Haltung, die das norwegische Nationalgefühl dem Dänentum gegenüber einnahm, solange auf dem Theater in Christiania dänisch gespielt wurde, und man noch auf verschiedenen Gebieten eine Befreiung von den Traditionen der Dänenzeit anstrebte.

Obschon das Stück der Historie Rechnung trägt, insoweit die Namen der auftretenden Personen durch die Ueberlieferung verbürgt sind, hält es sich doch auch nicht in einem Punkte an den wirklichen geschichtlichen Sachverhalt. Frau Inger war in Norwegen keine Repräsentantin dänenfeindlicher Bestrebungen; sie litt keineswegs unter der Vermählung ihrer Tochter mit dänischen Edelleuten; der „Dalejunker" (der Nils Stensson des Stückes), dessen Verlobung mit einer ihrer Töchter sie zuließ, war ebensowenig ihr Sohn wie der Sohn Sten Sture's, wenn auch Frau Inger ihn dafür hielt. Nils Lykke, auf den Ibsen einige Züge übertragen hat, die in Sang und Sage dem dänischen Edelmann Aaj Lykke beigelegt werden, war nicht wie im Schauspiel der unwiderstehliche Don Juan, vielmehr ist er mit einer Tochter Frau Ingers, mit Eline, verheiratet gewesen und hat sich später, nach der Mutter Tode, in ein Liebesverhältnis mit ihrer zweiten Tochter Lucia eingelassen, was in der Auffassung der damaligen

Zeit Blutschande bedeutete und so seine Gefangennahme und seinen Tod herbeiführte.

Ibsen hat alle diese Persönlichkeiten und Verhältnisse umgestaltet. Er hat aus dem Nichts eine nationale Heldin geschaffen, die dazu berufen ist, ihr Vaterland zu befreien, sich aber durch ein unglückliches Schicksal, ihre Angst um einen unechten Sohn, der als eine Art Geisel in den Händen des Feindes allen möglichen Unbilden ausgesetzt ist, beständig in der Ausführung ihres Vorsatzes gehemmt und gehindert sieht. Er hat dieser Gestalt tragische Größe verliehen. Er hat ferner ganz aus eigener Phantasie die andere überragende Gestalt geschaffen, den dänischen Ritter Nils Lykke, den ehrgeizigen Diplomaten und klugen Ränkeschmied, dessen Macht über junge, seinen Lebensweg kreuzende Weiber sprichwörtlich gewesen ist in jener Zeit. Diese Gestalt ist wohl weniger originell als die erste; aber sie hat ein gutes inneres Gefüge, hat klare Konturen, wechselndes Leben und steht fest auf den Füßen. Endlich hat Ibsen hier in Eline Gyldenlöve seine erste herzgewinnende und -ergreifende Frauenfigur gestaltet — jenes junge Mädchen, das, im Anfang so stolz und fest, sich dann so schnell und so ganz von der Leidenschaft ihrer Liebe hinreißen läßt.

Hier lagen die Elemente zu einer klaren und einfachen Tragödie; Ibsen hat den Stoff zu einem Spiel von Intriguen ausgebeutet, in dem fortwährend neue Knoten geschürzt werden und sich die Personen durch ein Dunkel vorwärts tasten, wo der Wille des Dichters sie immer wieder und wieder festhält, um sie fehlgreifen zu lassen. Sie werden in ein Netz von Mißverständnissen verstrickt, und wenn es an einem einzelnen Punkte zerrissen wird, geschieht es nur, um sie an andern Stellen um so dichter einzuspinnen und mit verzweifelter Zweckwidrigkeit handeln zu lassen. Keine Unwahrscheinlichkeit hat der Dichter gescheut, um die Personen seines Stückes gewissermaßen mit Blindheit zu schlagen: so ist Eline Gyldenlöve über das Schicksal ihrer verstorbenen Schwester völlig unterrichtet, hat aber doch keine Ahnung von dem Namen des Mannes, der an

ihrem Tode schuld gewesen ist, und bleibt bis zum Schluß in Unkenntnis darüber, daß Nils Lykke, den sie liebt, dieser Mann war. Es wird in dem ganzen Schauspiel eine Geheimniskrämerei getrieben, die allein die vielen Mißverständnisse ermöglicht, und die hier zum ersten Mal Ibsen als den genialen Mystifikator zeigt, der er als Dramatiker immer geblieben ist. Man spürt hinter dieser allzu sinnreichen Kunst, den Faden der Handlung zu verschlingen, den bereits geübten Theatermann, den Bühnenpraktiker und den Regisseur, der durch das Studium zahlreicher fremder, zumal französischer Dramen und durch tägliche Erfahrung die sichere Kenntnis dessen erlangt hat, was von der Bühne herab wirkt.

Gleich zu Beginn des Stückes weiß z. B. Olaf Skaktavl, daß er einen Mann auf Oestrot treffen soll, aber nicht, wer dieser Mann ist. Als nun Nils Lykke, der dort den Grafen Sture zu finden hofft, von der Ankunft eines Fremden hört, hält er folgerichtig Skaktavl für Sture, während seinerseits Skaktavl, der Nils Stensson treffen soll, notwendigerweise Nils Lykke für Stensson hält. Obschon der dänische Ritter also durchaus nicht weiß, wen er in Skaktavl vor sich hat, giebt er sich doch mit vieler Gewandtheit den Anschein, als sei er selber der Mann, den der andere treffen soll. Dann kommt Nils Stensson hinzu. Auch er soll auf Oestrot einen Fremden treffen, der ihm nicht näher bezeichnet worden ist, dem er aber Papiere und Briefschaften zu überbringen hat. Durch List erreicht nun Nils Lykke die Auslieferung dieser für Olaf Skaktavl bestimmten Schriftstücke und dringt dadurch in Geheimnisse ein, deren Kenntnis ihn den andern überlegen macht; und diese Ueberlegenheit steigert sich, indem ihm Frau Inger unfreiwillig das entscheidende Geheimnis ihres Lebens preisgiebt.

Nils Lykke erfährt, daß Nils Stensson der Sohn Sten Stures und Frau Ingers ist, und verrät dem jungen Menschen seine bisher unbekannten wahren Eltern. Da erscheint es denn wohl möglich, die Handlung ohne andere als die aus Situationen und Charakteren sich ergebenden Verwicklungen ihrem Ende zu

zuführen, — allein das Dunkel, das kaum sich zu lichten begonnen hat, wird aufs neue verstärkt. Indem nämlich durch ein Gelübde, das ihm Nils Lykke abgelockt hat, Nils Stensson die Zunge so sehr gebunden wird, daß sich der Sohn seiner Mutter nicht offenbaren darf, läßt Frau Inger, die, mehr als unwahrscheinlich, ihr eigenes Lieblingskind niemals gesehen hat, vielmehr Stensson für ihres Sohnes Mitbewerber um den Thron hält, — diesen Sohn aus ehrgeiziger Mutterliebe ermorden.

Um die Spannung noch zu erhöhen, hat Ibsen endlich schon hier ein Mittel angewandt, das später häufig bei ihm wiederkehrt, obschon es künstlerisch kaum zu verantworten und auch bereits von Aristoteles in seiner Poetik verdammt worden ist, nämlich den Kunstgriff, nicht nur die handelnden Personen, sondern selbst die Zuschauer so lange wie möglich über die wirklichen, dem Stücke vorausgehenden Verhältnisse und Ereignisse in Unkenntnis zu lassen. Die — übrigens vortreffliche — Exposition klärt daher die Zuschauer nicht im mindesten über das Geheimnis auf, das Frau Ingers patriotische Thatkraft hemmt. Das erfährt man erst spät, sehr spät.

Trotz dieser Absonderlichkeiten und Mängel und trotz eines allzu wortreichen und breiten Dialogs ist das Drama doch von großer dichterischer Kraft und erhabener Tragik. Die einfachsten Scenen sind die schönsten. Nils Stenssöns jugendliche Gestalt, die so humoristisch in die Handlung des Stückes hineinpoltert und die Oehlenschlägersche Parallelfigur Olaf in „Königin Margarethe" an Frische übertrifft, bringt einen Hauch sorgloser Jugend mit sich, und die Liebesscenen zwischen Eline und Nils Lykke bleiben unvergeßlich durch des Edelfräuleins schöne und ergreifende Leidenschaft, die so leicht erwacht, auf Grund der Vorgeschichte aber nur Unheil zu bringen vermag.

Was die Hauptfigur, Frau Inger, betrifft, so tritt hier stark (am stärksten jedoch in der ältesten Ausgabe des Stücks) der bei Ibsen beständig wiederkehrende Glaube hervor, daß der außerordentliche Mensch einen Beruf hat, zu dessen Erfüllung er geweiht ist: nicht im Stich lassen darf er diesen Beruf; aber er

kann ihm auch nicht treu bleiben ohne große Opfer an Neigungen, Gefühlen und Freuden, die er ohne ihn sich und anderen gönnen dürfte. Frau Inger ist durch ihre Mutterliebe gehemmt. Sie hat sich an ihrem Beruf dadurch versündigt, daß sie einen Sohn in die Welt setzte, dessen Dasein sie verbergen muß. Man achte darauf, wie dieser echt dichterische, halb religiöse oder theologische Glaube an den Beruf in den „Kronprätendenten", in „Brand", „Peer Gynt", „Kaiser und Galiläer", „Ein Volksfeind", „Rosmersholm", „Baumeister Solneß" u. s. w. wiederkehrt. Er hat wahrscheinlich Ibsen selbst die beste Stütze gewährt in seinem Gemütsleben. Sehr bezeichnend hat der Dichter in einer Eingabe an König Karl vom 15. April 1866 über das, was ihm persönlich als sein Beruf vorschwebte, sich so ausgedrückt: „Nicht um eine sorgenfreie Existenz kämpfe ich hier, sondern um das Lebenswerk, an das ich unerschütterlich glaube, und das, wie ich weiß, Gott mir auferlegt hat".

*

Ibsen hat sich in der Vorrede zur zweiten Ausgabe des „Festes auf Solhaug" so ausführlich über die Entstehungsgeschichte und erste Aufnahme des Stückes ausgesprochen (s. S. 147 ff.), daß dem fast nichts mehr hinzuzufügen ist. Wer überhaupt außer dem Autor kennt den Ursprung, die inneren und äußeren Ursachen einer Schöpfung? Was kann ein anderer darüber sagen, das im Vergleich zu einer ehrlichen und gründlichen Aussage des Autors nicht höchst unvollkommen wäre!

Es wäre nur aufs innigste zu wünschen, daß Ibsen uns die Vorgeschichte all seiner Arbeiten erzählte, wie er uns die Genesis dieser einen erzählt hat. Allerdings ist seine Darstellung wohl nicht ganz erschöpfend. Dazu müßte er als Dichter und Geist weniger zurückhaltend sein, als er thatsächlich ist. Er streift in seinem Vorwort nur ganz obenhin die Thatsache, daß hinter den dichterischen Stimmungen und litterarischen Vorbedingungen, aus denen diese Dichtung entstanden ist, persönliche Erlebnisse lagen. Wo er von seinen Beweggründen spricht, statt

der früher geplanten „Krieger auf Helgeland“ ein lyrisch-romantisches Schauspiel zu schreiben, sagt er ganz kurz: „Das meiste davon, und vermutlich das zunächst und am stärksten Entscheidende, war wohl persönlicher Natur; aber ich glaube doch, es war nicht ganz ohne Bedeutung, daß ich eben damals Landstads Sammlung ‚Norwegischer Volkslieder‘ eingehend studierte.“

Das Persönliche, von dem wir übrigens nichts erfahren, war also die Hauptsache; man konnte es bereits aus dem Inhalt des Stückes erraten, besonders weil dies Thema in Ibsens Jugenddichtung mehrmals variiert wird, am bedeutsamsten in den zwei Jahre später erschienenen „Kriegern auf Helgeland“.

Wo der persönliche Keimpunkt liegt, muß ein Kritiker, der darüber keine vertraulichen Mitteilungen vom Dichter empfangen hat, ungesagt sein lassen. Worauf er aufmerksam machen kann, ist nur, daß das Stück ein Jugendwerk ist; daß es auf die Sinne wie Musik jugendlicher Stimmungen wirkt, und daß jugendliche Erlebnisse dahinter stecken müssen, von der Art, wie die meisten jungen, begabten Männer sie durchmachen. Hier findet sich das junge, leidenschaftliche Weib, das der Jüngling einst, da es noch ein halbes Kind war, kennen und lieben gelernt hat, und dem er nun als der Frau eines andern wieder begegnet; — diese Frau fühlt sich in ihrer Ehe enttäuscht und lebt in Erinnerungen an den Freund ihrer Kindheit. Hier findet sich der Gegensatz zwischen der heftig empfindenden, von der Verzweiflung aufgewühlten, verführerischen und zum Verbrechen bereiten Frau auf der einen und dem ganz naiv und hingebend liebenden Weibe auf der andern Seite. Die männliche Hauptgestalt endlich ist ein Dichter. Durch seine „Lieder“ hat er sich in Margits Herz gesungen, wie er sich drei Jahre später in Signes Seele hineinsingt. Und er ist ein friedloser Dichter, — friedlos, wie Ibsen selbst sich gewiß lange gefühlt hat, friedlos, wie es der heimatlose Thorgjerd in „Olaf Liljekrans“ war. „Das Fest auf Solhaug“ zeigt im Gedichte, wie das Schicksal den jungen Ritter und Sänger aus dem Garn befreit,

worin er durch die erste Neigung sich verstrickt hat, die er in dem Herzen eines Weibes weckte.

Hübsch abgerundet ist die kleine Dichtung, — harmonisch und aus einem Guß; alle Einzelheiten sind sorgfältig motiviert, jedes neue Ereignis bei seinem Eintritt psychologisch vorbereitet. Mit der Sicherheit des gewandten Dramatikers stellt Ibsen die Seelenqual, die Margit an den Rand des Verbrechens führt, in wirksamen Steigerungen dar. Die Dämonen, die ihr Gemüt beherrschen, stehen mit größter Deutlichkeit vor uns. Ueberhaupt wirken die auftretenden Gestalten alle wie durchsichtige Bilder von Menschen, wie Glasmalereien, warm in der Farbe, licht in ihrer Klarheit, mit leicht hingeworfenen, aber hinreichenden Konturen. Die am schärfsten charakterisierte Gestalt, Frau Margits Gatte, der brave, dumme, kleinliche, taktlose Ritter Bengt, ist die einzige von allen Figuren, die ein leicht komisches Gepräge trägt und sich der Karikatur nähert. In ihm gewahrt man schon das Urbild zu Jörgen Tesman in „Hedda Gabler".

Die Form des Stückes ist gemischt; Vers und Prosa wechseln geschickt und ohne sich irgendwie zu stören mit einander ab. Von dem alltäglichsten Wortstreit erhebt sich der Dialog bis zu lyrischem Flug und hohem Schwung der Gefühle. Der Schluß des zweiten Aktes mit seinem Gegensatz zwischen dem Lied, in dem Gudmund Margits Liebe zurückweist, und dem Märchen, worin Margit das Leid ihrer verschmähten Liebe schildert, verrät den werdenden Meister der dramatischen Kontraste und des indirekten Ausdrucks von Gemütsbewegungen.

Alles in allem ist „Das Fest auf Solhaug" von einem jungen Romantiker gedichtet, der absichtlich der Tragik seines Themas die Spitze abgebrochen hat, um es lyrisch still ausklingen zu lassen: — indessen man fühlt selbst diesem Werke gegenüber, daß in dem Dichter ein Tragiker wohnt, der erst an dem Tage groß wird, da unbarmherzige Wahrheitsliebe ihn gegen jede wohlfeile Schlußharmonie gleichgültig macht.

* * *

Wie das „Hünengrab“ den tiefen Eindruck wiederspiegelt, den die nordischen Tragödien Oehlenschlägers auf Ibsens junges Gemüt gemacht haben, so bezeugt „Olaf Liljekrans“ zusammen mit dem „Fest auf Solhaug“, daß er bis zu seinem dreißigsten Jahre in der mittelalterlichen Heldendichtung eine Quelle sah, woraus die neueren Dramatiker mit Vorteil schöpfen könnten.

Das 1850 entworfene und auch sogleich in Angriff genommene, aber erst 1856 beendete Stück wurde zweimal, den 2. und 4. Januar 1857, am Bergener Theater aufgeführt.

Die ganze moderne dänisch-norwegische Dichtung war, solange sie nicht das zeitgenössische Leben abzuspiegeln versuchte, auf drei litterarische Quellen zurückzuführen, auf die isländische Edda- und Sagalitteratur, auf die Volkslieder und auf Holberg.

Henrik Ibsen ist anfangs gleich den übrigen nordischen Geistern von allen dreien beeinflußt worden. Keiner, dem die nordischen Sprachen fremd sind, kann den Zauber, den der Stil und die Melodie der Volksweisen auf den Nordländer ausüben, im vollen Umfange verstehen: sie sind mit ihren Tönen, die sie anschlagen, so etwas wie unser „Kuhreigen“. Die schönen Lieder in „Des Knaben Wunderhorn“ haben vielleicht eine ähnliche Macht auf deutsche Gemüter ausgeübt: aber es ist meines Wissens noch keinem deutschen Dichter gelungen, ein dramatisches Versmaß zu schaffen, in dem sich von all dem reichen Klang und starken, satten Duft jener mittelalterlichen Volksweisen das Beste erhalten hätte. Warum hat Henrik Hertzens „Svend Dyrings Haus“ seinerzeit soviel Aufsehen gemacht und so tief gewirkt? Deshalb, weil hier zum ersten Mal die Aufgabe gelöst war, ein dem Versmaß der Heldenlieder verwandtes Metrum zu schaffen: dieses Metrum sollte eine ebenso große Beweglichkeit wie der Vers des Nibelungenliedes und eine dramatische Verwendbarkeit besitzen, die nicht hinter der des fünffüßigen Jambus zurückstand. Henrik Ibsen hat freilich mit Recht dargethan, daß „Svend Dyrings Haus“, was das gegenseitige Verhältnis der Hauptgestalten betrifft, Kleists „Käthchen von Heilbronn“ mehr ver-

danke als sein „Fest auf Solhaug“ dem Schauspiel von Hertz. Aber es bleibt für „das Fest auf Solhaug“ sowie für „Olaf Liljekrans“ hinsichtlich der Versstellen im Dialoge die Anwendung des Tones und Stiles der Heldenlieder bestehen, wozu Hertz ein geniales Beispiel gegeben hatte. Es scheint mir, daß Ibsens Bedeutung keineswegs verringert wird, wenn man hier auf Hertz als sein ursprüngliches Vorbild hinweist. Von einem oder dem andern muß ja selbst der Größte einmal gelernt haben.

Das Schauspiel „Olaf Liljekrans“ ist hauptsächlich dadurch so interessant, daß es von der Stärke der Ibsenschen Begeisterung für den Geist und Ton der Heldenlieder Zeugnis ablegt, während es gleichzeitig an einzelnen Stellen die instinktive Skepsis des Dichters gegenüber der Welt der Romantik verrät, in der ihn die Tradition noch mit Zauberbanden festhält. Er hat hier verschiedene romantische Elemente mit einander verschmolzen, — erstens das Heldenlied vom Herrn Olaf, den das Elfenmädchen, gerade als er auf die Brautfahrt ausgeritten ist, zu sich lockt, eine der schönsten und beliebtesten mittelalterlichen Weisen, unter anderm die Grundlage zu Heibergs dänischem Nationalschauspiel „Elfenhügel“ und zu einem der berühmtesten Werke Gades: „Erlkönigs Tochter“: und zweitens die Erzählung von dem jungen Mädchen („Das Schneehuhn im Justethal“ lautete der ursprüngliche Titel von „Olaf Liljekrans“), das zur Zeit des schwarzen Todes allein in dem Thal am Leben blieb und dort einsam und scheu wie ein Schneehuhn lebte, bis es gefunden und erzogen wurde und sich glücklich verheiratete.

Der sprachliche Ton in dieser Dichtung ist wie in den ursprünglichen Fassungen aller Ibsenschen Jugendarbeiten, rein dänisch; es kommen im ganzen Werke kaum ein Dutzend norwegischer Wörter und nicht eine einzige undanische Wendung vor, was den Eindruck bestärkt, daß man hier einen Jünger der dänischen Dichterschule vor sich hat. Die Verse sind hübsch und fließend, ohne ausgeprägte Eigenart. Der Wert des Stückes als eines Schauspieles ist nicht groß. Der Titelheld, Ritter Olaf, steht in einem durch und durch jugendlichen und recht kläglichen

Abhängigkeitsverhältnis zu seiner Mutter, dessen natürliche Folge eine völlige Unentschlossenheit ist. Aus dieser Energielosigkeit des Helden und aus einer bei dem Anfänger Ibsen hervortretenden Neigung heraus, Verwicklungen durch Mißverständnisse und Irrtümer hervorzurufen, wird nun der Knoten rein äußerlich derart geschürzt, daß die Heldin Alfhild, als Braut geschmückt, in dem festen Glauben auftritt, sie solle ihren Geliebten heiraten, ohne daß dieser sie über seine kleinmütige Rückkehr zu seiner früheren Verlobten aufgeklärt hat, mit der er am selben Abend getraut werden soll. So tritt eine Katastrophe ein, die Alfhild zu dem halb wahnwitzigen Versuch der Mordbrennerei und darauf zur Flucht treibt; nachdem dann noch der Brandstifterin Untergang und Todesstrafe gedroht haben, löst alles sich in Harmonie auf, und zwei Paare werden ehelich verbunden.

Weit bedeutungsvoller aber als durch ihre Romantik ist für uns heute diese Jugenddichtung dadurch geworden, daß sich bereits jene Elemente darin finden, die über sie hinaus schon auf den zukünftigen, scharf satirischen oder bitter pessimistischen Charakter der ibsenschen Poesie hindeuten. Man begegnet in den beiden letzten Akten verschiedenen Bestandteilen dieser Art.

Alfhild ist die Tochter des im Gebirge lebenden Sängers und Spielmanns Thorgjerd, der ihr von Kindheit auf seine dichterisch verschönernde Auffassung vom Leben und besonders vom Tod in die Seele gepflanzt hat. Er hat ihr den Tod immer nur als einen Lichtelf geschildert, der den Sorgenden und Leidenden von Kummer befreit, ihm ein Bett aus Lilien und Rosen bereitet und ihn endlich auf diesem Blumenlager zum Himmel trägt, wo er in Freude und Herrlichkeit weiter lebt. Schon im zweiten Akt wird diese ihre Vorstellung vom Tode durch den Anblick eines Begräbnisses und des mit ihm verbundenen Jammers vernichtet; und still und sinnend bemerkt sie nach einer Pause:

„So war's in des Vaters Liede nicht!"

In der Art, wie hier die Wirklichkeit dem Phantasieleben gegenübergestellt ist, liegt etwas, was den „Peer Gynt" voraus ahnen läßt. Ueberhaupt bieten die romantisch-lyrischen Stellen bisweilen etwas in der Haltung und dem Schwung der Verse, was sozusagen dem Stil vorgreift, in dem „Peer Gynt" als Jüngling seine Dichterträume und Truggesichte entfaltet. Das Folgende erinnert ganz an den Dialog der Scene, da Peer Gynt den Dovrealten besucht:

„Wohl wahr! Von den Freuden dort oben im Licht
Ward keinem auf Erden Bericht. —
Weißt Du von Bergkönigs Schatz, der in Pracht
Leuchtet wie rotes Gold durch die Nacht?
Doch greifst Du danach mit gieriger Hand,
So findest Du eitel Schutt und Sand. —
O höre mich, Alfhild: es mag wohl sein,
Daß auch das Leben von gleicher Art —
Komm' nicht zu nah' ihm, hüte Dich fein!
Es möchte Dir sengen die Finger zart!
Wohl glänzt es blank wie des Himmels Sterne —
Doch nur, wenn Dein Aug' es sieht aus der Ferne."

Noch bezeichnender ist im dritten Akt die Stelle, wo Ingeborg und Hemming aus dem Dorfe geflohen sind — sie, um nicht mit Olaf, er, um nicht mit Alfhild eine verhaßte Ehe eingehen zu müssen, und wo nun die beiden versuchen, sich oben im Gebirge idyllisch einzurichten. Genügsam wollen sie von Wild und Fischen leben. Da stellt es sich heraus, daß Hemming nicht Bogen noch Angelgerät hat, und daß Ingeborg sich nicht stark genug fühlt, auf ihre Mägde, auf anderer Menschen Gesellschaft, auf Spiel und Tanz zu verzichten. Keines von ihnen kann ohne die soeben verlassene Gesellschaft existieren. Keines von ihnen vermag auch nur den ersten Tag jene unüberwindliche und tragende Kraft der Liebe vorauszuahnen, die sie alle Entbehrungen vergessen lassen könnte. Hier liegt ein Moment, eine

Situation vor, die der Falks und Svanhilds in der „Komödie der Liebe" vorgreift, wenn man sich an die Stelle erinnert, wo Guldstad die Bedeutung der praktischen Güter und des irdischen Wohlbehagens Svanhild nachgewiesen hat.

Höchst wahrscheinlich sind die angeführten Stellen in dem ursprünglichen Entwurf nicht geplant gewesen, sondern erst 1856 eingefügt worden.

Echt ibsensch ist in dem Stück die letzte Rede des Spielmanns Thorgjerd. Hier zittert ein Ton durch, den später der Dichter mehr als einmal in seinen Werken anschlägt, nämlich so oft er die Heimatlosigkeit und Unrast schildert, die sein verhängnisvoller Beruf zur Folge hat:

„Ein Spielmann hat weder Heim noch Haus,
Sein Sinn geht rastlos ins Weite hinaus.
Wem da von Liedern die Brust geschwellt,
Des Heimat ist rings die weite Welt.
Im Laubsaal, im Thal, am grünenden Hang
Muß er rühren die bebenden Saiten zum Sang;
Dem heimlichsten Leben muß er lauschen:
Des Gießbachs Tosen, der Woge Rauschen,
Des pochenden Herzens seltsamen Mären;
Sein Lied muß des Volkes Träume klären
Und all die Gedanken, die gären!"

Olaf Liljekrans ist bisher noch nicht gedruckt gewesen, nicht einmal in der Ursprache. Das Drama ist nach der einzig existierenden Handschrift übersetzt, derselben, die vor einundvierzig Jahren der Aufführung auf dem Bergener Theater zu Grunde gelegen hat. Es gefiel der dortigen Kritik nicht besonders und hat wohl auch kaum den Dichter selbst recht befriedigt, da er niemals irgendwie den Versuch gemacht hat, es durch den Druck zu veröffentlichen.

Jetzt aber, da jedes Stadium seiner Entwicklung interessant geworden ist, bietet das alte Schauspiel ein nicht geringes

hiſtoriſches und pſychologiſches Intereſſe. Wie der „Catilina“ den Ausgangspunkt für das Revolutionäre in Henrik Ibſen bezeichnet, ſo weiſt „Olaf Liljekrans“ auf die Stelle hin, wo der Romantiker in ihm entſprang; zugleich aber deutet dieſe Dichtung an, wie ihm in ſeiner Seele die erſten Zweifelsfragen gegen jene Romantik aufſtiegen, die über jede Erfahrung und alle Wirklichkeit ſich hinwegſetzte.

Georg Brandes.

Das Hünengrab

Dramatiſches Gedicht in einem Akt

Geschützt auf Grund der Gesetze und Verträge.
Den Bühnen gegenüber Manuskript.

Perſonen.

Roderik, ein alter Einſiedler.

Blanka, ſeine Pflegetochter.

Gandalf, norwegiſcher Seekönig.

Asgaut, ein alter Wiking.

Hrollaug, Joſtein } Wikinger.

Hemming, ein junger Skalde in Gandalfs Dienſten.

Mehrere Wikinger.

Die Handlung ſpielt auf einer kleinen Inſel bei Sicilien, kurz vor der Einführung des Chriſtentums in Norwegen.

[Syrich: Rollaug.]

Ein offener, von Bäumen umgebener Platz, nahe dem Strande. Links im Hintergrunde die Ruine eines antiken Tempels. In der Mitte der Scene erhebt sich ein großer Hünenhügel mit einem Bautastein, der mit Blumenkränzen umwunden ist.

1. Scene.

Roderik sitzt rechts und schreibt. Zur Linken Blanka in halb liegender Stellung.

Blanka.

Letzte Abendgluten wogen
Purpurn wie ein Meer in Brand, —
Es ist tempelstill am Strand,
Still wie unter Laubenbogen.
Friedevolle Sommernacht
Senkt sich nieder taubensacht,
Schwebt gleichwie auf Schwansgefieder
Ueber Wald und Wasser nieder.

Götter aus der Vorzeit Tagen
Schlummern im Orangenhaine,
Zeugen, hoch in Marmorsteine,
Von versunkner Welt der Sagen:
Treue, Kühnheit, hohes Streben
Stehn versteinert, todesmüd —

Kann für den verſunknen Süd
Es ein beſſer Gleichnis geben?

Erhebt ſich.

Doch der Vater ſagt: ein Land
Gäb' es über blauen Wellen,
Dort ſoll üppig Leben quellen,
Nicht in kalten Stein gebannt.
Hier entſchwand das Heldenleben,
Ausgezehrt im tiefſten Mark —
Dort wird's herrlich ſich erheben,
Friſch und keck und rieſenſtark!

Und wenn in des Abends Schweigen
Mir die Bruſt in Sehnen ſchwillt,
Sieht empor mein Auge ſteigen
Nordlands lichtes Schneegefild. —
Hier verwitternde Ruinen,
Schwüle, die beklommen macht, —
Dort verheerende Lawinen,
Frühlingstag nach Winternacht.

Hätt' ich flücht'ge Schwanenſchwingen,
— — — — — —

Roderik nach einer Pauſe, ſchreibend.
„Und dann verſöhnt die Götterdämmrung," heißt es,
„Die wilden Kräfte, läutert alles Leben.
Allvater, Balder und die milde Freja,
Sie ſchirmen friedlich wieder Askurs Stamm."

Nachdem er einen Augenblick Blanka betrachtet.

Doch, Blanka — ei, ſchon wiederum in Träumen?
Du ſtarrſt gedankenvoll hinauf zum Himmel —
Was ſuchſt Du da?

Blanka nähert sich ihm. Vergieb mir, guter Vater!
Ich folgt' ein Stückchen nur dem Schwan dort oben,
Der übers Meer sich schwang auf weißem Fittich.

Roderik. Und hätt' ich jählings nicht, mein junger Schwan,
In Deinem hohen Fluge Dich gehemmt —
Wer weiß, wie weit Du mitgezogen! Wohl
Fern bis nach Thule?

Blanka. Und warum auch nicht?
Dorthin ja fliegt der Schwan zur Frühlingszeit
Und kehrt doch jeden Herbst zu uns zurück.

Setzt sich zu Roderits Füßen.

Doch gleich' ich nicht dem Schwan. O, nenn' mich lieber
Einen gefangnen Falken, der gezähmt,
Mit gold'nem Ring gefesselt.

Roderik. Und der Ring?

Blanka. Ist Blankas treue Liebe zu dem Vater —
Die hält gebunden Deinen jungen Falken:
Nicht fliehen kann er, selbst wenn er es wollte!

Erhebt sich.

Doch siehst Du, wenn die Schwäne fernhin gleiten
Schnell über Wogen wie im Wind die Wolke,
Dann kommt mir in den Sinn, was Du erzählt
Vom Heldenleben dort im fernen Thule.
Da dünkt der Vogel mich ein stolzes Schiff
Mit Drachenhaupt und weiten, güldnen Schwingen;
Am Steuer seh' ich einen jungen Helden,
Den Kupferhelm im lichten Lockenhaar,
Mit blauen Augen, hoch die Brust gewölbt,
Das Schwert umklammernd mit der starken Rechten —
Ich folg' ihm nach auf seiner raschen Fahrt,
Und meine Träume schwimmen um das Schiff

Und tummeln, ausgelassen wie Delphine,
Sich in der Phantasie bewegten Wellen.

Roderik. Ja, eine Schwärm'rin bist Du wohl mein Kind!
Fast fürcht' ich, allzu oft weilt Dein Gedanke
Bei jenem Kriegervolk im hohen Norden.

Blanka. Und wär' es so — wes ist die Schuld, mein Vater?

Roderik.
So meinst Du, daß ich selbst —?

Blanka. Fürwahr, wer sonst?
Denkst Du doch stetig Deiner Jugendzeit,
Da selbst Du weiltest unter Nordlands Helden.
Und Vater, leugn' es nicht: So oft Du kündest
Von wildem Waffenspiel, von Kampf und Strauß —
Da flammt Dein Auge, Deine Wange glüht,
Und wieder jung geworden scheinst Du mir.

Roderik. Wohl wahr! Doch sag', wie sollt' es anders sein? —
Lebt' ich doch einst in jener Tapfern Mitte;
Und was Erinnrung mir von ihnen flüstert,
Ist wie ein Blatt aus meiner eignen Sage.
Du aber, aufgewachsen hier im Süden,
Die nie Du sahst die blauen Schneegefilde,
Die nie den Klang des Schlachthorns Du vernommen —
Wie kann, was ich erzähle, so Dich bannen?

Blanka. O, sag', bedarf der Mensch denn, um die Dinge
Zu hören und zu sehn, der äußern Sinne?
Ward Auge nicht und Ohr auch unsrer Seele,
Damit sie lauschen kann und klar erspähn? —
Mit meines Leibes Augen seh' ich wohl
Die Farbenschöne, die der Rose eigen;
Doch sieht der Seele Blick in ihrem Kelch
Ein reizend Elfenkind mit Falterflügeln, —
Das birgt sich schelmisch in den roten Blättern,

Und fröhlich summt's von einer Himmelsmacht,
Die Duft und Farbenglut der Blume schenkte.

Roderik. Du hast wohl recht, mein Kind!

Blanka. Fast möcht' ich glauben:
Das, was ich nicht mit eignen Augen sah,
Steh' desto schöner vor dem innern Sinn.
So, Vater, mein' ich, ist es auch mit Dir.
Die alten Götterſagen, Heldenweisen,
Die kündest Du von neuem stets mit Lust
Und ritzest sie auf Pergament in Runen.
Doch frag' ich Dich nach Deinem eignen Leben
Im Nord da droben — düster wird Dein Blick,
Dein Mund verstummt — und oftmal dünkt es mich,
Als ob Erinnrung Dir die Brust belaste.

Roderik erhebt sich. O, mahne mich nicht daran, gutes Kind!
Wo ist der Mann, in des Erinnrung nicht
Manch herbes Weh sich in die Freude mischte? —
Du weißt, ein wild Geschlecht sind die Normannen —

Blanka. Und sind des Südens Krieger mildern Sinns? —
Vergaßest jener Nacht Du vor zehn Jahren,
Da hier am Strand die Fremdlinge gelandet
Mit Mord und Brand?

Roderik in sichtlicher Unruhe. Genug! Wir wollen gehn!
Die Sonne neigt sich, — komm jetzt, komm, mein Kind!

Blanka indem sie gehen.
Gieb mir die Hand. Hält inne.
Doch halt!

Roderik. Was hast Du, Blanka?

Blanka. Zum ersten Mal ist's heut, daß ich vergaß —

Roderik. Daß Du vergaßest?

Blanka auf den Hügel deutend. Sieh den Kranz am Steine!

Roderik. Das ist —?

Blanka. Der alte welke noch von gestern.
Ich hab' versäumt, heut Abend ihn zu wechseln.
Doch — laß mich erst zur Hütte Dich geleiten!
Alsdann kehr' ich zurück zur Blumenlese:
Die Veilchen duften stärker nie, als wann
Des Nachttaus Schimmerperlen feucht sie säumen,
Und Rosenknospen sind am schönsten dann,
Wenn du sie pflückst, indes sie kindlich träumen.

Sie gehen rechts ab nach dem Hintergrund.

2. Scene.

Gandalf und die Wikinger kommen von rechts.

Asgaut. Nun sind wir bald zur Stelle.
Gandalf. Wo? Laß sehn!
Asgaut. Nur noch Geduld! Erst dort ist's hinterm Walde!
Am Klippenhange, nach dem Meer hin, stand
Ein Rest der Mauer, als wir fortgezogen —
Der steht wohl noch am Platze, sollt' ich denken.
Jostein. Doch sag', Gebieter, wozu soll es frommen,
Daß wir wie Narren hier die Bucht durchstreifen?
Hrolloug. Ja, sag', was wir hier sollen?
Gandalf. Schweigen sollt Ihr!
Und blindlings thun, was Euer Herr befiehlt!

Zu Asgaut.

Doch fast bedünkt es mich, als hättet Ihr
Zu gründlich aufgeräumt das letzte Mal.
Ihr hättet etwas übrig lassen können
Für mich und meine Rache!
Hrolloug. Unser König
Bist Du, dem auf dem Thing wir Treue schwuren;
Doch, als zum Wikingszuge wir Dir folgten,
Geschah's, um Ruhm und Ehre zu erwerben.

Joſtein. Und Gold und Schätze, Hrollong! Gold und Schätze!
Mehrere. So, Gandalf, iſt's Geſetz! Das merke wohl!
Gandalf. Ich kenne das Geſetz ſo gut wie Ihr! —
Doch war es nicht von altersher ſo Brauch
Bei uns und Sitte: wenn ein Anverwandter
Von Feindeshänden fiel und unbeerdigt
Im Feld ſein Leichnam lag, ein Fraß für Raben —
Blutrache zu vollziehn?
Einige. Fürwahr, ſo iſt's!
Gandalf. So haltet Euch bereit mit Schwert und Schild:
Den Herrn habt Ihr, den Vater ich zu rächen!

Bewegung unter den Wikingern.

Joſtein. Den Herrn?
Hrollong. Den Vater?
Gandalf. Wohl, Ihr ſollt vernehmen,
Was hier geſchah! — Ihr wißt, mein Vater war
Ein kühner Wiking. Vor zwölf Jahren war's,
Daß er zum letzten Male ſtach in See
Mit Asgaut und den alten Kampfgenoſſen.
Zwei Jahre ging's von Strand zu Strand, — er kam
Nach Brittland, Welſchland, ſelbſt in's Mohrenland.
Zuletzt war auf Sicilien er gelandet;
Da ward von einem Häuptling ihm die Kunde,
Der hier auf dieſem kleinen Eiland wohne
In einem Schloß, auf ſtarken Fels gebaut,
Das manchen Schatz in ſeinen Mauern hüte. —
Zur Nachtzeit landet' er am Meeresufer
Und nahm die Burg mit Schwert und Feuer ein.
Kühn ſtritt voran er wie ein wilder Bär,
Und in der Kampfeswut gewahrt' er nicht,
Wie alle ſeine Mannen um ihn ſanken.
Als nun der erſte Strahl im Oſten tagte,

Da lag die ganze Burg in Schutt und Rauch.
Nur Asgaut hier mit Wen'gen blieb am Leben.
Mein Vater und wohl Hunderte mit ihm,
Sie ritten durch die Flammen ein nach Walhall.

Asgaut. Die Segel hißt' ich hoch und wandte nordwärts
Des Schiffleins Kiel und fuhr der Heimat zu.
Dort forscht' ich rings nach Gandalf, doch vergeblich:
Der junge Aar war übers Meer geflogen,
Nach Island, hieß es, oder nach Faerö.
Ohn' Rast zog ich ihm nach, — ich fand ihn nicht.
Doch war sein Name kund, so weit ich fuhr:
Flog auch sein Schiff wie vor dem Sturm die Wolke,
So flog sein Ruf doch auf noch bessern Schwingen.
Im Sommer endlich trafen wir zusammen —
In Welschland war's. Ich kündete dem König,
Was hier geschehn und wie sein Vater fiel —
Und Gandalf schwor bei allen Göttern Walhalls,
Mit Feu'r und Schwert Blutrache hier zu nehmen.

Joſtein. So will's ein alter Brauch, und der soll gelten!
Doch wär' ich selbst an König Gandalfs Stelle,
So wär' ich, traun! in Welschland wohl geblieben —
Denn dort ist Gold zu holen —

Hrolloug. Und auch Ruhm!

Gandalf. So haltet Ihr dem toten Herrn die Treue?

Joſtein. Nur ruhig Blut! Ich meinte bloß: der Tote
Könnt' wohl noch warten.

Asgaut mit unterdrückter Erbitterung.
Du entartet Volk!

Joſtein. Doch da wir einmal hier —

Hrolloug. Laßt uns dem König
Ein würdiges Gedächtnismal errichten!

Einige. Ja, ja!

Andre. Mit Brand und Blut!

Asgaut. Recht so, Gefährten!

Gandalf. Und nun laßt rings die Insel uns durchspähn —
Die Rache sei vollstreckt, noch eh' es tagt!
Wenn nicht, so fall' ich selbst!

Asgaut. Das schwor er zu.

Gandalf. Das schwor ich zu bei Walhalls hohen Göttern!
Und nochmals schwör' ich's —

Hemming eine Harfe über der Schulter, hat sich inzwischen durch die Krieger hindurch Gandalf genähert und ruft flehend:

Gandalf, schwöre nicht!

Gandalf. Sag, Bursch, was ist Dir?

Hemming. Schwör' nicht hier im Walde!
Nicht können unsre Götter hier Dich hören.
An Deines Schiffes Bord, auf unsern Bergen —
Da dringt Dein Schwur zu ihnen, doch nicht hier!

Asgaut.
Bist auch erkrankt schon von des Südens Pesthauch? —

Hemming. In Welschland kündeten die frommen Priester
Mir holde Botschaft von dem weißen Christ —
Und was sie sagten, schwebt bei Tag und Nacht
Vor meinem Sinn und will nicht wieder weichen.

Gandalf. Ich nahm Dich mit mir, weil als Knabe schon
Du reiche Skaldengaben offenbartest.
Du solltest meine kühnen Fahrten schaun;
Und einst, wenn König Gandalf säß' als Greis
Am Eichentisch inmitten seiner Kämpen:
Dann als mein Skalde solltest Du mir kürzen
Die lange Winternacht durch Heldenweisen,
Und endlich singen Deines Königs Heimgang.
Das Denkmal, von des Skalden Sang errichtet,
Ist ja der schönste Bautastein des Helden! —

Geh' denn! zerſchlag' die Harfe! Mumm' Dich ein
In eines Mönches Kutte, wenn Dich's lüſtet!
Haha! Ein würd'ger Sänger König Gandalfs!

Die Wikinger gehen ab nach dem Walde links; Hemming folgt ihnen

Asgaut. 's iſt eine dumpfe Zeit, in der wir leben!
Zu Ende geht es mit dem alten Glauben
Und unſern Sitten aus der Väter Tagen.
Heil mir! Mein Nacken iſt gebeugt vom Alter;
Nicht ſchaut mein Auge mehr des Nordens Fall.
Doch, König Gandalf, jung und ſtark biſt Du;
Und wo Du fürder magſt ins Weite fahren,
Bleib eingedenk: Dem König kommt es zu,
Dem Volk die Götter und die Kraft zu wahren!

Er folgt den anderen Wikingern.

Gandalf nach einer Pauſe.
Er hat kein freudiges Vertraun zu mir!
Gut, daß er ging! Es liegt wie eine Laſt
Mir auf den Schultern, weilt er in der Nähe.
Der ſteinerne Geſell mit barſchen Zügen
Gleicht Aſathor, der, in Granit gehaun,
Mit wucht'gem Hammer ſtand und Stärkegürtel
Im Opferhain bei meines Vaters Hof. . . .
Bei meines Vaters Hof! Wer weiß, wie jetzt
Es droben ausſieht auf der alten Scholle!
In Feld und Wald blieb Alles wohl beim Alten —
Doch in des Volkes Bruſt? Schlägt's da wie ſonſt?
Nein, Meltau fiel hernieder auf die Zeit;
Der iſt's, der an des Nordens Kräften ſaugt
Und giftig zehrt an unſern beſten Blumen — —
Heim will ich ziehn: Zu retten, was da noch
Zu retten iſt, eh' alles ſtürzt zuſammen! —

Nach einer Pauſe, indem er um ſich blickt.

Wie lieblich ist es in des Südens Hainen;
Nicht duftet unser Tannenwald so stark.

Er bemerkt den Grabhügel.

Doch sieh! Ein Hünengrab! Darunter schläft
Ein Landsmann wohl aus alten, frischen Tagen. —
Ein Hünengrab im Süd! — Wohl, so ist's billig:
Gab doch der Süden uns die Todeswunde! — —
Wie schön ist's hier! In der Erinnrung taucht
Mir jener Abend auf, da ich als Knabe
Saß auf des Vaters Knie beim Schein des Herds,
Indes von unsern Göttern er erzählte:
Von Odin, Balder und dem starken Thor.
Und als ich ihn befrug um Frejas Hain,
Beschrieb er ihn so schön wie diesen Wald;
Doch, als von Freja selbst ich wissen wollte,
Wie sie wohl aussäh', lächelte der Alte,
Setzt' auf den Boden mich und gab zur Antwort:
„Das wird dereinst ein Weib Dich lehren, Kind."

Lauscht.

Horch! Schritte dort im Walde! Ruhig, Gandalf!
Sie bringen Dir den Erstling Deiner Rache!

Er tritt beiseite, so daß er hinter den Büschen rechts halb verborgen bleibt.

---

3. Scene.

Blanka mit Eichenlaub im Haar, einen Korb mit Blumen tragend, kommt von rechts.

Blanka setzt sich links nieder und beginnt einen Blumenkranz zu winden.

Es rieseln Quellen in den grünen Thälern,
Es rauschen klare Wogen an den Strand;
Doch nicht der Quelle Laut, der Wogen Stimme
Uebt solche Macht auf mich wie jene Blumen,
Die, schwesterlich umschlungen, Brust an Brust,
In dichter Schar am Kämpengrabe sprossen.

Sie locken mich hinaus bei Tag und Nacht:
Hier ist es gut, zu weilen und zu träumen.
Sieh, fertig ist der Kranz nun, um den Grabstein,
Des Helden hartes Bette, weich zu decken. —
Schau nur, wie schön!

Auf den Hügel deutend.

Ein hingegangen Leben,
Mit Heldenkräften, tief im Grabe ruhend —
Und das Gedächtnismal, das noch der Nachwelt
Davon erzählt: ein nackter Hünenstein!
Da kommt die Kunst; zum Kranze pflückt sie Blumen
Mit güt'ger Hand vom Busen der Natur
Und deckt den rauhen Grabstein der Erinnrung
Mit weißen Lilien, mit Vergißmeinnicht.

Sie steigt den Hügel hinan, hängt den Kranz um den Bautastein und sagt nach einer Pause:

Nun schwingt sich wieder meiner Träume Schar,
Zugvögeln gleich, fort über Meereswogen.
Es zieht mich hin, wo meine Sehnsucht weilt,
Und willig folg' ich der verborgnen Macht,
Die ihren Herrscherthron hat in der Seele.
Ich steh' im Norden, eines Kämpen Braut,
Und spähe, gleich dem Aar, von fels'ger Zinne.
Dort taucht es auf, das Schiff, auf blanker Flut!
O, sauf' im Möwenflug zum Heimatstrand.
Ich bin ein Kind des Südens, kann nicht warten!
Den Eichenkranz reiß' ich aus meinem Haar:
Nimm ihn, mein Held! Es sei der zweite Bote,
Der Dich begrüßt — mein Sehnen war der erste!

Sie nimmt den Kranz vom Haupt und wirft ihn von sich. Gandalf ist vergetreten und fängt ihn auf.

Wie? Steht dort nicht —?

Sie reibt sich die Augen und starrt ihn verwundert an.

Nein, nein! Es iſt kein Traum! —
Wer biſt Du, Fremdling? Und was ſuchſt Du hier
An unſerm Strand?

Gandalf. Komm erſt herab vom Hügel,
So will ich mit Dir ſprechen.

Blanka ſteigt herab. Sieh, da bin ich!

Beiſeite, indem ſie ihn betrachtet.

Die Bruſt im Panzer — mit dem Kupferhelme —
Ganz ſo, wie mir der Vater oft erzählt!

Laut.

Nimm ab den Helm!

Gandalf. Warum?

Blanka. So thu's, ich bitte!

Beiſeite.

Zwei klare Augen, Locken wie ein Kornfeld —
Ganz wie ich ihn in meinem Traume ſah!

Gandalf. Wer biſt Du, Weib?

Blanka. Ich? nur ein armes Ding.

Gandalf. Doch wohl die Schönſte, die dies Eiland hegt.

Blanka lachend.

Die Schönſte? — Ei, fürwahr, das mag wohl ſein —
Denn hier iſt niemand ſonſt.

Gandalf. Sonſt niemand, ſagſt Du?

Blanka. Nur noch mein Vater; doch der iſt bejahrt,
Und einen Bart hat er, lang, ſilbergrau —
Da dünkt mich doch, daß ich den Preis gewinne!

Gandalf. Du ſcheinſt mir heitern Sinnes.

Blanka. O, nicht immer!

Gandalf. Doch ſage mir, wie iſt es zugegangen,
Daß Du allein hier lebſt mit Deinem Vater?
Und gleichwohl hört' ich als gewiß berichten,
Die kleine Inſel hier ſei reich bebaut.

Blanka. So war es auch einmal — zehn Jahr ist's her —
O, das ist eine traurige Geschichte!
Doch sollst Du sie erfahren, wenn Du willst.

Gandalf. Jawohl, das will ich!

Blanka. Hör' denn — vor zehn Jahren —

Setzt sich.

Doch setze Dich!

Gandalf tritt einen Schritt zurück.

Nein, sitz' nur Du! Ich stehe.

Blanka. Zehn Jahr' ist's nun, daß ein bewaffnet Volk
Von Räubern zu uns kam — weiß nicht, von wannen!
Sie plünderten ringsum, wohin sie zogen,
Und was sie lebend fanden, ward erschlagen.
Nur Wen'ge konnten durch die Flucht sich retten —
Sie suchten Schutz in meines Vaters Burg,
Die auf der Klippe ragte nah' dem Meer.

Gandalf. Wie? Deines Vaters Burg, sagst Du?

Blanka. So ist's. —
Ein düstrer Abend war's, als wider die Mauer
Die fremden Krieger stürmten, in den Hof
Durchs Burgthor drangen, alles niederstreckend.
Voll Angst floh ich hinaus ins nächt'ge Dunkel,
Und sucht' mir ein Versteck im Waldesinnern.
Da sah die Heimstatt ich in Flammen aufgehn;
Ich hörte Schilderklirren, Todesseufzer.
Dann ward es still — lag alles doch erschlagen!
Da zog die wilde Schar hinab zum Strand
Und fuhr davon. Am nächsten Morgen saß ich
Vor rauchenden Ruinen auf der Klippe.
Ich war die einz'ge, die der Feind verschont!

Gandalf. Du sagtest eben doch, Dein Vater lebe —

Blanka. Mein Pflegevater. Hör' mich erst zu Ende!
Ich saß auf nackter Klippe, angstbeklommen,
Und lauschte bang der grauenvollen Stille.
Da plötzlich war's, als ob zu meinen Füßen
Tief aus der Klippe Spalt ein Seufzer dränge.
Ich horchte bang — zuletzt stieg ich hinab
Und fand dort einen Fremdling, bleich und blutend.
Sacht naht' ich mich, so furchtsam ich auch war, —
Verband die Wunde, pflegt' ihn —

Gandalf. Nun — und er?

Blanka. Erzählte, als er mählich sich erholt:
Er sei gelandet an der Insel hier
Mit einem Kauffahrteischiff, grad' am Tage
Der Plünderung, sei auf die Burg geflüchtet
Und habe kühn die Räuberschar bekämpft,
Bis er, verwundet und erschöpft zum Tode,
Tief in die Kluft gestürzt, wo ich ihn fand.
Seit jenem Tage leben wir zusammen;
Er baute tief im Wald uns eine Hütte
Und ward mir lieb und teuer, wie noch keiner!
Doch komm! Du mußt ihn sehn!

Gandalf. Nein, laß nur! laß!
Mich dünkt, wir treffen bald genug zusammen.

Blanka. Nun ja denn — wie Du willst! Doch glaube mir:
Du bist willkommen unter seinem Dache.
Denn Du mußt wissen: Gastlichkeit hat nicht
Im Norden nur ihr Heim.

Gandalf. Im Norden? Wie?
So wüßtest Du —!

Blanka. Woher Du kommst? O ja!
Mein Vater hat so oft von Euch erzählt,
Daß ich beim ersten Blick —

Gandalf. Und dennoch, Mädchen,
Ward Dir nicht bange?

Blanka. Bange? — Sprich, warum?

Gandalf. Nun, sagte Dir Dein Vater — sagt' er nicht —?

Blanka. Daß Ihr verwegne Helden seid? Gewiß!
Doch warum sollte das mich wohl erschrecken?
Ich weiß, Ihr zieht nach Ruhm in ferne Lande,
Zu streiten mannhaft wider mut'ge Kämpen!
Doch *ich* hab' weder Schwert, noch einen Panzer —
Wie sollte ich wohl da —

Gandalf. Nein, nein! Gewiß nicht! —
Doch jene Fremden, die die Burg verbrannten —?

Blanka. Was ist's?

Gandalf. Ich meinte nur: hat nie Dein Vater
Gesagt, woher sie kamen?

Blanka. Niemals! Nein!
Es waren Fremde ja für *ihn* und *mich*. —
Doch, wenn Du willst, so werd' ich ihn befragen.

Gandalf rasch einfallend.
Nein, laß nur!

Blanka. Ah! nun faß' ich Deine Rede!
Du möchtest gern erforschen ihre Spur,
Blutrache zu vollstrecken, wie Ihr's nennt.

Gandalf. Blutrache! Ha! Du mahnst mich an das Wort.
Beinah' vergaß ich's.

Blanka. Aber weißt Du wohl,
Daß garstig dieser Brauch?

Gandalf geht nach dem Hintergrund.
Leb' wohl!

Blanka. Du gehst?

Gandalf. Wir sehen bald uns wieder.

Bleibt stehen.

Sag' noch Eins:
Wer ſchläft dort unter jenem Hünenhügel?

Blanka. Ich weiß es nicht.

Gandalf. Du weißt es nicht? Und ſchlingſt
Doch Blumen um des Helden Bautaſtein?

Blanka. Mein Vater führt' mich eines Morgens her
Und zeigte mir den friſchen Hügel, den ich
Nimmer zuvor geſehn an dieſem Strande. —
Er bat mich, täglich hier am Grab zu beten
Und im Gebet auch deſſen fromm zu denken,
Der heimgeſucht uns hat mit Schwert und Flamme.

Gandalf. Und Du? —

Blanka. Ich ſprach ſeit jenem Tage treulich
Jedweden Morgen mein Gebet für ihn;
Und friſche Blumen wand ich jeden Abend
Zum Kranz für ſeinen Grabſtein.

Gandalf. Seltſam! ſeltſam!
Wie kannſt Du beten, ſag', für Deinen Feind?

Blanka. So will's mein Glaube.

Gandalf heftig. Feig iſt dieſer Glaube,
Des Helden Kraft ſaugt dieſer Glaube auf!
Drum ſtarb bei Euch das Heldenleben auch
Den Tod im Bett!

Blanka. Und doch, dafern mein Glaube,
Mein feiger Glaube, wie Du ihn benennſt,
In Euer friſches Erdreich würd' verpflanzt —
Dann, weiß ich ſicher, wird daraus entſprießen
Bunt eine Blumenfülle, reich genug,
Den nackten Fels zu decken!

Gandalf. Laß dem Felſen
Die kahlen Wände, bis er ſtürzt zuſammen!

Blanka. Hör', nimm mich mit hinauf!

Gandalf. Was meinſt Du, Mädchen?
Ich ſteure heimwärts.
Blanka. Ja denn, nimm mich mit!
Macht' ich doch längſt in Träumen jene Fahrt —
Dorthin, wo Dir die Heimat zwiſchen Eis
Und Schneegebirg und dunkeln Tannenwäldern!
Alsdann kommt Luſt und Leben in die Halle,
Wenn ich dort ſchalten werde, glaube mir!
Denn ich bin heiter — Haſt Du einen Skalden?
Gandalf. Ich hatte einen. Doch der Harfe Saiten
Erſchlafften in der weichen Luft des Südens,
Daß ſie nicht klingen.
Blanka. Wohl, ſo will ich ſelbſt
Dein Skalde ſein!
Gandalf. Du ſelbſt? — Du willſt mir folgen?
Verlaſſen Heim und Vater?
Blanka lachend. Hahaha!
Du glaubſt, es ſei mein Ernſt?
Gandalf. So war es nur
Ein Scherz?
Blanka. Ach ja, ein thöricht-dummer Traum,
Den oftmas ich geträumt, bevor Du kamſt,
Und den noch manches Mal ich träumen werde,
Wenn Du —

Plötzlich abbrechend.

Du ſtarrſt mich an ſo ſeltſam?
Gandalf. Ich?
Blanka. Ei freilich, woran denkſt Du?
Gandalf. Ich? An garnichts!
Blanka. An garnichts?
Gandalf. Wohl, ich weiß es ſelber nicht.
Doch ja, ich weiß! — Und Du, Du ſollſt es hören:

Ich dachte nach, wie Du wohl Deine Blumen
In unſern Nord verpflanzen willſt — und plötzlich
Kam in den Sinn mein eigner Glaube mir.
Es iſt ein Wort darin, das nie zuvor
Ich faßte — jetzt haſt Du es mich gelehrt!

Blanka. Was meinſt Du? Sag'!

Gandalf. Es heißt: „Walvaters Eigen
Sei nur die Hälfte der erſchlagnen Streiter;
Die andre Hälfte falle Freja zu" —
Dies Wort vermocht' ich niemals mir zu deuten,
Nun aber faſſ' ich's! Ein erſchlagner Krieger
Bin ich ja ſelbſt — und meine beſte Hälfte
Ward Frejas Eigentum!

Blanka ſtutzig. Was willſt Du ſagen?

Gandalf. Nun wohl, ſo wiſſe denn —

Blanka raſch. Nein, laß es nur!
Mein Vater harrt; nicht länger darf ich ſäumen.

Gandalf. So gehſt Du ſchon?

Blanka nimmt den Eichenkranz, den er fallen ließ, und ſchlingt ihn um ſeinen Helm. Den Kranz magſt Du behalten.
Sieh, was ich früher Dir in Träumen gab,
Das ſchenk' ich nun im Wachen Dir.

Gandalf. Leb' wohl!

Er geht raſch ab nach rechts.

---

4. Scene.

Blanka allein.

Er iſt fort! In tiefer Stille
Liegt der öde Küſtenſtrich.
Tiefe Stille, Grabesſtille
Legt ſich lautlos auch auf mich.

Kam er einzig, zu entſchwinden
Wie ein Strahl durch Nebelſtreifen
Und alsbald hinauszuſchweifen
Möwengleich vor nächt'gen Winden?

Einſam ſtarr' ich aus ins Weite —
Doch fortan zieht allenthalben
Meiner Träume Schar wie Schwalben
Seinem Drachenſchiff zur Seite.

Das Kriegshorn der Wikinger ertönt von links.

Ah! ſcholl dort nicht ein Horn? Es kam vom Walde.

---

5. Scene.

Gandalf von rechts.

Gandalf für ſich. Es iſt zu ſpät!

Blanka. O ſieh, da iſt er wieder! —
Was willſt Du?

Gandalf. Flieh von hier! Geſchwind! Geſchwind!

Blanka. Was meinſt Du?

Gandalf. Nur hinweg! Hier droht Gefahr!

Blanka. Was für Gefahr?

Gandalf. Der Tod!

Blanka. Ich faſſ' Dich nicht.

Gandalf. Ich wollt' es Dir verhehlen; darum ging ich,
Mein Volk zu ſammeln, daß es unverweilt
Von dannen zieh'; Du ſollteſt nie erfahren —
Doch weh! das Horn verkündet: 's iſt zu ſpät!
Sie nahen!

Blanka. Wer? Wer kommt?

Gandalf. So wiſſe denn:
Die Fremden, die einſt auf der Inſel hauſten, —
Wikinger waren es, wie ich!

Blanka. Vom Norden?

Gandalf. Jawohl. Mein Vater fiel; er war ihr König —
Sein Blut heiſcht Rache!

Blanka. Rache?

Gandalf. Ja, ſo iſt es
Im Norden Sitt' und Brauch!

Blanka. Ha, ich verſtehe!

Gandalf. Sie nahn! Tritt hinter mich!

Blanka. Hinweg, Du Blutmenſch!

---

6. Scene.

Asgaut. Hemming. Die Wikinger, die Roderik mit ſich ſchleppen.

Asgaut zu Gandalf.
Ein mag'rer Fang, — doch immer etwas, Gandalf!

Blanka. Mein Vater! Wirft ſich in ſeine Arme.

Roderik. O mein teures Kind!

Joſtein. Ein Weib!
So hat er gleich Geleitſchaft!

Asgaut. Ja, zu Hel!

Blanka. O Vater! Warum ſagteſt Du mir nie —

Roderik. Still, Blanka! Still!
Auf Gandalf deutend.
Iſt dieſer Euer Häuptling?

Asgaut. So iſt's! Zu Gandalf:
Der Mann da kann Dir Kunde geben
Von Deines Vaters Tod; er war beim Kampf
Und kam allein davon, wie er uns ſagte.

Gandalf. Schweig, ſchweig! Ich will nichts hören!

Asgaut. Gut, ſo laß uns
Ans Werk denn gehn!

Blanka. O Gott! Was wollen ſie?

Gandalf mit gedämpfter Stimme.
Ich kann nicht, Asgaut!
Asgaut ebenso. Iſt der Häuptling feige?
Hat ihn bethört des Weibes glatte Zunge?
Gandalf. Gleichviel! ich ſagte Dir —
Asgaut. Bedenke, Gandalf:
Es gilt Dein Anſehn unter Deinen Mannen!
Du ſchwurſt den Eid bei Walhalls hohen Göttern —
Und wäreſt ehrlos, brächſt Du Dein Gelöbnis!
Vergiß nicht: ſchwach iſt unſer Glaube nur
Gefeſtigt — ſchon ein Stoß kann ihn erſchüttern;
Und kommt der Stoß von oben, von dem König,
Dann iſt's der Todesſtoß, den er empfing!
Gandalf. Unſelig war der Eid, den ich geſchworen!
Asgaut zu den Wikingern.
Ans Werk, Ihr Krieger!
Blanka. Wollt Ihr dieſen Greis,
Der wehrlos iſt, ermorden?
Asgaut. Tod Euch beiden!
Blanka. Erbarmen!
Hrollong. Laßt das Weib! Es iſt zu ſchön.
Zu Schiffe mag's uns folgen!
Joſtein lachend. Ja — als Schildmaid!
Gandalf. Zurück!
Roderik. Verſchont, verſchont mir nur mein Kind!
Ich bring' Euch den, der Euren Herrn erſchlug,
Dafern Ihr ſie nur ſchont!
Gandalf raſch. Bring' ihn zur Stelle —
Und frei iſt ſie! Ihr Mannen, nicht?
Die Wikinger. So ſei's!
Blanka zu Roderik. Was, ſagſt Du?
Asgaut. Schaff' ihn her!

Roderik. Er ſteht vor Euch!

Einige. Ha, Greis! Du ſelbſt!

Gandalf. Was hör' ich!

Blanka. Nein, Du ſollſt nicht!

Roderik. Die Hand hier hat den Wiking hingeſtreckt,
Nun ſchläft er unterm Kämpenhügel dort.

Gandalf. O! meines Vaters Grab!

Roderik. Den kühnen Recken
Begrub ich hier nach ſeiner Väter Weiſe.

Gandalf. Da er beſtattet worden, ſo — —

Asgaut. Gleichviel!
Der Tod des Königs fordert Blut — ſchlagt zu!

Blanka. Nein, nein! Er täuſcht Euch! Zu Gandalf.
O, verſtehſt Du nicht:
Nur mich, ſein Kind, mich will er vor Euch retten!
Doch wie verſtündeſt Du ein zärtlich Herz,
Das alles opfern kann —

Gandalf. Ich nicht verſtehn?
Ich Dich nicht faſſen! Zu den Wikingern:
Nein! er ſoll nicht ſterben!

Asgaut. Was ſagſt Du?!

Blanka. Vater! Er iſt gut wie Du!

Asgaut. Du brichſt den Eid?

Gandalf. Nein! Treu will ich ihn halten!

Joſtein. Was haſt Du vor?

Hrollaug. Sag' an!

Gandalf. Ich ſchwor Euch zu:
Den Herrn zu rächen oder ſelbſt zu fallen.
Wohl denn, gebt jenen frei — ich geh' nach Walhall!

Blanka zu Roderik. Was will er?

Asgaut. Gandalf, das iſt Dein Entſchluß?

Gandalf. Ja! Haltet mir mein Drachenſchiff bereit,
Die Segel ſpannt und ſchichtet Holz zum Brande —
Nach unſrer Ahnen Art will ich's beſteigen!
O ſeht, der Abendwind bewegt die Flut —
Mit roten Schwingen fahr' ich auf gen Walhall!

Joſtein geht rechts ab.

Asgaut. Ha! 's iſt das Weib, das Dir den Sinn bethörte!

Blanka zu Gandalf.
Nein, Du ſollſt leben!

Gandalf. Leben? — Meinen Göttern
Halt' ich die Treue, kann ſie nicht verraten!

Blanka. Dein Schwur iſt blutig — Balder will ihn nicht!

Gandalf. O, Balder lebt nicht mehr in unſrer Mitte!

Blanka. Für Dich noch lebt er, denn Dein Sinn iſt mild.

Gandalf. Um auch zu fallen, ja! Ich ward berufen,
Als Fürſt zu ſchirmen unſer Heldenleben —
Doch mir verſagt die Kraft. Nimm, Asgaut, Du
Aus meiner Hand den Herrſcherſtab entgegen!
Du biſt ein Kämpe noch von echtem Erz —
Zu lang an mir ſchon ſog des Südens Gift.
Doch, kann ich für mein Volk nicht leben — kann ich
Für Euch doch ſterben!

Asgaut. Wohlgeſprochen, König!

Blanka. So iſt das Los entſchieden! Fall' als Held
In treuer Liebe denn für Deine Götter!
Doch, da wir nun auf ewig ſcheiden müſſen —
So höre: Stirbſt Du ſelbſt für Dein Gelübde,
Alsdann haſt Du auch mich dem Tod geweiht.

Gandalf. Dich? Dich dem Tod?

Blanka. Es glich mein junges Leben
Der Blume, die erwuchs auf fremder Flur,
Und darum ſchlief es noch in ſeiner Hülle.

Da kam ein Lichtſtrahl aus der fernen Heimat —
Und der warſt Du, mein Held! Die Blütenknoſpe
Erſchloß den Kelch. Ein flücht'ger Augenblick —
Der Strahl erloſch — die Blume mußte ſterben!

Gandalf. Ha! Faſſ' ich Deiner Worte Sinn? Du könnteſt —!
Zehnfach unſelig war er dann, mein Schwur!

Blanka. Wir ſehn uns wieder!

Gandalf. Nimmer, nimmermehr!
Du gehſt zum Himmel und zum weißen Chriſt —
Ich geh' nach Walhall ein; da ſetz' ich ſtumm
Mich an des Tiſches Ende bei der Thüre,
Denn nimmer iſt der Halle Luſt für mich!

Joſtein kommt zurück, ein Banner in der Hand.

Bereit nun iſt das Schiff, wie Du geboten.

Asgaut. Dir wird ein herrlich Ende! Mancher Held
Wird Dich beneiden.

Gandalf zu Blanka. Lebe wohl!

Blanka. Fahr' wohl!
Fahr' wohl fürs Leben und in Ewigkeit!

Roderik mit ſich kämpfend.

Halt! halt! Wirft ſich vor Blanka nieder.
Barmherzigkeit! Vergieb! vergieb!

Blanka. O Gott!

Gandalf. Was haſt Du?

Roderik zu Blanka. Alles will ich beichten:
Mein ganz Gebahren gegen Dich war Trug!

Blanka. Der Schreck hat ihm den Sinn verwirrt.

Roderik. Nein, nein!

Erhebt ſich wieder. Zu Gandalf:

Du junger Fürſt, gelöſt iſt Dein Gelübde —
Nicht fordert Rache Deines Vaters Schatten!

Gandalf. Ha, ſprich!

Blanka. Erklär' uns!

Roderik. Hier ſteht König Rörek!

Einige. Der Totgeglaubte!

Blanka. Himmel!

Gandalf zweifelnd. Du — mein Vater?!

Roderik. Erkennſt Du, Asgaut, hier die Schramme noch,
Die Du mir ſchlugſt beim erſten Wikingzug,
Als um die Beute wir in Streit gerieten?

Er entblößt ſeinen Arm und zeigt Asgaut eine Narbe.

Asgaut. Bei Thor! Ihr ſeid's, Fürſt Rörek!

Gandalf wirft ſich in ſeine Arme. Vater! Vater!
Du ſchenkteſt mir zum zweiten Mal das Leben —
Hab' Dank!

Roderik niedergeſchlagen zu Blanka.
Und Du — was ſchenkſt nun Du fortan
Dem alten Räuber?

Blanka. Liebe wie zuvor!
Ich bin Dein Kind! Hat jahrelange Güte
Nicht all das Blut getilgt von Deinem Schild?

Asgaut. Doch ſag': Wie kommt's, daß Du am Leben bliebſt?

Gandalf auf Blanka deutend.
Die Retterin war ſie!

Roderik. Sie pflegte mich,
Ein milder Elf, und heilte meine Wunden
Und kündete ſo holde Mär' dabei
Vom Glauben ihres ſtillen Volks im Süden,
Daß ſelbſt des Kämpen harte Bruſt ſie rührte.
Von Tag zu Tag verhehlt' ich, wer ich war;
Ich wagte nicht —

Gandalf. Und dort das Hünengrab?

Roderik. Mein Rüſtzeug grub ich ein dort und mein Schwert.
Es dünkte mich, als ſei der wilde Wiking

Zugleich mit eingesenkt. Und täglich hielt
Mein Kind ein fromm Gebet für ihn am Hügel.

Asgaut. Fahr' wohl!

Gandalf. Wo willst Du hin?

Asgaut. Will nordwärts segeln
Klar seh' ich, meine Zeit ist nun vorbei —
Und auch das Wikingleben! Will nach Island —
Dort ist die Seuche noch nicht hingedrungen!

Zu Blanka.

Folg' Du dem Herrn an meiner Statt, o Maid!
Thors Hammer ist entzwei, sein Reich zu Ende;
So walte Balder denn durch Dich! Fahrt wohl!

Er geht ab.

Gandalf. Ja, Blanka! mög' durch Dich nun Balder walten!
Jetzt fühl' ich klar erst meines Wikinglebens
Bedeutung! Nicht nur Gier nach Ruhm und Reichtum
War's, was hinaus mich trieb vom Heimatstrand —
Nein, was mich zog, war ein geheimes Sehnen
Nach Balders lichtem Reich. O sieh, die Sehnsucht
Ist nun gestillt. Zur Heimat denn! Dort will ich
Inmitten meines Volkes friedlich wirken!

Zu den Wikingern:

Und folgt Ihr mir dahin?

Alle. Wir folgen Dir!

Gandalf. Und Blanka — Du?

Blanka. Bin ich doch selber wie
Ein Kind des Nordens! Meines Herzens Blumen,
Sie wurzeln dort ja zwischen Euren Bergen.
Zu Euch fuhr ich in meinen stillen Träumen,
Von Euch hab' meine Liebe ich geholt!

Roderik. Zieht denn hinweg!

Gandalf. Doch Du?

Blanka. Du folgſt nicht, Vater?

Roderik. Ich bleibe hier.

Auf den Hügel deutend.

Mein Grab erwartet mich.

Blanka. Soll einſam ich zurück Dich laſſen?

Hemming. Nicht doch!
Seid unbeſorgt! Sein Auge will ich ſchließen
Und hier am Hügel ihm das Grablied ſingen —
Das ſei mein letzter Sang!

Gerührt, indem er Gandalfs Hand ergreift.

Fahr' wohl, mein König!
Nun holteſt Du Dir einen beſſern Skalden!

Roderik mit Feſtigkeit.

So iſt's beſchloſſen! Du biſt Fürſt, mein Gandalf —
Zu Deinem Volke ruft Dich Deine Pflicht!

Legt beider Hände zuſammen.

Ihr ſeid der jungen Morgenröte Kinder —
Zieht hin denn, wo der Hochſitz Euch erwartet!
Der Letzte bin ich aus verſunknen Zeiten:
Mein Königſtuhl: das Grab — vergönnt ihn mir

Gandalf und Blanka werfen ſich ſtumm in ſeine Arme. — Roderik beſteigt den Hügel. Hemming, die Harfe in der Hand, ſetzt ſich ihm zu Füßen.

Gandalf mit Faſſung.

Und nun gen Nordland!

Hrolloug. Heimwärts!

Alle. Heim gen Norden!

Blanka begeiſtert, indem ſie Roderik das Banner entreißt und es hoch ſchwingt:

Hinweg denn! Freud'gen Mutes ziehn wir fort
Durch Sturmgebraus auf blauer Flut gen Nord!
Bald ob der Gletſcher Zinnen wird es tagen,
Bald künden von der Wikingfahrt nur Sagen.
Schon ragt empor des Nordlandkämpen Hügel;

Vorbei die Zeit, da stolz auf Drachenflügel
Er als Erobrer zog mit Schwert und Flammen!
Thors wucht'ger Hammer sinkt in Staub zusammen;
Der Norden selbst — er wird zum Hünengrab.
Doch denkt des Trosts, den uns Allvater gab:
Wenn Moos und Blumen um das Grab sich breiten,
Wird dort des Helden Geist in Walhall streiten —
Dem Grab entsteigt dann Nordland hell und hehr:
Zur Geistesthat auf des Gedankens Meer!

Frau Inger auf Oestrot

Schauspiel in fünf Aufzügen

Geschützt auf Grund der Gesetze und Verträge.

Den Bühnen gegenüber Manuskript.

Perſonen.

Frau Inger, Otto Römers Tochter und Witwe des Reichshofmeiſters Nils Gyldenlöve.

Eline Gyldenlöve, ihre Tochter.

Nils Lykke, ein däniſcher Ritter.

Reichsrat Olaf Skaktavl, ein geächteter norwegiſcher Edelmann.

Nils Stenſſön.

Herr Jens Bjelke, ſchwediſcher Oberſt.

Björn, Kammerdiener auf Oeſtrot.

Finn, Schloßdiener.

Ejnar Huk, Schloßvogt.

Hausgeſinde, Bauern und ſchwediſche Kriegsknechte.

Das Stück ſpielt auf dem Herrenſitz Oeſtrot am Drontheimſjord im Jahre 1528.

[Sprich: Gyldenlöwe, Skaktaul.

Erſter Aufzug.

Eine Stube auf Oeſtrot. Durch die offene Thür im Hintergrunde ſieht man den Rittersaal in ſchwachem Mondlicht, das dann und wann durch ein tiefes Bogenfenſter fällt und die entgegengeſetzte Wand ſtreift. Rechts die Ausgangsthür; davor ein Fenſter mit einem Vorhang. Links eine Thür, die in die inneren Gemächer führt; weiter im Vordergrunde ein großer offener Herd, der in der Stube Helle verbreitet. Es iſt ein ſtürmiſcher Abend.

Björn und Finn ſitzen am Feuer. Finn iſt damit beſchäftigt, einen Helm blank zu putzen. Verſchiedene Waffenſtücke, darunter ein Schwert und ein Schild liegen neben ihnen.

Finn nach einer Pauſe. Wer war Knut Alfſön?

Björn. Die Herrſchaft ſagt, er war Norwegens letzter Rittersmann.

Finn. Und die Dänen erſchlugen ihn beim Osloer Fjord?

Björn. Frag' einen Buben von fünf Jahren, wenn Du's nicht weißt.

Finn. So? Knut Alfſön war alſo unſer letzter Ritter? Und nun iſt er tot und begraben! Indem er den Helm in die Höhe hält: Ja, dann kannſt du lange im Rittersaal hängen, und blank geputzt! Denn jetzt biſt du nichts weiter als eine leere Nußſchale. Den Kern — den haben die Würmer ſchon vor manchem Winter gefreſſen — — Höre, Björn, — könnte man nicht ſagen, Norwegen ſei auch ſolch eine leere Nußſchale wie dieſer Helm: außen blank und innen wurmſtichig?

Björn. Halt's Maul und thu Deine Arbeit! — Iſt der Helm fertig?

Finn. Er glänzt wie Silber im Mondlicht.

Björn. So leg' ihn weg! — Hier, ſchab' den Roſt vom Schwerte!

Finn dreht und wendet es hin und her. Wird ſich das auch verlohnen?

Björn. Wieſo?

Finn. Die Schneide iſt ſtumpf.

Björn. Was kümmert's Dich! Gieb mir das Schwert. — Hier iſt der Schild.

Finn wie zuvor. Dem fehlt der Handgriff.

Björn murmelt. Könnt' ich nur Dich mit einem Handgriff packen und —

Finn trällert ein Weilchen vor ſich hin.

Björn. Was ſoll das wieder?

Finn. Ein leerer Helm, ein Schwert ohne Schneide, ein Schild ohne Handgriff — ſchau, das iſt die ganze Herrlichkeit! Ich glaube, niemand wird Frau Inger ſchmälen, daß ſie ſolche Waffen putzen läßt und im Saal aufhängt, ſtatt ſie roſten zu laſſen in Dänenblut.

Björn. Ach, Geſchwätz! Wir haben ja Frieden im Lande.

Finn. Frieden? Ja, wenn der Bauer ſeinen letzten Pfeil verſchoſſen, und wenn der Wolf dem Bauer das letzte Lamm aus dem Stall geſtohlen hat, dann halten auch die zwei Frieden miteinander. Aber das iſt mir eine wunderliche Freundſchaft. Na, na, laß ſein! — Wie geſagt, es iſt recht und billig, daß die Rüſtung blank im Saale hängt: denn Du kennſt ja den alten Spruch: „Nur der Rittersmann iſt ein Mann.“ Und da es jetzt keinen Rittersmann mehr im Lande giebt, ſo haben wir auch keinen Mann mehr; und wo kein Mann iſt, da beſchließen die Weiber; und darum —

Björn. Darum iſt mein Beſchluß, daß Du Dein faules Gerede beſchließeſt. Er erhebt ſich. Es will Nacht werden. Nun kannſt Du Helm und Schild wieder in den Saal hängen.

Finn mit gedämpfter Stimme. Ich warte lieber bis morgen.

Björn. Du haſt doch wohl nicht Angſt im Dunkeln?

Finn. Bei Tage nicht; aber bei Nacht bin ich nicht der einzige, dem es ſo ergeht. Du ſiehſt mich an! Aber Du mußt wiſſen, unten in der Burgſtube —, da ſpricht man allerlei. Leiſer. Da giebt es manche, die glauben, daß dort drinnen jedwede Nacht ein großes, ſchwarzgekleidetes Geſpenſt umgehe.

Björn. Altweibergeſchwätz!

Finn. Ja, aber alle ſchwören darauf, es ſei wahr.

Björn. Das glaub' ich wohl.

Finn. Das Seltſamſte aber iſt: Frau Inger hat dieſelbe Meinung.

Björn ſtutzt. Frau Inger? Und was meint ſie?

Finn. Was Frau Inger meint? Ja freilich, das weiß nicht jeder. Aber gewiß iſt, daß ſie keine Ruhe in ſich hat. Merkſt Du nicht, wie ſie Tag für Tag bleicher und hagerer wird? Mit einem forſchenden Blick. Die Leute ſagen, ſie ſchlafe nie, und zwar wegen des Geſpenſtes.

Während der letzten Worte iſt Eline unter die halboffene Thür zur Linken getreten. Sie bleibt lauſchend ſtehen, ohne bemerkt zu werden.

Björn. Und ſolchen Unſinn glaubſt Du?

Finn. Je nun, ſo halb und halb. Es giebt übrigens auch Leute, die die Sache anders auslegen. Aber das geſchieht nur aus Bosheit. Du, Björn, kennſt Du die Weiſe, die im Lande die Runde macht?

Björn. Eine Weiſe?

Finn. Ja, ſie iſt im Volksmunde. Es iſt ein garſtiges Schmähliед natürlich. Es geht aber ſonſt recht artig. Hör' nur mal.

Er ſingt mit gedämpfter Stimme:

Frau Inger ſitzt in Oeſtrots Saal,
Wohl geht ſie in Seide einher.
Sie geht wohl in Seide und Pelz zumal,
Sie flicht ſich die Perlen ins Haar ohne Zahl,
Und doch iſt ihr Herze ſo ſchwer.

Frau Inger hat ſich den Dänen verkauft.
Sie ſchickt ihr Geſind in des Fremden Gewalt
Dafür zum Entgelt —

Björn faßt ihn unwirſch bei der Bruſt. Eline zieht ſich unbemerkt zurück.

Björn. Und ich werde Dich in des Teufels Gewalt ſchicken, und zwar ohne Entgelt, wofern Du noch ein unziemliches Wort über Frau Inger wagſt.

Finn, indem er ſich losreißt. Na, na! Hab' ich denn die Weiſe erdacht?

Hörnerſchall rechts hinter der Scene.

Björn. Horch! — Was iſt das?

Finn. Ein Hornruf. So bekommen wir noch ſpät abends Gäſte.

Björn am Fenſter. Sie öffnen das Thor. Ich höre Hufſchlag im Schloßhof. Es muß ein Rittersmann ſein.

Finn. Ein Rittersmann? Das iſt wohl kaum möglich!

Björn. Warum?

Finn. Haſt ja ſelbſt geſagt: unſer letzter Rittersmann iſt tot und begraben.

Er geht rechts ab.

Björn. Der verdammte Schelm. Er hat ſeine Augen überall. So hat mir's wenig gefrommt, daß ich alles zu verdecken und verſtecken ſuchte. Sie iſt in aller Munde. Nicht lange wird es dauern, und ein jeder ruft —

Eline kommt wieder durch die Thür links. Sie ſieht ſich um und fragt, indem ſie ihre Erregung unterdrückt: Biſt Du allein, Björn?

Björn. Seid Ihr es, Jungfer Eline?

Eline. Björn, erzähl' mir wieder ein Märchen! Ich weiß, Du kennst mehr als —

Björn. Erzählen? Und jetzt? So spät abends?

Eline. Wenn Du von der Zeit an rechnest, da es finster wurde auf Oestrot, dann ist es freilich spät.

Björn. Was fehlt Euch? Ist Euch etwas widerfahren? Ihr seid so unruhig.

Eline. Wohl möglich.

Björn. Etwas ist los. Seit einem halben Jahre kenn' ich Euch kaum wieder.

Eline. Bedenke, daß seit einem halben Jahre Lucia, meine Lieblingsschwester, in der Gruft liegt.

Björn. Jungfer Eline! Das ist gewiß nicht der Grund, oder doch nicht der einzige Grund, weshalb Ihr bald gedankenvoll, bleich und still, bald aufgeregt und fassungslos umhergeht, wie jetzt.

Eline. Meinst Du? Und warum nicht? War Lucia nicht sanft, süß und hold wie eine Sommernacht? Björn, — ich sage Dir, Lucia war mir lieb wie mein eignes Leben. Hast Du vergessen, wie oft wir als Kinder auf Deinen Knien saßen an den Winterabenden? Da sangst Du uns Weisen, und Du erzähltest —

Björn. Ja, damals wart Ihr froh und heiter.

Eline. Ja, damals, Björn! Da lebt' ich freilich ein herrliches Leben in Märchen und in meinen eignen Gedanken! Sollte man glauben, daß damals der Strand so kahl war wie jetzt? Und wenn er es war, so merkt' ich es nicht. Da unten erging ich mich ja am liebsten und dichtete alle die schönen Sagen. Meine Helden kamen von ferne her und fuhren wieder übers Meer; und ich lebte mitten unter ihnen und folgte ihnen nach, wenn sie von dannen zogen. Sie sinkt auf einen Stuhl nieder. Nun

bin ich so matt — so müde; meine Märchen können mir nicht mehr helfen; sie sind nur — Märchen. Sie erhebt sich rasch. Björn! — Weißt Du, was mich krank gemacht hat? Eine Wahrheit. Eine häßliche, häßliche Wahrheit, die Tag und Nacht an mir nagt.

Björn. Was meint Ihr?

Eline. Denkst Du noch daran, wie Du uns zuweilen Lebensregeln gabst und gute Ratschläge? Schwester Lucia befolgte sie; aber ich — Gott sei mir gnädig!

Björn tröstend. Na, na!

Eline. Ich weiß — ich war stolz, hochmütig. Wenn wir miteinander spielten, wollt' ich immer die Königin sein, weil ich die Größere, die Schönere, die Klügere war. Ich weiß, ich weiß!

Björn. Das ist wahr.

Eline. Einmal nahmst Du mich bei der Hand, blicktest mich ernsthaft an und sagtest: Sei nicht stolz auf Schönheit und Klugheit: aber sei stolz wie der Adler auf den Felsenhöhen, so oft Du gedenkst, daß Du Inger Gyldenlöves Tochter bist.

Björn. Ihr hattet guten Grund, stolz darauf zu sein.

Eline. Ja, das sagtest Du mir gar oft, Björn. O, Du erzähltest mir damals so viele Märchen! Sie drückt ihm die Hand. Hab' Dank dafür! — Erzähl' mir eins wie ehedem: vielleicht wird mir wieder leicht ums Herz wie früher.

Björn. Ihr seid ja kein Kind mehr.

Eline. Wohl wahr! Aber laß mich wähnen, daß ich es noch bin. — Nun erzähle!

Sie wirft sich in einen Stuhl. Björn setzt sich auf den Rand des Herdes.

Björn. Es war einmal ein edler Rittersmann —

Eline, die unruhig nach dem Rittersaal hingelauscht hat, faßt Björn am Arm und flüstert in heftiger Bewegung: Still! Sprich nicht so laut! Ich bin ja nicht schwerhörig.

Björn leiser. Es war einmal ein edler Rittersmann, von dem die seltsame Kunde ging —

Eline erhebt sich halb und lauscht mit ängstlicher Spannung nach dem Saal zu.

Björn. Jungfer Eline — was fehlt Euch?

Eline setzt sich wieder. Mir? Nichts. Erzähl' nur weiter!

Björn. Na, wie gesagt, — wenn er einer Maid tief ins Auge sah, so vergaß sie das nun und nimmermehr, sondern folgte ihm in Gedanken, wo er ging und stand, und weinte hin vor Gram.

Eline. Davon hört' ich — — Das ist übrigens kein Märchen, was Du erzählst. Denn der Rittersmann, von dem Du berichtest, ist Nils Lykke, der noch heutigen Tages im dänischen Reichsrat sitzt —

Björn. Kann wohl sein.

Eline. Nun ja, gleichviel! — Fahre fort!

Björn. Und so begab es sich einmal —

Eline erhebt sich plötzlich. Pst! Still!

Björn. Was giebt's? Was ist Euch!

Eline lauschend. Hörst Du?

Björn. Was?

Eline. Dort — Beim heil'gen Christ! Dort!

Björn erhebt sich. Was ist dort? Wo?

Eline. Sie selbst — im Rittersaale —

Sie eilt nach dem Hintergrunde.

Björn folgt ihr. Wie könnt Ihr glauben? — Jungfer Eline, geht auf Eure Kammer!

Eline. Pst! Steh' still! Rühr' Dich nicht! Laß Dich nicht sehen! Halt! Da kommt der Mond hervor. Kannst Du die schwarze Gestalt erkennen?

Björn. Bei allen Heiligen —

Eline. Sieh, — da zog sie den Vorhang über Knut Alfsöns Bild. Haha! Er starrt ihr wohl zu fest in die Augen.

Björn. Jungfer Eline, hört mich!

Eline, indem sie zum Herde geht. Nun weiß ich, was ich weiß.

Björn für sich. So ist es doch wahr!

Eline. Wer war es, Björn? Wer war es?

Björn. Das habt Ihr ebenso deutlich gesehen wie ich.

Eline. Wohlan! Wen hab' ich gesehen?

Björn. Ihr habt Eure Mutter gesehen.

Eline halb zu sich. Nacht für Nacht vernahm ich ihren Schritt im Saal. Ich hörte sie flüstern und stöhnen, gleich einer Seele, die der Erlösung harrt. Und in dem Liede heißt es ja — Ach, nun weiß ich's! Nun weiß ich, daß —

Björn. Still!

Inger kommt rasch aus dem Saale, ohne die andern zu beachten, geht aufs Fenster zu, zieht den Vorhang zurück und starrt eine Weile hinaus, als ob sie auf der Landstraße nach jemand spähe; dann wendet sie sich ab und kehrt langsam wieder in den Saal zurück.

Eline leise, indem sie ihr mit den Augen folgt. So fahl und bleich wie der Tod —

Man hört Lärm und Stimmen hinter der Thür zur Rechten.

Björn. Was ist das wieder?

Eline. Sieh nach, was es giebt!

Ejnar Huk, gefolgt von einem Troß Bauern und Hausgesind, wird in der Vorstube sichtbar.

Ejnar Huk in der Thüre. Nur hinein! Nicht so verzagt!

Björn. Was sucht Ihr?

Ejnar. Frau Inger.

Björn. Frau Inger? Und so spät am Abend?

Ejnar. Spät, doch immer noch zeitig genug, denk' ich.

Die Bauern. Ja, ja — jetzt muß sie uns hören!

Die ganze Schar dringt in die Stube ein. Im selben Augenblicke zeigt sich Inger in der Thüre des Rittersaales. Alle schweigen plötzlich.

Inger. Was wollt Ihr von mir?

Ejnar. Wir suchten Euch, edle Frau, um zu —

Inger. Nun denn, — so sprecht!

Ejnar. Ei, es ist ja eine ehrliche Sache. Kurz und gut, wir kommen, Euch um Urlaub und Waffen zu bitten.

Inger. Urlaub und Waffen? Wozu?

Ejnar. Es ist das Gerücht von Schweden herübergedrungen, daß das Volk in Dalekarlien sich erhoben hat und gegen König Gustav zu Felde zieht —

Inger. Das Volk in Dalekarlien?

Ejnar. Ja, so geht das Gerücht, und es soll ganz verbürgt sein.

Inger. Nun, und wenn dem so wäre — was habt Ihr mit dem Aufstand in Dalekarlien zu schaffen?

Die Bauern. Wir wollen mit! Wir wollen auch dabei sein! Frei wollen wir werden!

Inger leise. Ach, wäre die Zeit gekommen!

Ejnar. Aus allen nordischen Grenzorten eilen die Bauern hinzu. Selbst geächtete Männer, die Jahr um Jahr heimatlos in den Bergen und Wäldern umhergeirrt sind, selbst sie wagen sich wieder hervor zu den Höfen, sammeln Volk und schleifen die Schneide ihrer verrosteten Waffen.

Inger nach einer Pause. Hört, — habt Ihr auch alles wohl überlegt? Habt Ihr auch nachgerechnet, was es Euch kosten würde, wenn König Gustavs Mannen siegen sollten?

Björn leise und flehentlich zu Inger. Rechnet nach, was es den Dänen kosten wird, wenn König Gustavs Mannen unterliegen sollten!

Inger abweisend. Dies Rechenexempel ist nicht meine Sache. Sie wendet sich zu der Menge. Ihr wißt, König Gustav kann sicher auf den Beistand Dänemarks zählen. König Friedrich ist sein Freund und wird ihn gewiß nicht im Stiche lassen —

Ejnar. Aber wenn sich die Bauern im ganzen norwegischen

Land erheben? Wenn wir uns alle zusammenscharen, Edle und Gemeine? Ja, Frau Inger, nun, glaub' ich, ist die Gelegenheit gekommen, auf die wir so lange geharrt haben! Bricht es jetzt los, so muß der Fremdling aus dem Lande!

Die Bauern. Ja, fort mit den dänischen Vögten! Fort mit den fremden Herrenleuten! Fort mit den Trabanten des Reichsrats!

Inger leise. O, es ist Mark in ihnen; aber dennoch —

Björn für sich. Sie ist unschlüssig. Zu Eline. Was gilt's, Jungfer Eline — Ihr habt Euch mit Euerm Urteil über die Mutter versündigt.

Eline. Björn, — ich wollte mir diese Augen aus dem Kopfe herausreißen, wenn sie mir gelogen hätten!

Ejnar. Seht, vieledle Frau — erst gilt es König Gustav; ist er bezwungen, so werden sich die Dänen nicht lange im Lande halten können.

Inger. Und dann?

Ejnar. Dann sind wir frei; dann haben wir keinen fremden Herrn mehr über uns und können uns selbst einen König wählen, wie es die Schweden vor uns gethan.

Inger lebhaft. Selbst einen König —! Meinst Du das Geschlecht der Sture?

Ejnar. König Christian und andre nach ihm haben reinen Tisch gemacht mit dem Grund- und Erbbesitz ringsum. Unsre edelsten Erbsassen irren vogelfrei zwischen Felsenklüften umher, wenn sie überhaupt noch leben. Aber gleichwohl könnte dieser oder jener Sprößling aus den alten Geschlechtern sich finden —

Inger rasch. Genug, Ejnar Huk! Genug —. O meine herrlichste Hoffnung! Sie wendet sich zu den Bauern und dem Gesinde. Ich hab' Euch nun vermahnt, so gut ich konnte. Ich hab' Euch gesagt, in wie große Gefahr Ihr Euch hineinwagt. Aber da Ihr so fest auf Eurem Vorsatz besteht, so wär' es thöricht

von mir, Euch zu verbieten, was Ihr auf eigne Hand durchsetzen könntet.

Ejnar. Wir haben also Eure Zustimmung —?

Inger. Ihr habt Euern eignen festen Willen; fragt den um Rat. Werdet Ihr wirklich jeden lieben Tag geplagt und geknechtet — —. Ich weiß so wenig von diesen Dingen; ich will nicht mehr davon wissen! Was vermag ich, ein einzelnes Weib —? Selbst wenn Ihr den Rittersaal plündern wolltet — und es findet sich manch brauchbare Waffe darin —; Ihr habt diesen Abend die Macht auf Oestrot; Ihr könnt thun, was Euch gelüstet. Gute Nacht!

Die Menge bricht in einen lauten Ruf der Freude aus. Die Knechte machen Licht und holen allerhand Waffenstücke aus dem Rittersaal.

Björn ergreift die Hand Ingers, die sich zum Gehen wendet. Dank, meine edle, großmütige Herrin! Ich, der ich Euch seit Euren Kinderjahren kenne, ich habe nie an Euch gezweifelt.

Inger. Still, Björn! Es ist ein gefährliches Spiel, das ich diesen Abend gewagt habe. Für die andern gilt es nur das Leben, aber für mich — das glaube mir — gilt es tausendmal mehr!

Björn. Wie? Bangt Euch um Eure Macht oder um das gute Einvernehmen mit —

Inger. Meine Macht! O Gott im Himmel!

Ein Knecht kommt aus dem Saal mit einem großen Schwert. Seht, hier ist ein richtiger Wolfszahn! Damit will ich die Knechte des Blutsaugers zerhacken.

Ejnar zu einem andern Knecht. Was hast Du aufgetrieben?

Der Knecht. Den Brustpanzer, der Herlof Hyttesad gehört haben soll.

Ejnar. Der ist zu gut für Dich; — sieh, hier hab' ich die Lanzenstange Sten Stures! Steck' den Panzer darauf, so haben wir das prächtigste Heerzeichen, das man verlangen kann.

Der Schloßdiener Finn mit einem Brief in der Hand kommt durch die Thür links und geht auf Inger zu. Ich suchte Euch in allen Gemächern.

Inger. Was soll's?

Finn reicht ihr den Brief. Ein Knappe aus Drontheim hat Brief und Botschaft für Euch gebracht.

Inger. Laß sehen! Indem sie den Brief öffnet: Aus Drontheim? Was kann das sein? Sie durchsieht den Brief. Barmherziger! Von ihm! Er hier im Lande —

Sie liest in heftiger Bewegung weiter, während die Mannen fortfahren, sich Waffen aus dem Saale zu holen.

Inger für sich. Er kommt also hierher — und noch in dieser Nacht. Ja, dann gilt es, mit der Klugheit und nicht mit dem Schwerte zu kämpfen!

Ejnar. Genug, genug, Ihr guten Leute! Nun, mein' ich, sind wir wohlgerüstet. Nun können wir uns auf den Weg machen.

Inger mit einer raschen Wendung. Kein Mann verläßt diese Nacht den Hof!

Ejnar. Aber edle Frau, jetzt ist der Wind uns günstig; wir gehen über den Fjord und —

Inger. Es bleibt bei dem, was ich gesagt habe.

Ejnar. Sollen wir denn bis morgen warten?

Inger. Bis morgen und noch länger. Kein bewaffneter Mann darf Oestrot verlassen — für den Augenblick!

Man vernimmt aus der Menge Aeußerungen des Unwillens.

Einige Bauern. Wir gehen trotzdem, Frau Inger!

Viele andere. Ja, ja, wir gehen trotzdem.

Inger einen Schritt näher. Wer wagt es? Alle schweigen; nach einer kurzen Pause fügt sie hinzu: Ich habe für Euch gedacht. Was wißt Ihr geringen Leute aus dem Volke von den Sachen des Landes? Wie könnt Ihr Euch vermessen, über dergleichen zu urteilen?

Ihr werdet Druck und Mühsal noch eine Weile ertragen müssen! Das darf Euch nicht zu nahe gehen, wenn Ihr bedenkt, daß auch uns, den Herrengeschlechtern, heutzutage kein bessres Los winkt! — Tragt die Waffen alle in den Saal zurück! Später sollt Ihr meinen Willen erfahren! Geht!

Das Gesinde bringt die Waffen zurück; dann entfernt sich die ganze Schar durch die Thür rechts.

Eline leise zu Björn. Meinst Du noch immer, ich hätte mich mit meinem Urteil versündigt an — der Herrin von Oestrot?

Inger Björn herbeiwinkend. Halt' eine Gastkammer bereit —

Björn. Gut, Frau Inger.

Inger. Und die Pforte offen für jeden, der etwa anpocht.

Björn. Aber —?

Inger. Die Pforte offen.

Björn. Die Pforte offen. Er geht rechts ab.

Inger zu Eline, die schon in der Thüre links steht. Bleib' — Eline — mein Kind. Ich habe mit Dir allein zu reden.

Eline. Ich höre Euch.

Inger. Eline, Du denkst schlecht von Deiner Mutter.

Eline. Ich denke nur die Gedanken, zu denen mich Euer Benehmen so schmerzlich zwingt.

Inger. Und Du antwortest mir, wie Dein harter Sinn Dir gebeut.

Eline. Wer hat meinen Sinn verhärtet? Seit frühester Kindheit war ich gewohnt, zu Euch emporzublicken wie zu einem großen, hochgesinnten Weibe. Euch müßten, dacht' ich, jene Frauen gleichen, von denen in den Chroniken und im Heldenbuche steht. Es war mir, als ob Gott selbst sein Zeichen auf Eure Stirn gedrückt und Euch als die bestimmt hätte, die Lenkerin sein sollte den Zagen und Unschlüssigen. Im hohen Saale sangen Ritter und Herrenleute zu Eurem Preis; ja selbst das Volk, nah und fern, nannte Euch die Hoffnung und Stütze

des Landes, und alle meinten sie, daß unter Euch die guten Zeiten wieder kommen würden. Alle meinten sie, daß mit Euch ein neuer Tag für uns anbräche. — Noch ist es Nacht; und ich weiß nicht, ob ich länger glauben darf, daß mit Euch ein neuer Morgen kommt.

Inger. Es läßt sich leicht erraten, woher Dir so bittre Worte stammen. Dir kam zu Ohren, was der gedankenlose Haufe über Dinge flüstert, die er nicht beurteilen kann.

Eline. Im Volksmund ist Wahrheit, sagtet Ihr damals, als Euer Ruhm in Wort und Lied erscholl.

Inger. Mag sein. Aber wenn ich nun vorgezogen hätte, unthätig hier zu sitzen, obgleich es bei mir stünde, zu handeln — glaubst Du nicht, daß dieses mein Los mir eine Bürde ist? Und auf diese schwere Bürde willst Du noch Steine häufen?

Eline. Die Steine, die ich auf Eure Bürde häufe, drücken mich ebenso sehr wie Euch. Leicht und frei zog ich des Lebens Odem ein, so lang' ich an Euch glaubte. Denn soll ich leben, muß ich Stolz empfinden: und stolz würde ich mit Recht gewesen sein, wofern Ihr geblieben wäret, was Ihr einstens wart!

Inger. Und was bürgt Dir dafür, daß ich es nicht bin? Eline — woher weißt Du so genau, daß Du Deiner Mutter nicht unrecht thust?

Eline leidenschaftlich. O, daß ich es thäte!

Inger. Still! Es kommt Dir nicht zu, Rechenschaft von Deiner Mutter zu fordern. Mit einem einzigen Worte könnt' ich —; doch es zu hören wäre nicht gut für Dich. Du mußt abwarten, was die Zeit bringt; vielleicht —

Eline, indem sie gehen will. Schlaft wohl, Mutter!

Inger zögernd. Nein — bleib'! Ich habe Dir noch mehr zu sagen — komm näher! Du mußt mich hören, Eline!

Sie setzt sich an den Tisch beim Fenster.

Eline. Ich höre Euch.

Inger. So verschlossen Du auch bist, ich weiß doch, daß Du Dich mehr als einmal von hier weggesehnt hast. Es ist Dir zu öde, zu einsam auf Oestrot.

Eline. Wie kann Euch das wundern, Mutter?!

Inger. Es steht bei Dir, ob es künftig anders werden soll.

Eline. Wieso?

Inger. Höre mich. In dieser Nacht erwart' ich jemand auf dem Schloß.

Eline nähert sich. Einen Gast?

Inger. Einen Gast, der fremd und unerkannt bleiben muß. Niemand darf wissen, woher er kommt, noch wohin er geht.

Eline stürzt mit einem Freudenschrei ihrer Mütter zu Füßen und ergreift ihre Hände. O Mutter, Mutter! Vergebt mir all das Unrecht, das ich Euch zugefügt habe, — wenn Ihr könnt!

Inger. Was ist Dir? Ich versteh' Dich nicht, Eline.

Eline. So haben sich denn alle getäuscht! Ihr seid noch im Herzen treu gesinnt!

Inger. Aber so steh' doch auf und sag' mir —

Eline. Und glaubt Ihr, daß ich nicht weiß, wer der Gast ist?

Inger. Du weißt es? Und doch —

Eline. Glaubt Ihr, Oestrots Pforten sind so dicht verschlossen, daß nicht zuweilen ein Klagelaut hereindringen kann? Meint Ihr, ich weiß nicht, daß mancher Sprößling aus altem Geschlecht als Geächteter umherirrt, ohne Obdach und Lager, während die dänischen Herren auf seiner Väter Hof schalten und walten?

Inger. Und was weiter?

Eline. Ich weiß wohl, daß mancher edle Ritter wie ein hungriger Wolf im Walde gehetzt wird. Er hat keinen Herd, wo er raste, keinen Bissen Brot —

Inger kalt. Genug! Jetzt versteh' ich Dich.

Eline fortfahrend. Und darum öffnet Ihr Oestrots Thore zur nächtlichen Zeit: darum muß er fremd und unerkannt bleiben, jener Gast, von dem niemand wissen darf, woher er kommt, noch wohin er geht. Ihr trotzt dem strengen Gebot, das verbietet, die Verfolgten zu behausen und ihnen beizustehen mit Obdach und Pflege —

Inger. Genug, sag' ich! Sie schweigt eine Weile und fügt dann mit Ueberwindung hinzu: Du irrst, Eline; — nicht ein Geächteter ist's, den ich erwarte.

Eline erhebt sich. So hab' ich Euch wahrlich falsch verstanden.

Inger. Hör' mich an, mein Kind, aber hör' mich mit Ueberlegung an, wofern Du Deinen wilden Sinn zu zähmen vermagst.

Eline. Ich werd' ihn zähmen, bis Ihr zu Ende gesprochen habt.

Inger. So gieb wohl acht auf das, was ich Dir sage. Ich suchte, so weit es in meiner Macht stand, vor Dir die Not und Bedrängnis, die uns umgiebt, zu verbergen. Denn was konnt' es nützen, wenn ich Sorge und Gram in Deine junge Seele senkte? Thränen und Weiberseufzer können uns nicht aus den Drangsalen befreien. Wir brauchen Mut und Mannestraft.

Eline. Und wer sagt Euch, daß ich nicht Mut und Mannestraft habe, wenn es gilt?

Inger. Still, Kind! Ich könnte Dich beim Wort nehmen.

Eline. Wie das, Mutter?

Inger. Ich könnte beides von Dir fordern; ich könnte — doch laß mich erst zu Ende sprechen! — Wisse denn, daß die Zeit sich zu nahen scheint, auf die der dänische Reichsrat schon seit vielen Jahren hingearbeitet hat, — die Zeit, mein' ich, da man unsern Rechten und unsrer Freiheit den letzten Stoß geben wird. Sieh, darum gilt es —

Eline lebhaft. Offne Fehde, Mutter!

Inger. Nein, es gilt, Spielraum zu gewinnen. In Koven-

hagen ist jetzt der Rat versammelt, um zu überlegen, wie man am geschicktesten zu Werke geht. Die Mehrheit soll der Ansicht sein, daß die Zwistigkeiten nicht beigelegt werden können, so lange Norweger und Dänen uneins sind. Denn behalten wir unsre Rechte als freies Reich, — wenn einmal die Königswahl vor sich geht, so ist es wahrscheinlich, daß es zu offener Fehde kommt. Sieh, das wollen die dänischen Herren verhindern —

Eline. Ja, das wollen sie verhindern —. Aber sollen wir das dulden? Sollen wir ruhig zusehen, daß —?

Inger. Nein, wir sollen es nicht dulden! Aber die Waffen ergreifen und den Kampf eröffnen — wohin würde das führen, solange wir nicht alle einig sind? Und stand es jemals schlechter um die Einigkeit im Lande als gerade jetzt? — Nein, wenn wir etwas ausrichten wollen, so muß es heimlich und in der Stille geschehen. Wir müssen, wie ich Dir sagte, Spielraum gewinnen. Im südlichen Norwegen ist ein großer Teil des Adels für die Dänen; aber im Norden hier ist die Stimmung noch zweifelhaft. Darum hat König Friedrich einen seiner Vertrauensmänner heraufgeschickt, der sich mit eignen Augen von unserer Gesinnung überzeugen soll.

Eline gespannt. Nun — und?

Inger. Und dieser Ritter kommt heut Nacht hierher.

Eline. Hierher? Und heut Nacht?

Inger. Ein Kauffahrer brachte ihn gestern nach Drontheim. Eben erhielt ich die Botschaft, daß er sich hier einfinden wird. Binnen einer Stunde können wir ihn erwarten.

Eline. Und Ihr bedenkt nicht, Mutter, wie Ihr Euern Ruf aufs Spiel setzt, wenn Ihr dem dänischen Abgesandten eine solche Zusammenkunft gewährt? Ist nicht das Volk ringsumher schon mißtrauisch genug gegen Euch? Wie könnt Ihr hoffen, daß es sich dereinst von Euch lenken und leiten läßt, wenn ruchbar wird —

Inger. Sei unbekümmert. All das hab' ich zur Genüge bedacht; aber es hat keine Not. Sein Geschäft hier im Land ist ein Geheimnis; deshalb ist er als Fremder nach Drontheim gekommen, und fremd und unerkannt wird er auch auf Oestrot weilen.

Eline. Und der Name dieses dänischen Herrn?

Inger. Er klingt gut, Eline! Dänemarks Adel hat kaum einen besseren zu nennen.

Eline. Und was habt Ihr im Sinne? Noch hab' ich Eure Absicht nicht erfaßt.

Inger. Du wirst mich bald verstehen. — Da wir die Schlange nicht zertreten können, müssen wir sie binden.

Eline. Hütet Euch wohl; die Schnur möchte reißen!

Inger. Es kommt auf Dich an, wie fest sie geknüpft werden soll.

Eline. Auf mich?

Inger. Längst hab' ich gemerkt, daß Oestrot Dir ein Kerker ist. Für einen jungen Falken taugt es nicht, zwischen Eisenstäben zu sitzen.

Eline. Meine Schwingen sind gelähmt. Gäbt Ihr mich auch frei, es würde mir wenig frommen.

Inger. Deine Schwingen sind nicht länger gelähmt, als Du selbst es willst.

Eline. Als ich es will? Mein Wille ist in Euern Händen. Werdet wieder, was Ihr gewesen, so will auch ich —

Inger. Genug davon! Höre weiter! — Oestrot zu verlassen, wird Dir gewiß nicht unlieb sein.

Eline. Wohl möglich, Mutter!

Inger. Du sagtest mir einmal, daß Du Deine glücklichste Zeit in Deinen Märchen und Sagen verlebt hast! Diese Zeit könnte wiederkommen.

Eline. Was meint Ihr?

Inger. Eline, — wenn nun ein mächtiger Rittersmann erschiene und Dich nach seiner Burg führte, wo Du Knechte und Mägde, seidene Gewänder und hohe Säle fändest?

Eline. Ein Ritter, sagt Ihr?

Inger. Ein Ritter.

Eline mit leiser Stimme. Und der dänische Gesandte kommt heut Nacht?

Inger. Heut Nacht.

Eline. Wenn dem so ist, dann schaudert es mich, Eure Worte zu deuten.

Inger. Es braucht Dich nicht zu schaudern, wenn Du sie nicht mißdeuten willst. Du sollst zu nichts gezwungen werden. Nach eignem Gutdünken sollst Du wählen und beschließen in dieser Sache.

Eline einen Schritt näher. Habt Ihr von jener Mutter gehört, die zur Nachtzeit mit ihren kleinen Kindern im Schlitten über die Haide fuhr? Eine Wolfsrotte folgte ihren Spuren; es ging um Tod und Leben — und sie warf ihre Kleinen hinter sich, eines nach dem andern, um Zeit zu gewinnen für die eigene Rettung!

Inger. Märchen! Eine Mutter risse sich das Herz aus der Brust, ehe sie ihre Kinder vor die Wölfe würfe.

Eline. Wär' ich nicht meiner Mutter Tochter, dann würd' ich Euch Recht geben. Aber Ihr seid wie jene Mutter: Ihr habt Eure Töchter vor die Wölfe geworfen, eine nach der andern. Zuerst habt Ihr die älteste ihnen vorgeworfen. Vor fünf Jahren zog Merete von Oestrot. Nun sitzt sie in Bergen als Vincenz Lunges Hausfrau. Aber glaubt Ihr, sie sei glücklich als des Dänenritters Weib? Vincenz Lunge ist fast wie ein König mächtig; Merete hat Knechte und Mägde, seidene Gewänder und hohe Säle; aber der Tag hat keine Sonne für sie

und die Nacht keine Ruhe; denn sie ist ihrem Mann nie gut gewesen. Er kam her, er freite um sie, weil sie Norwegens reichste Erbin war, und weil er damals festen Fuß im Lande fassen wollte. Ich weiß das; ich weiß es nur zu gut! Merete war Euch gehorsam; sie folgte dem fremden Herrn! Aber was hat es sie gekostet? Mehr Thränen, als eine Mutter sich wünschen wird am Tage des Gerichts verantworten zu müssen!

Inger. Ich kenne meine Verantwortung, und sie schreckt mich nicht.

Eline. Eure Verantwortung ist damit nicht zu Ende. Wo ist Lucia, Euer zweites Kind?

Inger. Frage Gott, der sie zu sich nahm.

Eline. Euch frage ich, denn Ihr habt es auf dem Gewissen, daß sie ihr junges Leben so früh lassen mußte. Fröhlich war sie wie ein Vogel im Lenz, als sie von Oestrot zog, um Merete in Bergen zu besuchen. Ein Jahr danach stand sie wieder hier in der Halle: aber da waren ihre Wangen weiß, und der Tod hatte sich ihr ins Herz geschlichen. Ja, Ihr wundert Euch, Mutter! Ihr glaubtet wohl, daß dies Geheimnis mit ihr begraben ist. Aber sie hat mir alles gesagt. Ein höfischer Ritter hatte ihr Herz gewonnen. Er wollte sie zu seinem Weibe machen. Ihr wußtet, daß es ihre Ehre galt. Allein Ihr bliebt unbeugsam, und Euer Kind mußte sterben. Ihr seht, ich weiß alles.

Inger. Alles? So hat sie Dir auch seinen Namen gesagt?

Eline. Seinen Namen? Nein, seinen Namen hat sie mir nicht gesagt. Sie schien eine beklemmende Scheu vor seinem Namen zu haben, — sie nannte ihn nie.

Inger erleichtert, für sich. Ah! So weißt Du doch nicht alles! — — Eline, das, woran Du gerührt hast, war mir durchaus

bekannt. Aber eins ist an der Sache, worauf Du vielleicht nicht acht gegeben hast: jener Rittersmann, dem Lucia in Bergen begegnete, war ein Däne —

Eline. Auch das weiß ich.

Inger. Und seine Liebe war eine Lüge. Mit List und glatten Worten hatte er Lucia umstrickt.

Eline. Ich weiß es. Aber sie liebte ihn dennoch. Und hättet Ihr das Herz einer Mutter gehabt, so wäre Euch die Ehre Eures Kindes über alles gegangen.

Inger. Nicht über ihr Glück. Glaubst Du, daß ich, Meretens Los vor Augen, mein zweites Kind einem Manne geben würde, der sie nicht lieb hätte?

Eline. Kluge Worte bethören gar manchen Sinn, aber mich bethören sie nicht. — Glaubt nicht, daß ich so ganz ununterrichtet bin von dem, was rings im Lande vorgeht. Vollkommen durchschau' ich Euer Verhalten. Ich weiß wohl, daß der dänische Adel keine treu ergebene Freundin an Euch hat. Vielleicht haßt Ihr ihn sogar; aber Ihr fürchtet ihn zu gleicher Zeit. Damals, als Ihr Merete dem Vincenz Lunge zur Gattin gabt, hatten die dänischen Herren allerorten die Uebermacht im Lande. Drei Jahre danach, als Ihr Lucien verbotet, den zu ehelichen, an den sie ihr Leben geknüpft hatte, obgleich er sie verführt hatte — da standen die Dinge ganz anders. Die dänischen Vögte des Königs hatten schändliche Greuelthaten am Volke verübt, und Ihr fandet es nicht rätlich, Euch fester, als schon geschehen war, an die dänischen Gewalthaber anzuschließen. — Und was habt Ihr gethan, um sie, die so jung sterben mußte, zu rächen? Ihr habt nichts gethan! Wohlan! Ich werde für Euch handeln und die Schmach rächen, die unser Volk und unser Geschlecht betroffen hat.

Inger. Du? Was hast Du im Sinn?

Eline. Ich gehe meinen Weg, wie Ihr den Euern

geht. Was ich im Sinn habe, weiß ich selbst nicht; aber ich fühle Kraft in mir, alles für unsre gute Sache zu wagen.

Inger. Du wirst einen harten Kampf zu kämpfen haben. Ich gelobte einst dasselbe wie Du: und mein Haar ist ergraut unter der Last meines Gelübdes.

Eline. Gute Nacht! Euer Gast könnte eintreffen, und bei dieser Begegnung bin ich überflüssig. — Vielleicht ist es noch Zeit für Euch — nun, Gott stärk' Euch und leit' Euer Thun! Vergeßt nicht, daß viel tausend Augen auf Euch gerichtet sind! Denkt an Merete, die früh und spät um ihr verspieltes Leben weint: denkt an Lucia, die im schwarzen Sarge schläft. — Und noch eins! Vergeßt nicht, daß Ihr in dieser Nacht Schach zieht um Euer letztes Kind!

Sie geht links ab.

Inger blickt ihr eine Weile nach. Mein letztes Kind? — Du sprachst wahrer, als Du selbst wußtest. — Aber es gilt nicht mein Kind allein. Gott helfe mir! In dieser Nacht wird Schach gezogen um das ganze norwegische Reich. — Ah! Reitet dort nicht wer durch das Burgthor? Sie lauscht am Fenster. Nein, noch nicht. Es war nur der Wind. Er weht grabeskalt — — Hat Gott der Herr recht gehandelt? Mich zum Weibe zu bilden und eine Mannesthat auf meine Schultern zu laden!? Denn des Landes Wohlfahrt liegt in *meiner* Hand. In *meiner* Macht steht es, daß sich alle wie *ein* Mann erheben. Von mir erwarten sie das Zeichen; und geb' ich es jetzt nicht — so geschieht es — vielleicht nie! — Zögern? Die Vielen um des Einen willen opfern? — Wär' es nicht besser, wenn ich — —? Nein, nein, nein! Ich *will* nicht! Ich *kann* nicht!

Sie wirft einen verstohlenen Blick nach dem Rittersaale, wendet sich, wie in Angst, ab und sagt flüsternd:

Nun sind sie wieder da drin! Bleiche Schatten, tote Ahnen, gefallene Blutsfreunde! — — Pfui! diese bohrenden Augen in

allen Ecken! Sie ſchlägt mit der Hand hinter ſich und ruft: Sten Sture! Knut Alfſön! Olaf Skaktavl! Weicht, weicht! Ich kann es nicht!

Ein fremder, kräftig gebauter Mann mit angegrautem Haar und Bart, mit einem zerriſſenen Wams aus Schaffell bekleidet und mit roſtigen Waffen, iſt durch den Ritterſaal eingetreten.

Der Fremde bleibt bei der Thür ſtehen und ſagt mit gedämpfter Stimme: Heil Euch, Frau Inger!

Inger wendet ſich mit einem Schrei um. Ha! — Jeſus Chriſtus, ſteh mir bei!

Sie fällt in den Stuhl zurück. Der Fremde blickt ſie ſtarr an, unbeweglich, auf ſein Schwert gelehnt.

Zweiter Aufzug.

Stube auf Oestrot, wie im ersten Akt.

Inger sitzt am Tisch rechts vor dem Fenster. Olaf Skaktavl steht ein wenig von ihr entfernt. Beider Mienen verraten, daß ein aufregendes Gespräch vorangegangen ist.

Olaf. Zum letzten Mal, Frau Inger, — Ihr seid also unbeugsam in Euerm Entschluß?

Inger. Ich kann nicht anders. Und mein Rat ist: geht auch Ihr meinen Weg. Ist es des Himmels Wille, daß Norwegen untergehen soll, so geht es unter, ob wir es stützen oder nicht.

Olaf. Und mit diesem Glauben, meint Ihr, soll ich mich in Geduld fassen? Ich sollte untätig sitzen und zuschauen, nun die Zeit gekommen ist? Habt Ihr vergessen, was es zu rächen giebt? Mein liegendes Gut haben sie geraubt und unter sich geteilt. Meinen Sohn, mein einziges Kind, den letzten Sproß unseres Geschlechtes, erschlugen sie vor meinen Augen wie einen Hund, und mich selbst haben sie zwanzig Jahre lang friedlos durch Wald und Gebirge gehetzt. Mehr als einmal meldete das Gerücht mich tot: aber nun hab' ich die Zuversicht, daß man mich nicht in die Erde legen wird, eh' ich Rache genommen.

Inger. Dann habt Ihr auf ein langes Leben zu hoffen. Und jetzt — was wollt Ihr thun?

Olaf. Was weiß ich, was ich thun werde? Ich habe

mich niemals darauf verstanden, Pläne zu schmieden. Das ist etwas, wozu ich Eurer Hilfe bedarf. Ihr seid gar klug dazu: ich habe nur meine zwei Arme und meine Waffen.

Inger. Eure Waffen sind verrostet, Olaf Skaktavl! Alle Waffen in Norwegen sind verrostet.

Olaf. Also deshalb streiten gewisse Leute nur mit der Zunge? — Inger Gyldenlöve, Ihr habt Euch sehr verändert. Es war eine Zeit, da schlug ein Mannesherz in Eurer Brust.

Inger. Mahnt mich nicht an das, was war.

Olaf. Und doch bin ich darum zu Euch gekommen. Ihr sollt mich hören.

Inger. Nun wohl! Doch macht es kurz; denn — ich muß es Euch wohl sagen — Ihr seid hier auf dem Schlosse nicht sicher.

Olaf. Auf Schloß Oestrot ist nicht Sicherheit für den Friedlosen? Das wußt' ich längst. Aber Ihr vergeßt, daß ein Friedloser nirgends sicher ist, wo er auch weile.

Inger. So sprecht. Ich kann es Euch nicht verwehren.

Olaf. Es ist nun bald dreißig Jahre, daß ich Euch zum ersten Male sah. Es war zu Akershus bei Knut Alfsön und seinem Weibe. Ihr wart fast noch ein Kind, und gleichwohl wart Ihr kühn wie ein Falke auf der Jagd und zuweilen fast unzähmbar. Viele warben um Euch. Auch mir wart Ihr teuer — teuer, wie kein andres Weib mir seitdem gewesen ist. Aber Ihr hattet nur ein Ziel, nur einen Gedanken. Und das war der Gedanke an das Unglück und die große Not des Reiches.

Inger. Ich war fünfzehn Sommer alt — erwägt das! Und war es nicht, als hätt' in jenen Tagen uns insgesamt ein wilder Trotz erfaßt?

Olaf. Nennt es, wie Ihr mögt. Aber das weiß ich: die Aeltesten und Erfahrensten unter uns meinten, es stünde dort

oben in den Sternen geschrieben, daß Ihr es wärt, die das Sklavenjoch brechen und uns alle unsre Rechte zurückgewinnen sollte; und ich weiß auch, Ihr dachtet damals ebenso.

Inger. Das war ein sündiger Gedanke, Olaf Skaktavl! Hochmut war es und nicht der Ruf des Herrn, was aus mir sprach.

Olaf. Ihr konntet die Auserkorne sein, wenn Ihr gewollt hättet. Ihr stammtet aus Norwegens edelstem Geschlecht; Ihr hattet Macht und Reichtum zu erwarten und Ihr hattet ein Ohr für den Klageruf — damals. — — Denkt Ihr jenes Nachmittags noch, da Henrik Krummedike mit der dänischen Flotte vor Akershus erschien? Die Schiffsherren boten gütlichen Vergleich: und mit sicherem Geleitbrief ließ Knut Alfsön sich vom Lande rudern. Drei Stunden später trugen wir ihn wieder durchs Schloßthor —

Inger. Als Leiche, als Leiche!

Olaf. Als Krummedikes Spießgesellen ihn erschlugen, da brach Norwegens bestes Herz. Noch mein' ich den langen Zug zu sehen, der kummerschwer und Paar für Paar in den Rittersaal wallte. Da lag Knut Alfsön auf der Bahre, mit dem Axthieb über der Stirn, weiß wie eine Frühlingswolke. Ich darf wohl sagen, daß Norwegens beste Männer in jener Nacht versammelt waren. Frau Margarete stand zu Häupten ihres toten Mannes, und alle, alle schwuren wir, Gut und Blut daran zu setzen, um diese letzte Greuelthat und all das Uebrige zu rächen. — Inger Gyldenlöve, wer war es, der da sich Bahn brach durch den Kreis der Männer? Eine Jungfrau — fast noch ein Kind — mit Feuer im Auge und mit thränenerstickter Stimme. Was schwur sie? Soll ich Eure Worte wiederholen?

Inger. Ich schwur, was Ihr alle schwurt, — nicht mehr, nicht weniger.

Olaf. Ihr entsinnt Euch Eures Eides — und habt ihn doch vergessen.

Inger. Und wie hielten die andern, was sie gelobt? Ich spreche nicht von Euch, Olaf Skattavl, doch von Euren Freunden, vom ganzen nordischen Adel. Nicht ein einziger ist darunter, der in all dieser Zeit den Mut gehabt hätte, ein Mann zu sein; und doch legen sie mir zur Last, daß ich ein Weib bin.

Olaf. Ich weiß, was Ihr sagen wollt. Warum haben sie sich unterworfen, statt der Gewalt Trotz zu bieten, bis aufs Aeußerste? Gut! Es ist ein erbärmlich Mark heutzutage in unsern Geschlechtern. Aber hätten sie zusammengehalten — wer weiß, was geschehen wäre! Und Ihr konntet sie zusammenhalten, denn vor Euch hätten sie sich alle gebeugt.

Inger. Ich könnte leicht Euch darauf antworten, aber Ihr würdet die Antwort nicht gelten lassen. Sprechen wir deshalb nicht weiter von Dingen, die nicht zu ändern sind. Sagt mir lieber, was Euch eigentlich nach Oestrot führt. Bedürft Ihr des Schutzes? Wohlan! Ich will Euch zu verbergen suchen. Habt Ihr noch andere Wünsche — sagt es frei! Ihr sollt mich bereit finden —

Olaf. Zwanzig Jahre bin ich heimatlos gewesen. Zwischen den Felswänden von Jämteland ist mein Haar ergraut. Ich habe mit Wölfen und Bären gehaust. Ihr seht, Frau Inger — ich bedarf Eurer nicht, wohl aber der Adel und das gemeine Volk.:

Inger. Das alte Lied!

Olaf. Ja, ich weiß wohl, es klingt häßlich Euren Ohren aber Ihr sollt es dennoch hören. Kurz und gut: ich komme von Schweden. Unruhen giebt es da. In Dalekarlien soll es losgehen.

Inger. Ich weiß.

Olaf. Der Kanzler Peter ist im Bunde, doch — Ihr versteht — nur insgeheim.

Inger stutzt. Wie?

Olaf. Und er war's, der mich nach Oestrot sandte.

Inger erhebt sich. Der Kanzler Peter, sagt Ihr?

Olaf. Er selbst; — oder kennt Ihr ihn vielleicht nicht mehr?

Inger halb für sich. Nur allzugut. — — Doch sagt mir, ich bitt Euch, welche Botschaft bringt Ihr?

Olaf. Als das Gerücht vom Unfrieden bis in die Grenzthäler drang, wo ich mich verborgen hielt, brach ich unverweilt nach Schweden auf. Ich konnte mir denken, daß der Kanzler seine Hand im Spiele hat. Ich suchte ihn auf und bot ihm meinen Beistand an. Ihr wißt, er hat mich in frühern Zeiten gekannt; er wußte, daß man auf mich bauen kann — und darum sandte er mich hieher.

Inger ungeduldig. Gewiß, gewiß — er sandte Euch her, um —

Olaf geheimnisvoll. Frau Inger — ein Fremder kommt heut Nacht nach Oestrot.

Inger überrascht. Wie? Ihr wißt —

Olaf. Und warum nicht? Ich weiß alles. Ich wurde ja vom Kanzler hergesandt, um mit ihm zusammenzutreffen.

Inger. Mit ihm? Unmöglich, Olaf! Unmöglich!

Olaf. Wie ich Euch sage. — Wenn er nicht schon da ist, so wird es doch nicht mehr lange währen —

Inger. Allerdings. Doch sprecht —

Olaf. Ihr wart also auf seine Ankunft vorbereitet?

Inger. Ja, gewiß. Er sandte mir Kunde. Deshalb auch wurde Euch auf Euer Pochen sogleich aufgethan.

Olaf lauschend. Horch! Es reitet einer den Weg daher. Er geht zum Fenster. Die Pforte wird aufgethan.

Inger zum Fenster hinausblickend. Ein Ritter mit seinem Knappen. Sie steigen im Hofe ab.

Olaf. Das also ist er. Sein Name?

Inger. Ihr wißt seinen Namen nicht?

Olaf. Der Kanzler weigerte sich, ihn zu nennen. Er sagte nur, daß ich den Abgesandten am dritten Abend nach Martini auf Oestrot treffen werde —

Inger. Richtig — also heut Abend.

Olaf. Er brächte wichtige Briefschaften mit. Aus ihnen und aus seinem eigenen Munde würde ich erfahren, wer er sei.

Inger. So laßt mich Euch nach Eurer Kammer geleiten. Ihr bedürft der Labung und Pflege. Bald sollt Ihr den Fremden sprechen.

Olaf. Nun, wie Ihr wünscht. Sie gehen links ab.

Nach einer kleinen Weile kommt der Schloßdiener Finn vorsichtig durch die Thür rechts, sieht sich im Zimmer um, guckt in den Rittersaal und geht dann wieder nach der Thür zurück, indem er jemand draußen ein Zeichen giebt. Gleich darauf treten Nils Lykke und Jens Bjelke von rechts herein.

Nils Lykke flüsternd. Niemand?

Finn ebenso. Nein, Herr!

Nils Lykke. Und wir können uns fest auf Dich verlassen in allem und jedem?

Finn. Der Statthalter von Drontheim hat mir stets das Zeugnis gegeben, daß ich zuverlässig bin.

Nils Lykke. Gut; auch mir sagte er so. Nun denn, vor allem: ist ein Fremder heut Abend nach Oestrot gekommen?

Finn. Ja, vor einer Stunde ist ein Fremder hier angekommen.

Nils Lykke leise zu Jens Bjelke. Er ist hier. Er wendet sich wieder zu Finn. Würdest Du ihn wiedererkennen? Hast Du ihn gesehen?

Finn. Nein. Niemand außer dem Pförtner sah ihn, soviel ich weiß. Er wurde sogleich zu Frau Inger geführt, und sie —

Nils Lykke. Und sie? Nun? Er ist doch nicht schon wieder fort?

Finn. Nein, ſie wird ihn verſteckt haben in einem ihrer eigenen Zimmer —

Nils Lykke. Es iſt gut.

Jens Bjelke flüſtert. Alſo vor allen Dingen das Thor bewachen, dann haben wir ihn ſicher.

Nils Lykke lächelnd. Hm! Zu Finn: Du, ſag' mir, giebt es hier noch einen andern Ausgang als durch das Thor? Sieh mich nicht ſo dumm an! Ich meine, kann einer ungeſehen von Oeſtrot entkommen, wenn das Burgthor verſchloſſen iſt?

Finn. Ja, das weiß ich nicht. Man ſpricht zwar von geheimen Gängen unten in den Kellern: aber niemand kennt ſie außer Frau Inger — und vielleicht Jungfer Eline.

Jens Bjelke. Verwünſcht!

Nils Lykke. Es iſt gut. Du kannſt gehen.

Finn. Wohl. Solltet Ihr ſpäter meiner bedürfen, ſo braucht Ihr nur an die zweite Thür rechts im Ritterſaal zu pochen. Ich werde dann gleich bei der Hand ſein.

Nils Lykke. Gut.

Er deutet auf die Thür; Finn geht hinaus.

Jens Bjelke. Wißt Ihr was, — lieber Freund und Bruder, — das wird ein elender Feldzug für uns zweibeide.

Nils Lykke lächelnd. I, nicht für mich, will ich hoffen.

Jens Bjelke. So? Fürs erſte bringt's nur wenig Ehre, auf einen ſo grünen Jungen, wie dieſen Nils Sture, Jagd zu machen. Soll ich ihn nach ſeinem Vorgehen für klug oder für verrückt halten? Erſt ſtachelt er die Bauern auf, verſpricht ihnen ſeinen Beiſtand und goldne Berge — und wenn es zum Handeln kommt, läuft er davon und verkriecht ſich hinter eine Weiberſchürze. Und dann bereu' ich's überhaupt, offen geſtanden, Eurem Rate gefolgt zu ſeinem und nicht meinem eigenen Kopfe.

Nils Lykke leiſe. Die Reue kommt etwas ſpät, Herr Bruder!

Jens Bjelke. Denn seht, den Dachs zu graben, das hat mir nie Spaß gemacht. Ich erwartete mir etwas ganz anderes. Ich bin mit meinen Reitern von Jämteland aufgebrochen und habe den Brief des Statthalters von Drontheim, daß ich auf den Unruhstifter überall fahnden kann, wo's mir paßt. Alle Spuren deuten darauf hin, daß er in Oestrot ist.

Nils Lykke. Er ist hier! Er ist hier, sag' ich.

Jens Bjelke. Ja, aber was wäre dann natürlicher gewesen, als daß wir das Thor verschlossen und bewacht gefunden hätten? Wär' es nur so gewesen, dann hätt' ich doch meine Kriegsknechte gebrauchen können!

Nils Lykke. Doch statt dessen öffnet man uns das Thor gar höflich. — Paßt auf! Ist Frau Inger wie ihr Ruf, so wird sie es ihren Gästen weder an Speis' noch an Trank mangeln lassen.

Jens Bjelke. Um uns das Mißtrauen zu benehmen, nicht wahr? Wie konntet Ihr auch nur den Einfall haben, daß ich meine Leute eine Viertelmeile Weges zurücklassen sollte! Wären wir nur mit Kriegsmannschaft hergekommen, so —

Nils Lykke. Frau Inger hätte uns deshalb nicht weniger willkommen geheißen. Aber bedenkt, daß unser Besuch in diesem Falle Aufsehen gemacht hätte. Die Bauern ringsum würden darin eine Gewaltthat gegen Frau Inger erblickt haben. Sie wäre wieder in der Gunst der Menge gestiegen. Und Ihr seht ein, das ist nicht ratsam.

Jens Bjelke. Mag sein. Aber was nun —? Graf Sture ist auf Oestrot, behauptet Ihr. Ja, was hilft mir das? Frau Inger hat, gleich dem Fuchse, wohl manch geheimen Schlupfwinkel in ihrer Wohnung und mehr als einen Ausgang. Hier können wir zwei einzelne Gesellen lange spähen und suchen. Verwünscht — die ganze Geschichte!

Nils Lykke. Nun wohl, lieber Herr, — seid Ihr mit der

Wendung, die Eure Mission genommen hat, unzufrieden, so überlaßt das Schlachtfeld mir.

Jens Bjelke. Euch? Und was wollt Ihr thun?

Nils Lykke. Klugheit und List bringen hier vielleicht zu stande, was Waffengewalt nicht vermag. — Ehrlich gesprochen, Herr Jens, ich hatte ähnliche Gedanken schon gestern, als wir uns in Drontheim trafen.

Jens Bjelke. Und deshalb habt Ihr mich wohl dazu überredet, mich von meinen Kriegsknechten zu trennen?

Nils Lykke. Sowohl Euer wie mein Geschäft auf Oestrot konnte besser erledigt werden ohne sie; darum —

Jens Bjelke. Hol' Euch dieser und jener — hätt' ich fast gesagt — und mich dazu! Ich konnte ja wissen, daß Euch der Schalk im Nacken sitzt.

Nils Lykke. Ja seht Ihr, der Schalk ist hier sehr am Platze, wenn auf beiden Seiten die Waffen gleich sein sollen. Und ich will Euch nur gestehen, daß es mir von der höchsten Wichtigkeit ist, mich geschickt und in aller Stille meines Auftrags zu entledigen. Denn wißt: der König war mir bei meinem Aufbruch nicht sehr gewogen. Er glaubte seine guten Gründe dafür zu haben, obgleich ich der Ansicht bin, daß ich ihm mehr als einmal nützliche Dienste geleistet habe.

Jens Bjelke. Dies Zeugnis dürft Ihr Euch trefflich ausstellen. Gott und alle Welt weiß, daß Ihr der verschlagenste Teufel in den drei Reichen seid.

Nils Lykke. Schönen Dank! Aber das will gerade nicht viel sagen. Doch was ich hier zu verrichten habe, das halt' ich allerdings für eine Meisterprobe. Denn hier gilt es ein Weib zu überlisten —

Jens Bjelke. Hahaha! In diesem Handwerk habt Ihr schon längst Eure Meisterprobe abgelegt, mein Lieber! Meint Ihr, wir kennen nicht auch in Schweden die Weise:

„Da seufzt jede Jungfrau in Herzensglut:
O wäre Nils Lykke mir hold und gut."

Nils Lykke. Bah! Die Weise gilt nur den Mädchen von zwanzig Jahren und da herum. Aber Frau Inger ist bald an die fünfzig und überdies schlau wie keine sonst. Es wird nicht leicht sein, sie klein zu kriegen. Doch es muß geschehen — um jeden Preis! Glückt es mir, dem König gewisse Vorteile über sie zu verschaffen, nach denen er schon lange trachtet, so kann ich darauf rechnen, nächstes Frühjahr mit der Sendung nach Frankreich betraut zu werden. Ihr wißt doch, daß ich volle drei Jahre auf der Hochschule zu Paris gewesen bin? Mein ganzes Sinnen steht danach, wieder einmal dorthin zu kommen, vornehmlich wenn ich in der höchst ansehnlichen Eigenschaft eines königlichen Gesandten auftreten könnte. Also — nicht wahr, — Ihr überlaßt Frau Inger mir? Wißt Ihr noch, wie ich Euch bei Eurem letzten Besuch am Hof zu Kopenhagen mehr als eine junge Schöne willig abtrat —?

Jens Bjelke. Meiner Treu, — der Edelmut war so groß nicht. Ihr hattet sie ja doch alle im Sack — aber einerlei! Da ich nun einmal verkehrt zu Werke gegangen bin, so mögt Ihr auch das Weitere auf Euch nehmen. Jedoch, Euer Wort darauf — befindet sich der junge Graf Sture auf Oestrot, so liefert Ihr ihn aus — tot oder lebendig.

Nils Lykke. Lebendig und leibhaftig sollt Ihr ihn haben. Jedenfalls ist es nicht meine Absicht, ihn ums Leben zu bringen. — Doch nun müßt Ihr zu Euren Leuten zurück! Haltet die Landstraße besetzt! Wenn ich irgend etwas Verdächtiges merke, so sollt Ihr unverzüglich Kunde haben.

Jens Bjelke. Gut, gut. Aber wie komm' ich hinaus?

Nils Lykke. Der Kerl von vorhin wird Euch schon zurecht weisen. Aber in aller Stille —

Jens Bjelke. Versteht sich! — Also — gut Glück!

Nils Lykke. Das Glück hat mich noch nie im Stich gelassen, wenn ich mit Frauen angebunden habe — Nun eilt!

Jens Bjelke rechts ab.

Nils Lykke bleibt einen Augenblick stehen, geht ein paar Schritte in der Stube umher, sieht sich um und sagt mit gedämpfter Stimme: So bin ich denn endlich in Oestrot. Auf diesem alten Herrensitz, von dem ein Kind mir vor zwei Jahren so viel erzählte. — Lucia! Ja, vor zwei Jahren war sie noch ein Kind. Und jetzt — jetzt ist sie tot. Er summt mit einem halben Lächeln: „Blumen bleichen, Blumen welken." Sieht sich wieder um. Oestrot! — Mir ist, als hätt' ich diese Räume schon früher gesehen, als wär' ich hier zu Hause. — Dort ist der Rittersaal, und unter mir ist — das Grabgewölbe. Dort liegt wohl auch Lucia. Leiser, halb in ernsthaftem, halb in gezwungen spöttischem Ton: Wär' ich furchtsam, so könnt' ich mir einbilden, sie hätte sich im Sarge umgedreht, als ich meinen Fuß auf Oestrots Schwelle setzte. Als ich über den Burghof schritt, hob sie den Deckel des Schreines, und nun ich ihren Namen nenne, dringt es wie eine beschwörende Stimme in ihre Gruft. Vielleicht tappt sie jetzt die Treppe herauf. Das Leichentuch hemmt ihren Schritt, aber dennoch tappt sie vorwärts — — Nun ist sie im Rittersaale. Nun lehnt sie an der Thür und starrt mich an. Er wirft das Haupt über die Schulter zurück, winkt und ruft laut: Komm näher, Lucia! Plaudre ein wenig mit mir! Deine Mutter läßt mich warten. Es ist langweilig, zu warten, und Du hast mir so manche langweilige Stunde vertrieben —

Er fährt mit der Hand über die Stirn und geht einige Male auf und ab.

Sieh! Richtig, da ist das tiefe Bogenfenster mit dem Vorhang. Hier pflegt Inger Gyldenlöve zu stehen und auf die Landstraße hinauszublicken, als ob sie harre auf einen, der niemals kommt. Dadrin — er blickt nach der Thür zur Linken — da liegt Schwester Elines Stube. Eline? Ja, Eline ist ihr Name. — Ist es wohl wahr, daß sie so merkwürdig — so klug, so

kühn ist, wie mir Lucia sagte? Schön soll sie auch sein. Aber zur Gattin — Ich hätte das nicht so ohne weiteres schreiben sollen — —

Er setzt sich, in Gedanken verloren, an den Tisch, erhebt sich aber sogleich wieder.

Wie Frau Inger mich aufnehmen wird? — Sie wird das Haus nicht über uns in Brand stecken, wird mich nicht in eine Falle locken, noch wird sie mir meuchlings den Dolch — —

Er lauscht, dem Saal zugewandt.

Ah!

Inger kommt aus dem Saal und sagt kalt: Ich entbiet' Euch meinen Gruß, Herr Reichsrat —

Nils Lykke verbeugt sich tief. Ah — die Herrin von Oestrot!

Inger. — und meinen Dank, daß Ihr mich Eure Ankunft wissen ließet.

Nils Lykke. Es war nicht mehr als meine Pflicht. Ich hatte Grund zu vermuten, daß mein Kommen Euch überraschen würde —

Inger. Fürwahr, Herr Reichsrat, darin habt Ihr Euch nicht geirrt. Nils Lykke als Gast auf Oestrot zu sehen, das hab' ich gewiß am allerwenigsten erwartet.

Nils Lykke. Und wohl noch weniger habt Ihr erwartet, daß er als Freund kommen würde.

Inger. Als Freund? Ihr fügt noch Spott zu all dem Schmerz und Schimpf, den Ihr meinem Hause angethan? Nachdem Ihr mein Kind mir unter die Erde gebracht, wagt Ihr es —

Nils Lykke. Erlaubt, Frau Inger, in diesem Punkte werden wir uns nie einigen; denn Ihr zieht nicht in Betracht, was ich selbst bei diesem unglücklichen Ereignis verloren habe. Meine Absichten waren ehrlich. Ich war meines zügellosen Lebens satt; zudem war ich ja schon über dreißig Jahre; ich sehnte mich danach, ein gutes und frommes Weib zu finden. Dazu die Aussicht auf das Glück, Euer Schwiegersohn zu werden —

Inger. Hütet Euch, Herr Reichsrat! Was meinem Kinde widerfahren ist, hab' ich, so gut ich's vermochte, zu vertuschen gesucht. Doch glaubt nicht, daß das Verborgne nun auch vergessen sei. Bei irgend einer Gelegenheit —

Nils Lykke. Ihr droht mir, Frau Inger? Ich hab' Euch die Hand zur Versöhnung gereicht. Ihr weigert Euch, sie zu ergreifen? Von nun an ist also offene Fehde zwischen uns?

Inger. Ich wüßte nicht, daß es je anders gewesen ist.

Nils Lykke. Von Eurer Seite vielleicht. Ich war niemals Euer Widersacher, obgleich ich als Unterthan des Königs von Dänemark triftigen Grund dazu hätte.

Inger. Ich versteh' Euch. Ich bin nicht fügsam genug gewesen; es ist nicht so glatt gegangen, wie man wünschte, da man mich ins andere Lager hinüberzuziehen suchte. Und doch scheint mir, Ihr hättet Euch nicht zu beklagen. Der Gemahl meiner Tochter Merete ist Euer Landsmann. Weiter kann ich nicht gehen. Meine Stellung ist schwierig, Nils Lykke!

Nils Lykke. Das begreif' ich vollkommen. Der Adel und das gemeine Volk in Norwegen glauben ja einen alten Anspruch auf Euch zu haben — einen Anspruch, dem Ihr, wie man sagt, nur halbwegs Genüge thatet.

Inger. Verzeiht, Herr Reichsrat, — für meine Thaten steh' ich keinem Rede als Gott und mir selbst. Und drum, wenn es Euch beliebt, so laßt mich wissen, was Euch herführt.

Nils Lykke. Sofort, Frau Inger. Der Zweck meiner Sendung kann Euch wohl nicht unbekannt sein.

Inger. Ich weiß, mit welchen Aufträgen man Euch gewöhnlich bedenkt. Unserm König ist es von Wichtigkeit, die Gesinnung des nordischen Adels zu kennen.

Nils Lykke. Allerdings.

Inger. Also deshalb seid Ihr nach Oestrot gekommen?

Nils Lykke. Zum Teil deshalb. Doch komme ich keineswegs, um irgend eine mündliche Zusage von Euch zu begehren.

Inger. Was dann?

Nils Lykke. Hört mich, Frau Inger: Ihr saget eben selbst, daß Eure Stellung schwierig sei. Ihr steht zwischen zwei feindlichen Lagern, die sich beide nur halb auf Euch verlassen können. Euer eigener Vorteil muß Euch notwendigerweise an uns knüpfen; an die Mißvergnügten dagegen bindet Euch die Landsmannschaft und — wer weiß — vielleicht noch eine andere geheime Fessel.

Inger leise. Eine geheime Fessel? Barmherziger! Sollte er —

Nils Lykke gewahrt ihre Erregung, läßt es aber nicht merken und fügt ungezwungen hinzu: Ihr seht gewiß selbst ein, daß Ihr Eure Stellung auf die Dauer nicht behaupten werdet. — Gesetzt nun, es stünde in meiner Macht, Euch aus dieser Lage zu befreien —?

Inger. In Eurer Macht, sagt Ihr?

Nils Lykke. Vor allen Dingen muß ich Euch bitten, Frau Inger, kein Gewicht auf die leichtfertigen Worte zu legen, womit ich vorhin das gestreift haben könnte, was zwischen uns liegt. Glaubt nicht, daß ich einen Augenblick aus dem Gedächtnis verloren hätte, in welcher Schuld ich bei Euch stehe. Doch, wenn es nun längst meine Absicht gewesen, nach Möglichkeit wieder gut zu machen, was ich verbrach? Wenn ich zu diesem Zweck mir die Sendung nach Oestrot übertragen ließ?

Inger. Erklärt Euch deutlicher, Herr Reichsrat! Jetzt versteh' ich Euch nicht.

Nils Lykke. Ich irre vielleicht nicht, wenn ich annehme, daß Ihr, so gut wie ich, von den Unruhen unterrichtet seid, die in Schweden loszubrechen drohen. Ihr wißt oder Ihr ahnt jedenfalls, daß diese Unruhen eine größere Bedeutung haben, als man ihnen allgemein beilegt. Und Ihr werdet daher be-

greifen, daß unser König nicht ruhig zusehen kann, wie die Dinge ihren Lauf nehmen. Nicht wahr?

Inger. Fahrt fort.

Nils Lykke forschend, nach einer kleinen Pause. Ein denkbarer Fall könnte Gustav Wasas Thron gefährden —

Inger leise. Worauf will er hinaus?

Nils Lykke. — der Fall nämlich, daß sich in Schweden ein Mann fände, der auf Grund seiner Geburt Anspruch darauf hätte, zum Lenker des Volks erkoren zu werden.

Inger ausweichend. Der Adel in Schweden ward ebenso blutig zusammengemäht wie der unsrige, Herr Reichsrat! Wo wolltet Ihr suchen —?

Nils Lykke lächelnd. Suchen? — Der Mann ist schon gefunden —

Inger fährt zusammen. Ah! Er ist gefunden?

Nils Lykke. Er steht Euch zu nah, edle Frau, als daß Eure Gedanken nicht auf ihn fallen sollten. Blickt sie scharf an. Der verstorbene Graf Sture hinterließ einen Sohn —

Inger mit einem Schrei. Barmherziger Himmel! Woher wißt Ihr —

Nils Lykke fußt. Faßt Euch, edle Frau, und laßt mich zu Ende reden. — Dieser junge Mann lebte bis jetzt ruhig bei seiner Mutter, der Witwe Sten Stures.

Inger atmet wieder freier. Bei —? Ach ja, ganz recht!

Nils Lykke. Jetzt dagegen ist er vor aller Augen aufgetaucht. Er ist erschienen als der Führer der Bauern in Dalekarlien. Ihre Zahl wächst von Tag zu Tage; und — wie Ihr vielleicht wißt, finden sie auch diesseits der Berge Freunde unter der Menge.

Inger die sich inzwischen gefaßt hat. Herr Reichsrat! Ihr thut aller dieser Begebenheiten Erwähnung in der festen Zuversicht, daß sie mir bekannt sind. Welchen Grund habe ich Euch gegeben, das zu

vermuten? Ich weiß von nichts und will von nichts wissen. Mein Wunsch ist, ruhig zu leben auf meiner eigenen Scholle. Ich leihe den Unruhstiftern nicht meinen Beistand: aber zählt auch nicht auf mich, wenn Ihr im Sinne habt, sie niederzuhalten.

Nils Lykke mit gedämpfter Stimme. Würdet Ihr auch unthätig bleiben, wenn ich die Absicht hätte, ihnen beizustehen?

Inger. Wie soll ich Euch verstehen?

Nils Lykke. Ihr habt also nicht begriffen, auf was ich die ganze Zeit hingezielt? Wohlan — so will ich Euch alles frei und ehrlich sagen. Wisset denn, daß der König und seine Räte vollkommen einsehen, wie sie auf die Dauer nicht festen Fuß in Norwegen fassen können, wenn Edle und Gemeine fortfahren, sich für benachteiligt zu halten. Wir begreifen sehr wohl, daß willige Bundesgenossen besser sind als gezwungene Unterthanen, und wünschen daher nichts sehnlicher, als die Bande zu lösen, die uns ja im Grunde ebenso lästig sind wie Euch. Aber Ihr seht auch gewiß ein, daß der Norweger Gesinnung gegen uns einen solchen Schritt recht bedenklich macht — so lange wir nicht eine sichere Stütze im Rücken haben.

Inger. Und diese Stütze —?

Nils Lykke. Diese Stütze ist zunächst in Schweden zu suchen. Aber, wohlbedacht, nicht, so lange Gustav Wasa am Ruder ist: denn *seine* Rechnung mit Dänemark ist noch nicht beglichen und wird es auch nie werden. Ein neuer schwedischer König dagegen, der das Volk auf seiner Seite hätte und seine Krone dem Beistand Dänemarks verdankte — —. Na, fangt Ihr an, mich zu begreifen? — Dann könnten wir unbesorgt zu Euch Norwegern sagen: „Nehmt Eure alten, vererbten Rechte wieder: wählt Euch einen Führer nach Eurem Sinne: seid unsre Freunde in der Not, wie wir die Euren sind.“ Beachtet wohl, Frau Inger, daß dieser Edelmut eigentlich nicht so groß ist, wie es vielleicht scheinen mag. Ihr werdet selbst einsehen, daß

wir, weit entfernt, dadurch geschwächt zu werden, vielmehr dabei gewinnen. Und da ich nun offenherzig mit Euch gesprochen, so laßt auch Ihr jedes Mißtrauen fahren. Also — Bestimmt: Der Rittersmann aus Schweden, der eine Stunde vor mir hier eintraf —

Inger. Ihr wißt es also schon?

Nils Lykke. Alles. Ihn such' ich ja.

Inger für sich. Seltsam! Also doch, wie Olaf Skaktavl sagte! Zu Nils Lykke: Ich bitt' Euch, hier zu warten, Herr Reichsrat! Ich gehe, ihn Euch zuzuführen.

Ab durch den Rittersaal.

Nils Lykke blickt ihr eine Weile mit höhnischem Erstaunen nach. Sie holt ihn! Ja, wahrhaftig — sie holt ihn! Der Kampf ist halb gewonnen. So leicht hätt' ich es mir nicht gedacht. — Sie ist im Einverständnis mit den Unruhstiftern — durchaus. Sie fuhr zusammen vor Schreck, als ich den Sohn Sten Stures nannte . . . Was nun? — Hm, ist Frau Inger leichtgläubig in die Falle gegangen, so wird Nils Sture nicht viel Schwierigkeiten machen. Ein junges Blut ohne alle Besonnenheit und Ueberlegung — — Mit meinem Versprechen, ihm beizustehen, zieht er von hier; unglücklicher Weise fängt ihn Jens Bjelke am Wege ab — und der ganze Anschlag ist vereitelt. — Und dann? — Dann einen Schritt weiter, uns selbst zum Frommen. Man sprengt aus, daß der junge Graf Sture auf Oestrot war, daß ein dänischer Gesandter eine Zusammenkunft mit Frau Inger hatte, daß infolge hievon Junker Nils keine hundert Schritte vom Hofe durch König Gustavs Kriegsknechte abgefangen wurde. — Frau Guldenloves Ansehen beim Volke mag noch so groß sein — gegen einen solchen Stoß wird es sich nicht behaupten können. — Fährt plötzlich unruhig auf. Alle Wetter! Wenn Frau Inger Unrat gewittert hätte! Vielleicht entschlüpft er uns in diesem Augenblick unter den Händen. Beruhigt, indem er nach dem Saal hin lauscht. Ach,

es hat keine Not. Da kommen sie. Inger kommt aus dem Saal, von Olaf Skattavl begleitet.

Inger zu Nils Lykke. Hier bring' ich, den Ihr erwartet.

Nils Lykke leise. Tod und Teufel! Was soll das heißen?

Inger. Ich habe diesem Rittersmann Euren Namen gesagt und was Ihr mir mitgeteilt habt —

Nils Lykke unschlüssig. So? Ja so? Nun, ja —

Inger. Und ich will Euch nicht verhehlen, daß sein Vertrauen auf Euern Beistand nicht gerade groß ist.

Nils Lykke. Nicht?

Inger. Kann Euch das wundern? Ihr kennt ja doch seine Gesinnung und sein schweres Schicksal.

Nils Lykke. Das Schicksal dieses Mannes? — Nun ja, — gewiß.

Olaf zu Nils Lykke. Aber nachdem der Kanzler Peter selbst diese Zusammenkunft angeordnet —

Nils Lykke. Der Kanzler —? Er faßt sich schnell. Ja, freilich! Ich habe eine Botschaft vom Kanzler —

Olaf. Und er muß ja am besten wissen, wem er trauen darf. Ich will mir deshalb nicht den Kopf zerbrechen mit Grübeleien, wieso —

Nils Lykke. Nein, so ist's recht, lieber Herr; nur das nicht!

Olaf. Lieber gleich zur Sache —

Nils Lykke. Gleich zur Sache, ohne Umschweife; — das ist stets meine Art.

Olaf. Und wollt Ihr mir jetzt Euern Auftrag nennen?

Nils Lykke. Meinen Auftrag könnt Ihr so ungefähr erraten —

Olaf. Der Kanzler sprach von Papieren, die —

Nils Lykke. Von Papieren? Ganz recht, von Papieren!

Olaf. Ihr habt sie wohl bei Euch?

Nils Lykke. Natürlich; gut verwahrt, fast zu gut, um sie

ſo ſchnell — Er greift in ſein Wams, als ob er ſie ſuche, und ſagt leiſe: Wer zum Teufel mag das ſein? Was beginn' ich nur? — Hier ſind vielleicht große Entdeckungen zu machen. Er bemerkt, daß die Diener den Tiſch im Ritterſaale decken und die Lampen anzünden, und ſagt zu Olaf: Ah, ich ſehe, Frau Inger läßt das Nachtmahl anrichten. Bei Tiſche könnten wir wohl beſſer von unſeren Angelegenheiten ſprechen.

Olaf. Gut, — wie es Euch gefällt.

Nils Lykke leiſe. Zeit gewonnen, — Spiel gewonnen. Mit großer Liebenswürdigkeit zu Inger: Und mittlerweile werden wir erfahren, auf welche Weiſe ſich Frau Inger an dieſer Sache zu beteiligen gedenkt.

Inger. Ich? — Gar nicht.

Olaf und **Nils Lykke.** Gar nicht?

Inger. Ihr wundert Euch, edle Herren, daß ich mich von einem Spiele fern halte, bei dem alles zu verlieren iſt? Um ſo mehr, als nicht einmal meine Bundesgenoſſen mir ganz zu trauen wagen.

Nils Lykke. Dieſer Vorwurf trifft nicht mich. Ich vertrau' Euch blindlings, des ſeid bitte verſichert.

Olaf. Wer dürfte auf Euch bauen, wenn nicht Eure Landsleute?

Inger. Wahrhaftig — dieſes Vertrauen freut mich. Sie geht nach einem Schrank im Hintergrund und füllt zwei Becher mit Wein.

Nils Lykke leiſe. Verdammt! Wenn ſie ſich aus der Schlinge zöge!

Inger reicht jedem einen Becher. Und weil dem ſo iſt, ſo biet' ich mit einem Becher Euch Willkomm auf Oſtrot. Trinkt, edle Ritter, bis auf die Neige! Sie betrachtet ſie abwechſelnd und ſagt, nachdem ſie getrunken haben, ernſt: Und nun ſollt Ihr wiſſen: der eine Becher enthielt den Willkommgruß für meinen Freund, der andre — den Tod für meinen Feind!

Nils Lykke schleudert den Becher fort. Weh mir! Ich bin vergiftet!

Olaf zu gleicher Zeit, indem er nach dem Schwert greift. Tod und Teufel! Habt Ihr mich gemordet?

Inger lachend zu Olaf, indem sie auf Nils Lykke zeigt. Das ist das Vertrauen der Dänen zu Inger Gyldenlöve — zu Nils Lykke, indem sie auf Olaf deutet: und so bauen meine Landsleute auf mich! Zu beiden: Und dabei sollte ich mich in Eure Gewalt begeben! — Sachte, edle Herren, sachte! Die Frau von Oestrot hat noch ihren vollen Verstand.

Eline kommt durch die Thür links. Welch lauter Lärm — — was ist los?

Inger zu Nils Lykke. Meine Tochter Eline.

Nils Lykke leise. Eline! So hatt' ich sie mir nicht vorgestellt. Eline bemerkt Nils Lykke und bleibt überrascht stehen, während sie ihn betrachtet.

Inger berührt Elinens Arm. Mein Kind, dieser Ritter ist —

Eline macht eine abwehrende Bewegung, indem sie ihn unverwandt betrachtet, und sagt: Bemüht Euch nicht! Ich sehe, wie er heißt. Es ist Nils Lykke.

Nils Lykke leise zu Inger. Wie? Sie kennt mich? Hätte Lucia —? Sollte sie wissen —?

Inger. Still! Sie weiß nichts!

Eline für sich. Ich wußt' es, — so mußte Nils Lykke aussehen.

Nils Lykke nähert sich. Nun wohl, Eline Gyldenlöve, Ihr habt richtig geraten. Und da ich Euch denn hiemit bekannt und überdies der Gast Eures Hauses bin — so werdet Ihr mir die Blumen nicht versagen, die Ihr an Eurem Busen tragt. So lange sie frisch sind und duften, will ich in ihnen ein Abbild Eurer selbst verehren.

Eline stolz, doch ihn noch immer unverwandt betrachtend. Mit Verlaub, Herr Ritter, sie sind in meiner eigenen Kammer gepflückt; und da wachsen keine Blumen für Euch.

Nils Lykke, indem er einen Strauß nimmt, den er ſelbſt am Wams ſtecken hat. Ah, — ſo werdet Ihr doch aber dieſe geringe Gabe nicht verſchmähen. Eine Edeldame reichte ſie mir zum Abſchied, als ich heut Morgen von Drontheim zog. — Bedenket edles Fräulein: wollt' ich Euch eine Gabe bieten, die Eurer ganz würdig wäre, ſo müßt' es eine Fürſtenkrone ſein.

Eline, die willenlos die Blumen nahm. Und wär' es ſelbſt Dänemarks Königskrone, die Ihr mir reichtet — eh' ich ſie mit Euch teilte — eh' zertrümmert' ich ſie mit dieſen meinen Händen und würfe ſie Euch in Stücken vor die Füße! Sie wirft die Blumen ihm vor die Füße und geht ab in den Ritterſaal.

Olaf murmelt vor ſich hin. Keck, — wie Otto Römers Tochter an Knut Alfſöns Bahre.

Inger leiſe, nachdem ſie abwechſelnd Eline und Nils Lykke betrachtet hat. Der Wolf kann gezähmt werden. Nun gilt's die Kette fertig zu ſchmieden.

Nils Lykke, der die Blumen aufnimmt und Eline entzückt nachſieht. Bei Chriſti Blut! Wie iſt ſie ſtolz und ſchön!

Dritter Aufzug.

Der Rittersaal. Im Hintergrund ein hohes Bogenfenster; ein kleineres Fenster links im Vordergrund. Zu beiden Seiten mehrere Thüren. Die Decke ruht auf starken freistehenden Holzpfeilern, die, gleich den Seitenwänden, mit Waffen aller Art behängt sind. Bilder von Heiligen, Rittern und Frauen hängen in langen Reihen. Unter der Decke ein großer vielarmiger Kronleuchter, der angezündet ist. Rechts im Vordergrund ein geschnitzter Hochsitz aus alter Zeit. Mitten im Saale steht ein gedeckter Tisch mit Speiseresten.

Eline kommt langsam und gedankenvoll von links. Der Ausdruck ihres Gesichts verrät, daß sie in der Erinnerung die Scene mit Nils Lykke nochmals durchlebt. Zuletzt macht sie dieselbe Armbewegung wie in jenem Augenblicke, da sie den Strauß zu Boden warf; dann spricht sie mit lauter Stimme:

— und so sammelte er die Stücke von Dänemarks Königskrone — Blumen waren's und — „bei Christi Blut! Wie ist sie stolz und schön!" Hätte er diese Worte geflüstert, geflüstert im heimlichsten Winkel, meilenweit von hier — ich hätte sie dennoch vernommen! — Wie ich ihn hasse! Wie ich ihn stets gehaßt habe — diesen Nils Lykke! — Kein andrer Mann ist ihm gleich, sagen sie. Er spielt mit uns Frauen und — tritt uns mit Füßen. — — Und *ihm* wollte meine Mutter mich ausliefern! — Wie ich ihn hasse! — — Man sagt, daß Nils Lykke anders sei wie sonst die Männer. Das ist nicht wahr! Es ist nichts Besonderes an ihm; es giebt viele, viele wie er. Wenn Björn mir Märchen erzählte, da sahen alle Prinzen aus wie Nils Lykke. Wenn ich einsam hier im Saale

saß und meine Sagen träumte, und wenn meine Ritter kamen und gingen — alle, alle sahen aus sie wie Nils Lykke. — — Wie wundersam und wie schön ist es, zu hassen! Noch nie hab' ich empfunden, wie köstlich es ist — noch nie bis zu dieser Stunde. Nein, nicht für tausend Lebensjahre würde ich die Augenblicke verkaufen, die ich gelebt, seit ich ihn sah! — — „Bei Christi Blut! Wie ist sie —"

Sie geht langsam nach dem Hintergrund, öffnet das Fenster und sieht hinaus. Nils Lykke kommt herein durch die erste Thür rechts.

Nils Lykke für sich. „Schlaft wohl in Oestrot, Herr Ritter", sagte Inger Gyldenlöve, als sie ging. Schlaft wohl! Ja, das ist leicht gesagt; doch — — da draußen Himmel und Meer in Aufruhr; tief unten im Grabgewölbe das junge Blut auf der Bahre; das Schicksal zweier Reiche in meiner Hand — und an meiner Brust ein verwelkter Blumenstrauß, den ein Weib mir vor die Füße geworfen hat! Wahrlich, ich fürchte sehr, der Schlaf wird sich erst spät melden. Er bemerkt Eline, die das Fenster verläßt und nach links abgehen will. Da ist sie. Das stolze Auge blickt gedankenvoll. Ah, wenn ich es wagte — — Laut: Jungfer Eline!

Eline bleibt an der Thür stehen. Was wollt Ihr? Was verfolgt Ihr mich?

Nils Lykke. Ihr täuscht Euch. Ich verfolg' Euch nicht; ich werde selbst verfolgt.

Eline. Ihr?

Nils Lykke. Von mancherlei Gedanken. Und darum macht's der Schlaf wie Ihr — er flieht mich.

Eline. Geht ans Fenster, da findet Ihr Zeitvertreib — Ein Meer im Sturm —

Nils Lykke lächelnd. Ein Meer im Sturm? — Das find' ich auch wohl bei Euch.

Eline. Bei mir?

Nils Lykke. Unsere erste Begegnung hat mich dessen gewiß gemacht.

Eline. Und Ihr beschwert Euch darüber?

Nils Lykke. Keineswegs; aber ich wünschte doch, Euch milder gestimmt zu sehen.

Eline stolz. Glaubt Ihr, es wird Euch glücken?

Nils Lykke. Ich bin dessen sicher; denn ich bring' Euch willkommene Botschaft.

Eline. Und welche?

Nils Lykke. Mein Lebewohl.

Eline einen Schritt näher. Euer Lebewohl? Ihr verlaßt Oestrot — so bald?

Nils Lykke. Noch heut Nacht.

Eline scheint einen Augenblick uneinig mit sich selbst zu sein; dann sagt sie kalt: So nehmt meinen Gruß, Herr Ritter!

Sie verbeugt sich und will gehen.

Nils Lykke. Eline Gyldenlöve! Ich habe kein Recht, Euch zurückzuhalten; aber es ist unedel, wenn Ihr Euch weigert zu hören, was ich zu sagen habe.

Eline. Ich hör' Euch, Herr Ritter.

Nils Lykke. Ich weiß, Ihr haßt mich.

Eline. Euer Scharfblick hat nicht gelitten, wie ich merke.

Nils Lykke. Aber ich weiß auch, daß ich diesen Haß vollauf verdient habe. Unziemlich und kränkend waren die Worte, womit ich in meinem Briefe an Frau Inger Eurer Erwähnung that.

Eline. Wohl möglich; ich habe sie nicht gelesen.

Nils Lykke. Aber der Inhalt ist Euch doch wenigstens nicht unbekannt? Ich weiß, Eure Mutter hat Euch nicht in Unklarheit darüber gelassen: sie hat Euch jedenfalls gesagt, daß ich den Mann glücklich pries, der —; ja, Ihr wißt, welche Hoffnung ich genährt habe —

Eline. Herr Ritter, wünschtet Ihr mich deshalb zu sprechen, so —

Nils Lykke. Nur, um mein Vorgehen zu entschuldigen, wünscht' ich Euch zu sprechen. Aus keinem anderen Grunde: das schwör' ich Euch. Ist, wie ich leider vermuten muß, mein Ruf zu Euch gedrungen, eh' ich mich selbst auf Oestrot vorstellte, so müßt Ihr auch mein Leben hinreichend kennen, um Euch nicht darüber zu wundern, daß ich so dreist zu Werke ging. Ich bin vielen Frauen begegnet, Eline! Unbeugsam fand ich noch keine. Unter solchen Umständen, seht Ihr, wird man etwas bequem; man kommt aus der Gewohnheit, Umschweife zu machen —

Eline. Möglich. Ich weiß nicht, aus welchem Stoff jene Frauen waren. Uebrigens täuscht Ihr Euch, wenn Ihr glaubt, jener Brief an meine Mutter habe mein Herz mit Haß und Bitterkeit gegen Euch erfüllt. Ich hatte ältere Gründe.

Nils Lykke unruhig. Aeltere Gründe? Was wollt Ihr damit sagen?

Eline. Es ist, wie Ihr vermutet: Euer Ruf ging vor Euch her durchs ganze Land; er drang bis nach Oestrot. Wird der Name Nils Lykke genannt, so geschieht es immer in Verbindung mit einem Weibe, das Nils Lykke bethört und verstoßen hat. Viele nennen ihn mit Gram, andre mit Hohn und frechem Spott über jene schwachsinnigen Geschöpfe. Aber durch Spott und Hohngelächter klingt die Weise von Euch, die drohende, empörende Weise, gleich eines Feindes Siegesgesang. . . . Das alles hat meinen Haß gegen Euch erzeugt. Unaufhörlich standet Ihr vor meinen Gedanken, und es war wie ein Sehnen in mir, Euch Aug' in Auge gegenüberzustehen, damit Ihr erfahrt, daß es auch Frauen giebt, an denen Eure glatten Reden wirkungslos abgleiten — wofern Ihr sie vorbringen solltet.

Nils Lykke. Ihr richtet mich ungerecht, wenn Ihr mich

nach meinem Rufe richtet. Möglich, daß Wahrheit in allem ist, was Ihr hörtet: — aber die Ursachen kennt Ihr nicht. — Als siebzehnjähriger Junker begann ich meine lustige Laufbahn. Volle fünfzehn Jahre sind seitdem vergangen. Leichte Weiber gewährten mir, was ich begehrte — oft eh' mein Wunsch noch Begehren ward; was ich ihnen darbot, nahmen sie mit frohen Händen. Ihr seid die erste, die ein Geschenk mir verächtlich vor die Füße warf. Denkt nicht, daß ich mich beklage. Im Gegenteil, — ich ehre Euch eben darum so hoch, wie ich noch nie ein Weib geehrt habe. Aber was ich beklage, und was in mir nagt wie ein großes Herzeleid, ist, daß das Schicksal mich nicht schon früher zu Euch geführt hat. — Eline Gyldenlöve! Eure Mutter hat mir von Euch erzählt. Während die Welt fern von hier ihren unruhigen Lauf nahm, wandeltet Ihr in diesem einsamen Oestrot, still, allein mit Eurem Dichten und Träumen. Und darum werdet Ihr auch verstehen, was ich Euch zu sagen habe. Wißt, daß auch ich einstmals ein Leben lebte wie Ihr. Ich dachte, wenn ich hinausträte in die große, weite Welt, dann käme mir ein edles, herrliches Weib entgegen, die mir zuwinkte, die mir den Weg zum Ruhme zeigte. Aber nein, Eline Gyldenlöve, — Frauen begegneten mir; doch sie war nicht unter ihnen. Noch eh' ich ganz zum Manne geworden, hatt' ich sie insgesamt verachten gelernt. — Ist das meine Schuld? Warum waren die andern nicht wie Ihr? — Ich weiß, das Schicksal Eures Vaterlandes bedrückt schwer Euer Herz. Ihr kennt meine Stellung zu diesen Verhältnissen — — Man sagt, ich sei falsch wie der Schaum auf den Wellen. Wohl möglich. Aber bin ich es, so haben die Weiber mich's gelehrt. Hätt' ich früher gefunden, was ich suchte, — wäre ich einem Weibe begegnet, stolz, edel und hochgesinnt wie Ihr, — mein Weg wäre gewiß ein andrer geworden. Vielleicht stünd' ich dann in diesem Augenblick an Eurer Seite als Verteidiger aller Unter-

drückten im norwegischen Reiche. Denn das glaub' ich fest: ein Weib ist das Mächtigste auf Erden, und in seiner Hand liegt es, den Mann dahin zu leiten, wo Gott der Herr ihn haben will.

Eline für sich. Sollt' er die Wahrheit sprechen? — Nein, nein! Lug ist in seinem Auge und Trug auf seinen Lippen. Und doch — kein Sang ist so süß wie sein Wort.

Nils Lykke näher, leiser und vertraulicher. Wie oft habt Ihr wohl hier gesessen, einsam mit Euern wechselnden Gedanken! Da ward es Euch so schwer ums Herz: Decke und Wände schienen enger und enger zu werden und Eure Seele zu erdrücken. Ihr sehntet Euch hinaus, — es lüstete Euch weit, weit wegzufliegen, — Ihr wußtet selbst nicht wohin. — Wie oft seid Ihr wohl einsam am Fjord gewandelt, während ein geschmücktes Schiff, mit Rittern und Damen an Bord, unter Gesang und Saitenspiel weit draußen vorübersegelte. Eine dunkle Kunde von großen Begebenheiten ist zu Euch gedrungen, da habt Ihr ein Sehnen in Eurer Brust gefühlt, ein unbezwingliches Verlangen nach dem, was Ihr jenseits des Meeres vermutetet. Aber Ihr begrifft nicht, was Euch fehlte. Ihr glaubtet zuweilen, es wäre das Geschick Eures Vaterlandes, was Euch mit so unruhigen Gedanken erfüllte. Ihr täuschtet Euch — eine Jungfrau in Euern Jahren sinnt über andre Dinge — Eline! Habt Ihr nie an geheime Kräfte geglaubt, an eine starke, rätselhafte Macht, die der Menschen Schicksale aneinander knüpft? Wenn Ihr von dem bunten Leben draußen in der weiten Welt träumtet, von Waffenspiel und frohen Festen — saht Ihr dann nie in Euern Träumen einen Ritter, der mit lächelndem Munde und mit gramvollem Herzen mitten im lärmenden Treiben stand — einen Ritter, der einst so süß wie Ihr, geträumt von einem hohen, herrlichen Weibe, so er vergebens suchte unter denen, die ihn umgaben?

Eline. Wer seid Ihr, der Ihr meinen geheimsten Gedanken

Worte leiht? Wie vermögt Ihr zu nennen, was ich im tiefsten Innern barg, mir selber unbewußt? Woher wißt Ihr —?

Nils Lykke. Was ich Euch gesagt habe, das habe ich in Euern Augen gelesen.

Eline. Niemals noch hat ein Mann so zu mir gesprochen. Nur dunkel hab' ich Euch verstanden; und doch — — wie scheint mir alles, alles seitdem verwandelt! Für sich. O, nun begreif' ich, warum es heißt, Nils Lykke sei anders als alle andern.

Nils Lykke. Es giebt etwas in der Welt, das eines Menschen Gedanken verwirren könnte, wenn man darüber grübeln wollte, und das ist der Gedanke, wie es gekommen wäre, wenn alles sich so oder so gefügt —. Wäret Ihr auf meinem Pfad mir entgegengetreten, so lang' mein Lebensbaum noch grünte und blühte, so säßet Ihr vielleicht in dieser Stunde als — —. Doch verzeiht mir, edle Jungfrau. Unser kurzes Zwiegespräch ließ mich unsre gegenseitige Stellung vergessen. Mir war, als hätte eine geheime Stimme mir gesagt, ich könnte mit Euch offen reden, ohne Falsch und ohne Schmeichelei.

Eline. Das könnt Ihr.

Nils Lykke. Nun wohl, und diese Offenherzigkeit hat uns vielleicht halb und halb miteinander ausgesöhnt: ja, ich bin noch kühner in meiner Hoffnung — es kann die Zeit kommen, da Ihr des fremden Ritters ohne Haß und Harm in der Seele gedenkt — Nun, mißversteht mich nicht! Ich meine nicht sogleich, doch eines Tags vielleicht. Und um Euch den Gedanken minder schwer zu machen, und weil ich einmal begann, offen mit Euch zu reden, so laßt mich Euch sagen —

Eline. Herr Ritter —!

Nils Lykke lächelnd. Ah, ich merke, daß mein Brief Euch noch immer schreckt. Doch Ihr könnt ganz ruhig sein. Ich gäbe Tausende hin, wenn er ungeschrieben wäre; denn — nun ich weiß, daß Ihr es ohne sonderlichen Schmerz vernehmen

werdet, kann ich es ja frei gestehen: — ich lieb' Euch nicht und werd' Euch niemals lieben lernen. Seid also deswegen ganz unbesorgt. Ich werde nie versuchen — — doch was ist Euch?

Eline. Mir? Nichts, nichts! — Sagt mir nur eins: warum tragt Ihr noch diese Blumen? Was wollt Ihr damit?

Nils Lykke. Diese Blumen? Ist das nicht der Fehdehandschuh, den Ihr im Namen aller Frauen dem bösen Nils Lykke hingeworfen? Mußte ich sie darum nicht aufheben? Ihr fragt, was ich damit will? Mit gedämpfter Stimme: Wenn ich wieder im Kreise schöner Dänenfrauen sitze, wenn das Saitenspiel schweigt und im Saale Stille herrscht — dann will ich diese Blumen hervornehmen und ein Märchen von einer Jungfrau erzählen, die fern in Norwegen einsam in dunkler Balkenhalle sitzt — Abbrechend, indem er sich ehrerbietig verneigt. Doch ich fürchte, schon allzulange hielt ich des Hauses edle Tochter auf. Wir sehen uns nicht wieder. Denn noch vor Tagesanbruch bin ich fort. Ich sag' Euch also Lebewohl!

Eline. Und ich Euch, Herr Ritter!

Kurze Pause.

Nils Lykke. Ihr seid wieder so gedankenvoll, Eline Goldenlöve. Bedrückt Euch wieder das Geschick Eures Vaterlandes?

Eline schüttelt das Haupt, indem sie zerstreut vor sich hin blickt. Mein Vaterland? — Ich denke nicht an mein Vaterland.

Nils Lykke. So ängstigt Euch die Zeit mit ihrer Not und Gefahr?

Eline. Die Zeit? Die vergeß' ich jetzt. — Ihr geht nach Dänemark? Sagtet Ihr nicht so?

Nils Lykke. Ich geh' nach Dänemark.

Eline. Kann ich gen Dänemark von diesem Saale schauen?

Nils Lykke auf das Fenster links deutend. Von diesem Fenster. Dort, gen Süden, liegt Dänemark.

Eline. Und ist es weit von hier? Mehr als hundert Meilen?

Nils Lykke. Viel weiter. Das Meer liegt zwischen Dänemark und Euch.

Eline, wie in Gedanken verloren. Das Meer? — Der Gedanke hat Möwenschwingen. Das Meer hemmt ihn nicht. Sie geht links ab.

Nils Lykke blickt ihr eine Weile nach; dann spricht er: Könnt' ich zwei Tage daran wenden — oder nur einen —, sie wäre in meiner Gewalt so gut wie alle andern. Und doch — aus seltnem Stoff ist dieses Mädchen geschaffen. Sie ist stolz. Sollte ich mich wirklich entschließen —? Nein, lieber sie demütigen! Er geht im Saal auf und ab. Wahrhaftig, — ist mir nicht, als hätte sie mein Blut in Brand gesetzt?! Wer würde das noch gestern für möglich gehalten haben? — — Fort damit! Ich muß heraus aus diesem Wirrsal, in das ich mich verstrickt habe! Er setzt sich auf einen Stuhl rechts. Wie soll ich mir das erklären? Olaf Skaktavl und Inger Gyldenlöve scheinen beide blind zu sein gegen das Mißtrauen, dem sie sich aussetzen, sobald es ruchbar wird, daß ich mit ihnen im Bunde stehe. — Oder sollte Frau Inger wirklich meinen Plan durchschauen? Sollte sie erraten, daß alle Zusagen nur darauf berechnet sind, Nils Sture aus seinem Versteck zu locken? Er springt auf. Verdammt! Wäre ich wirklich selbst der Gefoppte? Es ist höchst wahrscheinlich, daß Graf Sture gar nicht auf Oestrot ist. Vielleicht war auch das Gerücht von seiner Flucht nur eine Kriegslist. Er sitzt möglicherweise zu dieser Stunde wohlbehalten bei seinen Freunden in Schweden, während ich — Er geht unruhig auf und ab. Daß ich auch meiner Sache so gewiß sein mußte! Wenn ich nun nichts ausrichte? Wenn Frau Inger hinter meine Absichten kommt und aus meinem Vorgehen kein Hehl macht? — O Nils Lykke, dich zum Kinderspott zu machen hier und in Dänemark! Frau Inger in die Falle locken zu wollen — und dadurch ihre Sache erst recht zu fördern, ihr Ansehen im Volke erst recht zu stärken! — —

Ha, ich könnte mich dem Bösen selbst verschreiben, wenn er den Grafen Sture in meine Hand geben wollte —

Das Fenster im Hintergrund wird aufgestoßen. Nils Stenssön wird draußen sichtbar.

Nils Lykke nach dem Schwerte greifend. Was giebt's?

Nils Stenssön springt herunter auf den Fußboden. Na, endlich bin ich da!

Nils Lykke leise. Was soll das heißen?

Nils Stenssön. Gottes Frieden, Herr!

Nils Lykke. Dank, Herr! Uebrigens habt Ihr Euch einen eigenartigen Eingang ausgesucht.

Nils Stenssön. Teufel auch, was sollt' ich anders thun? Das Thor war ja verschlossen. Hier im Hofe müssen die Leute einen Schlaf haben wie der Bär zu Weihnachten.

Nils Lykke. Gott sei Dank! Ein gutes Gewissen ist das beste Ruhekissen, wißt Ihr wohl.

Nils Stenssön. Das muß wohl so sein; denn wie ich auch hämmerte und donnerte —

Nils Lykke. — es ward Euch doch nicht aufgethan!

Nils Stenssön. Aufs Haar getroffen. Ich sagte also zu mir selbst: da du nun einmal heut Abend auf Oestrot sein mußt, und ging's durch Wasser und Feuer, — so kannst du auch wohl durchs Fenster hereinkriechen.

Nils Lykke leise. Sollt' er vielleicht — Einen Schritt näher. Es war Euch also sehr daran gelegen, heute noch hier einzutreffen?

Nils Stenssön. Ob mir daran gelegen war! Das sollt' ich meinen! Ich lasse nicht auf mich warten, meiner Treu!

Nils Lykke. Aha — Frau Inger erwartet Euch also?

Nils Stenssön. Frau Inger? Das kann ich nicht so ohne weiteres behaupten. Mit listigem Lächeln. Aber ich sollt' einen andern —

Nils Lykke lächelt auch. Also ein anderer sollte —

Nils Stensson. Sagt mal — gehört Ihr mit zum Hause?

Nils Lykke. Ich? Ja, insofern ich seit heut Abend Frau Ingers Gast bin.

Nils Stensson. So? Ich glaube wir haben heute den dritten Abend nach Martini.

Nils Lykke. Den dritten Abend nach —? Richtig, ja. Wünscht Ihr vielleicht die Frau des Hauses gleich zu sprechen? So viel ich weiß, ist sie noch nicht zu Bett gegangen. — Doch wollt Ihr Euch nicht setzen und ausruhen, lieber junger Herr? Seht, hier ist noch eine Kanne Wein. Etwas Speise werdet Ihr auch finden. Na, so langt zu! Ihr werdet der Stärkung bedürfen.

Nils Stensson. Ihr habt recht, Herr. Garnicht so übel das! Er setzt sich an den Tisch; während er ißt und trinkt. Braten und süßer Kuchen! Ihr führt ja hier ein Herrenleben! Wenn man wie ich vier, fünf Tage auf nacktem Boden geschlafen und nur von Wasser und Brot gelebt hat —

Nils Lykke betrachtet ihn lächelnd. Ja, das mag schwer genug für jemand sein, der gewohnt war, im gräflichen Saal obenan zu sitzen.

Nils Stensson. Im gräflichen Saale —?

Nils Lykke. Doch nun könnt Ihr ja auf Oestrot ausruhen, so lang' es Euch gefällt.

Nils Stensson froh. So? Kann ich das wirklich? Muß ich denn nicht gleich wieder fort?

Nils Lykke. Ja, ich weiß nicht. Die Frage könnt Ihr Euch wohl selbst am besten beantworten.

Nils Stensson leise. Ei, verflucht! Laut. Ja, seht Ihr, die Sache ist nicht so leicht gethan. Ich für meinen Teil hätte freilich nichts dagegen, mir für 's erste es hier bequem zu machen; aber —

Nils Lykke. — aber Ihr ſeid nicht Euer eigener Herr? Da giebt's Geſchäfte und Aufträge? —

Nils Stenſſön. Ja, da ſitzt der Knoten. Wenn es bei mir ſtünde, ſo blieb' ich jedenfalls den Winter über hier: ich habe mein halbes Leben im Felde geſtanden — Er bricht plötzlich ab, ſchenkt ein und trinkt. Euer Wohl, Herr!

Nils Lykke. Im Felde? Hm.

Nils Stenſſön. Nein, ich wollte ſagen: ich habe mich lange danach geſehnt, Frau Inger zu ſehen, von der man ſo viel Rühmens macht. Das muß eine herrliche Frau ſein! Nicht wahr? — Das Einzige, was mich ärgert, iſt, daß ſie ſo verflucht ungern losſchlagen will.

Nils Lykke. Nicht losſchlagen will —?

Nils Stenſſön. Na ja, Ihr verſteht mich ſchon. Ich meine, daß ſie ſo gar nicht mit Hand anlegen will, die fremden Herrenleute aus dem Lande zu jagen.

Nils Lykke. Da habt Ihr freilich recht. Wenn Ihr nun aber thut, was Ihr könnt, dann geht's ſchon.

Nils Stenſſön. Ich? Gott bewahre! Das würde viel helfen, wenn ich —

Nils Lykke. Es iſt doch ſeltſam, daß Ihr ſie aufſucht, wenn Ihr nichts Beſſeres zu hoffen habt.

Nils Stenſſön. Was meint Ihr damit? Sagt! Kennt Ihr Frau Inger?

Nils Lykke. Verſteht ſich. Da ich ihr Gaſt bin, ſo —

Nils Stenſſön. Damit iſt noch nicht geſagt, daß Ihr ſie kennt. Auch ich bin ihr Gaſt und habe doch noch nicht einmal ſo viel wie ihren Schatten geſehen.

Nils Lykke. Aber Ihr wißt doch zu erzählen —

Nils Stenſſön. Wovon jedermann ſchmückt! Ja freilich. Außer dem hört' ich vom Kanzler Peter oft genug —

Er hält verlegen inne und beginnt eifrig zu eſſen.

Nils Lykke. Ihr wolltet noch etwas sagen.

Nils Stensson essend. Ich? Nicht daß ich wüßte.

Nils Lykke lacht.

Nils Stensson. Worüber lacht Ihr, Herr?

Nils Lykke. Ich? Ueber nichts.

Nils Stensson trinkt. Das ist ein lieblicher Wein, den Ihr hier auf dem Hofe habt.

Nils Lykke nähert sich vertraulich. Sagt mal, — wär' es jetzt nicht an der Zeit, die Maske fallen zu lassen?

Nils Stensson lächelnd. Die Maske? O ja, das könnt Ihr thun, wenn's Euch gefällt.

Nils Lykke. So laßt doch alle Verstellung fahren! Ihr seid erkannt, Graf Sture!

Nils Stensson lacht. Graf Sture? Glaubt Ihr auch, ich bin Graf Sture? Er erhebt sich. Ihr irrt Euch, Herr. Ich bin nicht Graf Sture.

Nils Lykke. Wirklich nicht? Wer seid Ihr denn?

Nils Stensson. Ich heiße Nils Stensson.

Nils Lykke betrachtet ihn lächelnd. Hm? Nils Stensson? Und Ihr seid nicht Nils Sture, der Sohn des Sten Sture? Der Name stimmt doch so ziemlich.

Nils Stensson. Sehr wahr; aber Gott weiß, mit welchem Recht ich ihn trage. Meinen Vater hab' ich nie gekannt; meine Mutter war eine arme Bauersfrau, die in den früheren Kriegsläuften um Gut und Leben kam. Der Kanzler Peter war damals gerad' nicht weit. Er nahm sich meiner an, erzog mich und lehrte mich das Waffenhandwerk. Ihr wißt, er sieht sich seit vielen Jahren von König Gustav verfolgt, und ich hab' ihn allenthalben getreulich begleitet.

Nils Lykke. Der Kanzler, scheint's, hat Euch noch mehr gelehrt als das Waffenhandwerk. — — Nun gut, Ihr seid also nicht Nils Sture. Jedoch Ihr kommt aus Schweden.

Der Kanzler ſchickt Euch her, um hier einen Fremden zu finden, der —

Nils Stenſſön nickt liſtig. — der ſchon gefunden iſt.

Nils Lykke etwas unſicher. Und den Ihr nicht kennt?

Nils Stenſſön. Ebenſowenig wie Ihr mich kennt — denn ich ſchwöre bei Gott dem Vater: ich bin nicht Graf Sture!

Nils Lykke. Im Ernſte, Herr?

Nils Stenſſön. So wahr ich lebe! Warum ſollt' ich es leugnen, wenn ich's wäre?

Nils Lykke. Aber wo iſt denn Graf Sture?

Nils Stenſſön mit gedämpfter Stimme. Ja, das iſt eben das Geheimnis.

Nils Lykke flüſternd. Das Euch bekannt iſt? Nicht wahr?

Nils Stenſſön nickt. Und das ich Euch mitzuteilen habe.

Nils Lykke. Mir? Nun denn, wo iſt er?

Nils Stenſſön zeigt nach oben.

Nils Lykke. Da oben? Frau Inger hält ihn auf dem Boden verborgen?

Nils Stenſſön. Was fällt Euch ein! Ihr mißverſteht mich. Er ſieht ſich vorſichtig um. Graf Sture iſt im Himmel.

Nils Lykke. Geſtorben! — Wo?

Nils Stenſſön. Auf ſeiner Mutter Schloß, — ſchon vor drei Wochen.

Nils Lykke. Ah, Ihr belügt mich. Vor fünf oder ſechs Tagen zog er über die Grenze nach Norwegen.

Nils Stenſſön. O, das bin ich geweſen!

Nils Lykke. Aber wenige Tage zuvor hatte der Graf ſich in Dalekarlien gezeigt. Das Volk, das ſchon längſt unruhig war, brach in offne Empörung aus und wollte ihn zum König machen.

Nils Stenſſön. Hahaha! Das war ja ich!

Nils Lykke. Ihr?

Nils Stenssön. Ihr sollt jetzt hören, wie das kam. Eines Tages rief der Kanzler mich zu sich und ließ verlauten, daß große Begebenheiten sich vorbereiteten. Er hieß mich ins norwegische Land nach Oestrot gehen, wo ich zu einer bestimmten Zeit eintreffen sollte —

Nils Lykke nickt. Den dritten Abend nach Martini.

Nils Stenssön. Da würd' ich einen Fremden finden —

Nils Lykke. Richtig; das bin ich.

Nils Stenssön. Von ihm würd' ich erfahren, was ich weiter zu thun hätte. Ich sollte ferner ihm melden, daß Graf Sture plötzlich gestorben ist, daß aber außer seiner Mutter, der Gräfin, dem Kanzler und einigen alten Hausleuten der Stures noch keiner darum wisse.

Nils Lykke. Ich verstehe. Graf Sture war das Haupt der Bauern. Würde sein Tod ruchbar, so gingen sie auseinander — und aus der ganzen Sache würde nichts.

Nils Stenssön. Kann wohl sein. Ich bin in diese Dinge nicht so eingeweiht.

Nils Lykke. Aber wie konntet Ihr darauf verfallen, Euch für den Grafen auszugeben?

Nils Stenssön. Wie ich darauf verfallen konnte? Weiß ich es selbst? Ich bin in meinem Leben schon auf mehr Dummheiten verfallen. Es war übrigens gar nicht meine Erfindung; denn wohin ich auch kam in Dalekarlien, da rotteten sich die Leute zusammen und grüßten mich als den Grafen Sture. Da half keine Widerrede. Der Graf wär' erst vor zwei Jahren dagewesen, sagten sie, und das kleinste Kind erkenne mich wieder. Na, in Gottes Namen! dacht' ich. Ein Graf wirst du doch in deinem Leben nie wieder; du kannst ja mal versuchen, wie das thut.

Nils Lykke. Nun — und was weiter?

Nils Stenssön. Ich aß und trank und ließ mir's wohl sein.

Es war nur ſchade, daß ich ſo bald wieder fort mußte. Und als ich über die Grenze zog, — hahaha! — da gelobt ich ihnen, daß ich mit drei- oder viertauſend Mann — oder wie viel es nun wären — wiederkommen würde, — und dann ſollt' es gehörig losgehen.

Nils Lykke. Und Ihr habt nicht bedacht, wie unbeſonnen Ihr handeltet?

Nils Stenſſön. Ja, nachher fiel es mir ein: aber da war's ſchon zu ſpät.

Nils Lykke. Es thut mir leid um Euch, mein junger Freund: aber Ihr werdet bald die Folgen Eurer Thorheit ſpüren. Ich kann Euch ſagen, daß Ihr verfolgt werdet. Ein Troß ſchwediſcher Reiter ſetzt Euch nach.

Nils Stenſſön. Mir nach? Hahaha! Das iſt herrlich! Und wenn ſie kommen und glauben, Graf Sture endlich erwiſcht zu haben — hahaha!

Nils Lykke ernſt. — dann iſt es um Euer Leben geſchehen.

Nils Stenſſön. Um mein —? Ich bin doch nicht Graf Sture.

Nils Lykke. Aber Ihr habt das Volk zu den Waffen gerufen: Ihr habt den Rebellen Zuſagen gemacht und Unfrieden im Lande geſtiftet.

Nils Stenſſön. Das war ja nur im Scherz.

Nils Lykke. König Guſtav wird die Sache in einem andern Lichte ſehen.

Nils Stenſſön. Es iſt wirklich etwas an dem, was Ihr ſagt. — Daß ich auch ſo dumm ſein konnte — —. Je nun, wir werden uns ſchon wieder herauswinden! Ihr werdet Euch ja meiner annehmen und — die Reiter ſind mir wohl auch noch nicht auf den Ferſen.

Nils Lykke. Aber was habt Ihr mir weiter zu ſagen?

Nils Stenſſön. Ich? — Nichts; nur das Paket hab' ich Euch noch einzuhändigen —

Nils Lykke unbedacht. Das Paket?

Nils Stensson. Freilich. Ihr wißt doch —

Nils Lykke. Ach ja, richtig! Die Papiere vom Kanzler —

Nils Stensson. Seht, hier sind sie samt und sonders.

Er überreicht Nils Lykke ein Paket, das er aus seinem Wams hervorgezogen hat.

Nils Lykke leise. Briefe und Pergamente für Herrn Olaf Skaktavl. Laut: Ich sehe, das Paket ist offen. Ihr kennt also wohl den Inhalt?

Nils Stensson. Nein, Herr! Ich lese nicht gern Geschriebenes: das hat so seine Gründe.

Nils Lykke. Ich verstehe. Ihr habt Euch zumeist aufs Waffenhandwerk gelegt. Er setzt sich an den Tisch und durchfliegt die Briefe. Aha, Aufklärungen, mehr als genug, um hinter das zu kommen, was vorgeht. — Dieser kleine Brief mit der Seidenschnur — Er untersucht die Aufschrift. Auch an Herrn Olaf Skaktavl. Oeffnet den Brief und prüft flüchtig den Inhalt. Vom Kanzler. Ich dacht' es. Liest murmelnd: „Ich bin hart bedrängt; denn —" — ja, ganz richtig, hier steht es — „der junge Junker Sture ist zu seinen Vätern heimgegangen, gerade als der Aufruhr losgehen sollte. Aber noch ist nicht alles verloren" — — Was nun? Er stutzt und liest weiter: „Denn Ihr müßt wissen, Herr Olaf Skaktavl, der junge Mann, der Euch diesen Brief überbringt, ist ein Sohn von —" Himmel und Hölle! Wär's möglich? Ja, bei Christi Blut, da steht's geschrieben! Mit einem Blick auf Nils Stensson. Er wäre — wäre wirklich — Er liest weiter: „Ich erzog ihn von seinem ersten Jahr an; aber bis heute weigerte ich mich beharrlich, ihn zurückzugeben, weil ich glaubte, in ihm ein sicheres Unterpfand für Frau Ingers Treue gegen uns und unsre Freunde zu haben. Doch hat er uns in dieser Hinsicht nur wenig genützt. Ihr seid wohl erstaunt, daß ich Euch dies Geheimnis nie anvertraute, nicht einmal als Ihr letzthin bei mir wart. Ich will Euch ehrlich gestehen, ich fürchtete, Ihr würdet ihn für denselben Zweck wie

ich in Anſpruch nehmen. Nun aber, da Ihr mit Frau Inger zuſammengetroffen ſeid und Euch wahrſcheinlich überzeugt habt, wie ungern ſie unſrer Sache beitritt, werdet auch Ihr es für das Klügſte halten, ihr ſo ſchnell wie möglich zurückzugeben, was ihr gehört. Vielleicht könnten Freude, Sicherheit und Dankbarkeit ſie bewegen — —“ „das iſt unſre letzte Hoffnung.“ Er ſitzt eine Weile ſtarr vor Erſtaunen und ſagt dann für ſich: Ah, dieſer Brief! Er iſt Goldes wert!

Nils Stenſſön. Ich habe Euch wichtige Botſchaft gebracht, wie es ſcheint. Ja, ja, der Kanzler, heißt es, hat viele Eiſen im Feuer.

Nils Lykke für ſich. Was fang' ich nun an? Hundert Wege laſſen ſich einſchlagen. Wenn ich —. Nein, das wäre zu unſicher. Aber wofern — hm, wofern ich —? Ja, das ſei gewagt!

Er reißt den Brief quer durch, ballt die Stücke zuſammen und verbirgt ſie in ſeinem Wams. Die übrigen Papiere legt er wieder in das Paket, ſteckt es in ſeinen Gürtel, erhebt ſich und ſagt:

Ein Wort, mein junger Freund!

Nils Stenſſön nähert ſich. Na, das klingt faſt, als ſtünde das Spiel gut.

Nils Lykke. Ja, das will ich meinen! Ihr habt mir lauter gute Karten in die Hand gegeben, — Damen und Buben und —

Nils Stenſſön. Und ich, der Euch all dieſe guten Zeitungen gebracht hat, ich bin nun überflüſſig?

Nils Lykke. Ihr? Bewahre! Ihr gehört mit zum Spiele. Ihr ſeid König — und Trumpf obendrein.

Nils Stenſſön. Ich? Ah, ich begreife! Ihr denkt wohl an die Erhöhung —

Nils Lykke. Erhöhung?

Nils Stenſſön. Ja, im Fall König Guſtav mich zu faſſen kriegt, prophezeitet Ihr, ſo — Er macht das Zeichen des Hängens.

Nils Lykke. Ach ja, so — doch laßt Euch das nicht weiter anfechten! Jetzt steht es bei Euch, ob Ihr binnen eines Monats den Strick oder eine goldne Kette um den Hals tragen wollt.

Nils Stensson. Eine goldne Kette? Und bei mir stünde das? Nils Lykke nickt. Da mag der Teufel sich bedenken! — Doch sagt mir nur, wie ich mich zu verhalten habe.

Nils Lykke. Das werd' ich. Aber zuvor schwört mir einen heiligen Eid, daß keine lebende Seele auf der weiten Welt erfahren soll, was ich Euch vertraue.

Nils Stensson. Weiter nichts? Ich schwör' Euch zehn Eide, wenn Ihr's verlangt.

Nils Lykke. Ernsthaft, Herr! Ich spaße nicht mit Euch.

Nils Stensson. Na ja, ja; ich *bin* ernsthaft.

Nils Lykke. In Dalekarlien nanntet Ihr Euch einen Grafensohn — nicht?

Nils Stensson. Fangt Ihr schon wieder *damit* an? Ich hab' Euch ja ehrlich gebeichtet —

Nils Lykke. Ihr versteht mich nicht. Was Ihr damals sagtet, war die Wahrheit.

Nils Stensson. Die Wahrheit? Was meint Ihr damit? So sagt mir —

Nils Lykke. Erst den Eid, den heiligsten, unverbrüchlichsten, den Ihr kennt!

Nils Stensson. Ich will ihn schwören. Da an der Wand hängt das Bild der Jungfrau Maria.

Nils Lykke. Die Jungfrau Maria ist heut eine gefallene Größe. Habt Ihr nicht gehört, was der Mönch von Wittenberg behauptet?

Nils Stensson. Pfui! Was geht Euch der Mönch von Wittenberg an? Der ist ja ein Ketzer, sagt der Kanzler.

Nils Lykke. Ja, wir wollen darüber nicht streiten. Aber hier will ich Euch einen einwandfreien Heiligen zeigen, bei dem

Ihr mir ſchwören ſollt. Er deutet auf ein Ahnenbild, das an einem der Wandpfeiler hängt. Kommt her und gelobt mir unverbrüchliches Schweigen, bis ich ſelbſt Eure Zunge löſe — unverbrüchliches Schweigen, ſo wahr Ihr auf des Himmels Seligkeit hofft für Euch und für ihn, deſſen Bild hier hängt.

Nils Stenſſön, indem er ſich dem Bilde nähert. Das ſchwör' ich — ſo wahr mir Gott helfe! Entſetzt zurückweichend. Jeſus Chriſtus, mein Erlöſer!

Nils Lykke. Was iſt denn?

Nils Stenſſön. Das Bild da — das bin ich ja ſelbſt!

Nils Lykke. Das iſt der alte Sten Sture, wie er in ſeinen jungen Jahren leibte und lebte.

Nils Stenſſön. Sten Sture! — Und die Aehnlichkeit, und — Ihr ſagtet, ich hätte die Wahrheit geſprochen, als ich mich einen Grafenſohn nannte? War es nicht ſo?

Nils Lykke. So war es.

Nils Stenſſön. Ach, ich hab' es, ich hab' es. Ich bin —

Nils Lykke. Ihr ſeid Sten Stures Sohn, Herr.

Nils Stenſſön erfaßt von ſtillem Erſtaunen. Ich Sten Stures Sohn!

Nils Lykke. Auch von Seiten der Mutter ſeid Ihr edler Abkunft. Der Kanzler belog Euch, wenn er ſagte, Ihr wäret das Kind einer armen Bauersfrau.

Nils Stenſſön. Seltſam, höchſt ſeltſam! — Aber kann ich Euch auch glauben —?

Nils Lykke. Alles, was ich Euch ſage, darf Ihr glauben. Doch bedenkt wohl, daß all dies zu Eurem eignen Verderben ausſchlagen kann, wofern Ihr vergeßt, was Ihr mir bei Eures Vaters Seligkeit zugeſchworen habt.

Nils Stenſſön. Ich das vergeſſen? Nein, ſeid verſichert, das werd' ich nie. — Aber Ihr, dem ich mein Wort verpfändet, ſagt an — wer ſeid Ihr?

Nils Lykke. Mein Name ist Nils Lykke.

Nils Stensson überrascht. Nils Lykke! Doch nicht der dänische Reichsrat?

Nils Lykke. Derselbe.

Nils Stensson. Und Ihr solltet —? Das ist doch wunderbar! Zu welchem Zweck kamt Ihr —?

Nils Lykke. — um die Botschaft des Kanzlers entgegenzunehmen. Das wundert Euch?

Nils Stensson. Ja, ich will es nicht verhehlen. Er hat Euch stets seinen erbittertsten Gegner genannt —

Nils Lykke. Und deshalb mißtraut Ihr mir?

Nils Stensson. Nein, das gerade nicht; allein — — Ei, der Teufel möge grübeln!

Nils Lykke. Recht habt Ihr! — Folgt Ihr Eurem eignen Kopfe, so ist die Hanfschnur Euch ebenso gewiß wie der Grafenname und die goldne Kette, wenn Ihr Euch auf mich verlaßt.

Nils Stensson. In allen Stücken! Hier meine Hand darauf, lieber Herr! Helft mir mit gutem Rat, so lang' er nötig ist. Gilt es loszuschlagen, dann werd' ich mich schon selber wehren.

Nils Lykke. Gut. Folgt mir auf meine Kammer; da sollt Ihr hören, wie alles zusammenhängt, und was Ihr ferner zu thun habt. Geht rechts ab.

Nils Stensson mit einem Blick auf das Bild. Ich Sten Stures Sohn! O wunderlich — wie ein Traum — —! Er folgt Nils Lykke.

Vierter Aufzug.

Der Rittersaal wie zuvor, nur ohne den Eßtisch.

Björn, der Kammerdiener, geht Inger und Olaf Skattavl durch die zweite Thür links mit brennendem Armleuchter voran. Inger hat Papiere in der Hand.

Inger zu Björn. Und Du bist gewiß, daß meine Tochter den Ritter hier im Saale gesprochen hat?

Björn indem er den Leuchter auf den Tisch stellt. Ganz gewiß. Sie begegnete mir, als sie in den Gang hinaus trat.

Inger. Und da schien sie Dir aufgeregten Gemüts zu sein? Nicht wahr?

Björn. Sie sah bleich und verstört aus. Ich fragte, ob sie krank sei; aber statt meine Frage zu beantworten, sagte sie: „Geh zu meiner Mutter und melde ihr, daß der Ritter noch vor Tagesanbruch von hinnen zieht; bitte sie, falls sie Briefe oder Botschaft für ihn haben sollte, ihm keinen unnötigen Aufenthalt zu verursachen.“ Und dann fügte sie noch etwas hinzu, das ich nicht genau verstehen konnte.

Inger. Hast Du garnichts verstanden?

Björn. Es war mir, als sagte sie: „fast glaub' ich, daß er schon allzu lange auf Oestrot weilt.“

Inger. Und wo ist der Ritter jetzt?

Björn. Wahrscheinlich auf seiner Kammer im Thorflügel.

Inger. Es ist gut. Ich habe alles in Bereitschaft, was ich ihm mitzugeben wünsche. Geh hinein und sag' ihm, daß ich ihn hier im Saal erwarte.

Björn rechts ab.

Olaf. Wißt Ihr was, Frau Inger! Ich bin freilich in solchen Sachen so blind wie ein Maulwurf; es scheint mir aber doch, als ob — — hm!

Inger. Nun?

Olaf. — als ob Nils Lykke Eurer Tochter gut sei.

Inger. Dann seid Ihr gerade nicht so blind — müßt' ich mich doch sehr irren, wenn Ihr nicht recht hättet. Bemerkt Ihr nicht, wie begierig er beim Nachtmahl auf jedes Wort lauschte, wenn ich von Eline erzählte?

Olaf. Er vergaß Speise und Trank.

Inger. Und unsere geheimen Geschäfte dazu.

Olaf. Ja, und was noch mehr sagen will, die Papiere vom Kanzler.

Inger. Und aus alledem schließt Ihr —?

Olaf. Aus alledem schließ' ich zunächst, daß Ihr, die Ihr Nils Lykke kennt und wißt, welchen Ruf er genießt, zumal wenn es sich um schöne Frauen handelt.

Inger. — ihn gern wieder draußen sähe?

Olaf. Ja, und je eher, je lieber.

Inger lächelnd. Nein, — im Gegenteil, Olaf Skaktavl!

Olaf. Wieso?

Inger. Wenn unsere Vermutung richtig ist, so darf Nils Lykke um keinen Preis Oestrot so bald wieder verlassen.

Olaf sieht sie mißbilligend an. Geht Ihr schon wieder krumme Wege, Frau Inger? Was führt Ihr da im Schilde? Wollt Ihr Eure Macht zu unserm Schaden vergrößern —?

Inger. O, über diese Kurzsichtigkeit, die Euch alle so unbillig macht gegen mich! Ihr glaubt doch wohl nicht, ich wolle

Nils Lykke zu meinem Eidam machen? Wenn das in meiner Absicht läge — würd' ich mich dann weigern, Teil zu nehmen an den Dingen, die sich in Schweden vorbereiten, und die Nils Lykke und der ganze dänische Reichsrat zu unterstützen scheinen?

Olaf. Aber wenn es nicht Euer Wunsch ist, Nils Lykke zu gewinnen und an Euch zu fesseln — was habt Ihr dann mit ihm vor?

Inger. Das will ich Euch mit wenig Worten erklären. In einem Brief an mich pries Nils Lykke es als ein Glück, wenn er in unsere Familie kommen könnte; und ich will so ehrlich sein, zu bekennen, daß ich wirklich einen Augenblick über diese Sache nachgedacht habe.

Olaf. Seht Ihr wohl!

Inger. Nils Lykkes Verbindung mit meinem Hause wäre das wirksamste Mittel, viele Uneinige im Lande zu versöhnen.

Olaf. Mich dünkt, die Verheiratung Eurer Tochter Merete mit dem Grafen Vincent Lunge hätte Euch bewiesen, wie solche Mittel wirken. Kaum hatte Herr Lunge festen Fuß gefaßt bei Euch, als er Güter und Gerechtsame an sich riß —

Inger. Ich weiß, Olaf Stattavl; aber zuweilen durchkreuzen so mancherlei Gedanken meinen Kopf. Ich kann mich keinem völlig anvertrauen, nicht einmal Euch. Oft weiß ich nicht, was für mich das Rechte ist. Und doch — zum zweiten Mal einen dänischen Ritter zu meinem Eidam zu machen, das ist ein Ausweg, den ich nur in der äußersten Not beschreiten würde, und — Gott sei Dank! — so weit ist es noch nicht gekommen!

Olaf. Ich bin so klug wie zuvor, Frau Inger. — Warum wollt Ihr Nils Lykke auf Oestrot zurückhalten?

Inger mit leiser Stimme. Weil ich einen tiefen, tiefen Groll gegen ihn hege. Nils Lykke hat mich blutiger gekränkt, als je ein Mensch mich kränkte. Ich kann Euch nicht sagen, was es ist: aber ich habe nicht Ruhe, bis ich Rache an ihm genommen habe.

Versteht Ihr mich noch nicht? — Gesetzt, Nils Lykke wäre meiner Tochter gut; ich halte das nicht für so undenkbar. Ich werde ihn bestimmen, zu bleiben. Er wird Eline näher kennen lernen: sie ist klug und schön —. Ha, wenn er dann mit heißer Liebe im Herzen vor mich hinträte und um ihre Hand bäte — dann ihn fortzujagen wie einen Hund, fortzujagen mit Spott und Hohn und Verachtung und laut durchs ganze Land zu rufen, daß Nils Lykke vergebens in Oestrot geworben — ich sag' Euch, ich gäbe zehn Jahre meines Lebens, um diese eine Stunde zu erleben!

Olaf. Hand aufs Herz, Frau Inger! Das also habt Ihr mit ihm vor?

Inger. Das und nichts anderes — so wahr Gott lebt! Ihr dürft mir trauen, Olaf Skaktavl, ich mein' es ehrlich mit meinen Landsleuten. Allein ich bin zu wenig mein eigner Herr. Es giebt Dinge, die geheim bleiben müssen, wenn ich nicht zu Tode getroffen werden soll. Doch bin ich erst von dieser Seite sicher, dann sollt Ihr erfahren, ob ich vergessen habe, was ich an Knut Alfsöns Bahre geschworen.

Olaf schüttelt ihre Hand. Dank für Eure Worte! Ich möchte so ungern schlecht von Euch denken. — Doch was Euer Vorhaben mit dem Ritter betrifft, so dünkt mich, Ihr wagt ein gefährliches Spiel. Wenn Ihr Euch nun verrechnet hättet? Wenn Eure Tochter —? Sagt man doch, daß kein Weib diesem geschmeidigen Teufel zu widerstehen vermag.

Inger. Meine Tochter? Ihr glaubt, sie würde —? Nein, seid unbesorgt. Ich kenne Eline besser. Alles, was sie von ihm erzählen hörte, hat ihren Haß gegen ihn genährt. Ihr habt ja mit Euren eignen Ohren vernommen —

Olaf. Allerdings — doch Weibersinn ist ein gar unsicherer Baugrund. Ihr solltet Euch wenigstens vorsehen.

Inger. Das will ich auch; ich werde auf beide ein wach-

ſam Auge haben. Und ſollt' es ihm dennoch gelingen, ſie in ſein Garn zu locken, ſo brauch' ich ihr nur ein Wort ins Ohr zu flüſtern, und —

Olaf. Und?

Inger. — und ſie wird ihn fliehen wie einen Sendling des hölliſchen Verſuchers. — Still, Olaf Skattavl! Er kommt. Seid vorſichtig.

Nils Lykke kommt aus der erſten Thür rechts.

Nils Lykke geht höflich auf Inger zu. Meine edle Herrin ließ mich rufen.

Inger. Durch meine Tochter hab' ich erfahren, daß Ihr uns noch heute Nacht verlaſſen wollt.

Nils Lykke. Leider. Mein Geſchäft auf Oeſtrot iſt ja erledigt.

Olaf. Nicht, eh' ich meine Papiere bekommen habe.

Nils Lykke. Ganz recht. Faſt hätt' ich von meinem Geſchäft das Wichtigſte vergeſſen. Aber das iſt die Schuld unſrer edlen Wirtin. Bei Tiſch wußte ſie ihre Gäſte ſo klug und angenehm zu unterhalten —

Inger. Daß Ihr vergeſſen habt, weshalb Ihr gekommen ſeid? Das freut mich; denn gerade dies war meine Abſicht. Ich dachte, ſoll mein Gaſt, Nils Lykke, ſich heimiſch auf Oeſtrot fühlen, ſo muß er —

Nils Lykke. Was, edle Frau?

Inger. — vor allen Dingen ſeinen Auftrag vergeſſen und alles, was ſeiner Sendung voranging.

Nils Lykke zu Olaf, indem er das Paket hervorzieht und es ihm reicht. Die Papiere vom Kanzler Peter. Ihr werdet darin vollſtändige Aufklärungen über unſre Anhänger in Schweden finden.

Olaf. Gut.

Er ſetzt ſich an den Tiſch links, wo er das Paket öffnet und durchblättert.

Nils Lykke. Und nun, Frau Inger — nun wüßt' ich nicht, was ich hier noch zu schaffen hätte.

Inger. Sofern uns ausschließlich Staatsgeschäfte zusammengeführt haben, so habt Ihr freilich recht. Doch möcht' ich das kaum glauben.

Nils Lykke. Ihr meint —?

Inger. Ich meine, nicht ausschließlich als dänischer Reichsrat oder als Verbündeter des Kanzlers kam Nils Lykke mich zu besuchen. — Sollt' ich irren, wenn ich mir einbildete, daß Ihr in Dänemark manches hörtet, was Euch neugierig machte, die Herrin von Oestrot näher kennen zu lernen?

Nils Lykke. Es sei fern von mir zu leugnen —

Olaf in den Papieren blätternd. Sonderbar! Keinen Brief —

Nils Lykke. — Inger Gyldenlöves Ruf ist zu weit verbreitet, als daß ich nicht schon längst begehrt haben sollte, sie von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Inger. Ich dacht' es. Aber reicht dann eine Stunde, beim Nachtmahl vertändelt, aus? — Durch das, was zwischen uns war, wollen wir einen Strich machen. Es wird dem Nils Lykke, den ich kenne, gelingen, einen Schleier über das zu breiten, was ein Nils Lykke beging, den ich nicht kannte. Verlängert Euren Aufenthalt um einige Tage, Herr Reichsrat! Olaf Skaktavl darf ich nicht zureden. Hat er doch seine geheimen Geschäfte in Schweden. Jedoch was Euch betrifft — Ihr habt gewiß alles so hübsch vorbereitet, daß Eure Anwesenheit kaum vonnöten sein wird. Glaubt mir, es wird Euch die Zeit bei uns nicht lang werden. Wenigstens wollen ich und meine Tochter alles aufbieten, Euch ein recht inniges Behagen zu verschaffen.

Nils Lykke. Ich zweifle weder an Eurer, noch an Eurer Tochter freundlichen Gesinnung gegen mich. Davon hab' ich vollgültige Beweise empfangen. Aber Ihr werdet gewiß überzeugt sein, daß meine Gegenwart anderswo unumgänglich nötig

ist, wenn ich trotz alledem erkläre, daß ich meinen Aufenthalt auf Oestrot unmöglich verlängern kann.

Inger. Wirklich nicht? Ei, Herr Reichsrat, wenn ich boshaft wäre, könnt' ich fast glauben, daß Ihr nach Oestrot gekommen seid, um mit mir eine Lanze zu brechen, und daß es Euch, nachdem Ihr verloren habt, nicht angenehm ist, länger auf dem Kriegsschauplatz bei den Zeugen Eurer Niederlage zu verweilen.

Nils Lykke. Eure Deutung möchte nicht ganz unbegründet sein; aber so viel ist gewiß, daß ich die Schlacht noch nicht für verloren gebe.

Inger. Und wenn dem so wäre — falls Ihr noch einige Tage bei uns bleibt, dann könnt Ihr die Scharte gewiß noch wieder auswetzen. Seht doch selbst, wie schwankend und unentschlossen ich am Scheidewege stehe — wie ich sogar meinen gefährlichsten Angreifer zu überreden suche, das Feld nicht zu räumen. — Nun, offen gesagt, die Sache ist die: Eure Verbindung mit den Mißvergnügten in Schweden kommt mir ein wenig — ja, wie soll ich es nur nennen? — ein wenig wunderlich vor, Herr Reichsrat! Ich sag' Euch das ohne Umschweife, lieber Herr. Der Gedanke, der den Rat des Königs bei diesem heimlichen Schritt geleitet hat, ist zwar sehr gescheit, aber er widerspricht doch dem Verhalten Eurer Landsleute während der vergangenen Jahre ganz und gar. Darum darf es Euch nicht kränken, wenn mein Vertrauen in Eure Zusagen noch nicht so fest ist, daß ich Gut und Leben in Eure Hände legen möchte.

Nils Lykke. Zu diesem Endzweck würde ein längerer Aufenthalt auf Oestrot auch nicht von Nutzen sein; denn ich will keinen weitern Versuch machen, Euch in Eurem Entschluß zu erschüttern.

Inger. Dann beklag' ich Euch von ganzem Herzen. Ja, Herr Reichsrat — wohl steh' ich als unberatene Witwe hier;

aber Ihr könnt mir aufs Wort glauben, und ich prophezeie Euch: es werden Euch Dornen erwachsen aus dieser Fahrt nach Oestrot.

Nils Lykke mit einem Lächeln. Prophezeit Ihr das, Frau Inger?

Inger. Gewiß. Was wird man wohl sagen, lieber Herr? Die Menschen sind ja heutzutage solche Lästerzungen. Mehr als *ein* Spottvogel wird Schmähllieder auf Euch dichten; ehe noch ein halbes Jahr vergangen ist, werdet Ihr in der Leute Munde sein; man wird auf der Straße stehen bleiben und Euch nachblicken. „Seht," wird es heißen, „seht, da reitet Herr Nils Lykke, der hinauf nach Oestrot zog, um Inger Gyldenlöve zu fangen, und der in seiner eigenen Schlinge hängen geblieben ist." — Na, na, nicht so ungeduldig, Herr Ritter! Das ist ja nicht *meine* Ansicht; aber alle schlimmen und boshaften Menschen werden so urteilen — und deren giebt es leider mehr als genug. Schlimm das, aber wahr: Spott wird Euer Lohn sein, Spott, daß ein Weib gescheiter war als Ihr. „Listig wie ein Fuchs schlich er nach Oestrot," wird man sagen, „beschämt wie ein Hund zog er wieder von dannen." — Und noch eins: glaubt Ihr nicht, der Kanzler und seine Anhänger werden Euern Beistand verschmähen, wenn es ruchbar wird, daß ich *nicht* unter Eurer Fahne kämpfe?

Nils Lykke. Ihr sprecht wohlbedacht, gnädige Frau. Und um mich also nicht dem Spott auszusetzen, — ferner, um nicht die Unterstützung der lieben Freunde in Schweden zu verwirken, so bin ich genötigt, —

Inger rasch. — Euern Aufenthalt auf Oestrot zu verlängern?

Olaf der gelauscht, leise. Jetzt geht er in die Falle!

Nils Lykke. Nein, meine edle Frau — ich bin genötigt, mich noch in dieser Stunde mit Euch zu einigen.

Inger. Und falls Euch das nun nicht gelingen sollte?

Nils Lykke. Es *wird* gelingen.

Inger. Ihr scheint Eurer Sache sicher zu sein.

Nils Lykke. Was gilt die Wette, daß Ihr auf meinen und des Kanzlers Vorschlag eingeht?

Inger. Hof Oestrot gegen Eure Schuhschnallen!

Nils Lykke schlägt sich an die Brust und ruft: Olaf Skaktavl — hier seht Ihr den Herrn von Oestrot!

Inger. Herr Reichsrat —!

Olaf erhebt sich vom Tisch. Was nun?

Nils Lykke zu Inger. Eure Wette nehm' ich nicht an; denn im nächsten Augenblick werdet Ihr mir gern Oestrot schenken und noch mehr dazu, um Euch aus der Schlinge zu ziehen, in der Ihr sitzt, nicht ich.

Inger. Euer Spaß, Herr, fängt an recht lustig zu werden.

Nils Lykke. Er wird noch lustiger — wenigstens für mich. — Ihr pocht darauf, mich überlistet zu haben, droht mir, Hohn und Spott der Welt auf mich zu laden. Ihr solltet Euch hüten, meine Rachelust zu nähren; denn mit zwei Worten kann ich Euch in die Knie, vor meine Füße niederzwingen.

Inger. Haha! Hält plötzlich inne, wie von einer Ahnung ergriffen. Und diese zwei Worte, Nils Lykke? Diese zwei Worte —?

Nils Lykke. — sind das Geheimnis von Eurem und Sten Stures Sohn.

Inger mit einem Schrei. Barmherziger Gott!

Olaf. Inger Gyldenlöves Sohn? Was sagt Ihr?

Inger halb in den Knien vor Nils Lykke. Gnade! O, seid barmherzig!

Nils Lykke hebt sie auf. Kommt zu Euch und laßt uns besonnen miteinander reden.

Inger mit leiser Stimme und halb wie geistesabwesend. Hörtet Ihr's, Olaf Skaktavl? Oder war es nur ein Traum? Hörtet Ihr, was er sagte?

Nils Lykke. Es war kein Traum, Frau Inger.

Inger ringt die Hände. Und Ihr wißt es — Ihr! — Ihr! Aber wo habt Ihr ihn denn? Wo habt Ihr ihn? Was wollt Ihr mit ihm machen? Schreit auf: Tötet ihn nicht, Nils Lykke! Gebt ihn mir wieder! Tötet mir ihn nicht!

Olaf. Nun fang' ich an, zu begreifen —

Inger. Und dieſe Angſt —; dieſes laſtende Entſetzen, — ich hab' es Jahr um Jahr mit mir herumgetragen! — Und nun ſoll alles, alles zuſammenbrechen, und ich ſoll Not und Qual erdulden! Herr, mein Gott! Iſt das recht von dir? Haſt du darum ihn mir gegeben? Sie ringt mit Anſpannung aller Kräfte nach Faſſung. Nils Lykke, ſagt mir eins: wo habt Ihr ihn? Wo iſt er?

Nils Lykke. Bei ſeinem Pflegevater.

Inger. Noch immer bei ſeinem Pflegevater! O dieſer unbarmherzige Mann —! Stets hat er ihn mir vorenthalten! Aber es darf nicht länger ſo bleiben! Helft mir, Olaf Skattavl!

Olaf. Ich?

Nils Lykke. Deſſen wird es nicht bedürfen, wofern Ihr nur —

Inger. Hört mich an, Herr Reichsrat! Was Ihr wißt — Ihr ſollt es ganz und gar wiſſen, und Ihr auch, alter treuer Freund! — Nun wohl! Ihr habt mich an den unglückſeligen Tag gemahnt, da Knut Alfſön bei Oslo erſchlagen wurde; Ihr habt mich an das Gelübde gemahnt, das ich that, als ich vor der Leiche ſtand unter Norwegens bravſten Männern. Ich war zu jener Zeit kaum erwachſen; aber ich fühlte Gottes Kraft in mir und meinte, was ſpäter gar viele meinten, daß Gott der Herr ſelbſt ſein Zeichen auf meine Stirn gedrückt und mich erkoren habe, allen voran für Land und Reich zu ſtreiten. War das Hochmut? Oder war es eine Offenbarung von oben? Ich hab' es nie ganz ergründen können. Aber wehe dem, auf den eine große That gelegt iſt! — Ich darf ſagen, daß ich ſieben

Jahre lang ehrlich hielt, was ich gelobt hatte. In Not und Bedrängnis hab' ich treu zu meinen Landsleuten gestanden. Alle meine Gespielinnen saßen als Hausfrauen und Mütter ringsum im Lande; ich allein durfte keinem Freier Gehör schenken — keinem. Ihr wißt es am besten, Olaf Skaktavl! — — Da sah ich Sten Sture zum ersten Male. Einen schönern Mann hatt' ich nie erschaut bisher.

Nils Lykke. Jetzt wird mir alles klar! Sten Sture kam um jene Zeit in geheimer Sendung nach Norwegen. Wir Täuen durften nicht wissen, daß er Euren Freunden gewogen war.

Inger. Als schlichter Kriegsknecht verkleidet, lebte er einen Winter mit mir unter einem Dache. In jenem Winter dacht' ich weniger und weniger an des Reiches Wohlfahrt. — Einen so schönen Mann hatt' ich nie erschaut. Und ich war schon fünfundzwanzig Jahre alt geworden —. Im nächsten Herbst kam Sten Sture wieder; und als er abermals von dannen zog, nahm er in aller Heimlichkeit einen Säugling mit sich fort. Ich fürchtete nicht die bösen Zungen der Menschen, aber es hätte unsrer Sache geschadet, wär' es ruchbar geworden, daß Sten Sture mir so nahe stand. — Das Kind ward zu Kanzler Peter hingethan zur Auferziehung. Ich wartete auf bessre Zeiten, die bald kommen würden. Sie kamen nie. — Zwei Jahre später verheiratete sich Sten Sture in Schweden, und als er starb, hinterließ er eine Witwe —

Olaf. — und zugleich einen gesetzlichen Erben seines Namens und seiner Gerechtsame.

Inger. Einen Brief um den andern schrieb ich dem Kanzler und flehte ihn an, mir mein Kind zurückzugeben! Aber er weigerte sich stetig. „Schließt Euch fest und unverbrüchlich uns an," antwortete er, „so sende ich Euern Sohn nach Norwegen — eher nicht!" — Wie konnt' ich das wagen? Wir Mißvergnügten waren damals von vielen ängstlichen Gemütern im

Lande scheel angesehen. Hätten sie von der Sache erfahren — o, ich weiß! — sie hätten dem Kind, um die Mutter lahm zu legen, dasselbe Schicksal bereitet, das König Christian erdulden sollte, und dem er nur durch die Flucht entging. — Aber auch abgesehen davon, waren die Dänen nicht unthätig. Sie ließen es nicht an Drohungen noch an Versprechungen fehlen, um mich auf ihre Seite hinüberzudrängen.

Olaf. Sehr begreiflich. Aller Blicke waren auf Euch gerichtet, wie auf die Flagge, der sie nachsegeln sollten.

Inger. Da kam Herluf Hydefads Aufstand. Gedenkt Ihr jener Zeit noch, Olaf Skaktavl? War es nicht, als sei ein sonniger Frühling über das Land gekommen? Mächtige Stimmen mahnten mich, hervorzutreten — aber ich wagte es nicht. Ich saß unschlüssig — fern vom Kampf — auf meinem einsamen Hof. Oft war mir, als ob Gott der Herr selbst mich riefe; aber dann kam wieder jene tötliche Angst über mich und lähmte mir den Willen. „Wer wird siegen?“ Seht, das war die Frage, die unaufhörlich vor meinen Ohren klang. — Nur ein kurzer Frühling war's, der damals über Norwegen angebrochen. Herluf Hydefad und sehr viele mit ihm wurden in den Monaten, die folgten, aufs Rad geflochten. Mich konnte niemand zur Rechenschaft ziehen. Und doch blieben verblümte Drohungen von Dänemark nicht aus. Wie? wenn man um das Geheimnis wüßte? Ich konnte mir zuletzt nichts andres denken, als daß man darum wisse. — In dieser qualvollen Zeit kam Reichshofmeister Gyldenlöve herauf nach Oestrot und begehrte meine Hand. Laßt eine geängstigte Mutter sich an meine Stelle versetzen. Einen Monat später war ich des Reichshofmeisters Ehefrau — und heimatlos in den Herzen meiner Landsleute. — — Dann kamen stille Jahre. Keiner erhob sich mehr. Die Herren konnten uns bedrücken und bedrängen, so viel sie wollten. Zu Zeiten fühlt' ich Ekel vor mir selbst.

Denn was war mein Thun? — Nichts andres, als in Angst zu leben, verhöhnt zu werden und Töchter zu gebären. — Meine Töchter? Gott mag mir vergeben, wenn ich kein Mutterherz für sie hatte! Der Ehefrau Pflichten wurden mir zum Frondienst — wie konnt' ich also meine Tochter lieben? Mit meinem Sohne war das etwas anderes! Er war das Kind meiner Seele, war das Einzige, was mich an jene Zeit erinnerte, da ich Weib und nichts als Weib gewesen. — Und ihn hatten sie mir genommen! Er wuchs unter Fremden auf, die vielleicht die Saat des Verderbens streuten in sein Gemüt. — Olaf Skaktavl! Hätt' ich, gleich Euch, in Winter und Wetter, verfolgt und geächtet, durchs Hochgebirg wandern müssen, und hätt' ich mein Kind in meinen Armen gehabt — glaubt mir, ich hätte nicht getrauert und geweint so, wie ich um ihn weinte und klagte von seiner Geburt an bis zu dieser Stunde!

Olaf. Hier meine Hand. Ich hab' Euch zu hart gerichtet, Frau Inger. Verfügt wieder über mich wie sonst; ich will Euch gehorchen. Ja — bei allen Heiligen! — ich weiß, was es heißt, um sein Kind leiden.

Inger. Eures erschlugen die Gewalthaber. Aber was ist der Tod gegen jahrelange ruhelose Angst.

Nils Lykke. Nun wohl — in Eurer Macht steht es, diese Angst zu enden. Versöhnt die streitenden Parteien, dann wird es keiner beifallen, sich Euer Kind als Pfand Eurer Treue anzueignen.

Inger für sich. Das ist des Himmels Rache — — Blickt ihn an. Kurz und gut, was fordert Ihr?

Nils Lykke. Erstens verlang' ich, daß Ihr das Volk nördlich vom Dovrefjeld unter die Waffen ruft, um die Mißvergnügten in Schweden zu unterstützen.

Inger. Und weiter?

Nils Lykke. — daß Ihr Euern Einfluß aufbietet, um

den jungen Grafen Sture in seines Stammes Rechte als Beherrscher Schwedens einzusetzen.

Inger. Ihn? Ihr fordert, daß ich —

Olaf leise. Das ist der Wunsch vieler Schweden. Auch uns wäre damit gedient.

Nils Lykke. Ihr bedenkt Euch, edle Frau? Ihr, die Ihr um die Sicherheit Eures Sohnes bebt — was könnt Ihr Bessres wünschen, als seinen Halbbruder auf dem Thron zu sehen?

Inger gedankenvoll. Wohl wahr, wohl wahr!

Nils Lykke betrachtet sie scharf. Es müßte denn ein andrer Anschlag im Werke sein —

Inger. Was meint Ihr?

Nils Lykke. Daß Frau Gyldenlöve danach trachtet — Königsmutter zu werden.

Inger. Nein, nein! Gebt mir mein Kind zurück, so könnt Ihr die Kronen geben, wem Ihr wollt. — Doch wißt Ihr auch, ob Graf Sture gewillt ist —?

Nils Lykke. Davon kann er selbst Euch überzeugen.

Inger. Er selbst? Und wann?

Nils Lykke. In dieser Stunde.

Olaf. Wieso?

Inger. Was sagt Ihr da?

Nils Lykke. Mit einem Wort: Graf Sture ist auf Oestrot.

Olaf. Hier?

Nils Lykke zu Inger. Es ward Euch vielleicht hinterbracht, daß ich mit einem Gesellen durch das Burgthor geritten bin? Der Graf war mein Gefährte.

Inger leise. Ich bin in seiner Macht. Hier bleibt keine Wahl. Sie sieht ihn an und sagt: Gut, Herr Reichsrat — Ihr sollt die Versicherung meines Beistandes haben.

Nils Lykke. Schriftlich?

Inger. Wie Ihr begehrt.

Sie geht zu dem Tische links hinüber, setzt sich und nimmt Schreibzeug aus der Schublade.

Nils Lykke bei Seite, am Tische rechts. Endlich ist der Sieg mein!

Inger bedenkt sich einen Augenblick, wendet sich dann plötzlich zu Olaf Skaktavl und flüstert: Olaf Skaktavl, nun weiß ich gewiß — Nils Lykke ist ein Verräter!

Olaf leise. Wie? Ihr glaubt?

Inger. Er sinnt auf Betrug.

Sie legt das Papier zurecht und taucht die Feder ein.

Olaf. Und doch wollt Ihr schriftlich eine Versicherung abgeben, die Euern Untergang herbeiführen kann?

Inger. Still! Laßt mich gewähren! — Nein, wartet und hört mal zuerst!

Sie spricht im Flüsterton mit ihm.

Nils Lykke leise, indem er sie beobachtet. Ja, beratschlagt nur, so viel Ihr wollt! Jetzt ist alle Gefahr vorbei. Mit ihrer schriftlichen Zusage in der Tasche kann ich sie zu jeder Stunde anklagen. Noch heut Nacht soll heimlich ein Bote zu Jens Bjelke —. Ich sage keine Lüge, wenn ich ihm versichere, daß der junge Graf Sture nicht auf Oestrot ist. Und morgen, sobald der Weg frei ist — nach Drontheim mit dem Junker! Dann zu Schiff mit ihm als Gefangenen nach Kopenhagen! Sitzt er da erst im Turm, dann können wir Frau Inger vorschreiben, was uns gefällt. Und ich —? Ja, dann, denk ich, wird der König die Sendung nach Frankreich in keines andern Hände legen als in die meinen.

Inger flüstert fortwährend mit Olaf. Nun, Ihr habt mich also verstanden?

Olaf. Vollkommen. So sei es denn gewagt nach Eurem Willen!

Er geht rechts durch die zweite Thür ab.

Nils Stenſſön kommt durch die erſte Thür rechts, ohne von Inger bemerkt zu werden, die ſchon zu ſchreiben begonnen hat.

Nils Stenſſön mit gedämpfter Stimme. Herr Ritter! Herr Ritter!

Nils Lykke zu ihm gewendet. Leichtſinniger Menſch! Was wollt Ihr hier? Hieß ich Euch nicht warten da drinnen, bis ich Euch rufen würde?

Nils Stenſſön. Wie konnt' ich das? Nun, da Ihr mir anvertraut habt, daß Inger Gyldenlöve meine Mutter iſt, nun dürſt' ich mehr denn je danach, ſie von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen — — O, das iſt ſie! Wie ſtolz und edel! So hab' ich ſie mir ſtets vorgeſtellt. Seid unbeſorgt, lieber Herr — ich werde mich nicht verraten. Seit ich um das Geheimnis weiß, fühl' ich mich gewiſſermaßen älter und beſonnener. Ich will fürder nicht ſtürmiſch und leichtfertig ſein; ich will ſein wie andre edle Junker. — Sagt mir — weiß ſie, daß ich hier bin? Habt Ihr ſie vorbereitet?

Nils Lykke. Ja, freilich hab' ich das, aber —

Nils Stenſſön. Nun?

Nils Lykke. — ſie will Euch nicht als ihren Sohn anerkennen.

Nils Stenſſön. Sie will mich nicht anerkennen? Aber ſie iſt doch meine Mutter. O, wenn nichts andres im Wege iſt — er nimmt einen Ring, den er an einer Schnur um den Hals trägt — dann zeigt ihr dieſen Ring. Ich hab' ihn von klein auf getragen. Darüber wird ſie ſchon Beſcheid wiſſen.

Nils Lykke. Verbergt den Ring, Menſch! Verbergt ihn, ſag' ich! — Ihr verſteht mich nicht. Frau Inger zweifelt keineswegs, daß Ihr ihr Sohn ſeid; aber — — ja, ſeht Euch um — ſeht dieſen Reichtum; ſeht die mächtigen Ahnen und Geſippen, deren Bilder prangend die Wände bedecken von oben bis unten; ſeht endlich ſie ſelbſt, das ſtolze Weib, das gewohnt iſt, als erſte Edelfrau im Reiche zu gebieten —. Meint Ihr

es könne ihr lieb sein, einen armen, dummen Burschen den Leuten vor die Augen zu führen und zu sagen: „Seht her, das ist mein Sohn!“

Nils Stensson. Ja, Ihr habt gewißlich recht. Ich bin arm und unwissend: ich habe ihr nichts zu bieten im Vergleich zu dem, was ich begehre. O, niemals hab' ich mich von meiner Armut bedrückt gefühlt bis zu dieser Stunde! Aber, sagt mir! Was, glaubt Ihr, muß ich thun, um ihr Herz zu gewinnen? Sagt es mir, lieber Herr; Ihr müßt es doch wissen.

Nils Lykke. Ihr sollt Land und Krone erwerben. Aber eh' Euch dies geglückt ist, hütet Euch wohl, ihre Ohren durch die leiseste Hindeutung auf Eure Abkunft oder Aehnliches zu verletzen! Frau Inger wird thun, als hielte sie Euch für den wirklichen Grafen Sture, bis Ihr Euch einst würdig macht, ihr Sohn zu heißen.

Nils Stensson. O, so sagt mir aber —

Nils Lykke. Still! Still!

Inger erhebt sich und reicht Nils Lykke das Papier. Hier, Herr Ritter, habt Ihr meine Zusage.

Nils Lykke. Ich dank' Euch.

Inger indem sie Nils Stensson bemerkt. Ah! Dieser junge Mann ist —

Nils Lykke. Ja, Frau Inger, das ist Graf Sture.

Inger bei Seite, indem sie Nils Stensson verstohlen betrachtet. Zug für Zug — ja, bei Gott! Das ist Sten Stures Sohn. — Sie tritt näher und sagt mit kalter Höflichkeit: Seid willkommen unter meinem Dach, Herr Graf! In Eurer Hand liegt es, ob wir in Jahresfrist diese Begegnung segnen sollen oder nicht.

Nils Stensson. In meiner Hand? O, gebietet mir, was ich thun soll! Glaubt mir, ich habe Mut und Willen —

Nils Lykke horcht unruhig. Was ist das für ein wilder Lärm, Frau Inger? Da will wer herein. Was hat das zu bedeuten?

Inger mit erhobener Stimme. Das sind die Geister, die erwachen.

Olaf Skattavl, Ejnar Huk, Björn, Finn mit vielen Bauern und Knechten durch den Hintergrund rechts.

Bauern und Knechte. Heil Euch, Frau Inger Gyldenlöve!

Inger zu Olaf Skattavl. Habt Ihr ihnen gesagt, was im Werke ist?

Olaf. Alles, was sie zu wissen brauchen, hab' ich ihnen gesagt.

Inger zu der Menge. Ja, meine treuen Knechte und Bauern, jetzt waffnet Euch, so gut Ihr nur könnt! Was ich vorhin Euch versagte, das sei Euch jetzt in vollem Maße gewährt. Und hier stell' ich Euch den jungen Grafen Sture vor, den künftigen Herrscher Schwedens, — und Norwegens, wenn Gott es haben will.

Die Menge. Heil ihm! Heil Graf Sture!

Allgemeine Bewegung. Bauern und Knechte suchen sich Waffen aus und rüsten sich mit Brustpanzern und Stahlhelmen, alles unter großem Lärm.

Nils Lykke leise und unruhig. „Die Geister erwachen", sagte sie? Zum Schein nur hab' ich den Dämon des Aufruhrs herauf beschworen. Verdammt, wenn er mir über den Kopf wüchse!

Inger zu Nils Stensson. Von mir empfangt Ihr die erste Hilfeleistung — dreißig berittene Bauern, die Euch folgen und für Euch streiten sollen. Glaubt mir, noch eh' Ihr die Grenze erreicht, werden sich viele Hunderte unter mein und Euer Banner geschart haben. Und so zieht denn mit Gott!

Nils Stensson. Dank, Inger Gyldenlöve! Dank! Und seid versichert, Ihr sollt Euch niemals — des Grafen Sture zu schämen haben. Wenn Ihr mich wiedersieht, hab' ich Land und Krone errungen.

Nils Lykke für sich. Ja, wenn sie Dich wiedersieht!

Olaf zu den Bauern. Die Pferde warten, ihr guten Bauern. Seid Ihr bereit —?

Die Bauern. Ja, ja, ja!

Nils Lykke unruhig zu Inger. Wie denn? Es ist doch nicht etwa Eure Absicht, schon heut Nacht —?

Inger. Noch in dieser Stunde, Herr Ritter!

Nils Lykke. Nein, nein, unmöglich!

Inger. Es ist, wie ich sage!

Nils Lykke leise zu Nils Stensson. Gehorcht ihr nicht!

Nils Stensson. Wie kann ich anders? Ich will: ich muß!

Nils Lykke. Aber — es ist Euer sicheres Verderben —

Nils Stensson. Gleichviel! Sie hat alle Macht über mich —

Nils Lykke befehlend. Und ich —?

Nils Stensson. Mein Wort halt' ich: verlaßt Euch drauf! Das Geheimnis soll nicht über meine Lippen kommen, bis Ihr selbst mir die Zunge löst. Aber sie ist meine Mutter!

Nils Lykke bei Seite. Und Jens Bjelke, der an dem Wege lauert. Verdammt, er schnappt mir die Beute unter den Händen weg — Zu Inger. Wartet bis morgen!

Inger zu Nils Stensson. Graf Sture! Gehorcht Ihr mir — oder nicht?

Nils Stensson. Zu Pferde!

Er geht in den Hintergrund.

Nils Lykke bei Seite. Der Unglückselige! Er weiß nicht, was er thut. Zu Inger. Nun, wenn es denn sein soll — lebt wohl!

Er verbeugt sich rasch und will gehen.

Inger hält ihn zurück. Nein, halt! Nicht so, Herr Ritter, nicht so!

Nils Lykke. Was meint Ihr?

Inger mit gedämpfter Stimme. Nils Lykke — Ihr seid ein Verräter! Still! Laßt niemand merken, daß Unruhe im Lager der Häuptlinge herrscht. — Mit einer teuflischen List, die zu durchschauen ich nicht im stande bin, habt Ihr das Vertrauen des Kanzlers Peter gewonnen, habt Ihr mich zu offener

Empörung gezwungen — nicht um unsre Sache zu stützen, nein, um Eure eignen Pläne zu fördern, was für welche das nun auch sein mögen. Ich kann nicht mehr zurück. Aber glaubt deshalb nicht, daß Ihr gesiegt habt! Ich werd' Euch unschädlich zu machen wissen —

Nils Lykke legt unwillkürlich die Hand ans Schwert. Frau Inger!

Inger. Seid ruhig, Herr Reichsrat! Es geht Euch nicht ans Leben. Aber — Ihr kommt nicht aus Oestrots Thoren, ehe der Sieg unser ist.

Nils Lykke. Tod und Verderben!

Inger. Jeder Widerstand ist unnütz. Ihr entkommt mir nicht. Verhaltet Euch darum ruhig; das ist das Klügste, was Ihr thun könnt.

Nils Lykke für sich. Ah, ich bin überlistet! Sie ist schlauer gewesen als ich. Ein Gedanke schießt ihm durch den Kopf. Aber ob ich wohl —?

Inger leise zu Olaf Skattavl. Folgt Graf Stures Trupp bis zur Grenze. Dann begebt Euch unverweilt zum Kanzler Peter und bringt mir mein Kind. Jetzt hat er keinen Grund mehr, mir vorzuenthalten, was mein ist. Da Olaf Skattavl gehen will, fügt sie hinzu: Halt! Ein Erkennungszeichen —. Wer den Ring Sten Stures trägt, der ist der Rechte!

Olaf. Bei allen Heiligen! Ihr sollt ihn haben!

Inger. Dank, Dank, mein treuer Freund!

Nils Lykke zu Finn, den er unbemerkt zu sich herangerufen, und mit dem er im Flüsterton gesprochen hat. Also — versuche Dich hinauszuschleichen! Laß Dich von keinem erwischen! Eine Viertelmeile von hier liegen die Schweden in einem Hinterhalt. Melde ihrem Anführer, daß Graf Sture tot ist. Jener junge Mensch darf nicht angetastet werden. Schärfe dies dem Befehlshaber ein. Sag' ihm, daß das Leben des Junkers mir Tausende wert ist.

Finn. Es soll geschehen.

Inger, die Nils Lykke unterdessen beobachtet hat. Fahrt denn alle mit Gott! Auf Nils Lykke deutend. Dieser edle Ritter kann sich nicht entschließen, seine Freunde auf Oestret so rasch wieder zu verlassen. Er will hier bei mir warten, bis die Siegesbotschaft eintrifft

Nils Lykke bei Seite. Teufel!

Nils Stensson ergreift seine Hand. Glaubt mir, Ihr sollt nicht lange zu warten haben.

Nils Lykke. Es ist gut; es ist gut. Bei Seite. Noch ist nichts verloren, wenn meine Botschaft nur Jens Bielke zeitig erreicht —

Inger zu Ejnar Huk, indem sie auf Finn deutet. Und der da wird unter sicherer Bewachung ins Burgverließ gesteckt.

Finn. Ich?

Ejnar und die Knechte. Finn?!

Nils Lykke leise. Nun brach mein letzter Anker.

Inger gebieterisch. Ins Burgverließ!

Ejnar Huk, Björn und zwei Knechte führen Finn links ab.

Alle andern, Nils Lykke ausgenommen, stürmen rechts hinaus. Auf, zu Pferd, zu Pferd! Heil Inger Gyldenlöve!

Inger tritt, indem sie den Hinauseilenden folgt, dicht an Nils Lykke heran. Wer ist der Sieger?

Nils Lykke allein. Wer? — Ja, wehe Dir! Der Sieg ist teuer erkauft. Ich wasche meine Hände. Nicht ich bin's, der ihn mordet. — Aber bei alledem entschlüpft mir meine Beute. Und der Aufruhr wächst und breitet sich aus. — O, es war ein verwegenes, ein wahnwitziges Spiel, auf das ich mich hier eingelassen habe! Er lauscht am Fenster. Da reiten sie rasselnd zum Thor hinaus. Nun wird es hinter ihnen zugemacht — und ich stehe hier als Gefangener. — — Keine Möglichkeit zu entkommen. In der nächsten halben Stunde fallen die Schweden über ihn her. Er hat dreißig gutbewaffnete Reiter mit sich.

Es wird auf Tod und Leben gehen. — Wenn er dennoch lebend in ihre Hände fiele? — Wär' ich nur frei, ich wollte die Schweden einholen, noch eh' sie die Grenze erreichen, und sie müßten ihn mir ausliefern. Er geht ans Fenster im Hintergrund und sieht hinaus. Verdammt! Wachen überall. — Sollt' es gar keinen Ausweg geben? — Er geht rasch auf und ab; plötzlich bleibt er stehen und lauscht. Was ist das? Gesang und Saitenspiel. Es scheint aus Jungfer Elines Kammer zu kommen. Also noch auf — — Ein Gedanke durchzuckt ihn. Eline! — Ach, wenn das ginge! Wenn das sich machen ließe! Und warum sollte es sich nicht machen lassen? Bin ich nicht mehr ich selbst? — Wie heißt's doch im Liede?

„Da seufzt jede Jungfrau in Herzensglut:
O wäre Nils Lykke mir hold und gut!"

Und sie —? — Eline Gyldenlöve soll mich retten!

Er geht rasch, doch behutsam, durch die erste Thür links ab.

Fünfter Aufzug.

Der Rittersaal. Es ist noch immer Nacht. Der Raum ist nur schwach durch einen Armleuchter erhellt, der auf einem Tische rechts im Vordergrund steht.

Inger sitzt, in Gedanken vertieft, am Tisch.

Inger nach einer Pause. Die Klügste im Lande nennen sie mich, und ich glaube, ich bin es auch. — Die Klügste —. Aber niemand weiß, warum ich die Klügste bin. Mehr als zehn Jahre hab' ich gekämpft um meines Kindes Heil. Das ist der Schlüssel zum Rätsel, — das giebt dem Schädel Verstand! — — Verstand? — Wo ist heut meine Klugheit hin? Wo nur hab' ich meine Umsicht? Es klingt und rauscht mir vor den Ohren. Ich sehe Gestalten vor mir, so leibhaftig, daß ich sie greifen könnte. Sie springt auf. — Mein Herr Jesus, was ist das? Bin ich nicht mehr meiner Sinne Herr? Sollte es dahin kommen, daß ich —? Sie preßt die Hände um das Haupt zusammen: dann setzt sie sich wieder und sagt ruhiger: O, es ist nichts. Es geht vorüber. Es hat keine Not, — es geht vorüber. — — Wie friedlich es hier im Saal ist! Ahnen und Gespenster sehen mich nicht drohend an: ich brauche ihre Bilder nicht mehr umzudrehen. Sie erhebt sich wieder. Ja, es war gut, daß ich mich endlich ermannt habe. Wir werden siegen. Und dann steh' ich am Ziel. Ich werde mein Kind wieder bekommen. Sie nimmt das Licht, um zu gehen, hält aber inne und sagt vor sich hin: Am Ziel — am Ziel? Ihn

wieder zu bekommen! Nur das — und sonst nichts? Sie stellt den Leuchter auf den Tisch zurück. Jenes flüchtige Wort, das Nils Lykke so von ungefähr hinwarf — —. Wie konnt' er meinen ungeborenen Gedanken erraten? Leiser. Königsmutter — Königsmutter, sagte er. — Und warum nicht? Haben nicht meine Vorfahren als Könige gewaltet, wenn sie auch nicht den Königsnamen trugen? Hat nicht mein Sohn dieselben Ansprüche auf die Vorrechte der Sture wie jener andre? In Gottes Augen hat er sie — wenn noch Gerechtigkeit im Himmel ist. — Und diese Rechte hab' ich in der Stunde der Not ihm verwirkt! Mit verschwenderischer Hand hab' ich sie weggeschenkt als Lösegeld für meines Kindes Freiheit — —. Ob man sie nicht jetzt zurückgewinnen könnte? Würde der Himmel darob zürnen, wenn ich —? Werd' ich neue Bedrängnis über mich heraufbeschwören, falls ich —? Wer weiß, wer weiß! Es ist wohl das Sicherste, zu verzichten. Sie ergreift den Leuchter wieder. Ich werde ja mein Kind wieder haben. Das muß mir genug sein. Jetzt will ich die Ruhe suchen und all die verwegenen Gedanken — verschlafen. Sie geht nach dem Hintergrund, bleibt aber noch einmal stehen und sagt grübelnd: Königsmutter?

Langsam ab durch die Thüre links im Hintergrund.

Nach einer kurzen Pause kommen Nils Lykke und Eline lautlos durch die erste Thür links. Nils Lykke hat eine kleine Laterne in der Hand.

Nils Lykke blickt spähend umher und flüstert. Alles ist still. Ich muß fort.

Eline. O, laß mich noch ein einzig Mal in Deine Augen blicken, ehe Du mich verläßt.

Nils Lykke umarmt sie. Eline!

Eline nach kurzer Pause. Kommst Du nie mehr nach Oestrot?

Nils Lykke. Wie kannst Du daran zweifeln? Bist Du nicht jetzt meine Verlobte? — Doch wirst auch Du mir treu

bleiben, Eline? Wirst Du mich nicht vergessen, bis wir uns wiedersehn?

Eline. Ob ich Dir treu sein *will*? Hab' ich denn noch einen Willen? Könnt' ich Dir untreu werden, selbst wenn ich wollte? — Du kamst zur Nachtzeit. Du pochtest an meine Thür — und ich ließ Dich ein. Du sprachst zu mir. *Was* hast Du gesprochen? Du blicktest mir fest ins Auge — ach, welch geheimnisvolle Macht ist es, die mich bethörte und einfing wie in einem Zaubernetz? Sie birgt rasch ihr Gesicht an seine Schulter. Sieh mich nicht an, Nils Lykke! Du darfst mich nicht ansehen nach — — Treu, sagst Du? Du *hast* mich ja. Ich bin ja *Dein* — *muß* es sein, in alle Ewigkeit!

Nils Lykke. Nun, bei meiner Ritterehre, dann sollst Du auch, eh' dies Jahr zu Ende geht, als Hausfrau schalten auf der Burg meiner Väter!

Eline. Keine Gelübde, Nils Lykke! Schwöre mir nichts!

Nils Lykke. Was ist Dir? Weshalb schüttelst Du so wehmütig das Haupt?

Eline. Weil ich weiß, daß Du die süßen Worte, die meinen Sinn bethörten, vor mir schon gar vielen zugeflüstert hast. Nein, nein, sei nicht böse, Liebster! Ich mache Dir nicht Vorwürfe, wie ich damals gethan habe, als ich Dich noch nicht kannte. Nun weiß ich ja, wie hoch Du über allen andern stehst. Wie kann Dir Liebe anderes sein als ein Spiel, und das Weib anderes als ein Spielzeug?

Nils Lykke. Eline — hör' mich!

Eline. Unter dem Klange Deines Namens bin ich aufgewachsen. Ich haßte diesen Namen, weil mich dünkte, alle Frauen würden gekränkt durch Dein Betragen. Und doch — wie wunderlich! — wenn ich im Traume mein eignes künftiges Leben mir aufbaute, da warst immer Du mein Held, ohne daß ich selbst es wußte. Jetzt versteh' ich, was ich damals nicht verstanden habe,

— jenes ahnungssüße, geheimnisvolle Sehnen nach Dir, Du Einziger, nach Dir, der einst kommen sollte, um mir des Lebens ganze Herrlichkeit zu deuten!

Nils Lykke bei Seite, indem er die Laterne auf den Tisch hinstellt. Wie ist mir denn? Dieser berückende, unwiderstehliche Zauber —. Ist das die Liebe, dann hab' ich sie nicht gekannt vor dieser Stunde. Vielleicht ist es noch nicht zu spät für mich — Ach! Mit Lucia — das Entsetzliche! Er sinkt auf einen Stuhl.

Eline. Was ist? Dieser schwere Seufzer —

Nils Lykke. O, nichts, nichts! — — Eline, ich will Dir ehrlich beichten. Ich habe oft mit Worten und Blicken betrogen und gar vielen schon gesagt, was ich in dieser Nacht Dir zugeflüstert habe. Doch glaube mir —

Eline. Still! Nichts mehr davon! Meine Liebe ist ja kein Entgelt für das, was Du mir schenkst. O nein, ich liebe Dich, weil jeder Deiner Blicke ein Königsgebot ist, das mir so gebietet. Sie legt sich zu seinen Füßen. — O laß mich dieses Königsgebot noch einmal tief in meine Seele prägen, weiß ich gleich, daß es für Zeit und Ewigkeit hier eingegraben steht! — Du guter Gott! Wie bin ich blind gewesen gegen mich selbst! Noch heut Abend sagte ich zu meiner Mutter: „Soll ich leben, dann muß ich meinen Stolz mir bewahren." Was ist denn mein Stolz? Meine Landsleute frei, mein Haus geehrt zu wissen über die Lande und Reiche hin? Nein, nein! Meine Liebe ist mein Stolz! Das Hündlein ist stolz, wenn es zu seines Herrn Füßen kauern und Brosamen von seiner Hand haschen darf. So bin auch ich stolz, solang' ich zu Deinen Füßen sitzen darf, indessen Deine Worte und Deine Blicke mich mit dem Brot des Lebens nähren. Sieh, deshalb sag' ich zu Dir, wie ich vorhin sagte zu meiner Mutter: soll ich leben, so muß ich mir meine Liebe bewahren; denn darin liegt mein Stolz, jetzt und für alle Zeit.

Nils Lykke zieht sie auf seinen Schoß. Nein, nein, — nicht zu meinen Füßen, an meiner Seite ist Dein Platz, und da soll er bleiben, wie hoch das Schicksal mich auch stellen mag. Ja, Eline — Du hast mich auf einen bessern Weg gebracht: und ist es mir einst gegönnt, durch eine große That zu sühnen, was ich in meiner wilden Jugend verbrochen habe, so gebühren Ruhm und Ehre Dir!

Eline. O, Du sprichst, als wär' ich noch jene Eline, die gestern Abend den Blumenstrauß Dir vor die Füße warf. — In meinen Büchern las ich von dem bunten Leben in fernen Landen. Unter Hörnerklang zieht der Ritter, den Falken auf der Hand, hinaus in den grünen Wald. So ziehst auch Du durchs Leben — Dein Name klingt Dir voran, wohin Du ziehst. — Alles, was ich von dieser Herrlichkeit begehre, ist, der Falke an Deinem Arm zu sein. Wie er war auch ich blind für Licht und Leben, bis Du die Binde von meinen Augen nahmst und mich emporfliegen ließest, hoch über die grünen Wipfel hin. — Doch glaube mir, — wie keck ich auch meine Schwingen dehne, ich kehre doch stets wieder zurück zu meinem Käfig.

Nils Lykke erhebt sich. So biet' auch ich der Vergangenheit Trotz! Sieh her; — nimm diesen Ring und sei mein vor Gott und den Menschen, ob auch die Toten unruhige Träume darüber haben sollten.

Eline. Du machst mir angst. Was ist —?

Nils Lykke. Es ist nichts. Komm, laß mich den Ring an Deinen Finger stecken — So! Nun hab' ich Dich mir angelobt.

Eline. Ich Nils Lykkes Braut! Mir scheint's ein Traum, was in dieser Nacht geschah. Doch welch ein schöner Traum! Mir ist so leicht ums Herz: nicht Bitterkeit noch Haß sind mehr in meinem Sinn. Ich will mein Unrecht wieder gut machen. Ich war lieblos gegen meine Mutter. Morgen geh' ich zu ihr — sie muß mir verzeihn, was ich gefehlt habe.

Nils Lykke. Und unserm Bunde ihre Zustimmung geben.

Eline. Das wird sie. O, ich glaub' es gewiß. Meine Mutter ist gut. Alle Menschen sind gut. Ich hege gegen keinen mehr Groll — nur gegen einen.

Nils Lykke. Nur gegen einen?

Eline. Ach, das ist eine traurige Geschichte. Ich hatte eine Schwester —

Nils Lykke. Lucia?

Eline. Kanntest Du Lucia?

Nils Lykke. Nein, nein, nur ihren Namen hab' ich gehört.

Eline. Auch sie gab ihr Herz einem Ritter. Er betrog sie — nun ist sie im Himmel.

Nils Lykke. Und Du —?

Eline. Ich hasse ihn.

Nils Lykke. Hass' ihn nicht! Kennst Du Barmherzigkeit, so vergieb ihm, was er gesündigt hat. Glaube mir, er trägt die Strafe in seiner eigenen Brust.

Eline. Ihm vergeb' ich nie! Ich kann nicht, wenn ich auch wollte. Zu heilig ist der Eid, den ich geschworen. Sie lauscht. Still! Hörst Du?

Nils Lykke. Was? Wo?

Eline. Draußen, weit weg. Viele Männer reiten auf der Landstraße.

Nils Lykke. Ha, das sind sie! Und ich, ich vergaß —! Sie kommen herüber. Dann ist Gefahr im Verzuge. Ich muß fort!

Eline. Doch wohin? O Nils Lykke, was verhehlst Du —?

Nils Lykke. Morgen, Eline —. Denn bei Gott! — dann komm' ich wieder. Schnell, nur schnell — wo ist der geheime Weg, von dem Du gesprochen hast?

Eline. Durchs Grabgewölbe. — Sieh, hier ist die Fallthür —

Nils Lykke. Das Grabgewölbe! Nein. Gleichviel! Gerettet muß er werden.

Eline am Fenster. Die Reiter sind gleich vor dem Thor —

Sie reicht ihm die Laterne.

Nils Lykke. Nun wohlan! Er beginnt hinabzusteigen.

Eline. Geh' die Gruft entlang bis zu dem Sarge mit dem Totenkopf und dem schwarzen Kreuz. Das ist Lucias —

Nils Lykke steigt rasch wieder herauf und schlägt die Fallthür zu. Lucias? Pfui!

Eline. Was sagst Du?

Nils Lykke. O nichts. Der Leichengeruch hat mich schwindlig gemacht.

Eline. Horch! Jetzt klopfen sie ans Thor.

Nils Lykke läßt die Laterne fallen. Ach, es ist zu spät.

Björn kommt eilig mit einem Licht in der Hand von rechts.

Eline ihm entgegen. Was giebt's, Björn? Was giebt's?

Björn. Ein Ueberfall! Graf Sture —

Eline. Graf Sture? Was ist mit ihm?

Nils Lykke. Haben sie ihn erschlagen?

Björn zu Eline. Wo ist Eure Mutter?

Zwei Knechte von rechts hereinstürzend. Frau Inger! Frau Inger!

Inger kommt mit einem Armleuchter in der Hand aus der zweiten Thür links und sagt schnell: Ich weiß alles. Hinunter in den Burghof mit Euch! Haltet das Thor offen für unsre Freunde, doch verschlossen für jeden andern!

Sie stellt den Leuchter auf den Tisch links. Björn und die zwei Knechte ab nach rechts.

Inger zu Nils Lykke. Das also war die Schlinge, Herr Reichsrat?

Nils Lykke. Inger Gyldenlöve, glaubt mir —

Inger. Ein Hinterhalt, — um ihn abzufangen, sobald Ihr jene Zusage hattet, die mich vernichten kann.

Nils Lykke, indem er das Papier hervorzieht und in Stücke reißt. Da ist Eure Zusage. Ich behalte nichts, das gegen Euch zeugen könnte.

Inger. Was thut Ihr?

Nils Lykke. Ich beschirme Euch von dieser Stunde an. Hab' ich mich an Euch versündigt — nun, beim Himmel! so will ich versuchen, mein Vergehen wieder gut zu machen. Doch hinaus muß ich, und wenn ich mich durchs Thor hindurch hauen müßte! — Eline, sag' Deiner Mutter alles! Und Ihr, Frau Inger, laßt unsre Abrechnung vergessen sein. Seid hochherzig und — verschwiegen! Glaubt mir, Ihr werdet mir Dank wissen, noch ehe der Tag graut.

Er geht eilig durch die zweite Thür rechts ab.

Inger sieht ihm triumphierend nach. Recht so! Ich verstehe ihn! Sie wendet sich zu Eline. Nils Lykke —? Nun —?

Eline. Er hat an meine Thür gepocht und diesen Ring an meinen Finger gesteckt.

Inger. Und hat Dich lieb von Herzen?

Eline. Das hat er gesagt, und ich glaube ihm.

Inger. Klug gehandelt, Eline! Haha! Mein Herr Ritter, nun fang' ich an!

Eline. Mutter — Ihr seid so sonderbar! O ja, ich verstehe wohl — meine lieblosen Worte haben Euch gekränkt.

Inger. Gewiß nicht, liebe Eline! Du bist eine gehorsame Tochter. Du hast ihn hineingelockt; Du hast auf seine schönen Worte gehört. Ich verstehe vollauf, was es Dich gekostet hat — denn ich kenne ja Deinen Haß.

Eline. Aber, Mutter —

Inger. Still! Wir sind uns in unsern Plänen begegnet. Wie fingst Du es an, mein kluges Kind? Ich sah ihn strahlen vor Liebe. Halt' ihn nun fest! Zieh' das Garn enger und enger um ihn, und dann — — Ha, Eline, wenn wir ihm sein teuflisches Herz in der Brust zerfleischen könnten!

Eline. Weh mir! Was sagt Ihr!

Inger. Laß den Mut nicht sinken. Hör' mich. Ich weiß das Wort, das Dich aufrecht erhalten wird. — So wisse denn — *zögernd.* Nun kämpfen sie draußen vor dem Thor. Besonnenheit! Bald gilt es — *Sie wendet sich wieder zu Eline.* Wisse denn, Nils Lykke war's, der Deine Schwester unter die Erde gebracht hat.

Eline *aufschreiend.* Lucia!

Inger. Er war's, so gewiß ein Rächer über uns ist!

Eline. Dann steh' mir der Himmel bei!

Inger *entsetzt.* Eline —?

Eline. Ich bin die Seine vor Gott.

Inger. Unglückliches Kind, — was hast Du gethan!

Eline *mit dumpfer Stimme.* Verwirkt den Frieden meines Herzens. — Gute Nacht, Mutter!

Sie geht links ab.

Inger. Hahaha! Es geht bergab mit Inger Gyldenlöves Geschlecht. Sie war die letzte von meinen Töchtern. — Warum konnt' ich nicht schweigen? Hätte sie nichts gewußt, sie wäre vielleicht glücklich geworden — in einer Weise. — Es mußte so sein. In den Sternen dort oben steht es geschrieben, daß ich einen grünen Zweig nach dem andern brechen soll, bis der Stamm entlaubt dasteht — — Dahin denn! Dahin! Jetzt kehrt mir der Sohn zurück. An die andern, an meine Töchter will ich nicht denken. — Rechenschaft? Rechenschaft ablegen? — Ah, das kommt erst am großen Tage des Gerichts —. Es währt noch lange, bis der da ist.

Nils Stensson *ruft draußen rechts:* Hei, — schlagt das Thor zu!

Inger. Graf Stures Stimme —!

Nils Stensson *waffenlos, mit zerrissenen Kleidern, kommt aus der zweiten Thür rechts hereingestürzt und ruft mit verzweifeltem Lachen:* Ein frohes Wiedersehen, das, Inger Gyldenlöve!

Inger. Was habt Ihr verloren?

Nils Stenssön. Mein Land und mein Leben!

Inger. Und die Bauern? Meine Knechte — wo habt Ihr sie?

Nils Stenssön. Die Aeser werdet Ihr auf der Landstraße finden. Wer das übrige genommen hat, das kann ich Euch nicht sagen.

Olaf Skaktavl draußen rechts. Graf Sture! Wo seid Ihr?

Nils Stenssön. Hier, hier!

Olaf Skaktavl kommt, die rechte Hand verbunden.

Inger. Weh! Olaf Skaktavl, auch Ihr —?

Olaf. Es war unmöglich, durchzukommen.

Inger. Ihr seid verwundet, wie ich sehe?

Olaf. Ich hab' einen Finger weniger; das ist das ganze.

Nils Stenssön. Wo sind die Schweden?

Olaf. Uns auf den Fersen. Sie stürmen das Thor —

Nils Stenssön. O Jesus! — Aber nein, nein! Ich kann nicht, — ich will nicht sterben!

Olaf. Ein Versteck, Frau Inger! Ist kein Winkel hier, wo wir ihn verbergen können?

Inger. Und wenn sie den Hof durchsuchen —?

Nils Stenssön. Ja, ja, dann werden sie mich finden und fortschleppen in den Kerker oder zum Galgen —! Nein, Inger Gyldenlöve, — ich weiß gewiß, — das würdet Ihr nicht überstehen.

Olaf lauschend. Nun ist das Schloß geborsten.

Inger am Fenster. Viele Menschen stürmen in den Thorweg!

Nils Stenssön. Und jetzt mein Leben zu lassen, — jetzt, da es erst beginnen sollte, jetzt, da ich kaum erfahren habe, daß ich für etwas zu leben habe! Nein, nein, nein! Haltet mich nicht für feig, Inger Gyldenlöve! Wenn mir nur noch so viele Lebenstage vergönnt wären, daß ich —

Inger. Ich höre ſie ſchon unter in der Burgſtube. *beſtimmt zu Olaf Skattavl.* Er muß gerettet werden — was es auch koſte!

Nils Stenſſön *ergreift ihre Hand.* O, das wußt' ich wohl! Ihr ſeid edel und gut.

Olaf. Aber wie? Wenn wir ihn nicht verbergen können —

Nils Stenſſön. Ah, ich hab's! Ich hab's! Das Geheimnis —

Inger. Das Geheimnis?

Nils Stenſſön. Ja gewiß; Eures und das meinige.

Inger. Gott im Himmel! — Ihr kennt es?

Nils Stenſſön. Von Anfang bis zu Ende. Und nun das Leben auf dem Spiele ſteht —. Wo iſt Herr Nils Lykke?

Inger. Geflohen.

Nils Stenſſön. Geflohen? Dann ſteh' Gott mir bei! Denn nur der Ritter kann meine Zunge löſen —. Aber das Leben iſt mehr als ein Gelübde wert. Wenn der ſchwediſche Anführer kommt —

Inger. Was dann? Was wollt Ihr thun?

Nils Stenſſön. Leben und Freiheit erkaufen — ihm alles offenbaren.

Inger. Nein, nein! — Seid barmherzig!

Nils Stenſſön. Es giebt ja keine andre Rettung. Wenn ich ihm erzählt habe, was ich jetzt weiß —

Inger *blickt ihn an, mit unterdrückter Bewegung.* So ſeid Ihr gerettet?

Nils Stenſſön. Ja, ja! Nils Lykke wird mein Fürſprecher ſein. Ihr ſeht, es iſt das äußerſte Mittel.

Inger *gefaßt und mit Nachdruck.* Das äußerſte Mittel? — Ihr habt recht. — Das äußerſte Mittel darf jeder verſuchen. *Sie deutet nach links.* Seht, dadrin könnt Ihr Euch einſtweilen verbergen.

Nils Stenſſön *mit gedämpfter Stimme.* Glaubt mir — Ihr ſollt dieſe That nie zu bereuen haben!

Inger halb für sich. Gebe Gott, Ihr sagtet die Wahrheit!

Nils Stenssön geht rasch ab durch die zweite Thür links; Olaf Skattavl will ihm folgen, wird aber von Inger zurückgehalten.

Inger. Habt Ihr verstanden, was er meinte.

Olaf. Der Bube! Er verrät Euer Geheimnis. Er will Euern Sohn opfern, um sich selbst zu retten.

Inger. Wenn es das Leben gilt, sagte er, darf man das äußerste Mittel wagen. Wohlan denn, Olaf Skattavl — es geschehe, wie er sagte!

Olaf. Was meint Ihr?

Inger. Leben gegen Leben! Einer von ihnen muß untergehen.

Olaf. Ah, Ihr wollt —?

Inger. Wenn er dadrin nicht stumm gemacht wird, eh' er den schwedischen Hauptmann sprechen kann, so ist mein Sohn für mich verloren. Wird er dagegen bei Seite geschafft, so will ich mit der Zeit alle seine Ansprüche für mein eignes Kind geltend machen. Da sollt Ihr sehen, daß noch Mark in Otto Römers Tochter ist! Verlaßt Euch drauf, — lange sollt Ihr nicht mehr auf die Rache zu warten haben, nach der Ihr zwanzig Jahre gedürstet habt. — Hört Ihr? Sie kommen die Treppe herauf! Olaf Skattavl, — von Euch hängt es ab, ob ich morgen eine kinderlose Mutter sein soll oder —

Olaf. Es geschehe! Mir ist noch eine rüstige Faust geblieben. Er reicht ihr die Hand. Inger Gyldenlöve — ich will nicht schuld dran sein, daß Euer Name ausstirbt!

Er geht in das Zimmer zu Nils Stenssön.

Inger bleich und bebend. Darf ich es auch wagen —? Man vernimmt Lärm in dem Zimmer; sie eilt mit einem Schrei auf die Thür zu. Nein, nein — es soll nicht geschehen! Man hört drinnen einen dumpfen Fall; sie hält sich die Ohren mit beiden Händen zu und eilt mit Blicken der Verzweiflung wieder zurück. Nach einer Pause nimmt sie vorsichtig die Hände weg, lauscht wieder

und spricht leise: Nun ist's vorbei. Alles ist still da drinnen. Du hast es gesehen, o Gott, — ich bedachte mich! Aber Olaf Skaktavl war zu rasch bei der Hand.

Olaf Skaktavl kehrt stumm in den Saal zurück.

Inger nach einer kleinen Pause, ohne ihn anzublicken. Ist es gethan?

Olaf. Seinetwegen könnte Ihr ruhig sein; — er verrät keinen mehr.

Inger wie oben. Er ist also stumm?

Olaf. Den Stahl sechs Zoll tief in der Brust. Ich fällte ihn mit meiner linken Hand.

Inger. Ja, ja — die Rechte war auch zu gut für so etwas.

Olaf. Das müßt Ihr wissen; — Euer war der Gedanke. — Und nun nach Schweden! Friede mit Euch solange! Wenn wir uns das nächste Mal sehen auf Oestrot, komm' ich zu zweit!

Ab durch die zweite Tür rechts.

Inger. Blut an meinen Händen. Dahin mußt' es also kommen! — Er kommt mir nachgerade teuer zu stehen.

Björn kommt mit einigen schwedischen Kriegsknechten durch die erste Thür rechts.

Einer der Kriegsknechte. Verzeiht, wenn Ihr die Herrin des Hauses seid —

Inger. Sucht Ihr den Grafen Sture?

Der Kriegsknecht. So ist es.

Inger. Dann seid Ihr nicht auf der falschen Fährte. Der Graf hat Zuflucht bei mir gesucht.

Der Kriegsknecht. Zuflucht? Erlaubt, hochedle Frau, — aber die vermögt Ihr ihm nicht zu gewähren, denn —

Inger. Was Ihr da sagt, das hat auch der Graf eingesehen, und darum hat er — ja, seht nur selber nach! — darum hat er Hand an sich gelegt.

Der Kriegsknecht. Hand an sich gelegt?

Inger. Seht selber nach, wie ich sagte. Da drinnen werdet Ihr die Leiche finden. — Und da er nun vor einem andern

Richter steht, so ist meine Bitte, er möge mit allen Ehren von hier überführt werden, die seiner edeln Abkunft gebühren. — Björn, Du weißt, in meiner Kammer steht mein eigner Sarg schon seit manchem Jahr bereit. Zu den Kriegsknechten. Ich bitt' Euch, darin Graf Stures Leichnam nach Schweden zu bringen.

Der Kriegsknecht. Es soll geschehen, wie Ihr befehlt. Zu einem andern. Lauf' Du mit dieser Botschaft zu Jens Bjelke. Er hält mit den übrigen Reitern auf der Landstraße draußen. Wir andern wollen dort hinein und —

Ein Kriegsknecht rechts ab; die übrigen mit Björn in das Zimmer links.

Inger geht eine Weile stumm und unruhig im Zimmer auf und ab. Hätte Graf Sture nicht so eilig der Welt Valet gesagt, so würde er binnen eines Monats am Galgen hängen oder für seine Lebenszeit im Kerker sitzen. Wäre ihm mit solchem Los besser gedient gewesen? — Oder er hätte sich frei gekauft dadurch, daß er mein Kind in die Gewalt der Feinde gebracht hätte. Bin ich es also, die ihn getötet hat? Kämpft nicht selbst die Wölfin für ihr Junges? Wer darf mich verdammen, weil ich die Klaue schlug in den, der mir mein Fleisch und Blut rauben wollte? Es mußte so sein. Jede Mutter hätte gethan wie ich. — Doch jetzt ist keine Zeit zu müßigen Gedanken. Handeln muß ich. Sie setzt sich an den Tisch links. Ich will an alle meine Freunde rings im Lande schreiben. Alle müssen sich jetzt erheben und die große Sache stützen. Ein neuer König — erst Reichsverweser und dann König — — Sie beginnt zu schreiben, hält aber gedankenvoll inne und sagt leise: Wen werden sie an des Toten statt wählen? — Königsmutter? — Das ist ein großes Wort! Aber ein Haken ist dabei — daß es so häßlich anklingt an ein andres Wort: Königsmutter und — Königsmörder. Königsmörder heißt, wer einem König das Leben raubt — Königsmutter heißt, wer einem König das Leben schenkt. Sie erhebt sich. Wohlan — ich will Ersatz schaffen für das, was ich geraubt

habe. Mein Sohn soll König werden! Sie setzt sich und nimmt die Arbeit wieder auf, legt dann die Feder abermals weg und lehnt sich in den Stuhl zurück. Es ist immer etwas Unheimliches, eine Leiche im Hause zu haben. Darum ist auch mir so seltsam zu Mute. — Sie wendet den Kopf heftig zur Seite, wie wenn sie mit jemand spräche. Nicht darum? Woher sollte es sonst kommen? Grübelnd. Ist es denn ein so großer Unterschied, ob man einen Feind fällt oder einen Mord an ihm begeht? Knut Alfsön hatte mit seinem Schwerte so manche Stirn gespalten, und doch lag auf seiner eigenen Stirn die Ruhe eines Kindes? Warum seh' nur ich unaufhörlich diesen — Sie macht eine Bewegung, als ob sie einen Dolch schwinge. — diesen Stoß ins Herz und dann den roten Blutstrom? — Sie schellt und fährt fort zu reden, indem sie unter den Papieren wühlt. Fortan will ich nichts mehr wissen von so häßlichen Gesichten. Ich will thätig sein Tag und Nacht. Und in einem Monat — in einem Monat kommt mein Sohn zu mir — —

Björn tritt ein. Hat meine Herrin geschellt —?

Inger schreibend. Du sollst mehr Lichter bringen. Von heut an will ich's hell, sehr hell im Zimmer haben.

Björn links ab.

Inger nach einer Pause, erhebt sich heftig. Nein, nein, nein — ich kann die Feder nicht führen in dieser Stunde! Es brennt und schmerzt mir der Kopf. Sie fährt zusammen und lauscht. Was ist das?! — Ah! Sie schrauben drinnen den Deckel des Sarges zu. — — Als ich noch ein Kind war, erzählte man mir das Märchen vom Ritter Aage, der mit dem Sarg auf seinem Rücken daherkam. — Wenn es ihm da drinnen eines Nachts auch einfallen sollte, mit dem Sarg auf dem Rücken zu kommen und sich für das Darlehn zu bedanken? Sie lacht leise. Hm — was geht uns Erwachsene unser Kinderglaube an. Heftig. Aber solche Märchen sind gleichwohl zu nichts nütze! Sie schaffen wüste Träume. Wenn mein Sohn König

ist, sollen sie verboten werden. Sie geht unruhig auf und nieder, dann öffnet sie das Fenster. Wie lange pflegt es gemeinlich zu dauern, bis eine Leiche zu verwesen anfängt?! — Alle Stuben sollen gelüftet werden. Bis das nicht geschehen, ist es hier ungesund zu leben.

Björn kommt mit zwei Armleuchtern, die er auf die Tische stellt.

Inger wieder mit den Papieren beschäftigt. So ist's recht. Vergiß mir nie, was ich Dir gesagt habe. Viel Lichter auf den Tisch! Was schaffen sie jetzt da drinnen?

Björn. Sie sind noch dabei, den Sargdeckel festzuschrauben.

Inger schreibend. Schrauben sie ihn auch tüchtig fest?

Björn. So fest, wie's nötig ist.

Inger. Ja, ja — man kann nie wissen, wie sehr das nötig ist —. Paß auf, daß es ordentlich geschieht. Sie geht auf ihn zu, mit einer Handvoll Papiere, und sagt geheimnisvoll: Björn, Du bist ein Mann, doch will ich Dir eins ans Herz legen: sei auf Deiner Hut vor allen Menschen, — vor denen, die gestorben sind, und vor allen denen, die noch sterben sollen. Jetzt geh' hinein und sieh, ob sie den Sargdeckel ordentlich fest schrauben.

Björn leise, kopfschüttelnd. Ich kann nicht klug aus ihr werden.

Ab in das Zimmer links.

Inger will einen Brief zusiegeln, wirft ihn aber gleich wieder weg, geht eine Weile auf und ab und sagt dann heftig: Wenn ich feig wäre, so hätt' ich das da in aller Ewigkeit nicht gethan. Wenn ich feig wäre, hätt' ich mir selbst zugeschrien: halt ein, wenn Du Deiner Seele noch einen Rest von Seligkeit bewahren willst! — Ihr Blick fällt auf Sten Stures Bild; sie wendet ihr Gesicht ab und sagt leise: Da lacht er auf mich herunter, wie er leibt und lebt — Pfui! Sie dreht das Bild um — mit der Fläche gegen die Wand, ohne hinzusehen. Was lachtest Du? — Weil ich grausam an Deinem Sohn gehandelt habe? Aber der andre — ist er nicht auch Dein Sohn? Und er ist zugleich der meine. Das merke Dir! — — Sie blickt verstohlen über die Bilderreihe hin. So grimmig wie heut Nacht sah ich sie

noch nie. Sie blicken mich an, wo ich geh' und stehe. Stampft mit dem Fuß auf. Aber ich will nichts von ihnen wissen! Ich will Frieden haben in meinem Hause. — — Macht sich daran, alle Bilder gegen die Wand umzudrehen. Und wenn es nun die heilige Jungfrau Maria selbst wäre — — Jetzt also hältst Du die Zeit für gekommen — —? Warum hast Du meine Bitten nie erhört, wenn ich Dich so inbrünstig anflehte, mir mein Kind zurückzugeben? Warum? Weil der Mönch von Wittenberg recht hat: es ist kein Mittler zwischen Gott und den Menschen. Sie atmet schwer auf und fährt in steigender Leidenschaft fort: Es ist gut, sehr gut, daß ich das weiß — — Keiner hat gesehen, was da drinnen geschehen ist — Es giebt keinen, der gegen mich zeugen könnte! Breitet plötzlich die Arme aus und flüstert: Mein Sohn! Mein geliebtes Kind! Komm zu mir! Hier bin ich. — Pst! Ich will Dir etwas sagen: ich bin verhaßt dort oben, jenseits der Sterne, weil ich Dich zur Welt gebracht habe. Ich war ja dazu bestimmt, Gottes des Herrn Wahrzeichen durch das Reich zu tragen. Aber ich bin meine eigne Bahn gegangen; darum mußte ich so viel und so lange leiden.

Björn kommt aus dem Zimmer links. Gnädige Frau! Ich habe zu vermelden — Gott steh' mir bei! Was bedeutet das?

Inger, die die Stufen des Hochsitzes hinangestiegen ist, der an der Wand links steht. Still, still! Ich bin Königsmutter. Sie haben meinen Sohn zum König erkoren! Es gab harte Arbeit, bis ich es dahin gebracht habe; — denn die höheren Mächte selbst waren es, mit denen ich zu kämpfen hatte.

Nils Lykke kommt atemlos durch die zweite Tür rechts. Er ist frei! Ich habe Jens Bjelkes Zusage. Wißt denn, Frau Inger —

Inger. Still, sag' ich! Seht, wie es von Menschen wimmelt: Vom Zimmer her ertönt ein Leichenpsalm. Jetzt kommt der Krönungszug. Welche Scharen! Alle neigen sich vor der Königsmutter. Ja, ja, sie hat auch um ihren Sohn gekämpft

— bis ihre Hände rot wurden. Wo sind meine Töchter? Ich sehe sie nicht.

Nils Lykke. Bei Christi Blut — was ist geschehn?

Inger. Meine Töchter — meine holden Töchter! Ich habe keine mehr. Eine war mir noch geblieben, und sie verlor ich, wie sie ins Brautbett steigen wollte. Flüsternd. Lucia lag als Leiche darin. Es war nicht Platz für zwei.

Nils Lykke. Ah! Also dahin ist es gekommen! — Die Rache des Herrn hat mich ereilt —

Inger. Könnt Ihr ihn sehen? Dort! Dort! Das ist der König! Das ist Inger Gyldenlöves Sohn! Ich kenn' ihn an der Krone und an Sten Stures Ring, den er um den Hals trägt. — Horch! Wie lustig das klingt! Er naht! Bald werden meine Arme ihn umfangen. — Haha! Wer siegt, Gott oder ich?

Die Kriegsknechte kommen mit dem Sarg.

Inger greift sich an die Stirn und ruft: Die Leiche! Flüsternd. Pfui, das ist ein häßlicher Traum! Sie sinkt in den Hochsitz zurück.

Jens Bjelke der von rechts eingetreten ist, bleibt stehen und ruft überrascht: Tot! Also doch —

Ein Kriegsknecht. Er selbst hat —

Jens Bjelke mit einem Blick auf Nils Lykke. Er selbst —?

Nils Lykke. Still!

Inger matt, komme wieder zu sich. Ja, richtig, jetzt besinn' ich mich auf alles.

Jens Bjelke zu den Kriegsknechten. Setzt die Leiche nieder! Das ist nicht Graf Sture.

Ein Kriegsknecht. Vergebt, Herr Ritter, — doch dieser Ring, den er um den Hals trug —

Nils Lykke faßt ihn am Arm. Schweig', schweig'!

Inger fährt empor. Der Ring? Der Ring? Sie eilt hinzu und

reißt den Ring an ſich. Sten Stures Ring! Mit einem Aufſchrei. Jeſus Chriſtus, — mein Sohn! Sie wirft ſich über die Bahre.

Die Kriegsknechte. Ihr Sohn?

Jens Bjelke zu gleicher Zeit. Inger Gyldenlöves Sohn?

Nils Lykke. So iſt's.

Jens Bjelke. Doch warum habt Ihr mir nicht geſagt —

Björn verſucht ſie aufzuheben. Zu Hilfe, zu Hilfe! — Herrin, was fehlt Euch?

Inger mit matter Stimme, indem ſie ſich halb aufrichtet: Was mir fehlt? — Noch ein Sarg. Ein Grab bei meinem Kinde — —

Sie ſinkt abermals kraftlos über die Bahre hin. Nils Lykke geht raſch rechts ab.

Tiefe Bewegung unter den Uebrigen.

Das Feſt auf Solhaug

Schauſpiel in drei Akten

Zweite Ausgabe

Mit einer Vorrede des Verfaſſers

Geschützt auf Grund der Gesetze und Verträge.
Den Bühnen gegenüber Manuskript.

Vorrede zur zweiten Ausgabe.

„Das Fest auf Solhaug" habe ich in Bergen geschrieben, im Sommer 1855, also ungefähr vor 28 Jahren.

Das Stück wurde daselbst den 2. Januar 1856 in einer Festvorstellung zur Erinnerung an den Stiftungstag der norwegischen Bühne zum ersten Mal aufgeführt.

Ich war damals Instruktor Dramaturg und Regisseur am Bergener Theater und leitete so die Einstudierung meines Stückes selber. Es erfuhr eine vorzügliche, in seltenem Maße stimmungsvolle Darstellung. Mit Lust und Hingebung ward es gespielt und ebenso auch aufgenommen. „Die Bergener Lyrik", die, wie verlautet, die letzten politischen Wahlen da oben entschieden haben soll, war an jenem Theaterabend in dem vollen Hause ungewöhnlich stark vertreten. Die Vorstellung endete mit zahlreichen Hervorrufen des Verfassers und der Schauspieler. Später am Abend brachte mir die von einem großen Teil des Publikums begleitete Kapelle ein Ständchen vor meinen Fenstern. Ich glaube beinahe, ich ließ mich dazu hinreißen, eine Art Ansprache an die Versammlung zu halten; jedenfalls — das weiß ich — fühlte ich mich sehr glücklich.

Ein paar Monate später wurde „Das Fest auf Solhaug" in Christiania aufgeführt. Auch dort ward es vom Publikum mit großem Beifall aufgenommen, und Björnson schrieb den Tag

nach der ersten Aufführung im „Morgenblatt“ einen jugendlich warmen, liebenswürdigen Aufsatz darüber. Eigentlich war es weder ein Bericht noch eine Kritik — es war vielmehr eine stimmungsreiche freie Phantasie, eine dichterische Improvisation über das Stück und über die Vorstellung.

Aber dann kam die richtige Kritik, besorgt von den richtigen Kritikern.

Wie wurde man zu jener Zeit — ich meine in den Jahren von 1850 bis etwa 1860 — in Christiania ein richtiger Litteraturkritiker und namentlich ein richtiger Theaterkritiker?

Ja, das ging in der Regel so zu: Nach einigen vorbereitenden Uebungen im „Gesellschaftsblatt“ und nach häufigerer Teilnahme an den Diskussionen, die nach den Theaterabenden in Treschows Café oder „bei Ingebret“ gepflogen wurden, begab sich der werdende Kritiker in Johann Dahls Buchhandlung und ließ sich aus Kopenhagen ein Exemplar von J. L. Heibergs „Prosaschriften“ kommen, die, wie er hatte sagen hören, eine „Ueber das Vaudeville“ betitelte Abhandlung enthielten. Diese Abhandlung wurde dann gelesen, in grübelndem Geiste erwogen und vielleicht auch zum Teil verstanden. Durch jene Schriften wurde man des weiteren mit einer Polemik bekannt, die Heiberg seiner Zeit mit Professor Oehlenschläger und dem Dichter Hauch in Sorö geführt hatte. Ebenfalls bei dieser Gelegenheit erfuhr man, daß J. J. Baggesen (der Verfasser der „Gespensterbriefe“) schon früher einen ähnlichen Feldzug gegen den großen Dichter von „Axel und Valborg“ und „Hakon Jarl“ eröffnet hatte.

Vieles andere noch, was einem Kritiker nützlich zu wissen war, ließ sich aus diesen Schriften gewinnen. Man lernte z. B. daraus, daß ein rechter Kritiker im Namen des Geschmacks verpflichtet ist, an jedem Hiatus Anstoß zu nehmen. Ward in den Versen hier und da ein solches Ungeheuer angetroffen,

so konnte man sicher sein, daß die jungen kritisierenden Hieronymusse Christianias, ganz wie Holbergs Hieronymus, ihr „Potztausend, die Welt steht nicht mehr bis Ostern!“ ausriefen.

Und dann hatte damals die Kritik der norwegischen Hauptstadt noch eine besondere Eigentümlichkeit, über deren Ursprung ich mir lange den Kopf zerbrochen habe. Unsere Kritiker pflegten nämlich jedes Mal, wenn ein neu auftretender Schriftsteller ein Buch herausgab oder ein kleines Theaterstück auf die Bühne brachte, in einen unbändigen Zorn zu geraten und sich zu gebärden, als ob durch die Herausgabe des Buches oder die Aufführung des Stückes ihnen und den Zeitungen, für die sie schrieben, eine blutige Beleidigung zugefügt würde. Wie gesagt, ich grübelte lange über dieses sonderbare Benehmen nach. Endlich fand ich mich in der Sache zurecht. Beim Lesen der dänischen „Monatsschrift für Litteratur“ nämlich wurde ich darauf aufmerksam, daß seiner Zeit der alte Staatsrat Molbech in schweren Zorn zu geraten pflegte, wenn in Kopenhagen ein junger Dichter ein Buch herausgab oder ein Schauspiel auf die Bühne brachte.

So, oder doch ungefähr so, war der Gerichtshof beschaffen, der nun in der Tagespresse sich vornahm, „Das Fest auf Solhaug“ vor die Schranken der Kritik zu stellen. Er war zum größten Teil aus jungen Leuten zusammengesetzt, die im Betrachte der Kritik gemeinhin auf Borg lebten. Ihre kritischen Gedanken waren längst von anderen gedacht und ausgesprochen, ihre Meinungen längst anderswo formuliert worden. Geborgt war ihre ganze ästhetische Theorie; geborgt war ihre ganze kritische Methode; geborgt war von Anfang bis Ende, im Großen wie im Kleinen die polemische Taktik, deren sie sich bedienten. Ja sogar ihre Gemütsstimmung, sie war geborgt. Geborgt, geborgt war alles. Das einzige Originale dabei war, daß sie das Geborgte immer und ewig verkehrt und zur Unzeit anbrachten.

Daß dieses Kollegium, dessen Mitglieder ihr Dasein von Anlehen fristeten, bei mir als Dichter etwas Aehnliches voraussetzen zu müssen glaubte, kann niemand Wunder nehmen. Eine Zeitung oder zwei da oben, möglicherweise auch mehr, fanden denn auch ganz prompt heraus, daß ich dies und das aus Henrik Hertzens Schauspiel „Svend Tyrings Haus" entlehnt hätte.

Diese kritische Behauptung ist grundlos und unzutreffend. Offenbar hat die Anwendung des Versmaßes der Kaempeviser in beiden Stücken sie veranlaßt. Aber bei mir ist der sprachliche Ton ganz anders als bei Hertz; die Ausdrucksweise hat in beiden Stücken ein ganz verschiedenes Klanggepräge. Ueber dem Rhythmischen in meinem Stücke weht eine leichte Sommerluft; über dem Rhythmischen bei Hertz lastet es wie Herbstwetter.

Auch was die Charaktere, die Handlung oder überhaupt den thatsächlichen Inhalt angeht, so findet sich keine andere oder doch keine größere Aehnlichkeit als die, die notwendig daraus folgt, daß der Stoff beider Stücke dem engen Vorstellungskreis der Kaempeviser entnommen ist.

Mit ebensoviel oder wohl noch mit größerem Recht könnte man behaupten, daß Hertz in „Svend Tyrings Haus" hier und da etwas, und zwar gar nicht so wenig, aus Heinrich von Kleists „Käthchen von Heilbronn" entlehnt habe, das zu Beginn dieses Jahrhunderts geschrieben worden ist. Käthchens Verhältnis zum Grafen Wetter vom Strahl deckt sich in allem Wesentlichen mit Ragnhilds Verhältnis zum Ritter Stig Hvide. Ebenso wie Ragnhild wird auch Käthchen von einer rätselhaften, unerklärlichen Macht getrieben, dem Manne, den sie liebt, auf allen seinen Wegen zu folgen, ihm heimlich nachzuschleichen, sich willenlos in seiner Nähe hinzulegen und zu schlafen, mit Naturnotwendigkeit zu ihm zurückzukehren, so oft

sie auch fortgejagt wird. Auch sonst greift das Uebernatürliche bei Kleist wie bei Hertz noch auf mancherlei Weise ein.

Aber zweifelt jemand daran, daß es mit einigem guten oder bösen Willen nicht möglich wäre, in der noch älteren dramatischen Litteratur ein Schauspiel aufzutreiben, von dem behauptet werden könnte, aus ihm habe Kleist Verschiedenes für sein „Käthchen von Heilbronn" entlehnt? Ich zweifle jedenfalls nicht daran. Doch dergleichen nachzuweisen wäre müßig. Das, was ein Kunstwerk zum geistigen Eigentum seines Urhebers macht, ist der Stempel seiner eigenen Persönlichkeit, den er dem Werke aufdrückt. Ich meine deshalb, daß trotz der angedeuteten Aehnlichkeiten „Svend Dyrings Haus" ebenso unbestritten und ausschließlich ein Originalwerk Henrik Hertzens ist, wie „Käthchen von Heilbronn" ein Originalwerk Heinrich von Kleists.

Dasselbe Recht mache ich auch für mein „Fest auf Solhaug" geltend. Ich hoffe nicht minder, man wird in Zukunft jeden der drei Namensvettern ungeschmälert im Besitz dessen lassen, was ihm zu Recht gehört.

Georg Brandes hat gelegentlich das Verhältnis des „Festes auf Solhaug" zu „Svend Dyrings Haus" so dargestellt, als sei mein Stück zwar nicht auf irgend einem Anlehen aufgebaut, aber doch unter einer Einwirkung, einem Einfluß des älteren Dichters auf den jüngeren entstanden. Seine Aeußerungen über meine Arbeit sind im übrigen so wohlwollend, daß ich allen Grund habe, ihm dafür, wie für so vieles andere, dankbar zu sein.

Nichtsdestoweniger aber muß ich daran festhalten, daß die Sache in Wirklichkeit sich auch nicht so verhält, wie Brandes sie aufgefaßt hat. Henrik Hertz hat als dramatischer Dichter mich niemals sonderlich angesprochen. Es will mir darum nicht in den Kopf, daß er, mir unbewußt, irgend welchen Einfluß auf meine eigene dramatische Produktion ausgeübt haben könnte.

An diesem Punkt und in Verbindung hiermit könnte ich mich darauf beschränken, auf Dr. Valfrid Vasenius, Docenten der Aesthetik an der Universität zu Helsingfors, hinzuweisen. Sowohl in seiner Doktordissertation „Henrik Ibsens dramatiska diktning i dess första skede“ (1879) als auch in seinem Werke „Henrik Ibsen, ett skaldeporträtt“ (343 Seiten. Jos. Seligmann u. Comp., Stockholm 1882) hat er seine Grundanschauung über das hier behandelte Schauspiel entwickelt, — in der letztgenannten Schrift noch unter Berücksichtigung dessen, was ich ihm vor drei Jahren bei einem Zusammensein zu München in aller Kürze mitgeteilt habe. Hierauf könnte ich, wie gesagt, hinweisen.

Aber der guten Ordnung halber will ich doch selbst auf den folgenden Blättern die Entstehungsgeschichte des „Festes auf Solhaug“ in großen Zügen erzählen.

Hier ist sie:

Ich habe diese Vorrede mit der Erklärung eingeleitet, daß das Stück im Sommer 1855 verfaßt worden ist.

Im Jahre vorher hatte ich „Frau Inger auf Oestrot“ geschrieben. Die Arbeit an diesem Drama hatte mich genötigt, mich litterarisch und historisch in das norwegische Mittelalter, namentlich in dessen spätere Epoche, zu vertiefen. Ich versuchte, so gut es ging, mich in die Sitten und Gebräuche jener Zeiten einzuleben, in das Gefühlsleben ihrer Menschen, in ihre Denkungsart und Ausdrucksweise.

Diese Periode ist jedoch nicht ansprechend genug, um lange bei ihr zu verweilen, sie bietet auch nicht sonderlich viel Stoff, der sich zu dramatischer Behandlung eignete.

Ich flüchtete denn auch bald zur eigentlichen Sagazeit hinüber. Aber die Königssagas und überhaupt die strengeren historischen Ueberlieferungen aus diesem fernen Zeitalter fesselten mich nicht: ich konnte damals für meine dichterischen Zwecke von

den Streitigkeiten zwischen Königen und Häuptlingen, zwischen Parteien und Gefolgschaften als Dramatiker keinen Gebrauch machen. Das sollte erst später kommen.

In reichem Maße dagegen fand ich in den isländischen Familiensagas, was ich zur menschlichen Einkleidung der Stimmungen, Vorstellungen und Gedanken brauchte, die mich damals erfüllten oder mir doch mehr oder minder klar vorschwebten. Diese altnordischen litterarischen Beiträge zur Personalgeschichte unserer Sagazeit hatte ich bisher nicht gekannt, kaum noch nennen hören. Da fiel mir durch einen Zufall N. M. Petersens hinsichtlich des sprachlichen Tons jedenfalls vortreffliche Uebersetzung in die Hände. Aus diesen Familienchroniken mit ihren wechselnden Verhältnissen und Auftritten zwischen Mann und Mann, zwischen Weib und Weib, überhaupt zwischen Mensch und Mensch schlug mir ein persönlicher, voller, lebendiger Lebensgehalt entgegen; und aus diesem meinem Zusammenleben mit all jenen abgeschlossenen, einfachen, persönlichen Naturen entstand in meinem Geiste der erste rohe, unbestimmte Entwurf zu den „Kriegern auf Helgeland".

Wie viel von den Einzelheiten sich damals in mir ausgestaltete, weiß ich heute nicht mehr anzugeben. Doch erinnere ich mich recht wohl, daß die zwei Gestalten, die zuerst meinen Blick auf sich zogen, die beiden Frauen waren, die später zu Hjördis und Dagny wurden. Ein großes Festgelage mit aufreizenden Reden und verhängnisvollem Zusammenstoß sollte in dem Stücke vorkommen. Im übrigen wollte ich von Charakteren, Leidenschaften und gegenseitigen Verhältnissen all das aufnehmen, was mir als am meisten typisch für das Leben der Sagazeit erschien. Mit einem Wort, — ich wollte einfach, was in der Völsungensaga episch umgedichtet worden war, dramatisch wiedergeben.

Irgend einen vollständigen, zusammenhängenden Plan habe

ich damals wohl nicht entworfen. Doch stand es klar vor mir, daß ein solches Schauspiel das Erste sein müßte, was nun geschrieben würde.

Allein da kam mancherlei dazwischen. Das meiste davon, und vermutlich das zunächst und am stärksten Entscheidende, war wohl persönlicher Natur: aber ich glaube doch, es war nicht ganz ohne Bedeutung, daß ich eben damals Landstads Sammlung „Norwegischer Volkslieder", die ein paar Jahre vorher erschienen war, eingehend studierte. Die Stimmungen, in denen ich mich damals befand, vertrugen sich besser mit der litterarischen Romantik des Mittelalters als mit den Thatsachen der Saga, besser mit der Versform als mit dem Prosastil, besser mit dem sprachmusikalischen Element der Kaempevise als mit dem charakterisierenden der Saga.

So geschah es, daß sich der formlos gärende Entwurf zu der Tragödie „Die Krieger auf Helgeland" vorläufig in das lyrische Drama „Das Fest auf Solhaug" verwandelt hat.

Die beiden Frauengestalten der geplanten Tragödie, die Pflegeschwestern Hjördis und Dagny, wurden in dem ausgeführten lyrischen Drama zu den Schwestern Margit und Signe. Die Abstammung dieses zuletzt genannten Paares von den Frauen der Saga wird leicht in die Augen fallen, wenn man erst darauf aufmerksam geworden ist. Die Familienähnlichkeit ist unverkennbar. Der damals nur flüchtig angelegte Held der Tragödie, der weitgereiste und an fremden Königshöfen wohl aufgenommene Häuptling, der Wiking Sigurd, formte sich in den Rittersmann und Sänger Gudmund Alfson um, der auch lange in fremden Landen umhergezogen war und am Hof des Königs gelebt hatte. Seine Stellung zu den beiden Schwestern wurde gemäß dem Wandel der Zeitumstände und Verhältnisse geändert, aber die Stellung beider Schwestern ihm gegenüber blieb im wesentlichen dieselbe wie in der ursprünglich geplanten und später

ausgeführten Tragödie. Das verhängnisvolle Festgelage, an dessen Schilderung mir bei meinem ersten Entwurf so viel gelegen war, wurde in dem Drama der Schauplatz, auf dem die Personen durchweg auftraten. Es bildete den Hintergrund, von dem sich die Handlung abhob, und teilte dem Gesamtbilde die Grundstimmung mit, die ich beabsichtigt hatte. Der Schluß des Stückes wurde natürlich seiner Art gemäß, als der eines Dramas und nicht einer Tragödie, gedämpft und gemildert; aber unter strenggläubigen Aesthetikern dürfte gleichwohl darüber gestritten werden können, ob in diesem Schluß nicht ein Zug von unvermittelter Tragik zurückgeblieben ist, als ein Zeugnis von des Dramas Ursprung.

Hierauf werde ich mich jedoch nicht weiter einlassen. Ich habe nur aufrecht erhalten und feststellen wollen, daß das vorliegende Schauspiel, ebenso wie alle meine übrigen dramatischen Arbeiten, ein naturnotwendiges Ergebnis meines Lebensganges an einem bestimmten Punkte ist. Es ist von innen heraus entstanden und nicht irgendwie durch äußeren Ansporn oder Einfluß.

So und nicht anders verhält es sich mit der Entstehung des „Festes auf Solhaug."

Rom, im April 1883.

Henrik Ibsen.

Perſonen.

Bengt Gauteſön, Herr auf Solhaug.

Margit, ſeine Ehefrau.

Signe, ihre Schweſter.

Gudmund Alfſön, ihr Vetter.

Knut Gaesling, Vogt des Königs.

Erik von Haegge, ſein Freund.

Ein Knecht.

Ein zweiter Knecht.

Des Königs Sendbote.

Ein alter Mann.

Eine Magd.

Gäſte, Herren und Frauen. Gefolgsmannen Knut Gaeslings. Knechte und Mägde auf Solhaug.

Der Schauplatz der Handlung iſt Solhaug, die Zeit das vierzehnte Jahrhundert.

Erſter Akt.

Eine ſtattliche Stube mit je einer Thür im Hintergrund und auf beiden Seiten. Vorn rechts ein Erkerfenſter mit kleinen runden, in Blei gefaßten Scheiben, davor ein Tiſch mit einer Menge Weiberſchmuck. An der Wand links ein großer Tiſch mit ſilbernen Krügen, Bechern und Trinkhörnern. Die Thür im Hintergrund führt auf eine offene Außengalerie, von der man auf eine weite Fjordlandſchaft ſieht.

Bengt Gauteſön, Frau Margit, Knut Gaesling und Erik von Haegge ſitzen links um den Trinktiſch. Im Hintergrunde ſitzen und ſtehen Knuts Mannen umher; ein paar Bierhumpen machen unter ihnen die Runde. In weiter Ferne hört man Kirchenglocken zur Frühmeſſe läuten.

Erik erhebt ſich vom Tiſche. Und nun, kurz und gut, was für einen Beſcheid habt Ihr mir auf meine Brautwerbung im Namen Knut Gaeslings zu geben?

Bengt ſchielt unruhig nach ſeiner Ehefrau. Ja, ich — ich denke nun — Da ſie ſchweigt: Hm, Margit, laß uns erſt hören, was Du meinſt.

Margit ſteht auf. Herr Knut Gaesling, — es war mir lange bekannt, was Erik von Haegge von Euch erzählte. Ich wußte gar wohl, daß Ihr aus einem berühmten Geſchlechte ſtammt; Ihr ſeid reich an Geld und Gut, und unſer königlicher Herr iſt Euch ſonderlich gewogen.

Bengt zu Knut. Sonderlich gewogen, — das ſag' auch ich.

Margit. Und ſicherlich könnte ſich meine Schweſter keinen beſſeren Ehemann wählen —

Bengt. Keinen beſſeren; juſt dasſelbe denk' auch ich.

Margit. — wenn Ihr ſie nur bewegen könnt, Neigung zu Euch zu faſſen.

Bengt ängſtlich, halblaut. Aber, — aber, meine Liebe —

Knut ſpringt auf. Ja ſo, Frau Margit! Ihr meint, daß Eure Schweſter —?

Bengt ſucht ihn zu beruhigen. Nicht doch, Knut Gaesling! Nicht doch! Verſteht uns nur recht!

Margit. Meine Worte können Euch nicht kränken. Meine Schweſter kennt Euch ja nur aus den Weiſen, die über Euch im Schwange ſind, — und ſittſamen Ohren klingen dieſe Weiſen übel.

Euer Väterhof iſt ein unſicher Haus
Mit all ſeinen wilden Gäſten.
Chriſt helfe der Braut, wenn tagein tagaus
Die Fremden am Tiſche ſich mäſten!
Chriſt helfe der Braut, die Eure Geſchmeid'
Und Güter und Wälder verblenden; —
Bald wird ſie ſich ſehnen, ein Leben voll Leid
Im Schlummer des Grabes zu enden.

Erik. Freilich — nur zu wahr — Knut Gaesling lebt etwas wüſt und zügellos. Doch dergleichen ändert ſich leicht, ſobald man ſich eine Frau ins Haus ſchafft.

Knut. Und nun ſollt Ihr noch Folgendes vernehmen, Frau Margit. Es mag eine Woche her ſein, da war ich zu einem Trinkgelag auf Haegge bei Erik, der hier ſteht. Das Bier war ſtark; und da es auf den Abend ging, that ich das Gelübde, daß Eure ſchöne Schweſter Signe mein Weib werden müſſe, eh' noch das Jahr um ſei. Nun ſoll man Knut Gaesling nimmer nachſagen, daß er irgend ein Gelübde gebrochen hat. Daher ſeht Ihr ſelbſt, daß Ihr mich zum Mann Eurer Schweſter wählen müßt, — im Guten oder im Böſen.

Margit.

Bevor dies geschieht, nun, ich will's Euch nicht hehlen,
Da müßt Ihr erst andre Gesellschaft wählen;
Da dürft Ihr nicht länger, ein greulicher Troß,
Das Land durchjagen zu Wagen und Roß!
Sorgt lieber, daß nicht gleich jeder erschrickt,
Sobald sich Knut Gaesling zur Freite anschickt.
Gesittet und ruhig reitet zum Schmause,
Und laßt mir die Axt an der Wand zu Hause; —
Denn Ihr wißt, wie sie los' Euch im Handgelenk sitzt,
Wenn der Met und das Bier Euch die Schläfen erhitzt.
Ehrbaren Weibern thut nichts zuleid;
Dem Handelsmann laßt seine Ware;
Und schickt nicht jedem den frechen Bescheid,
Er halte nur gleich sein Sterbhemd bereit,
Wenn er Eure Straßen befahre.
Betragt Ihr Euch so, bis das Jahr verrinnt,
So glückt's Euch vielleicht, daß Ihr Signe gewinnt.

Knut mit verbissenem Grimm. Ihr wißt Eure Worte klug zu belegen, Frau Margit. Fürwahr — Ihr hättet ein Pfaff werden sollen und nicht Eures Mannes Frau.

Bengt. O, was das betrifft, so könnte auch ich wohl —

Knut ohne auf ihn zu achten. Aber das mögt Ihr Euch merken — hätt' ein gewaffneter Mann auf solche Weise zu mir gesprochen wie Ihr, so —

Bengt. Nein aber, so hört doch, Knut Gaesling, — Ihr müßt uns recht verstehen!

Knut wie vorher. Nun, kurz und gut, so sollt' er spüren, daß mir die Axt los' in der Hand sitzt, wie Ihr vorhin sagtet.

Bengt leise. Da haben wir's! Margit, Margit, das geht nicht gut aus.

Margit zu Knut. Ihr habt um ehrlichen Bescheid gebeten, und den hab' ich Euch gegeben.

Knut. Ja, ja; ich will es auch nicht so genau mit Euch nehmen, Frau Margit. Ihr habt mehr Klugheit, als wir andern alle zusammen. Da ist meine Hand; — kann sein, Ihr habt triftigen Grund zu all den scharfen Worten, die Ihr mir gesagt habt.

Margit. Das gefällt mir: da seid Ihr ja schon auf gutem Wege, Euch zu bessern. Und nun noch etwas. Wir feiern heut ein Fest auf Solhaug.

Knut. Ein Fest?

Bengt. Ja, Herr Gaesling. Ihr müßt wissen, es ist unser Hochzeitstag; heute vor drei Jahren ward ich Frau Margits Gemahl.

Margit ihn ungeduldig unterbrechend. Wie ich sagte, wir feiern heut ein Fest. Wenn Ihr nun von der Kirche kommt und Eure übrigen Geschäfte erledigt habt, so reitet wieder hierher zurück und nehmt am Gelage teil. Da könnt Ihr meine Schwester kennen lernen.

Knut. Schön, Frau Margit: ich dank' Euch. Doch bin ich heut nicht ausgeritten, um die Kirche zu besuchen. Meine Reise gilt Gudmund Alfsön, Eurem Vetter.

Margit stutzt. Ihm! Meinem Vetter? Wo wollt Ihr den treffen?

Knut. Sein Hof liegt ja hinter der Landspitze, auf der andern Seite des Fjords.

Margit. Aber er selbst ist sehr fern.

Erik. Sagt das nicht; er dürfte näher sein, als Ihr denkt

Knut raunt ihm zu. Schweig still!

Margit. Näher? Was meint Ihr damit?

Knut. So habt Ihr nicht gehört, daß Gudmund Alfsön wieder im Land ist? Er kam mit dem Kanzler Audun von

Haegranaes, der nach Frankreich entsandt worden war, unsere neue Königin einzuholen.

Margit. Das ist ganz richtig; aber dieser Tage wird in Bergen des Königs Hochzeit mit großer Pracht gefeiert, und da ist Gudmund dabei.

Bengt. Ja, und da hätten wir auch mit dabei sein können, wenn meine Frau gewollt hätte.

Erik leise zu Knut. Frau Margit weiß also nicht, daß —?

Knut leise. Es scheint so; aber laß Dir auf keine Weise etwas merken. Laut. Nun ja, Frau Margit, ich muß gleichwohl auf gut Glück aufbrechen; zur Abendzeit komm' ich wieder.

Margit. Und da mögt Ihr zeigen, ob Ihr Euren wilden Sinn beherrschen könnt.

Bengt. Ja, merkt Euch das!

Margit. Ihr rührt nicht an Eure Axt! Hört Ihr, Knut Gaesling!

Bengt. Weder an Eure Axt, noch an Euer Messer, noch an irgendwelche andere Wehr, die Ihr bei Euch tragt.

Margit. Denn sonst dürft Ihr niemals hoffen, mit mir verschwägert zu werden.

Bengt. Nein, das haben wir fest bei uns beschlossen.

Knut zu Margit. Habt nur keine Sorge.

Bengt. Und wenn wir etwas bei uns beschlossen haben, so steht das fest.

Knut. Das gefällt mir, Herr Bengt. Ich habe dasselbe gesagt; und ich hab' nun einmal auf unsere Schwagerschaft getrunken. Ihr sollt sehen, ob ich nicht auch an meinem Wort festhalte. — Behüt Euch Gott bis heut Abend!

Er und Erik gehen mit ihren Mannen durch den Hintergrund ab. Bengt folgt ihnen bis zur Thüre. Das Glockenläuten hat mittlerweile aufgehört.

Bengt kommt zurück. Es kommt mir vor, als ob er uns drohte, da er ging.

Margit zerſtreut. Ja, ſo klang es.

Bengt. Mit Knut Gaesling iſt nicht gut Kirſchen eſſen. Zwar wenn ich's bedenke, ſo haben wir ihm auch allzuviel unfreundliche Worte gegeben. Na, laß uns nicht weiter darüber grübeln. Heut müſſen wir luſtig ſein, Margit! Und ich meine, wir haben guten Grund dazu, wir beide.

Margit lächelt mühſam. Ja, gewiß!

Bengt. Ich war nicht mehr ganz jung, da ich um Dich freite, — das iſt wahr. Aber der reichſte Mann auf Meilen und Meilen im Umkreis, das war ich wahrhaftig. Du warſt eine ſchöne Jungfer, aus edlem Geſchlecht: aber die Mitgift war nicht danach, einen Freier zu reizen.

Margit vor ſich hin. Und doch war ich damals ſo reich.

Bengt. Was haſt Du geſagt, Frauchen?

Margit. Oh, nichts, nichts. Geht nach rechts hinüber. Ich will mich mit Perlen und Ringen ſchmücken. Iſt es doch mein Freudenfeſt heut Abend.

Bengt. So hör' ich Dich gern reden. Laß mich ſehen, wie Du Dich in Deinen beſten Staat kleideſt, auf daß unſere Gäſte ſagen können: Glückſelig ſie, die Bengt Gautesſon zum Mann bekommen hat! — Aber nun muß ich hinaus in die Vorratskammer; da iſt heute vollauf zu thun.

Er geht links ab.

Margit ſinkt auf einen Stuhl am Tiſche rechts.

O gut, daß er ging! Wenn er hier drinnen,
Da wird mir, als wollte mein Blut gerinnen;
Da wird mir, als hielte Wintersgewalt
Eiſig mein junges Herz umkrallt,

Unter hervorbrechenden Thränen.

Er iſt mein Herr! Ich bin ſein Weib!
Wie lange hält wohl ein Menſchenleib?

Ein halb Jahrhundert und mehr wohl gar; —
Und ich bin — im dreiundzwanzigsten Jahr!

Ruhiger, nach kurzem Schweigen.

Ja, seufze die goldene Mauer nur an,
Und harre dein Alter im Käfig heran!

Sucht zerstreut in den Kleinodien umher und beginnt sich zu schmücken.

Mit den Perlen und Ringen, die er mir gab,
Soll ich mich nun für ihn brüsten!
Ich wollte mich lieber zum stillen Grab
Als zu eh'lichen Festen rüsten.

Abbrechend.

Doch Herze, nicht länger gezagt und geklagt —
Du kennst ja ein Lied, das die Sorge verjagt.

Sie singt:

Der Bergkönig ritt hinunter ins Land;
— Wie rinnen mir harmvoll die Tage! —
Er kam, zu frei'n um der Schönsten Hand.
— Ergieb Dich! Vergebene Klage! —

Der Bergkönig ritt vor Herrn Håkons Thor;
— Wie rinnen mir harmvoll die Tage! —
Klein Kirstin stand fliegenden Haares davor.
— Ergieb Dich! Vergebene Klage! —

Der Bergkönig freite das schöne Weib;
— Wie rinnen mir harmvoll die Tage! —
Umschlang ihm mit silbernem Gürtel den Leib.
— Ergieb Dich! Vergebene Klage! —

Der Bergkönig steckte der Lilie hold
— Wie rinnen mir harmvoll die Tage! —
An jeglichen Finger drei Ringe von Gold.
— Ergieb Dich! Vergebene Klage! —

Drei Sommer gingen und fünf dahin;
— Wie rinnen mir harmvoll die Tage! —
Kirstin saß immer im Berge drin.
— Ergieb Dich! Vergebene Klage! —

Fünf Sommer gingen und gingen mehr;
— Wie rinnen mir harmvoll die Tage! —
Klein Kirstin bangte nach Sonne so sehr.
— Ergieb Dich! Vergebene Klage! —

Das Thal hat Vögel und Blumenpracht;
— Wie rinnen mir harmvoll die Tage! —
Im Berg da ist Gold und ewige Nacht.
— Ergieb Dich! Vergebene Klage! —

Sie erhebt sich und geht durchs Zimmer.

Wie oft sang Vetter Gudmund das,
Wenn er abends bei Vater gesessen!
Es ist etwas drin, weiß selber nicht was,
Doch konnt' ich es niemals vergessen;
Ein Etwas, das mich einst mächtig erregt, —
Und heute noch seltsam zum Grübeln bewegt.

Steht erschrocken still.

Goldne Ringe! Der Gürtel um meinen Leib —!
Mit Golde freite Bergkönig sein Weib!

Sinkt verzweifelt auf eine Bank am Tische rechts.

Weh! Ich bin es selbst, die Bergkönig gefreit!
Und niemand erlöst mich — in Ewigkeit.

Signe, freudestrahlend, kommt durch die Thür im Hintergrund hereingestürmt.

Signe ruft: Margit, Margit — er kommt!

Margit springt auf. Wer? Wer kommt?

Signe. Gudmund, unser Vetter!

Margit. Gudmund Alfsön! Hierher! Wie kannst Du glauben —?

Signe. O, ich bin deſſen gewiß.

Margit geht nach rechts hinüber. Gudmund Allſön iſt mit beim Hochzeitsfeſt im Königsſchloß; das weißt Du ſo gut wie ich.

Signe. Kann ſein; aber dennoch bin ich ſicher, er war's.

Margit. Haſt Du ihn denn geſehen?

Signe. O nein, nein. Aber hör' nur —

Margit. Ja, ſo erzähl' doch!

Signe. Es war heut Morgen; der Glocken Klang
Bewog mich, zur Kirche zu reiten;
Hell lärmte der wilden Vögel Geſang
In den Weiden und Birken zuſeiten.
Es war ein Jubel in Luft und Land;
Zu ſpät faſt kam ich zum Ziele,
Denn auf dem ſchattigen Pfade fand
Ich der winkenden Roſen zu viele.
Doch leiſe trat ich am Ende noch ein;
Der Prieſter ſtand am Altare
Und las und ſang, und die fromme Gemein'
Lauſchte dem Mann im Talare.
Da plötzlich klang was über den Fjord —
Die Heiligen ſelber vergaßen den Ort
Und drehten die Häupter wie horchend fort . . .

Margit. Was war es, Signe, — ſag' an, was klang?

Signe. Es war ein geheimnisvoller Geſang, —
Der zog mich aus dem gemauerten Haus
Nach Thal und Hügel der Landſchaft hinaus.
Unter weißen Birken ſchritt ich einher,
Lauſchend und faſt wie im Traume;
Hinter mir ſtand das Gotteshaus leer;
Denn auch Prieſter und Gläubige litt es nicht mehr
In ſeinem dämmrigen Raume.

Es war ganz ſtill auf dem Kirchenſteig;
Die Vöglein ſelber lauſchten vom Zweig,
Die Lerchen ſchwiegen, der Kuckuck ward ſtumm,
Und Felder und Höhen klangen ringsum.

Margit. Und nun?

Signe. Da bekreuzten ſich Männer und Frauen;

Mit den Händen gegen die Bruſt.

Doch mich durchfuhr ein ſeliges Grauen.
Ich kannte das Lied ja, zu Haus im Saal
Sang Gudmund es uns gar manches Mal,
So manchen Abend den Winter lang, —
Ich kenne doch alles, was Gudmund ſang.

Margit. Und Du glaubſt —?

Signe. Es kann gar nicht anders ſein!
So ſchlag Deine Zweifel doch nieder!

Lachend.

Kommt denn nicht jedes Singvögelein
Zuletzt aus der Fremde wieder?
Ich weiß ſelbſt nicht — doch ich bin ſo froh —!
Da fällt mir ein — ſo mach ich es, ſo!
Seine Harfe hing all die Zeiten
Da drin an der Wand. Ich nehm' ſie herab
Und mach' ſie zurecht und ſtaube ſie ab
Und ſtimme die goldenen Saiten.

Margit geiſtesabweſend. Thu, was Dich lüſtet —

Signe vorwurfsvoll. Ach Margit, ſo nicht!

Umfaßt ſie.

Wenn Gudmund kommt, wird Dein Sinn wieder licht,
Wie, da wir noch Kinder waren.

Margit vor ſich hin. Was hab' ich ſeit damals erfahren — —

Signe. Margit, Du ſollteſt doch glücklich ſein!
Haſt Du nicht Hof und Geſinde?

Haſt Du nicht koſtbare Kleider im Schrein
Und Spangen und Perlengewinde?
Am Tage jagſt Du den Rehen nach
Und reiteſt durch Wälder und Au'n;
Die Nächte ruhſt Du im Frauengemach
Auf Polſtern von weichſtem Daun.

Margit blickt durch das Erkerfenſter.

Und er, er ſpräche auf Solhaug ein?!

Signe. Was ſagſt Du?

Margit wendet ſich um. Nichts — geh, ſchmücke Dich fein!
So hoch wie ich kannſt Du leichtlich ſteigen —
Wer weiß, wie bald —

Signe. Wie ſollte das ſein?

Margit ſtreicht ihr übers Haar.

Ich meine, — nun ja, das wird ſich ja zeigen, —.
Geſetzt, es ſtellte ein Freier ſich ein —?

Signe. Ein Freier? Um wen?

Margit. Um Dich.

Signe lacht laut. Gute Nacht!
Der hätt' ſich umſonſt auf den Weg gemacht!

Margit. Doch würb' er nun wirklich um Deine Hand?

Signe. So würd' ich ihm ſagen, ich ſei bis zum Rand
Voll Glück, und Heiraten lockte mich nicht.

Margit. Doch wenn er Dir Macht und Beſitz verſpricht?

Signe. Und wär' mir ſelber ein König hold
Und böte mir Seide und rotes Gold,
Wie ließ ich ihm gerne das Seine.
Ich hab' mich doch ſelber, was frag' ich danach,
Und den Sommer, die Sonne, den rauſchenden Bach
Und Dich und die Vögel im Haine.
O liebſte Schweſter, — ich bleib', wo ich bin;

Der König bekommt keine Königin;
Denn ich hab' keine Zeit und zu fröhlichen Sinn!

Sie eilt singend links hinaus.

Margit nach einer Pause. Gudmund Alfsön sollte hierher kommen? Hierher — nach Solhaug? Nein, nein, das kann nicht sein. — Sie hätte ihn singen hören. So sagte Signe. Wenn ich die Tannen rauschen hörte tief drinnen im Wald, wenn ich den Wasserfall donnern hörte und die Vögel locken in den Wipfeln der Bäume, da kam es mir oft genug vor, als ob Gudmunds Lieder in all das sich mischten. Und doch war er weit von hier, — Signe hat sich getäuscht. Gudmund kommt nicht.

Bengt in geschäftiger Eile, ruft aus dem Hintergrund. Ein unerwarteter Gast, liebe Frau!

Margit. Wer denn?

Bengt. Gudmund Alfsön, Dein Vetter! Ruft durch die Thür rechts hinaus. Die beste Gastkammer in stand setzen — und das sofort!

Margit. Ist er denn schon auf dem Hof?

Bengt blickt über die Außengalerie hinaus. Noch nicht; aber lange wird es nicht währen. Ruft wieder rechts hinaus. Das geschnitzte Eichenbett mit den Drachenköpfen! Tritt zu Margit. Sein Waffenträger brachte Gruß und Botschaft von ihm: er selbst folgt ihm nach.

Margit. Sein Waffenträger? Kommt er mit Waffenträgern hierher?

Bengt. Ja, das wollt' ich meinen. Ein Waffenträger und sechs gerüstete Mannen sind bei ihm. Na ja, Gudmund Alfsön ist auch jetzt ein ganz andrer Mann denn damals, als er auf die weite Reise auszog. Aber ich muß hinunter und ihn empfangen. Ruft hinaus. Legt den Sattel von Goldleder auf mein Roß! Und vergeßt nicht den Zaum mit den Schlangenköpfen! Blickt wieder hinaus. Au, da ist er schon an der Hecke! Na, dann meinen Stab her — den mit dem silbernen Knopf! Solch ein

Herr, — Gott straf' mich — er muß mit Ehren empfangen werden, mit großen Ehren.

Er geht durch den Hintergrund ab.

Margit grübelnd. Ein armer Geſell, ſo zog er einſt aus,
Nun kommt er mit Knappen und Mannen nach Haus.
Was will er? Ob er zu ſchauen begehrt,
Wie bitter mich Kummer und Weh verſehrt?
Lockt ihn, zu prüfen, wie viel ich ertrage,
Bevor ich gebrochenen Herzens verzage?
Meint er, daß —? Ah, prüfe nur fein;
Du ſollſt Deiner Freude betrogen ſein!

Sie winkt durch die Thür rechts hinaus.

Drei Mägde kommen herein.

Margit. Merkt auf, meine Kinder! Vor allem ſchafft
Ihr mir den Mantel aus blauem Taft.
Dann folgt mir zur Kammer an Euer Amt
Und kleidet mich prächtig in Pelz und in Samt.

Zu zweien von ihnen.

Ihr hüllt mich in Scharlach und Hermelin.

Zur dritten.

Du ſollſt mir mit Perlen das Haar durchziehn.

Zu allen.

Nun nehmt meinen Schmuck und tragt ihn hinaus!

Die Mägde gehen mit den Schmuckkäſtchen links ab.

So will ich's! Ich bin ja in Bergkönigs Haus.
Heut ſtell' ich einmal meinen Brautſtaat aus.

Sie geht links ab.

Bengt führt Gudmund Alfſön über die Außengalerie im Hintergrunde herein.

Bengt. Und noch einmal, — Heil Euch unter Solhaugs Dach, meiner Frauen Vetter!

Gudmund. Ich dank' Euch. Und wie geht es ihr? Sie fühlt ſich doch wohl in jeder Hinſicht, will ich hoffen?

Bengt. Ja, darauf könnt Ihr ſchwören, das thut ſie. Es fehlt ihr nichts. Mit ganzen fünf Höfen kann ſie ſchalten und walten; ein treflich geſattelt Roß ſteht bereit, ſobald ſie nur danach lüſtet. Na, kurz geſagt, ſie hat alles, was ein ſittſam Weib begehren kann, um mit ſeiner Lage zufrieden zu ſein.

Gudmund. Und Margit, — ſie iſt denn auch wohl zufrieden?

Bengt. Gott und jedermann ſollte glauben, ſie müßt' es ſein; aber ſeltſam genug —

Gudmund. Was meint Ihr?

Bengt. Ja, Ihr mögt es nun glauben oder nicht, es kommt mir ſo vor, daß Margit munterer war, da ſie noch in dürftigen Verhältniſſen lebte, als ſeit ſie Herrin auf Solhaug ward.

Gudmund vor ſich hin. Ich wußte es doch: es mußte ſo kommen.

Bengt. Was ſagt Ihr, Vetter?

Gudmund. Ich ſage: höchlich wundert mich, was Ihr da von Eurer Frau erzählt.

Bengt. Ja, meint Ihr nicht, daß es mir ebenſo geht? Ich will nimmermehr ein ehrlicher Gutsherr heißen, wenn ich weiß, was ſie ſich noch wünſchen könnte. Ich bin den ganzen Tag um ſie, und niemand wird mir nachſagen können, daß ich ſie ſtreng hielte. Alle Aufſicht über Haus und Hof hab' ich auf mich genommen; — und nichtsdeſtoweniger —. Na, Ihr wart ja immer ein luſtiger Geſell: ich denke wohl, Ihr bringt Sonnenſchein mit. — Pſt, da kommt Frau Margit! Laßt Euch nicht anmerken, daß ich —

Margit kommt in reicher Tracht von links.

Gudmund geht ihr entgegen. Margit, — liebe Margit!

Margit bleibt ſtehen, ſieht ihn befremdet an. Verzeiht mir, Herr Ritter; aber —? Als ob ſie ihn jetzt erſt erkenne. Fürwahr, irr' ich nicht, ſo iſt das Gudmund Aſſſön. Streckt ihm die Hand entgegen.

Gudmund ohne die Hand zu ergreifen. Und Du kanntest mich nicht gleich wieder?

Bengt lachend. Nein, aber Margit, an was denkst Du nur immer? Ich hab' Dir doch vorhin gemeldet, daß Dein Vetter —

Margit geht nach dem Tische rechts hinüber. Zwölf Jahre sind eine lange Zeit, Gudmund. Das grünste Kraut kann zehnmal verderben derweilen —

Gudmund. Sieben Jahre sind's, seit wir uns zuletzt gesehen haben.

Margit. Nein gewiß, es muß länger her sein.

Gudmund sieht sie an. Ich möcht' es fast glauben, aber es ist doch so, wie ich sage.

Margit. Ganz seltsam. Ich war doch sicherlich noch ein Kind damals; und das scheint mir eine ewig lange Zeit her zu sein, daß ich Kind war. Läßt sich in einen Stuhl fallen. Setzt Euch doch, lieber Vetter! Ruht Euch aus; heut Abend sollt Ihr tanzen und uns mit Eurem Gesang erfreuen. Mit einem gezwungenen Lächeln. Ja, Ihr wißt wohl, wir sind heute gar fröhlich auf dem Schloß — wir feiern ein Fest.

Gudmund. Das ward mir gesagt, gerade als ich den Hof betrat.

Bengt. Ja, heute vor drei Jahren ward ich —

Margit abschneidend. Mein Vetter hat es schon gehört. Zu Gudmund. Wollt Ihr nicht Euren Mantel ablegen?

Gudmund. Ich dank' Euch, Frau Margit. Aber es kommt mir vor, als sei es kalt hier, kälter — als ich erwartet hätte.

Bengt. Da bin ich dagegen in hellem Schweiß. Aber ich hab' auch vollauf zu thun. Zu Margit. Laß nur unserem Gast die Zeit nicht lang werden, während ich draußen bin. Ihr könnt ja zusammen schnacken von alten Tagen. Will gehen.

Margit unentschlossen. Gehst Du? Willst Du nicht lieber —?

Bengt lachend, zu Gudmund, während er zurückkommt. Seht Ihr wohl; Herr Bengt auf Solhaug iſt der Mann, der mit Weibervolk umzugehen verſteht. Keine Stunde, noch ſo kurz, kann meine Frau ohne mich ſein. Zu Margit, indem er ſie unter das Kinn faßt. Tröſt' Dich; ich werd' bald wieder bei Dir ſein.

Er geht durch den Hintergrund ab.

Margit vor ſich hin. O, Qual und Harm, all das leiden zu müſſen!

Kurze Pauſe.

Gudmund. Wie geht's Eurer lieben Schweſter?

Margit. Ich danke; ganz gut.

Gudmund. Mir wurde geſagt, ſie iſt bei Euch.

Margit. Sie iſt auf Solhaug hier, ſeit er —

Bricht ab.

Vor drei Jahren kam ſie mit mir hierher.

Nach kurzer Pauſe.

Sie tritt gewiß gleich ſelber ein.

Gudmund. Sie war einſt ſo heiter und herzensrein,
So fremd allen Liſten und Ränken;
Glaub' ich ihr Blauauge vor mir zu ſehn,
So muß ich an Engel denken.
Doch viel kann in ſieben Jahren vergehn.
Sagt mir, — während ich fern vom Norden,
Iſt auch ſie eine andre geworden?

Margit gezwungen ſcherzend.

Auch ſie? Gewöhnt man bei Hofe ſich,
So artig mit Frau'n zu verkehren?
Ihr mahnt mich daran, was die Jahre lehren —

Gudmund. Ach Margit, verſtellt Euch nicht gegen mich.
Einſt mochtet Ihr Schweſtern ſo gut mich leiden,
Und als ich fort ſollte, da weintet Ihr beiden
Und wolltet mir ſchweſterlich Treue bewahren

In Leid und Luſt, in Glück und Gefahren.
Ihr überſtrahltet der Jungfrauen Kreis;
Weit, weit im Lande ſcholl Euer Preis —
Und heute noch ſeid Ihr ein Weib voll Wonnen.
Doch Solhaugs Herrin, ich merk' es, ſie reut
Des armen Verwandten. So kalt ſeid Ihr heut,
Die Ihr einſt mir ſo freundlich geſonnen.

Margit faſt von Thränen erſtickt.

Ja einſt —!

Gudmund blickt ſie teilnehmend an, ſchweigt und ſagt dann mit gedämpfter Stimme: Wir wollen von damals reden, —
So war es ja auch Eures Gatten Begehr.

Margit heftig. Nein, nein, nicht davon!

Ruhiger.

Es fällt mir zu ſchwer,
Mich dran zu erinnern; ich lern's nimmermehr.
Sprecht lieber von Euren Fahrten und Fehden; —
Die Zeit verrann wohl an Thaten nicht arm;
Ihr kämt wohl ſobald nicht zu Ende!
Da draußen die Welt iſt ja weit und warm, —
Da ſind Sinn und Gedanken behende.

Gudmund. Und doch! Nie lacht' ich am Hofe ſo hell,
Als da ich daheim noch, ein armer Geſell.

Margit ohne ihn anzuſehen.

Und ich — ich preis mich zu allen Tagen,
Daß mich der Himmel nach Solhaug verſchlagen.

Gudmund. Wohl Euch, ſofern Ihr Euch preiſen könnt —

Margit heftig. Und hat mir das Schickſal nicht alles gegönnt?
Leb' ich nicht frei und geehrt dahin?
Folgt man mir nicht, ſobald ich befehle?
Hier bin ich die Erſte, die Herrſcherin,

Und Ihr wißt, danach brannte mir immer die Seele.
Ihr dachtet, Ihr fändet ein kummermüd Weib;
Doch Ihr seht, ich bin munter an Seele und Leib.
Seht, deshalb brauchtet Ihr nicht zu kommen, —
Die Reise dürfte Euch wenig frommen.

Gudmund. Was meint Ihr, Frau Margit?

Margit erhebt sich. Ich weiß es genau,
Was Euren Besuch mir beschieden.

Gudmund. Und billigt ihn nicht, meine edle Frau?

Grüßt und will gehen.

So lebt denn wohl — Gott schenk' Euch Frieden!

Margit. Wenn Ihr beim König geblieben wärt,
Es hätte Euch wahrlich höher geehrt.

Gudmund bleibt stehen.

Beim König? Ihr spottet noch meiner Not?

Margit. Eurer Not? Nun, Vetter, hoch müßt Ihr streben!
Wozu sich wohl noch Eure Wünsche erheben!
Ihr könnt Euch kleiden in Sammet rot,
Seid ein Königischer, habt Gut und Geld —

Gudmund. Ihr wißt ja doch, wie es damit bestellt.
Ihr sagtet, man hätte Euch zugetragen,
Warum ich hierher kam —

Margit. Nun, und was dann?

Gudmund.
So wißt Ihr doch, wie mich das Schicksal geschlagen,
Und wißt doch, daß ich ein friedloser Mann.

Margit schreckensstarr. Friedlos! Du, Gudmund!

Gudmund. Ja, wie Ihr wohl wißt.
Doch schwör' ich Euch zu beim heiligen Christ,
Hätt' ich geahnt, wie Ihr mir geneigt,
Ich hätte mich nimmer auf Solhaug gezeigt.

Ich meinte, Ihr fühltet mit mir noch mit,
Wie damals, als ich von dannen ritt.
Doch nur keine Gnade! Der Wald ist groß,
Mein Bogen wird mich ernähren;
Mir gnügt ein Tisch aus Fels und Moos
Und als Kammer das Loch eines Bären.

Will gehen.

Margit hält ihn zurück. Friedlos! Nein, bleib! Ich schwöre Dir,
Ich wollte Dich nur überlisten.

Gudmund. Es handelt sich um mein Leben hier,
Und sein Leben will jedermann fristen.
Ich lag wie ein Hund drei Nächte im Freien;
In den Bergen ruht' ich mein müdes Gebein
Und lehnte mein Haupt an das Felsgestein.
Mir Obdach zu betteln in fremden Hofteien,
Das schien mir zu große Erniedrigung;
Mein Mut war so keck; meine Hoffnung so jung!
Ich dachte: nun kommst du nach Solhaug in Bälde,
Da bist du aus deiner Feinde Klauen;
Da findest du Freunde; auf die kannst du bauen, —
Doch Hoffnungen sind wie Blumen vom Felde.
Wohl zeichnete mich Euer Eheherr aus
Vor gastlich geöffneten Thoren; —
Doch öde dünkt mich nun Euer Haus;
Die Halle ist düster, die Freundschaft verloren.
Nun gut; so zieh' ich denn wieder dahin.

Margit flehentlich. O hör' mich!

Gudmund. Mein Sinn ist kein Sklavensinn.
Nun dünkt mich das Leben unselige Gabe;
Ich achte es fast für nichts mehr wert.
Ihr habt mir das Herz im Leibe verkehrt,

Daß ich all mein liebliches Hoffen begrabe.
Fahrt wohl, Frau Margit!

Margit. Nein, Gudmund, bleib'!
Bei Gott und den Heiligen —!

Gudmund. Leb' und treib'
Deine Tage in Freuden und Ehren;
Nie soll mein Fuß Herrn Bengtens Weib
Die Schwelle wieder beschweren.

Margit. Halt ein! Dein bitteres Wort kann Dich
Sonst leicht noch drücken und nagen.
Hätt' ich gewußt, daß ein Friedloser sich
Hierher durch die Lande geschlagen, —
So pries ich die Stunde tausendfach,
Da Du Schutz begehrtest von Solhangs Dach;
So pries ich als frohestes Festgeschenk,
Daß der Friedlose kam, alter Treue gedenk.'

Gudmund. Du sagst —! Wes soll ich mich nun versehn?

Margit reicht ihm die Hand.
Daß treue Freunde hier zu Dir stehn.

Gudmund. Doch das, was Du eben —?

Margit. Ich sprach nicht wahr.
Hör' mich, so wird Dir das Ganze klar.
Für mich ist das Leben tiefschwarze Nacht;
Hab' Sonne und Sterne vergessen.
Und niemand kann meine Qualen ermessen:
Denn ich hab' meine Jugend zu Markte gebracht.
Meinen freudigen Sinn verkauft' ich um Gold;
Ich garnte mich selber in schimmernde Netze.
Glaub' mir, so kläglich sind alle Schätze,
Wenn unserm Herzen das Glück nicht hold.
Wie war unsre Kindheit hell und warm!

Unſer Kleid war gering, unſer Haus war arm;
Doch von Hoffnungen flog uns das Herz im Leibe.

Gudmund der ſie unverwandt betrachtet hat.

Und indeſſen gediehſt Du zum reizendſten Weibe.

Margit. Kann ſein; doch des Lobes Ueberſchwall,
Das ich hörte, ward meines Glückes Fall.
Du mußteſt fort nach dem fremden Lande,
Doch all Deine Weiſen blieben mir drin
Im tiefen Herzen, im tiefen Sinn
Und ſchlugen mein klares Denken in Bande.
Dieſe Lieder wußten von ſo viel Luſt
Der unerſchöpflichen Menſchenbruſt;
Dieſe Lieder wußten ſo feſtliche Mär
Von Leben und Liebe. — Nun, und zum Reſt
Kamen Freier von Oſt und Freier von Weſt;
Und ſo — ſo folgt' ich Herrn Vengt hierher.

Gudmund. Ach, Margit!

Margit. Doch nur ein Kleines verging,
Da quollen ſchon bittere Thränen.
Nur wenn ich an Dich die Gedanken hing,
Vermocht' ich mich glücklich zu wähnen.
Wie wurden mir Solhaugs Hallen nun leer
Und die großen Stuben ein Grauen.
Wohl gaſteten Ritter, Herren und Frauen,
Wohl ſang mancher Skalde mir Preis und Ehr', —
Doch keiner verſtand meinen wehen Mut,
Doch keiner begriff meinen Jammer; —
Ich fror, als ſäß' ich in felſener Kammer;
Doch ſchmerzte mein Haupt, doch brannte mein Blut.

Gudmund. Aber Dein Mann —?

Margit. Den haſſe ich ja!
Sein Gold nur konnt' mich gewinnen;

Sprach er zu mir, saß er mir nah,
Ich kam vor Marter von Sinnen.

Schlägt die Hände zusammen.

Dies Leben hab' ich drei Jahre gelebt!
Es dünkt mich aus endlosem Wehe gewebt.
Da hieß es plötzlich, Du kämst. Du weißt es,
Ich war von Jugend auf stolzen Geistes;
So schwieg ich von meinen Kümmernissen —
Denn Du, Du mußtest ja alles wissen.

Gudmund bewegt. Und darum wandtest Du kalt Dich ab?

Margit ohne ihn anzusehen.

Ich dachte, Du kämst, Dich heimlich zu weiden.

Gudmund. Margit, Du konntest —?

Margit. Nun kurz, es gab
Der Gründe genug. Doch all die Leiden
Zerblies nun ein himmlischer Frühlingswind;
Ich brauche nicht länger einsam zu schweigen;
Ich fühl' mich so leicht und frei, wie ein Kind
Unter blühenden Apfelzweigen.

Fährt erschrocken zusammen.

Ach, ich vergaß ja! O neue Sorgen!
Ihr Heiligen, neigt Euch mir gnädig zu!
Friedlos, sagst Du —?

Gudmund lächelt. Hier bin ich geborgen
Und hab' vor des Königs Reisigen Ruh'.

Margit. Doch schienst Du noch jüngst zu Prosem erzählt, —
Wie kam das nun —?

Gudmund. Das ist bald erzählt.
Du weißt, ich war in den fränkischen Gauen,
Dahin von Bergen zur bräutlichen Kur
Der Kanzler, Audun von Haegranaes, fuhr,
Die Prinzessin samt ihren Mannen und Frauen

Zum König zu holen. Herr Audun war
Für Weiberaugen von hoher Gefahr.
Und wen der Prinzessin Augen baten,
Den traf ihr holdseliger Zauber heiß.
Sie sprachen zusammen, sie flüsterten leis.
Worüber? Das war schwer zu erraten.
Da war's eines Nachts; ich lehnt' über Bord,
Und meine Gedanken flogen
Den weißen Möven nach gen Nord
Wohl über die weiten Wogen.
Da flüstern zwei Stimmen, — ich wende mich um, —
Es waren jene Beiden.
Sie sahen mich nicht; ich saß ganz stumm —
Doch konnt' ich sie wohl unterscheiden.
Sie sah zum Kanzler beweglich auf
Und sprach: „Ach, wollte des Kieles Lauf
Zum schönen Süden uns tragen,
Und wären wir zwei auf dem Schiff allein,
Da würd' meine Stirne bald kühler sein
Und mein Herz nicht so heftig mehr schlagen!"
Er widersprach; doch sie drängte ihn keck,
Drängte mit Worten, so wilden, so heißen, —
Ich sah ihre Augen wie Sterne gleißen, —
Sie bat ihn —

Abbrechend.

Da faßte mich jäher Schreck.

Margit. Sie bat —?

Gudmund. Ich erhob mich; sie fuhren zurück —
Ich stand allein auf des Schiffes Deck; —

Zieht ein Fläschchen hervor.

Doch wo sie gesessen, da fand ich dies Stück.

Margit. Und dies —?

Gudmund mit gedämpfter Stimme.

Dies enthält einen argen Saft; —
Ein Tropfen davon in des Feindes Becher, —
So siecht ihm langsam die Lebenskraft,
Und nichts mehr rettet den armen Zecher.

Margit. Und der —?

Gudmund flüsternd. War dem Könige aufgespart.

Margit. Alle Heiligen!

Gudmund indem er das Fläschchen wieder verbirgt.

Gut, daß ich ihn verwahrt. —
Drei Tage später war'n wir im Hafen.
Da floh ich heimlich mit meinen Braven;
Ich wußte, Herr Audun würde nicht ruhn,
Mich zu verdächtigen, alles thun,
Mich durch Ränke zu stürzen —

Margit. Das ist nun vorbei.
Und bald ist alles wieder beim Alten.

Gudmund. Beim Alten? Nein Margit, — da warst Du noch frei.

Margit. Wie —?

Gudmund. Nichts. Ich muß mir die Stirne halten;
Mir ist ja so froh und freudig zu Sinn,
Daß ich wieder wie einst bei Euch beiden bin.
Doch sag', wo ist Signe —?

Margit zeigt lächelnd auf die Thür links.

Sie kommt gleich herein.
Sie will doch vor ihrem Vetter bestehen
Und wird noch nicht ganz mit sich fertig sein.

Gudmund. Ob sie mich wiedererkennt? Laß sehen!

Er geht links ab.

Margit blickt ihm nach. Wie schön und männlich er ist. Mit einem Seufzer. Welch ein Unterschied zwischen ihm und — Räumt

ein wenig auf dem Trinktisch auf, hält aber wieder damit inne. Damals warst Du noch frei, sagte er. Ja, damals! Kurze Pause. Das war eine seltsame Erzählung, von der Prinzessin, die —. Sie hatte einen andern lieb, und da —. Ja, diese Weiber in den fremden Landen — ich hab' es immer gehört — die sind nicht so weichherzig wie wir; die fürchten sich nicht, einen Gedanken zur That zu machen. Nimmt einen Becher vom Tische. Aus diesem Becher tranken Gudmund und ich auf ein fröhliches Wiedersehen, da er fortzog. Er ist fast das einzige Erbstück, das ich mit nach Solhaug gebracht habe. Stellt den Becher in einen Wandschrank. Wie freundlich dieser Sommertag ist. Hier ist es so licht herinnen. So lieblich hat seit drei Jahren die Sonne nicht mehr geschienen.

Signe und hinter ihr Gudmund treten von links auf.

Signe läuft lachend auf Margit zu.

Hahaha! Er kennt mich nicht mehr!

Margit lächelnd, zu Gudmund.

Siehst Du, während Du fern vom Norden,
Ist auch sie eine andre geworden.

Gudmund. Gewiß! Doch daß dies Signe wär' —
Nein, daran hätte ich nie gedacht.

Ergreift Signes Hände und blickt sie an.

Und doch, aus diesen Blauaugen lacht
Mich noch immer Dein unschuldig Kinderherz an, —
So zweifle ich denn nicht länger daran.
Es ist zum Lachen, wie anders ich
Dein Bild gehegt, — stets so, wie ich Dich
Auf dem Arm trug. Damals warst Du noch Kind;
Nun bist Du ein Elflein, gefährlich zu necken.

Signe droht mit dem Finger.

Ja, hüt' Dich, den Zorn dieses Elfleins zu wecken,
Damit es Dich nicht in sein Garn einspinnt.

Gudmund für ſich.

Faſt kommt es mir vor, als wär's ſchon geſchehen.

Signe. Doch wart'! Du haſt ja noch nicht geſehen, —
Ich hielt Dir auch Deine Harfe in Ehren.

Während ſie links abgeht:

Nun mußt Du mich all Deine Lieder lehren!

Gudmund blickt ihr nach, leiſe.

Aufgeſprungen zur lieblichſten Blüte,
Die noch am Morgen verſchwiegen glühte!

Signe bringt die Harfe. Sieh her!

Gudmund nimmt ſie. Meine Harfe! Und wie ſie blinkt!

Schlägt einige Akkorde.

Sie weiß noch wohl von den alten Klängen! —
Nun ſollſt du nicht länger die Wand verhängen —

Margit vom Hintergrund. Da kommen ſchon Gäſte.

Signe während Gudmund präludiert. Horch, — ſtille! Er ſingt!

Gudmund ſingt.

Ich ſtreifte trüb-einſam auf Bergesſteigen;
Die Vöglein ſangen von allen Zweigen;
So liſtig ſangen ſie mir zu Blut:
Hör' zu, wie Liebe entſtehen thut.

Sie wächſt wie ein Baum mit langjährigen Ringen,
Sie nährt ſich von Träumen und Sorgen und Singen.
Sie keimt ſo leicht — in der flüchtigſten Stund'
Faßt ſie Wurzel im Herzensgrund.

Er geht während des Nachſpiels nach dem Hintergrund, wo er die Harfe fortſtellt.

Signe wiederholt nachdenklich für ſich.

Sie keimt ſo leicht; in der flüchtigſten Stund'
Faßt ſie Wurzel im Herzensgrund.

Margit zerſtreut. Sagteſt Du etwas zu mir? — Ich hörte nicht zu —

Signe. Ich? Nein, nein. Ich meinte nur —

Verſinkt wieder in Träumen.

Margit halblaut; ſtarrt vor ſich hin.

Sie wächſt wie ein Baum mit langjährigen Ringen,
Sie nährt ſich von Träumen und Sorgen und Singen.

Signe erwachend. Was ſagſt Du —?

Margit fährt mit der Hand über die Stirn. Oh, es war nichts weiter. Komm, wir müſſen unſern Gäſten entgegengehen.

Bengt kommt mit einer Menge von Gäſten, Männern und Frauen, über die Außengalerie herein.

Die Gäſte ſingen:

Mit feſtlichem Sang und Saitenklang
Wir über die Schwelle ſchreiten.
Gott ſchenk' Euch Schutz Euer Leben lang
Und Glück und Segen zu allen Zeiten!
Mag immer ein Himmel, wie heut ſo blau,
Schloß Solhaugs Bau
Ueberbreiten!

Zweiter Akt.

Eine Birkenwaldung neben dem Hauſe, von dem eine Ecke links ſichtbar iſt. Ein Fußſteig führt auf die Berghalde im Hintergrund hinauf. Dem Steig zur Rechten ſchäumt ein Bach hernieder, der ſich zwiſchen Felsblöcken und Steinen verliert. Es iſt helle Sommernacht. Die Thür zum Hauſe ſteht offen; die Fenſter ſind erleuchtet. Man hört drinnen Muſik.

Die Gäſte ſingen in der Feſtſtube.

Die Fiedel klinge! Bei Saitenklang
Tanzen wir bis zum Morgen lang.
Wie luſtig die Dielen dröhnen!
Die Jungfern brennen ſo hell wie Blut;
Das machen die Burſche, — mit keckem Mut
Umfahn ſie die Hüften der Schönen.

Knut Gaesling und Erik von Haegge treten aus dem Hauſe. Muſik, Tanz und Jubel tönt weiter während des Folgenden gedämpft heraus.

Erik. Wenn es Dich nur nicht reuen wird, Knut.

Knut. Laß mich nur machen.

Erik. Ja, ja, aber gewagt bleibt es doch. Du biſt des Königs Vogt. Da ergeht an Dich der Befehl, Gudmund Aſſjön zu fahen, wo Du ihm beikommen kannſt. Und nun, da Du ihn in nächſter Nähe haſt, ſagſt Du ihm Deine Freundſchaft zu und läßt ihn frei fahren, wohin es ihm beliebt.

Knut. Ich weiß, was ich thue. In ſeiner eignen Behauſung hab' ich ihn geſucht, und da war er nicht zu finden.

Und wenn ich es nun unternähme, ihn hier dingfest zu machen, — meinst Du wohl, daß da Frau Margit gewillt wäre, mir Signe zum Weib zu geben?

Erik gedehnt. Nein, im Guten wohl nicht, aber —

Knut. Und im Bösen möcht' ich ungern vorgehn. Gudmund ist übrigens auch mein Freund von altersher; und er kann mir viel nützen. Bestimmt. Darum bleibt es bei dem, was ich gesagt habe. Heut Abend soll niemand hier auf dem Hof erfahren, daß Gudmund Alfsön friedlos ist; — morgen mag er zusehen, wie er sich selber helfe.

Erik. Ja, aber des Königs Gebot?

Knut. Ah, des Königs Gebot! Du weißt so gut wie ich, des Königs Gebot wird hier in unsern Gauen nicht groß geachtet. Sollte des Königs Gebot immer gelten, so müßte mancher prächtige Kerl unter uns für Brautraub und Männermord büßen. — Nun komm! Ich möchte wissen, wo Signe —?

Sie gehen rechts ab.

Gudmund und Signe kommen den Fußsteig im Hintergrunde herab.

Signe. Sprich weiter! Du redest mir nie zu viel;
Es hört sich wie lieblichstes Saitenspiel.

Gudmund. Signe, mein holdes, mein reizendes Mädchen!

Signe mit froher, stiller Verwunderung.
Ich — ich bin ihm lieb!

Gudmund. Ja, niemand als Du!

Signe. Ich bände Dich fest mit goldenem Fädchen?
Ich gäb' Deinem Sinn die ersehnte Ruh?
O, darf ich Dir traun?

Gudmund. Das darfst Du fürwahr!
Hör' mich, Signe, Jahr um Jahr,
Ob es winterte oder Sommer blühte,
Trug ich Euch beide in treuem Gemüte.
Doch fühlt' ich noch unklar zu Euch zwein; —

Dich sah ich immer als Elflein klein, —
So wie sie unter des Waldes Bäumen
Gern spielen, während wir schlafen und träumen.
Doch seit ich mich heute auf Solhaug schaue,
Da, fühl' ich, ist mir der Schleier gefallen, —
Ich sehe, wie Margit die stolzeste Fraue,
Doch Du die holdseligste Maid von allen.

Signe die seinen Worten nur halb gelauscht hat.

Ich weiß noch, wir saßen am lohenden Herd,
Eines Winterabends, vor Jahren und Jahren; —
Du sangst von dem Mägdlein mit goldigen Haaren,
Die der Neck am Grunde zum Weib begehrt.
Da vergaß es Vater und Mutter unten,
Vergaß es Bruder und Schwester drunten,
Vergaß sich von Himmel und Erde fort,
Vergaß seinen Gott und sein heiliges Wort.
Doch dicht am Ufer, da stand sein Gespiel;
Ihn dünkte das Leben ohn' Zweck und Ziel;
Voll Leide griff er der Harfe Saiten,
Das klang so laut und lang in die Weiten.
Das Mägdlein, tief auf des Bergsees Grund,
Erwachte und ward seines Bannes gesund.
Was half dem Neck die ohnmächtige Wut? —
Es floh zwischen Lilien hin über die Flut
Und ward wieder Mensch unter Menschen hinfort
Und glaubte wieder an Gott und sein Wort.

Gudmund. Liebste!

Signe. So ging auch ich dahin
Wie eine träumende Schläferin;
Bis Du mir heute der Liebe Macht
Enträtselt; — da bin ich selig erwacht.
Nie sah ich früher den Himmel so blau,

Noch die Welt von so strahlender Weite;
Ja selber die Sänger in Wald und Au
Versteh' ich an Deiner Seite.

Gudmund. So mächtig ist Liebe; — in unserer Brust
Weckt sie Sinnen und Sehnsucht und Lust. —
Doch komm, nun laß uns zu Margit gehn.

Signe verschämt. Soll sie —?

Gudmund. Wir wollen ihr alles sagen.

Signe wie vorher. Ach Du, — ich würde in Flammen stehn; —
Willst Du's nicht lieber ohne mich wagen?

Gudmund. Nun gut, auch so.

Signe. Und ich warte hier, ja?

Horcht nach rechts.

Oder besser — drunten am Sturzbach! — Da
Hör' ich Knut Gaesling mit Gästen kommen!

Gudmund. Dort wartest Du?

Signe. Bis Du ihr Urteil vernommen.

Sie geht rechts ab. Gudmund geht ins Haus. Margit kommt von links hinter dem Hause hervor.

Margit. Die Stube strahlt von festlichem Glanze,
Die Weiber und Männer drehn sich im Tanze.
Doch mir ward so schwül und beklommen zu Mut, —
Gudmund war nicht zu sehen.

Atmet tief.

Hier außen ist's still; hier weilt es sich gut,
Wo mich nächtliche Winde umwehen.

Grübelt eine Weile.

Dieser arge Gedanke — ich kenn' mich nicht mehr!
Er treibt und ängstigt mich hin und her.
Das Fläschchen — mit seinem Wundersaft —?
Ein Tropfen davon — in des Feindes Becher, —

So ſiecht ihm langſam die Lebenskraft,
Und nichts mehr rettet den armen Zecher.

Wiederum Pauſe.

Wüßt' ich, daß Gudmund — empfänd' er mit mir, —
Ich trüg' kein Bedenken —

Gudmund kommt zur Hausthür heraus.

Gudmund. Margit, Du hier?
So allein? Ich ſuchte Dich drinnen im Haus.

Margit. Ich floh aus dem Dunſt in die Nachtluft hinaus. —
Siehſt Du die weißen Nebelweben
Lautlos über das Moor herſchweben?
Hier iſt nicht Dunkel noch Helle allein;
Hier — wie in mir — herrſcht zweifelnder Schein.

Blickt ihn an.

Nicht wahr, — wenn Dein Fuß ſolche Nacht durchzieht,
Da weißt Du oft ſelber nicht, wie Dir geſchieht;
Doch bricht es wie heimliches Leben hervor
Aus Blättern und Blumen, aus Büſchen und Rohr!

Mit plötzlichem Uebergang.

Weißt, was ich möchte?

Gudmund. Nun was?

Margit. Daß ich
Eine Elfe wäre, im Walde drinnen.
Wie wollt' ich da liſtige Zauber ſpinnen!
Glaub' mir —!

Gudmund. Was fehlt Dir, Margit? Sprich!

Margit ohne auf ihn zu hören.

Wie wollt' ich ſingen, wie wollt' ich klagen!
Klagen und ſingen in Nächten und Tagen!

Mit ſteigender Erregung.

Wie wollt' ich es locken, das mutige Blut,
Durch den grünen Wald — in die Felſenkammer; —

Vergeſſen wär' aller irdiſche Jammer
In unſerer Liebe brennender Glut!

Gudmund. Margit! Margit!

Margit immer leidenſchaftlicher. Und Mitternacht, Du,
Legten wir uns zur ſüßeſten Ruh!
Und ſtürb' ich auch bis zum Morgenrot, —
Sag', wär' es denn nicht ein ſeliger Tod?

Gudmund. Du redeſt im Fieber!

Margit bricht in Lachen aus. Hahahaha!
Lachen! Lachen! Das löſt!

Gudmund. Ja, ja,
Du biſt noch immer ſo maßlos wie je!

Margit plötzlich ernſthaft.
Du darfſt mich nicht ſo durch Schelten ſtrafen —
So bin ich nur nachts, wenn die Menſchen ſchlafen;
Am Tage bin ich ſo ſcheu wie ein Reh.
Und was iſt denn weiter? Erinnre Dich, wie
Die Weiber in fremden Landen ſind, — ſie,
Die ſchöne Prinzeſſin — ja, ſie war wild;
Dagegen bin ich wie ein Lamm ſo mild.
Sie ſchmachtete nicht nur, ſie hatte auch Mut;
Sie ſann auf That; und ſieh, das —

Gudmund. Wie gut!
Du mahnſt mich daran! Den wertloſen alten
Scherben — wozu ihn noch länger behalten!

Zieht das Fläſchchen hervor.

Margit.
Das Fläſchchen! Du meinſt —?

Gudmund. Ich hob es noch auf,
Weil ich dachte, ich hätte dann leichteren Kauf,
Wenn des Königs Hauſe nach mir begehrt.
Doch all das verlor heut für mich ſeinen Wert.

Nun ſtütz' ich mich fröhlich auf mich und mein Schwert;
Und kommt es zum Schlimmſten, ſo ſtehn mir im Streite
Geſippen und Freunde zur Seite.

Will das Fläſchchen gegen einen Felſen werfen.

Margit faßt ihn beim Arm.

Nein, halt!

Gudmund. Was haſt Du —?

Margit. Ein beſſeres Ziel.
Der Neck dort ſoll es empfangen.
Er hielt mich ſo oft durch ſein munteres Spiel
Und ſein ſeltſames Singen gefangen.
Gieb her!

Nimmt ihm das Fläſchchen aus der Hand.

Da haſt Du's!

Thut, als ob ſie es in den Bach würfe.

Gudmund geht nach rechts und blickt in die Tiefe hinab.
Warfſt Du's hinein?

Margit indem ſie das Fläſchchen verſteckt.

Du ſahſt doch —

Geht flüſternd dem Hauſe zu.

Nun mag mir Gott gnädig ſein!
Nun heißt es nichts oder alles wagen!

Lauter.

Hör', Gudmund:

Gudmund nähert ſich. Ja?

Margit. Ich möchte Dich fragen, —
Es geht eine Sage hier unter den Leuten —
Von der Kirche da drunten; die ſollſt Du mir deuten.
Es war eine Frau und ein Edelknab',
Die hielten einander ſo wert;
Und als ſie vorausging ins frühe Grab,
Da ſprang er ins eigene Schwert.
Sie trug man zur ſüdlichen Kirchenwand,

Ihn grub man im Norden ein; —
Nie wollten früher Blumen am Rand
Der geweihten Mauern gedeihn;
Im nächsten Lenz aber sproßte ein Flor
Aus ihrer Herzen Flammen
Und rankte sich über das Kirchdach empor
Und spann sich blühend zusammen. —
Nun deute mir das!

Gudmund blickt sie forschend an.

Mir ist nicht klar —

Margit. Man kann's verschieden deuten, wohl wahr!
Doch glaub' ich, die Deutung ist recht und schlicht:
Was sich liebt, das trennt auch die Kirche nicht.

Gudmund leise. Alle Heiligen, wenn —! Nun gilt es zu eilen
Und alles ihr mitzuteilen.

Laut.

Sag', Margit, — willst Du mir helfen, wenn —?

Margit freudig bewegt.

Ob ich will!

Gudmund. Ja, ich meine —

Margit. Was hast Du?

Gudmund. Nun denn!
Du könntest mich heut noch so glücklich schaun —

Margit ausbrechend. Gudmund!

Gudmund. Hör' mich, ich will Dir vertraun —

Er hält plötzlich inne. Vom Ufer des Baches her schallen Stimmen und Gelächter. Signe und einige junge Mädchen kommen von rechts. Knut, Erik und mehrere jüngere Männer folgen ihnen.

Knut noch in einiger Entfernung. Gudmund Alfsön! Halt! — ich möchte ein Wort mit Dir sprechen.

Er bleibt im Gespräch mit Erik stehen. Die übrigen Gäste gehen inzwischen ins Haus zurück.

Margit zu sich selbst. Ich könnte ihn heut noch so glücklich

ſchauen —! Was kann er anders meinen, als —! Halblaut. Signe, — liebe, liebe Schweſter!

Sie faßt Signe um die Hüfte und geht mit ihr im Geſpräch nach dem Hintergrund, die Anhöhe hinauf.

Gudmund leiſe, indem er ihnen mit den Augen folgt. Ja, ſo iſt es am ratſamſten. Signe und ich müſſen von Solhaug fort. Knut Gaesling hat ſich mir ja als Freund gezeigt; er wird mir gewiß helfen.

Knut leiſe zu Erik. Ja, ſag' ich, ja. Gudmund iſt ihr Vetter; er kann meine Sache am beſten führen.

Erik. Na, wie Du willſt.

Geht ins Haus.

Knut kommt näher. Hör' mal, Gudmund —

Gudmund lächelnd. Kommſt Du mir zu ſagen, daß Du mich nicht länger frei herumgehn laſſen darfſt?

Knut. Darfſt? Sei deshalb unbeſorgt: Knut Gaesling darf alles, was er will. Nein, es handelt ſich um was andres. — Du weißt wohl, ich gelte hier in unſrer Gegend für einen wilden, unbändigen Kerl —

Gudmund. Ja, und wenn das Gerücht nicht lügt, ſo —

Knut. O nein, dies und das mag ja wohl wahr ſein —. Aber nun ſollſt Du hören —

Sie gehen im Geſpräch die Anhöhe im Hintergrunde hinauf.

Signe zu Margit, während ſie den Steig beim Hauſe herabkommen. Ich verſteh' Dich nicht. Du ſprichſt, als ob Dir ein unerwartetes Glück zu teil geworden iſt. Was meinſt Du denn damit?

Margit. Signe, — Du biſt noch ein Kind. Du weißt nicht, was es heißt, in ewiger Furcht zu ſchweben, daß — Plötzlich abbrechend. Denk' Dir, Signe, — hinwelken, ſterben zu ſollen, ohne gelebt zu haben!

Signe blickt ſie verwundert und kopfſchüttelnd an. Nein, aber Margit —?

Margit. Ja, ja, Du begreifſt das nicht. Gleichviel —

Sie gehen im Gespräch wieder die Anhöhe hinauf. Gudmund und Knut kommen auf der anderen Seite herab.

Gudmund. Nun, wenn es so steht, — wenn Dir dies tolle Leben nicht länger behagt, so will ich Dir den besten Rat geben, den Dir ein Freund geben kann: nimm Dir eine ehrbare Maid zur Frau.

Knut. Schau, schau! Und wenn ich Dir nun sage, daß ich just an dasselbe gedacht habe?

Gudmund. Nun dann viel Glück und Heil, Knut Gaesling! Aber nun wisse, daß auch ich —

Knut. Du? Gehst Du auch mit solchen Gedanken um?

Gudmund. Ja, das thu' ich! — Aber des Königs Ungnade —, ich bin ja ein friedloser Mann —

Knut. Ei, das soll Dich wenig kümmern. Außer Frau Margit weiß hier ja noch niemand darum; und so lange ich Dein Freund bin, hast Du einen Menschen, auf den Du Dich vollständig verlassen kannst. Nun hör' aber —

Er fährt flüsternd fort, während sie die Anhöhe wieder hinangehen.

Signe indem sie und Margit abermals zurückkommen. Aber so sag' mir doch, Margit, —

Margit. Mehr darf ich Dir nicht sagen.

Signe. Da will ich ehrlicher gegen Dich sein. Aber antworte mir zuerst auf eins. Verschämt, zaudernd. Hat Dir — hat Dir niemand etwas über mich gesagt?

Margit. Ueber Dich? Nein; was denn?

Signe wie vorhin, schlägt die Augen nieder. Du hast mich heut Morgen gefragt: wenn nun ein Freier erschiene —?

Margit. Jawohl. Leise. Knut Gaesling — sollte er schon —? Gespannt, zu Signe. Nun? Und dann?

Signe leise, jubelnd. Der Freier ist gekommen! Er ist gekommen, Margit! Damals ahnt' ich nicht, wen Du meinst: aber jetzt —!

Margit. Und was haſt Du ihm geantwortet?

Signe. O, das weiß ich nicht. Schlingt die Arme um ihren Hals. Aber die Welt dünkt mich ſo ſchön und reich von dem Augenblick an, da er mir ſagte, er hätte mich lieb.

Margit. Aber, Signe, Signe, ich begreife nicht, daß Du ſo bald —! Du haſt ihn ja bis heute kaum gekannt.

Signe. O, ich verſteh' mich ja noch ſo wenig auf Liebe: aber eins weiß ich, wahr iſt das, was in dem Liede ſteht:

Sie keimt ſo leicht; in der flüchtigſten Stund'
Faßt ſie Wurzel im Herzensgrund —

Margit. Mag ſein. Iſt es aber ſo, dann hab' ich nicht länger nötig, Dir etwas zu verheimlichen. Ah —

Sie hält plötzlich inne, da ſie Knut und Gudmund näher kommen ſieht.

Knut vergnügt. Schau, das gefällt mir, Gudmund. Hier iſt meine Hand.

Margit leiſe. Was iſt das?

Gudmund zu Knut. Und hier die meine.

Sie ſchütteln einander die Hände.

Knut. Aber nun wollen wir uns auch beide ſagen, wen wir —

Gudmund. Gut. Hier auf Solhaug, unter all den ſchönen Weibern, hab' ich ſie gefunden, die —

Knut. Ich auch. Und ich entführe ſie noch heut Nacht, wenn's vonnöten iſt.

Margit die ſich unbemerkt genähert. Alle Heiligen!

Gudmund nickt Knut zu. Dasſelbe iſt auch meine Abſicht.

Signe die ebenfalls zugehört hat. Gudmund!

Gudmund und Knut flüſtern mit einander, während ſie beide auf Signe zeigen. Die dort!

Gudmund wird ſtutzig. Ja, meine.

Knut ebenſo. Nein, meine.

Margit leiſe, halb verwirrt. Signe!

Gudmund wie vorher, zu Knut. Was meinſt Du damit?

Knut. Ich will doch Signe —

Gudmund. Signe! Signe iſt meine Braut vor Gott.

Margit mit einem Aufſchrei. Sie war's! Nein, nein!

Gudmund ſie erblickend, leiſe. Margit! Sie hat alles gehört!

Knut. Alle Wetter! Steht es ſo? — Hört, Frau Margit, Ihr habt nicht nötig, ſo verwundert zu tun; ich durchſchaue jetzt das Ganze.

Margit zu Signe. Aber Du haſt doch eben geſagt —? Erfaßt plötzlich den Zuſammenhang. Gudmund meinteſt Du!

Signe verwundert. Ja, wußteſt Du das nicht? — Aber was fehlt Dir, Margit?

Margit mit faſt tonloſer Stimme. O nichts, nichts.

Knut zu Margit. Und heut früh, da Ihr mir mein Wort abnahmt, heut Abend keinen Unfrieden hier zu ſtiften, — habt Ihr alſo gewußt, daß Gudmund Alfſön zu erwarten war! Haha, bildet Euch nur nicht ein, daß Ihr mit Knut Gaesling Poſſen treiben könnt! Signe iſt mir lieb geworden. Noch am Vormittag war es nur mein unbeſonnenes Gelübde, das mich trieb, um ſie zu freien; aber jetzt —

Signe zu Margit. Er? Das war der Freier, an den Du dachteſt?

Margit. Still, ſtill!

Knut ernſt und beſtimmt. Frau Margit, — Ihr ſeid Signes ältere Schweſter; eine Antwort ſollt Ihr mir geben.

Margit mit ſich ſelbſt kämpfend. Signe hat ihren Bräutigam ſchon gewählt; — mehr kann ich nicht ſagen.

Knut. Gut! So hab' ich auf Solhaug nichts weiter zu ſchaffen. Aber nach Mitternacht — merkt's Euch — da iſt der Tag um! da dürftet Ihr mich wohl wiederſehen, und dann mag das Glück entſcheiden, wer Signe heimführt, Gudmund oder ich.

Gudmund. Ja, verſuch's nur! Es ſoll Dich eine blutige Stirn koſten!

Signe voll Angſt. Gudmund! Bei allen Heiligen —!

Knut. Hab' Geduld, hab' nur Geduld, Gudmund Alfſon! Eh' die Sonne aufgeht, biſt Du in meiner Gewalt. Und ſie — Deine Braut —. Geht zur Thür, winkt und ruft leiſe. Erik! Erik, komm! Fort zu unſern Geſippen! Drohend, während Erik ſich in der Thür zeigt. Ja, — weh Euch allen, wenn ich wiederkomme!

Er und Erik gehen links im Hintergrund hinaus.

Signe leiſe zu Gudmund. Ach, aber ſo ſag' mir doch, — was ſoll das alles bedeuten?

Gudmund zögernd. Wir müſſen beide noch heut Nacht Solhaug verlaſſen.

Signe. Gott ſteh' mir bei! — Du willſt —!

Gudmund. Verrate uns nicht! Kein Wort zu irgend einem Menſchen; nicht einmal zu Deiner Schweſter.

Margit für ſich. Sie — ſie iſt es! Sie, an die er kaum gedacht hat bis zum heutigen Tag. Wär' ich frei geweſen, ſo weiß ich wohl, wen er gewählt hätte. — Ja, frei!

Bengt und die Gäſte, Männer und Weiber, kommen aus dem Hauſe.

Junge Mädchen und **Burſche** ſingen:

Auf! Weiter hier draußen geſcherzt und gelacht
Auf blumigem Wieſenraine,
Daß rings der Vögelein Volk erwacht
Im Birkenhaine!

Auf! Weiter erbaue nun Tanz und Sang
Die fröhlichſte Feſtgemeine, —
All Leid muß enden beim Fiedelklang
Im Birkenhaine!

Bengt. Recht, ſo ſoll es ſein! Das gefällt mir! Ich bin

luſtig und mein Weib iſt luſtig: und darum ſollt auch Ihr luſtig ſein alle miteinander.

Einer von den Gäſten. Ja, laßt uns ein Versturnier veranſtalten!

Viele rufen. Ja, ja, ein Versturnier.

Ein anderer Gaſt. Nein, laßt das lieber bleiben; das bringt nur Unfrieden in die Geſellſchaft. Mit gedämpfter Stimme. Bedenkt, daß Knut Gaesling heut auf dem Schloß iſt —!

Mehrere unter einander flüſternd. Ja, ja, das iſt wahr! Ihr erinnert Euch noch an das letzte Mal, da er —. Man ſei auf der Hut — das iſt das Beſte!

Ein alter Mann. Aber Ihr, Frau Margit —: ich weiß, Euer Geſchlecht war allzeit ſagenkundig, und Ihr ſelbſt wußtet viele ſchöne Geſchichten, da Ihr noch ein Kind wart.

Margit. Ach, ich habe ſie alle, alle vergeſſen. Doch fragt meinen Vetter Gudmund Alfſön; der ſingt Euch gern eine luſtige Geſchichte.

Gudmund leiſe, bittend. Margit —!

Margit. Ei, was ſetzeſt Du für ein kläglich Geſicht auf! Luſtig, Gudmund! Luſtig! Ja, ja, es fällt Dir nicht ſo leicht, glaub's wohl. Lachend, zu den Gäſten. Er hat heut Abend die Waldelfe geſchaut. Sie wollt' ihn verführen: aber Gudmund iſt ein treuer Geſell. Wendet ſich wieder zu Gudmund. Nun ja, die Geſchichte iſt noch nicht zu Ende. Wenn Du Dein Herzlieb übers Gebirg' und durch die Wälder entführſt, ſo wende Dich ja nicht um; ſchau niemals zurück; — die Waldelfe ſitzt hinter jedem Buch und lacht; und zuletzt — Mit gedämpfter Stimme, indem ſie dicht an ihn herantritt: kommſt Du doch nicht weiter, als ſie will.

Sie geht nach rechts hinüber.

Signe leiſe. O Gott, o Gott!

Bengt geht vergnügt unter den Gäſten umher. Hahaha! Frau Margit

verſteht ſo etwas zuſammen zu ſetzen. Wenn ſie erſt einmal will, ſo macht ſie's viel beſſer als ich.

Gudmund für ſich. Sie droht mir. Ich muß ihr die letzte Hoffnung rauben; eher beruhigt ihr Gemüt ſich nicht. Wendet ſich zu den Gäſten. Ich kenn' ein kleines Lied. Wenn Ihr Luſt habt, es zu hören, ſo —

Mehrere Gäſte. Bitte, bitte, Gudmund Alfſön!

Man ſchließt um ihn einen Kreis; einige ſitzen, andere ſtehen. Margit lehnt an einem Baum rechts vorn. Signe ſteht links in der Nähe des Hauſes.

Gudmund ſingt:

Ich ritt durch weite Wälder,
Ich fuhr nach fremdem Strand;
Doch meine Braut, die freit' ich mir
Im lieben Heimatland.

Da war eine böſe Elfe,
Die wollt' vor Neid vergehn:
Nie ſoll mit ihm ſein feines Lieb
Am Traualtare ſtehn.

Hör' mich, Du böſe Elfe,
Was machſt Du Dir Beſchwer?
Zwei Herzen, die in Liebe eins,
Die trennſt Du nimmermehr!

Ein alter Mann. Das iſt ein ſchönes Lied! Schau, wie die jungen Burſchen verſtohlen dort hinüber gucken. Deutet auf die Mädchen. Ja, ja, jeder hat ſchon die ſeine, glaub's wohl.

Bengt macht Margit Zeichen. Ja, und ich hab' die meine, das weiß ich genau. Hahaha!

Margit leiſe, bebend. O, all den Spott und Hohn dulden zu müſſen! Nein, nein! Nun muß ich das Aeußerſte verſuchen.

Bengt. Was fehlt Dir? Du biſt ja ſo blaß.

Margit. Es geht bald vorüber. Wendet ſich zu den Gäſten. Mir iſt, als ob ich vorhin geſagt hätte, ich hätte all meine Geſchichten vergeſſen. Aber eine iſt mir doch noch eingefallen.

Bengt. Recht ſo, mein Frauchen! Heraus damit!

Junge Mädchen bittend. Ja, erzählt, erzählt, Frau Margit!

Margit. Faſt bin ich bange, daß ſie Euch wenig gefallen wird; aber ſei dem nun, wie ihm wolle.

Gudmund leiſe. Alle Heiligen, ſie will doch wohl nicht —

Margit. Es ſaß einmal eine Jungfrau fein
Wohl auf ihres Vaters Schloß;
Sie ſäumte Seide, ſie ſäumte Lein, —
Trübeinſamkeit war ihr Genoß.
Sie ging ſo verlaſſen und freudlos umher
In den leeren Stuben und Sälen;
Doch nährte ihr Herze gar hohes Begehr,
Nur einen vom Adel zum Manne zu wählen. —
Da ſtieg Bergkönig aus ſeinem Schacht
Und kam mit Gold und Mannen
Und führte des dritten Tages Nacht
Sie — als ſein Weib — von dannen.
Nun ſaß ſie im Berge und ließ ſich den Met
Aus goldenem Horne entgegenſchäumen,
Das Thal lag da wie ein blühendes Beet, —
Sie ſah ſeine Pracht nur in Träumen. —
Da war ein Spielmann, jung und fein,
Sang draußen im Lichte der Sonnen;
Das klang bis zum Schoße der Felſen hinein,
Wo ihr Sommer um Sommer verronnen.
So wunderſam löſte ſich nun ihre Qual; —
Auf ſprang das Bergthor in weitem Bogen;
Gottvaters Friede lag über dem Thal,
Nun ward ihr Auge um nichts mehr betrogen.

Ihr war, als sei bei des Harfentons Macht
Zum ersten Male ihr Herz erwacht,
Als ob ihr nun erst erschlossen werde,
Wie reich, wie überreich die Erde.
Nun müßt ihr wissen allesamt, —
Den, der zum Felsenkerker verdammt,
Kann Harfenspiel leicht vom Banne befrein!
Nun sah er sie schmachten, hörte sie schrein, —
Doch er warf seine Harfe in seinen Kahn,
Zog seidene Segel auf seine Rah'n
Und steuerte über das salzige Meer
Samt seiner Braut — auf Niewiederkehr.

In steigender Leidenschaft.

Du rührtest so herrlich der Saiten Gold, —
Nun ward ich dem Leben von neuem hold!
Ich muß fort, ich muß fort in die grünen Thale!
Ich sterbe da drinnen im steinernen Saale!
Er spottet nur mein! Er umfaßt sie, er
Flieht mit ihr über das salzige Meer!

Schreit auf.

Mit mir ist es aus; die Felsen winken!
Sonne leuchtet nicht mehr; alle Sterne versinken.

Sie wankt und sinkt ohnmächtig an einen Baum.

Signe ist weinend hinzugeeilt, um sie in ihren Armen aufzufangen. Margit! Schwester!

Gudmund zugleich, stützt sie. Zu Hilfe! Zu Hilfe! Sie stirbt!

Bengt und die Gäste scharen sich unter Ausrufen des Schreckens um sie.

Dritter Akt.

Die große Stube auf Solhaug wie im ersten Akt, aber jetzt vom Fest her in Unordnung. Es ist noch immer Nacht; eine milde Dämmerung ist über das Zimmer und die Landschaft draußen gebreitet.

Bengt steht auf der offenen Außengalerie, einen Bierhumpen in der Hand. Eine Schar Gäste ist im Begriff, das Schloß zu verlassen. In der Stube geht eine Magd umher und räumt auf.

Bengt ruft den Fortziehenden nach. Also, Gott mit Euch, und ein froh Wiedersehen auf Solhaug! Ihr hättet sonst wirklich hier bleiben und ausschlafen können, ebensogut wie die andern. Na ja, ja —; nein wartet! Ich komm' noch bis zur Pforte mit; ich muß Euch doch noch einmal zutrinken.

Geht ab.

Die Gäste singen, sich entfernend:

B'hüt Gott und Lebwohl Euch insgemein
Hier hinter Solhaugs Thüren!
Nun ziehn wir hin über Stock und Stein; —
Frisch auf! Die Fiedel mag führen!
Bei Tanz und Gesang
Wird der Heimweg uns nicht so schwer und lang.
Hei, lustig dahin!

Der Gesang verliert sich mehr und mehr in der Ferne. Margit tritt durch die Thür links in die Stube.

Die Magd. Jesus Christus, Frau, Ihr seid schon auf?

Margit. Ich bin frisch und munter; Du kannst hinunter gehn und Dich schlafen legen. Halt! Sag' mir: sind schon alle Gäste fort?

Die Magd. Nein, nicht alle; ein Teil ist über Nacht geblieben. Die schlafen gewiß schon.

Margit. Und Gudmund Alfsön —?

Die Magd. Er schläft wohl auch. Zeigt nach rechts. Eben vorhin ging er in seine Kammer, dort, gleich überm Gang.

Margit. Gut; Du kannst gehn.

Die Magd links ab.

Margit geht langsam durch die Stube, setzt sich an den Tisch rechts und blickt zum offenen Fenster hinaus.

Margit. Wenn es tagt, so zieht wohl Gudmund hinaus, —
Und ich werde ihn nie mehr wiedersehen;
Dann sitz' ich wieder beim Gatten zu Haus —.
Mir spielt das Geschick wie dem Blümlein mit,
Wie dem Hälmchen, das irgend ein Fuß zertritt, —
Mein Los ist Verwelken, Vergehen.

Kurze Pause, sie lehnt sich in den Stuhl.

Mir fällt das blinde Geschöpfchen ein,
Das harmlos zum Kinde gediehen,
Bis daß ihm die Mutter mit Zauberei'n
Die Gabe, zu sehen, verliehen.
Nun schaute es staunend unverwandt
Ueber Berg und See, über Thal und Strand.
Da versagten die Künste der Gauklerin,
Und das Kind ging wieder in Dunkel dahin;
Die Lust am Spielen war ihm vergangen.
Von Sehnsucht bleichten ihm seine Wangen.
Hinsiechend lebte es all seine Tage
In ewiger, namenloser Klage. —

So ging auch ich wie blindgeboren
Im blühenden Sommer, im strahlenden Licht —

Sie springt auf.

Und dann —! Und dann wieder alles verloren!
Nein, nein, so wohlfeil verkauf' ich mich nicht.
Drei Jahre ertrug ich die Höllenpein,
Nun muß mein Opfer ein Ende finden!
Könnt' ich noch länger dies Dasein verwinden,
Ich müßte wie eine Taube sein.
Hier wird mir die Jugend verkränkt und vergällt, —
Und draußen, da wogt die unendliche Welt; —
Gudmund will ich folgen mit Schild und mit Bogen,
Teilen sein Glück und mildern seinen Kummer,
Hüten seinen Schritt und schützen seinen Schlummer; —
Das Staunen! Kommen wir so gezogen,
Der kühne Ritter und Margit, sein Lieb —
Sein Weib!

Schlägt die Hände zusammen.

O Herrgott, vergieb, vergieb!
Weiß selber nicht mehr, was ich spreche. —
Rette mich, eh' ich zusammenbreche!

Geht eine Weile grübelnd umher.

Signe —? Könnte ich Ruhe haben,
Wenn sie Dich vor der Zeit begraben?
Und doch —? Wer weiß? Sie ist ja noch Kind;
In ihren Jahren vergißt man geschwind.

Abermals Pause; sie zieht das Fläschchen hervor, betrachtet es lange und sagt leise.

Dies Fläschchen —! Es ließe mich alles gewinnen —!
Ein Griff — und mein Gatte müßte von hinnen.

Erschrocken.

Nein, nein, ich werf' es hinaus in den Bach!

Will es zum Fenster hinauswerfen, hält aber inne.

Und doch, — ich fühlte mich nicht zu schwach — —

Flüstert mit einem aus Schauder und Entzücken gemischten Ausdruck.

In welch verführerischer Gestalt
Lockt doch der Sünde süße Gewalt!
Mich dünkt, das Glück gewährt höchsten Genuß,
Das mit Leib und mit Seele erkauft werden muß.

Bengt, den leeren Bierhumpen in der Hand, kommt über die Außengalerie herein; sein Gesicht glüht; er geht mit unsicheren Schritten.

Bengt schleudert den Humpen auf den Tisch links. So! Das war ein Fest, das in der ganzen Gegend von sich reden machen wird. Erblickt Margit. Na, da bist Du ja? Bist wieder zu Dir gekommen? Das freut mich.

Margit die inzwischen das Fläschchen verborgen hat. Ist das Thor geschlossen?

Bengt setzt sich an den Tisch links. Ich hab' für alles gesorgt. Ich folgte den letzten Gästen bis zur Pforte hinunter. Aber wo blieb Knut Gaesling heut Abend? — Gieb mir Met, Margit! Ich bin durstig. Füll' mir den Becher da.

Margit nimmt eine Metkanne aus dem Schrank und schenkt den Becher voll, der vor ihm auf dem Tische steht.

Margit geht mit der Kanne nach rechts hinüber. Du fragtest nach Knut Gaesling.

Bengt. Ja freilich, freilich. Der Prahler, — der Großsprecher! Ich weiß noch, wie er uns gestern früh drohte.

Margit setzt die Kanne auf den Tisch rechts. Er führte schlimme Reden im Munde heut Nacht, als er aufbrach.

Bengt. That er das? Recht so! Ich werd' ihm den Schädel einschlagen.

Margit lächelt verächtlich. Hm —

Bengt. Ich werd' ihm den Schädel einschlagen, sag' ich! Ich bin nicht furchtsam, und wenn ich zehn solcher Kerle begegnete. Draußen im Vorratshause hängt meines Großvaters Streitaxt; der

Schaft ist mit Silber ausgelegt; und wenn ich mit der komme, so —! Schlägt auf den Tisch und trinkt. Morgen rüst' ich mich und zieh aus mit allen meinen Mannen und schlage Knut Gaesling den Schädel ein. Trinkt aus.

Margit leise. O, mit dem da leben zu müssen!

Sie will gehen.

Bengt. Margit, komm her! Schenk' mir wieder ein! Sie kommt näher; er will sie auf sein Knie niederziehen. Hahaha, Du bist hübsch, Margit! Ich hab' Dich gern.

Margit reißt sich los. Laß mich! Sie geht mit dem Becher nach rechts hinüber.

Bengt. Du bist heut Abend nicht fügsam. Hahaha, — Du meinst das wohl nicht so schlimm.

Margit leise, während sie den Becher wieder vollschenkt. Wär' es der letzte Becher! . . . . . Sie läßt den Becher stehen und will nach links ab.

Bengt. Hör', Margit! Für eins kannst Du dem Himmel danken, und zwar dafür, daß ich Dich geheiratet habe, bevor Gudmund Alfsön wieder kam.

Margit bleibt an der Thür stehen. Warum das?

Bengt. Nun ja, — weil sein ganzes Hab und Gut nicht den zehnten Teil so groß ist wie meins. Und dessen bin ich sicher, gefreit hätt' er um Dich, wenn Du nicht Frau auf Solhaug wärst.

Margit kommt näher, blickt verstohlen nach dem Becher. Glaubst Du?

Bengt. Darauf will ich schwören, Margit. Bengt Gautesön hat ein paar kluge Augen im Kopfe. Aber jetzt kann er ja Signe nehmen.

Margit. Und Du denkst, er will —?

Bengt. Sie nehmen? O ja, seit er Dich nicht mehr haben kann. Wenn Du noch frei wärst, ja dann — Hahaha, Gudmund ist just wie die andern; er mißgönnt mir, daß ich Dein Mann bin. Eben darum mag ich Dich ja so

gut leiden, Margit! — Her mit dem Becher! Voll bis zum Rand!

Margit geht widerstrebend nach rechts hinüber. Deinen Becher sollst Du haben — ganz gewiß.

Bengt. Knut Gaesling hat ja auch um Signe gefreit; aber dem will ich den Schädel einschlagen. Gudmund ist ein ehrlicher Kerl; er soll sie kriegen. Denk' nur, Margit, wie gut wir als Nachbarn zusammen leben werden. Dann kommen wir zu einander zu Gaste und sitzen, so lang der Tag währt, jeder mit seinem Weib auf dem Schoß, und trinken und schwatzen das Blaue vom Himmel.

Margit verrät einen immer mehr sich steigernden Seelenkampf; unwillkürlich hat sie das Fläschchen hervorgezogen, während sie sagt: Jawohl, jawohl!

Bengt. Hahaha! Am Anfang, mein' ich, wird Gudmund mich ein bißchen scheel ansehen, wenn ich Dich herze; aber das verwindet er gewiß bald.

Margit leise. Das ist mehr, als ein Mensch ertragen kann! Schüttet den Inhalt des Fläschchens in den Becher, tritt ans Fenster, wirft das Glas hinaus und sagt, ohne ihn anzusehen. Dein Becher ist gefüllt.

Bengt. Dann her damit!

Margit kämpft in Angst und Zweifel; endlich sagt sie. Trink' heut nicht mehr!

Bengt lachend, indem er sich in den Stuhl zurücklehnt. So, — wartest Du etwa auf mich? Blinzelt ihr zu. Geh nur; ich komm' bald nach.

Margit plötzlich fest. Dein Becher ist gefüllt. Zeigt auf ihn. Da steht er. Sie geht rasch links ab.

Bengt erhebt sich. Ich mag sie gern. Es reut mich nicht, daß ich sie zur Frau genommen, obschon ihr nicht mehr Erbgut eignete, als der Becher da und der Schmuck, den sie als Braut trug.

Er tritt an den Tisch am Fenster und nimmt den Becher.

Ein Knecht kommt eilig und erschrocken durch den Hintergrund.

Der Knecht ruft. Herr Bengt! Herr Bengt! Spitet Euch,

ſo ſehr Ihr könnt! Knut Gaesling zieht mit einem Haufen Gewaffneter herauf gegens Schloß.

Bengt ſtellt den Becher hin. Knut Gaesling? Wer ſagt das?

Der Knecht. Einige von Euren Gäſten ſahen ihn drunten des Wegs kommen, und da liefen ſie eiligſt zurück, um Euch zu warnen.

Bengt. Gut; ſo werd' ich denn auch —! Hol' mir meines Großvaters Streitaxt!

Er und der Knecht gehen durch den Hintergrund ab.

Bald darauf kommen Gudmund und Signe leis und vorſichtig durch die Thüre rechts herein.

Signe leiſe. So muß es denn ſein!

Gudmund ebenſo. Die höchſte Gefahr
Zwingt uns.

Signe. Ach, ſo flüchten zu ſollen, —
Aus ſeiner Heimat, die einen gebar!

Trocknet ihre Thränen.

Und doch, ich will Dir nicht grollen —
Ich fliehe ja gerne Dir zulieb.
Freilich, wärſt Du nicht friedlos, blieb'
Ich beſſer bei Margit.

Gudmund. Und Tags darauf
Käme Knut Gaesling mit ſeinen Mannen
Und höbe Dich auf ſein Roß hinauf
Und ſchleppte die Braut von dannen!

Signe. Ja, laß uns fliehn! Doch wie fangen wir's an?

Gudmund. Ich hab' draußen am Fjord einen treuen Mann;
Der ſchafft uns ein Schiff. Durch ſalzige Wellen
Wird uns der Nordwind die Segel ſchwellen.
Im Dänenland, glaub' mir, iſt herrlich zu ſein;
Da wirſt Du gar bald mit Freuden wohnen;

Da warten die lieblichſten Blumen Dein
Unter ſchattigen Buchenkronen.

Signe bricht in Thränen aus. Meine arme Schweſter — ade! ade!
Wie haſt Du mich immer gehegt und geleitet,
Mit frommem Gebet mir die Wege bereitet;
Wie warſt Du mir Mutter in Wohl und in Weh! —
Komm Gudmund, — trinken wir ihr zur Ehre
Noch dieſen Becher, auf daß ihr Herz
Bald wieder geneſe, und Gott ihren Schmerz
In Frohſinn wieder verkehre!

Sie ergreift den Becher.

Gudmund. Das woll'n wir: wir trinken ihr Wohlergehen
Wird ſtutzig.
Nein, halt!
Nimmt ihr den Becher aus der Hand.
Wo hab' ich nur den ſchon geſehen?

Signe. 's iſt Margits Becher.

Gudmund betrachtet ihn genau. Wahrhaftig, — mich trog
Mein Aug' nicht. Als ich zur Fremde zog,
Trank Margit aus ihm in funkelndem Weine,
Daß der Himmel uns bald wieder fröhlich vereine; —
Doch trank ſie ſich ſelber nur Sorge und Pein.
Nein, trinken wir keinen Met oder Wein
Aus dieſem Becher mehr!

Schüttet den Inhalt aus dem Fenſter.

Komm, 's iſt Zeit!

Lärm und Rufe hinter der Scene.

Signe. Horch! — Gudmund, ich höre Lärm und Streit!

Gudmund horchend. Knut Gaeslings Stimme!

Signe. Daß Gott ſich erbarm'!

Gudmund ſtellt ſich vor ſie.
Keine Furcht! Dich ſchützt Deines Gudmund Arm.

Margit kommt eilig von links.

Margit nach dem Lärm hinhorchend. Was giebt's da? Iſt mein Mann —?

Gudmund und **Signe.** Margit!

Margit erblickt ſie. Gudmund! Und Signe! Ihr ſeid hier?

Signe geht auf ſie zu. Margit, — liebe Schweſter!

Margit voll Entſetzen, da ſie den Becher bemerkt, den Gudmund noch immer in der Hand hält. Den Becher! Wer hat ihn geleert?

Gudmund verwirrt. Geleert —? Ich und Signe, wir wollten —

Margit ſchreit auf. Gnade, Gnade! Zu Hilfe! Sie ſterben!

Gudmund ſtellt den Becher weg. Margit —!

Signe. O Gott, was fehlt Dir?

Margit eilt nach dem Hintergrund. Hilfe, Hilfe! Will denn niemand helfen?!

Ein Knecht kommt eilig über die Außengalerie herein.

Der Knecht ruft erſchrocken. Frau Margit! Euer Gemahl —!

Margit. Er! Hat auch er getrunken —?

Gudmund leiſe. Ah, nun begreif' ich —

Der Knecht. Knut Gaesling hat ihn erſchlagen!

Signe. Erſchlagen!

Gudmund zieht das Schwert. Noch nicht, will ich hoffen. Flüſtert Margit zu. Sei ruhig! Keiner hat aus dem Becher getrunken.

Margit. Dann ſei Gott gelobt, der uns alle errettet hat!

Sie ſinkt in einen Stuhl zur Linken. Gudmund will eilig ab durch den Hintergrund.

Ein anderer Knecht unter der Thür, hält ihn auf. Ihr kommt zu ſpät. Herr Bengt iſt tot.

Gudmund. Alſo doch erſchlagen!

Der Knecht. Aber die Gäſte und Eure Leute ſind der Gewaltthäter Herr geworden. Knut Gaesling und ſeine Mannen ſind gebunden. Da kommen ſie.

Gudmunds Mannen, Gäſte und Knechte führen Knut Gaesling, Erik von Haegge und mehrere von Knuts Leuten gebunden herein.

Knut bleich und ruhig. Totſchläger, Gudmund! Was ſagſt Du dazu?

Gudmund. Knut, Knut, was haſt Du gethan?

Erik. Es geſchah ohne Abſicht, — das kann ich bezeugen.

Knut. Er lief mich an mit geſchwungener Axt; ich wollt' mich verteidigen, und ſo hieb ich denn blindlings zu.

Erik. Hier ſtehen viele, die das geſehen haben.

Knut. Frau Margit, fordert eine Buße, ſo hoch Ihr wollt, — ich bin bereit, ſie zu zahlen.

Margit. Ich fordere nichts. Gott möge über uns alle richten. Doch ja, — eins fordre ich: laßt Euren ſchlimmen Anſchlag gegen meine Schweſter fahren!

Knut. Nimmermehr werd' ich verſuchen, mein unſelig Gelübde einzulöſen. Glaubt mir, ich werd' mich beſſern. Möchte nur keine entehrende Strafe mich treffen für meine That. Zu Gudmund. Sollteſt Du wieder zu Ehren und Würden gelangen, ſo ſprich beim König ein gutes Wort für mich.

Gudmund. Ich? Noch bevor der Tag kommt, muß ich über der Grenze ſein.

Erſtaunen unter den Gäſten; Erik erklärt ihnen flüſternd den Zuſammenhang.

Margit zu Gudmund. Du gehſt? Und Signe will Dir folgen?

Signe bittend. Margit!

Margit. Alles Glück mit Euch beiden!

Signe an ihrem Halſe. Geliebte Schweſter!

Gudmund. Dank, Margit! Und nun leb wohl! Lauschend. Horch! Ich höre Hufschlag im Hof.

Signe voll Angst. Da kommt fremdes Kriegsvolk!

Ein Knecht unter der Thür im Hintergrund. Des Königs Mannen stehn draußen. Sie suchen Gudmund Alfsön.

Signe. O, Herr im Himmel!

Margit fährt erschrocken auf. Des Königs Mannen!

Gudmund. So ist alles vorbei! O Signe! Dich jetzt zu verlieren, — das war das Schwerste, was mich treffen konnte.

Knut. Nein, Gudmund! Teuer soll ihnen Dein Leben zu stehen kommen. Lös unsre Stricke! Wir sind alle bereit, uns für Dich zu schlagen.

Erik blickt hinaus. Es nützt nichts; es sind ihrer zu viele.

Signe. Sie kommen hier herein! O Gudmund, Gudmund!

Des Königs Sendbote samt Gefolge tritt durch den Hintergrund herein.

Der Sendbote. In des Königs Namen und Auftrag suche ich Euch, Gudmund Alfsön.

Gudmund. Gut. Aber ich bin unschuldig, das schwör' ich hoch und teuer!

Der Sendbote. Das wissen wir alle.

Gudmund. Wie?

Bewegung unter den Versammelten.

Der Sendbote. Ich habe Befehl, Euch an des Königs Hof zu Gast zu bitten. Der König schenkt Euch seine Freundschaft wie früher und reiche Lehen dazu.

Gudmund. Signe!

Signe. Gudmund!

Gudmund. Aber so sagt mir —?

Der Sendbote. Euer Feind, der Kanzler Audun Hugleikson, ist gestürzt.

Gudmund. Der Kanzler!

Die Gäſte halblaut, zu einander. Geſtürzt?!

Der Sendbote. Vor drei Tagen wurde er zu Bergen enthauptet. Mit gedämpfter Stimme. Er hatte Norwegens Königin beleidigt.

Margit tritt zwiſchen Gudmund und Signe.

So ſchlägt den Sünder des Himmels Hand!
Mir hat er heut Nacht ſeine Engel geſendet
Und, als mir ſchon jede Hoffnung ſchwand,
Mein Los noch gnädig zum Guten gewendet.
Nun weiß ich, das Leben iſt mehr als ein Jagen
Nach glänzenden Gütern, nach feſtlichen Tagen.
Ich fühlte, wie bitter der Menſch verzagt,
Der ſeiner Seele Seligkeit wagt. —
Ich tret' in Synnöves Kloſter ein —

Da Gudmund und Signe ſprechen wollen.

Sagt nichts! Es würde vergeblich ſein.

Legt ihre Hände zuſammen.

So knüpf' ich denn Eurer Liebe Band
Und ſtell' Euer Leben in Gottes Hand!

Sie winkt zum Abſchied und geht nach links. Gudmund und Signe wollen ihr folgen. Margit hält ſie mit einer abwehrenden Gebärde zurück, geht hinaus und ſchließt hinter ſich die Thür. Im ſelben Augenblick geht die Sonne auf und wirft ihr Licht in die Stube.

Gudmund. Signe, — mein Weib! — Sieh, der Tag will beginnen;
Das iſt unſrer jungen Liebe Tag!

Signe. Mein ſchönſtes Erinnern, mein beſtes Sinnen
Haſt Du mir geſchenkt und Dein Harfenſchlag.
Mein edler Sänger, — in Leid und Luſt
Schlag' nur die Saiten zu höchſten Liedern

Ich trag' eine Harfe in tiefer Bruſt,
Die ſoll Dir in Freuden und Schmerzen erwidern!

Chorgeſang von Männern und Frauen.

Sonne hat ihr ſegnend Aug' erhoben,
Hütet liebevoll der Frommen Fuß,
Sendet milder Strahlen Troſtesgruß —
Lob und Preis dem Herrn im Himmel droben!

Olaf Liljekrans

Schauspiel in drei Akten

Geschützt auf Grund der Gesetze und Verträge.
Den Bühnen gegenüber Manuskript.

Perſonen.

Frau Kirſtin Liljekrans.
Olaf, ihr Sohn.
Arne von Guldvik.
Ingeborg, ſeine Tochter.
Hemming, ſein Knappe.
Thorgjerd, ein alter Spielmann.
Alfhild.

Hochzeitsgäſte. Arne von Guldviks Sippe. Knechte und Mägde.

Ort der Handlung: ein Kirchdorf im Gebirge; Zeit: das Mittelalter.

Erſter Akt.

Eine dicht bewachſene Halde, die höher hinauf in die Berge führt. In einer tiefen Schlucht fließt ein reißender Strom vom Hintergrunde her nach rechts; über dem Waſſer liegen einige alte Holzſtämme und andere Reſte einer verfallenen Brücke. Mächtige Felsblöcke ſind im Vordergrunde verſtreut; in der Ferne, weit zurück, ſieht man die Gipfel hoher Schneeberge. Die Abendröte liegt über der Landſchaft ausgegoſſen. Später Mondſchein.

1. Scene.

Thorgjerd ſteht auf einem Felsblock bei dem Strome und lauſcht dem Chorgeſang, der hinter der Scene ertönt.

Chor von Frau Kirſtins Gefolge tief im Walde links.

Mit frommen Geſängen, mit Glockenſpiel
Zieht aus nach dem irrenden Manne!
Du Chriſt, der unſeligen Mächten verfiel —
Erwach' aus dem Zauberbanne!

Arne von Guldviks Sippe weit draußen rechts.

Nun ziehn wir hinaus
Zum Hochzeitshaus —
Es rennen die Rößlein, die ſchnellen.
Der Hufſchlag ſchallt
Durch den grünen Wald
Beim Ritt der luſt'gen Geſellen.

Frau Kirſtins Gefolge etwas näher.

Wir beſchwören Dich aus Hügel und Hain,

Aus Feld und aus Bergeshalde,
Daß Deine Seele ſich möge befrein
Von liſtigen Elfen im Walde!

Thorgjerd verſchwindet in der Schlucht, wo der Strom fließt. Nach einem raſchen Zwiſchenſpiel vernimmt man deutlicher:

Arnes Sippe.

Wir kürzen den Weg mit Scherz und Sang,
Zum bräutlichen Feſte wir ziehn.

Frau Kirſtins Gefolge.

Mit Thränen ziehn wir den Weg entlang —
Ach, nirgend erſpähen wir ihn!

Arnes Sippe ganz nahe, aber immer noch hinter der Scene.

Zum Hochzeitsfeſte, zu Spiel und Tanz
Zieht Knabe und Maid mit Geſange —

Frau Kirſtins Gefolge noch näher.

Olaf Liljekrans, Olaf Liljekrans!
Was ſchläfſt Du ſo tief und ſo lange!

2. Scene.

Arne von Guldvik mit ſeiner Sippe (Männern und Frauen, Spielleuten u. ſ. w.) erſcheint im Hintergrunde rechts, an dem jenſeitigen Ufer des Fluſſes; ſie ſind alle im Hochzeitsgewand. Gleich darauf Hemming von derſelben Seite.

Einer aus der Sippe. Seht, hier geht der Weg!

Ein Andrer. Nein, hier!

Ein Dritter. Nicht doch! Hier muß es ſein!

Arne. Ei, da ſtecken wir wieder feſt! Ruft. Hemming! Wo iſt Hemming?

Hemming tritt auf. Hier!

Arne. Hab' ich Dir nicht geſagt, Du ſollſt Dich in meiner Nähe halten, um mir an die Hand zu gehen!

Hemming. Jungfer Ingeborg — ſie wollte — und da —

Arne ärgerlich. Jungfer Ingeborg! Jungfer Ingeborg!

Biſt Du Ingeborgs Zofe? Mein Knappe biſt Du! Mir haſt Du zu dienen — bekommſt Du nicht Koſt und Lohn dafür? —

Hemming unſicher. Den Weg? — Ja, ich kenne mich hier oben nur wenig aus, aber —

Arne. Dacht ich's doch! Das iſt der Nutzen, den man von Dir hat! — Ja, nun müſſen wir in der Einöde übernachten, ſo wahr ich Arne von Guldvik heiße!

Hemming der unterdeſſen die Reſte der Brücke bemerkt hat. Ei, das hat noch keine Not! Da können wir 'rüber!

Arne. Warum ſagſt Du das nicht gleich?

Alle gehen über den Fluß und kommen nach dem Vordergrunde.

Arne blickt ſich um. Ja, nun find' ich mich wieder zurecht! Der Strom hier iſt die Markſcheide zwiſchen meinem und Frau Kirſtins Gebiet. Deutet nach links. Da unten liegt ihr Hof: in einer Stunde oder zwei können wir gemächlich im Hochzeitshauſe ſitzen. Aber dann gilt's auch, ſich zu ſputen! Ruft. Ingeborg! — Hemming, wo iſt Ingeborg nun wieder?

Hemming. Noch im Walde droben. Deutet nach rechts. Sie ſpielt mit ihren Brautmägden. Sie brechen grüne Zweige von den Büſchen und unter Luſt und Lachen jagen ſie einander damit.

Arne unwirſch, aber mit gedämpfter Stimme. Hemming, dieſe Hochzeit macht mich noch krank, ſo viel muß ich mich dabei ärgern. Blickt nach rechts. Wie ſie rennen! Nein, ſieh nur! Ingeborg ſelbſt hatte den Gedanken, über den Berg zu ziehen, anſtatt dem Wege zu folgen; da kämen wir raſcher zum Ziel, meinte ſie. Und trotzdem —! O, ich könnte toll drüber werden. Morgen ſchon ſoll ſie vor den Altar treten. Sind das die züchtigen Sitten, deren ſie ſich befleißigen ſollte! Was wird Frau Kirſtin ſagen, wenn ſie meine Tochter ſo ſchlecht erzogen findet! Da Hemming ſprechen will. Jawohl, das iſt ſie! Sie iſt ſchlecht erzogen, ſag' ich.

Hemming. Herr! Ihr hättet Eure Tochter nie in Frau

Kirſtins Familie geben ſollen. — Frau Kirſtin und ihre Sippe ſind von edler Geburt, und —

Arne. Du biſt dumm, Hemming! Edler Geburt! Edler Geburt! Zu was ſoll das wohl gut ſein? Davon wird keiner ſatt. Iſt Frau Kirſtin von edler Geburt, ſo bin ich dafür reich! Ich habe Gold in Kiſten und Silber in Truhen.

Hemming. Und doch machen Eure Nachbarn ſich luſtig über den Vergleich, den Ihr mit Frau Kirſtin geſchloſſen habt.

Arne. Haha! Laß ſie nur! Das kommt einzig davon, daß ſie neidiſch auf mich ſind.

Hemming. Sie ſagen, Ihr hättet Verzicht geleiſtet auf Euer verbrieftes Recht, um Jungfer Ingeborg mit Olaf Liljekrans zu vermählen. Ja, — ich ſollte eigentlich nicht davon reden — aber — ſie haben eine Spottweiſe auf Euch gemacht, Herr!

Arne. Das lügſt Du in Deinen Hals! Wer ſollte ſich unterſtehen, Spottweiſen auf Arne von Guldvik zu machen! Ich bin mächtig, — kann, wenn es mich gelüſtet, jeden von Haus und Hof jagen! — Eine Spottweiſe! Ja, Du verſtehſt Dich gut auf Spottweiſen! — Iſt eine Weiſe im Schwange, ſo kann's nur eine ſein zu Ehren der Braut und ihres Vaters. *Aufbrauſend.* Doch iſt's ein Machwerk, ein richtiges Machwerk, ſag' ich Dir! Kein ſangeskundiger Mann war's, der das aufgeſetzt hat, und krieg' ich ihn mal zu faſſen, dann —

Hemming. Ei, Herr! So kennt Ihr die Weiſe *doch*? Hat einer ſich unterſtanden, ſie Euch zu ſingen?

Arne. Singen! Singen! Steh' jetzt nicht da und halt' mich auf mit Deinem Geſchwätz! *Zu den andern.* Doch nun vorwärts, Leute! Wir dürfen nicht länger ſaumen, wenn wir das Hochzeitshaus noch vor Mitternacht erreichen wollen. — Ihr hättet hören ſollen, was Hemming mir erzählt! Er ſagt, es geht das Gerücht, Frau Kirſtin hat volle fünf Tage backen

und brauen laſſen, um uns mit Ehren zu empfangen. Iſt's nicht ſo, Hemming?

Hemming. Ja, Herr!

Arne. Er ſagt: jeder koſtbare Silberkrug, den ſie beſitzt, wird ſie blank geputzt auf die Tafel ſtellen. Ein ſo prächtiges Feſt hat Frau Kirſtin nicht mehr gegeben, ſeit der König vor zwanzig Jahren bei ihrem ſeligen Gemahl zu Gaſte war. Iſt's nicht ſo, Hemming?

Hemming. Ja Herr! Flüſternd. Doch iſt's nicht wohlbedacht, Herr Arne, ſolches zu ſagen. Frau Kirſtin iſt voll Hoffart und Adelsſtolz; ſie meint, es widerfahr' Euch eine Ehre mit dieſer Vermählung. Ihr könnt nicht wiſſen, wie ſie ihren Gäſten begegnen wird.

Arne leiſe. Geſchwätz das! Zu den andern. Er ſagt, Frau Kirſtin gönnt ſich nicht Ruh' noch Raſt; Tag und Nacht geht ſie umher in Küch' und Keller. Iſt das nicht —? Wird ſtutzig, indem er nach links blickt. Hemming, was iſt das? Sieh hin, wer kommt da?

Hemming ruft aus. Frau Kirſtin Liljekrans!

Alle erſtaunt. Frau Kirſtin!

3. Scene.

Die Vorigen. Frau Kirſtin kommt mit ihrem Hausgeſinde von links.

Frau Kirſtin zu ihrem Gefolge, ohne die andern zu bemerken. Nur noch eine Strecke weiter, und ich bin ſicher, wir finden ihn! Fährt zuſammen; beiſeite: Arne von Guldvik! Himmel, jetzt ſteh' mir bei!

Arne indem er ihr entgegen geht. Gottes Frieden, Frau Kirſtin Liljekrans!

Frau Kirſtin faßt ſich und reicht ihm die Hand. Gottes Frieden auch mit Euch! Beiſeite. Sollt' er ſchon etwas wiſſen?

Arne fortdauernd heiter. Und Glück zur Begegnung an der Grenzmark! — Seht, das lob' ich mir! Doch faſt zu groß iſt die Ehre, die Ihr mir erweiſt.

Frau Kirſtin. Was meint Ihr?

Arne. Ich meine, zu viel der Ehre iſt's für mich, daß Ihr meilenweit von Hauſe zieht über Berg und Heide, um mir Willkommen zu bieten auf Euerm Grund und Boden.

Frau Kirſtin. Ei, Herr Arne — *verſtehe.* Er weiß noch nichts.

Arne. Und noch dazu an einem Tag wie heute, da Ihr vollauf zu ſchaffen habt. Sollen doch bei Euch unſere Kinder Hochzeit halten, weil mein Hof zu weit ab liegt von der Kirche. Und doch kommt Ihr mir nun entgegen mit all Euren Leuten.

Frau Kirſtin *verlegen.* Ich bitt' Euch, ſprecht nicht weiter davon!

Arne. Ei doch! Laut will ich davon ſprechen! Das Volk im Lande ſagt, daß Ihr hoffärtig ſeid und ſtolz auf Eure hohe Geburt, daß Ihr herabſieht auf mich und die Meinen, und daß Ihr den Vergleich nur geſchloſſen habt, um den langen Zwiſtigkeiten ein Ende zu machen, die Euch beſchwerlich fielen — jetzt, da Ihr Witwe ſeid und älter werdet; ſonſt hättet Ihr wohl niemals —

Frau Kirſtin. Wie könnt Ihr nur auf das hören, was böſe Zungen aushecken. Gedenken wir nicht länger der Zwiſtigkeiten von Eures Stammvaters Tagen her! Ich meine, unſre Familien hätten ſchwer genug darunter gelitten, die Eure wie die meine. — Blickt um Euch, Herr Arne! Gleicht dieſe Halde nicht der wildeſten Einöde — und doch war ſie zu unſrer Väter Zeit bevölkert und reich. Eine Brücke war über den Strom geſchlagen, und ein Weg führte von Guldvik nach meines Vaters Haus. Aber von beiden Seiten zogen ſie herzu mit Feuer und Schwert: alles ward verwüſtet, worauf ſie nur ſtießen — denn ſie fanden, daß ſie zu nahe Nachbarn ſeien. Jetzt wächſt Unkraut aller Arten auf dem Heerweg, die Brücke iſt eingeſtürzt, und nur Bären und Wölfe hauſen hier.

Arne. So iſt's. Dort unten legten ſie den Weg an, um

den Berg herum. Da iſt's ein gut Teil weiter, und ſie konnten einander beſſer im Auge behalten. Doch wir brauchen das nicht mehr; und ſo iſt's gut und ſchön für uns beide.

Frau Kirſtin. Gewiß! Gewiß! Doch wo habt Ihr Ingeborg, die Braut? — Ich ſehe ſie nicht, und auch die Brautmägde fehlen. Sollte ſie nicht —?

Arne. Sie folgt uns auf dem Fuße. Gleich muß ſie da ſein. Aber — — ja hört, Frau Kirſtin! Ich hab' Euch etwas zu ſagen, und Ihr könnt es ebenſo gut jetzt wie ſpäter hören, — vielleicht wißt Ihr's gar ſchon — —. Ingeborg hat manchmal ſeltſame Launen — ich ſchwör' Euch zu, die hat ſie, ſo wohlerzogen ſie ſonſt auch iſt.

Frau Kirſtin geſpannt. Nun, ſagt an! Beiſeite. Sollte auch ſie —?!

Arne. Ihr müßt ſie zügeln, dieſe Launen. Mir, ihrem Vater, wollt' es nicht gelingen; doch Ihr findet wohl Mittel und Wege.

Frau Kirſtin. Ei, ſeid unbeſorgt! Beiſeite. Und Olaf noch immer nicht zu ſehn!

Hemming der nach rechts ausgeblickt hat. Da kommt Jungfer Ingeborg! Beiſeite. Wie hold ſie allen voran ſchreitet!

Frau Kirſtin leiſe zu ihrem Gefolge. Ihr ſchweigt von dem, was uns hergeführt hat!

Ein Knecht. Darauf könnt Ihr Euch verlaſſen.

Hemming beiſeite, ſeufzend, indem er noch immer nach rechts ausblickt. Glückſeliger Olaf, der ſie beſitzen wird!

4. Scene.

Die Vorigen. Ingeborg mit ihren Brautmägden kommt über die Brücke.

Ingeborg noch im Hintergrund. Warum lauft Ihr mir davon? Was hat denn das für einen Nutzen? Bevor ich nicht da bin, wird ja doch aus der Geſchichte nichts. — Bemerkt Frau Kirſtin mit ihrem

Gefolge. Frau Kirſtin! Ihr ſeid da? — Ei, das iſt hübſch von Euch! Raſch im Vorbeigehen zum Gefolge. Meinen Gruß Euch allen! Zu Frau Kirſtin, indem ſie ſich umblickt. Aber Olaf, wo habt Ihr ihn?

Frau Kirſtin. Olaf! Beiſeite. O weh, nun geht es los!

Arne. Ja, freilich! Olaf! Hahaha! Ich muß blind ſein. Gut, daß die Braut beſſere Augen hat; denn ich ward nicht einmal gewahr, daß der Bräutigam fehlt. Jetzt verſteh' ich erſt, wie das kommt, daß wir uns hier begegnen; — ſeinetwegen war's —

Frau Kirſtin. Seinetwegen? — Ihr meint — Ihr wißt alſo —?

Arne. Ich meine, die Zeit ward ihm zu lange da unten in der Feſtſtube. Ja, ja, ich weiß es noch von meinem eignen Hochzeitstag! Dazumal war ich auch jung . . . Er konnte die Zeit nicht erwarten, die Braut zu begrüßen — — und ſo hieß er Euch mitkommen.

Frau Kirſtin. Gewiß trug er heißes Verlangen, die Braut zu begrüßen; aber —

Ingeborg. Nun — und —

Frau Kirſtin. Olaf iſt nicht mit hier!

Hemming nähert ſich. Nicht mit?

Arne. Und warum nicht?

Ingeborg. Sagt, ich bitte!

Frau Kirſtin gezwungen ſcherzend. Fürwahr, mich dünkt, auch die Braut hat Sehnſucht! — Folgt mir alle zum Hochzeitshaus. Dort, denk' ich, werden wir ihn finden.

Hemming leiſe zu Arne. Herr! Merkt wohl: ich hab' Euch gewarnt.

Arne mißtrauiſch zu Frau Kirſtin. Antwortet erſt, dann wollen wir Euch folgen!

Frau Kirſtin. Nun denn — er iſt ausgeritten, zu jagen. Wendet ſich zum Gehen. Kommt nun! Es dunkelt ſchon ſtark.

Ingeborg. Zum Jagen?

Frau Kirstin. Ei, kann Euch das wunder nehmen? Ihr kennt ja die Weise:

„Es zog der Ritter zum Waldesgrund,
Dort zu erproben Pferd und Hund."

Ingeborg. Achtet er seine junge Braut so gering, daß er am Tage vor der Hochzeit aufs Weidwerk geht?

Frau Kirstin. Ihr scherzt. — Kommt mit! Kommt!

Arne der inzwischen Frau Kirstin und ihr Gefolge beobachtet hat. Nein, gemach, Frau Kirstin! Wohl darf ich an Klugheit mich nicht mit Euch messen — aber Eines durchschau' ich doch klar — — Ihr verhehlt uns, was Euch in Wahrheit hiehergeführt hat.

Frau Kirstin betroffen. Ich! Wie könnt Ihr glauben!

Arne. An allem und jedem kann ich's merken: 's ist etwas, womit Ihr nicht herauswollt. Ihr seid gar verstimmt, und doch stellt Ihr Euch, als wärt Ihr aufgelegt zu scherzen. Aber es hat keine Art —

Frau Kirstin. Es ist mir nichts Neues, daß Ihr übel denkt von mir und den Meinen.

Arne. Mag sein! Doch keinerzeit that ich's ohne hinreichenden Grund. Heftig. So wahr ich lebe, — Ihr verhehlt uns etwas!

Frau Kirstin beiseite. Wie soll das enden?

Arne. Ich ließ mich von Euch bethören; doch jetzt seh' ich nur zu klar. Ihr kamt, sagtet Ihr, mich an der Grenzmark zu begrüßen. Wie aber wußtet Ihr, daß wir den Weg übers Gebirge nahmen? — Ingeborg wollt' es so, als wir von Guldvik aufbrachen, und das konntet Ihr von niemand gehört haben. Da Frau Kirstin nicht antwortet. Ihr schweigt. Ja, das dacht' ich mir!

Hemming leise. Seht Ihr wohl, Herr! Glaubt Ihr nun meinen Worten?

Arne ebenso. Schweig still!

Frau Kirſtin die ſich inzwiſchen gefaßt hat. Nun wohl, Herr Arne! Ehrlich will ich zu Euch ſprechen — mag dann das Glück alles zum beſten wenden!

Arne. So ſagt —

Ingeborg. Was habt Ihr?

Frau Kirſtin. Mit Wort und Handſchlag ward der Vergleich geſchloſſen zwiſchen uns; viele ehrenhafte Männer ſeh' ich hier, die es bezeugen können. Olaf, mein Sohn, ſollte Eure Tochter freien; bei mir ſollte morgen das Hochzeitsfeſt ſein —

Arne ungeduldig. Gewiß, gewiß!

Frau Kirſtin. Schmach über den, der ſein Wort bricht, aber —

Arne und ſeine Sippe. Was iſt? Sprecht!

Frau Kirſtin. Hochzeit kann morgen nicht ſein, wie beſchloſſen war.

Arne. Nicht ſein —?

Frau Kirſtin. Wir müſſen damit warten.

Hemming. Ha! Schimpf und Schande!

Ingeborg. Nicht Hochzeit?!

Arne. Seid verdammt, daß Ihr mich hintergeht!

Die Gäſte drohend, indem einige ihre Meſſer ziehen. Rache! Rache dem Haus Liljekrans!

Frau Kirſtins Knechte ſchwingen die Aexte und ſetzen ſich zur Wehr. Schlagt zu! Nieder mit den Mannen von Guldvik!

Frau Kirſtin wirft ſich zwiſchen die Streitenden. Haltet ein! Haltet ein! Ich bitte Euch darum! — Herr Arne! hört mich zu Ende, eh' Ihr mein Thun verdammt!

Arne der die Seinen zu beſchwichtigen geſucht hat, nähert ſich Kirſtin und ſagt mit gedämpfter Stimme, indem er ſich umſonſt bemüht, ſeine innere Erregung zu bemeiſtern. Vergebt mir, Frau Kirſtin! Ich war zu jach in meinem Zorn. Bei ruhigem Nachdenken hätt' ich wohl gemerkt, daß alles nur Scherz von Euch war. Ich bitt' Euch, wider-

ſprecht mir nicht — anders kann es nicht ſein! Morgen nicht Hochzeit? Wie könnte das ſein! — Braucht Ihr Bier und Met, fehlt Euch Silber oder geblümtes Linnen, ſo kommt nur zu mir!

Frau Kirſtin. Nicht in eines armen Mannes Haus verheiratet Ihr Eure Tochter, Herr Arne! Kommt nur zum Feſte mit all Euren Vettern und Freunden — ja, kommt in verdreifachter Zahl, ſo es Euch lüſtet — bei mir ſollt Ihr alle Unterkunft finden und Hochzeitskoſt, ſoviel Ihr eſſen wollt! Glaubt nicht, daß ſo unwürdige Urſache mich abhalten könnte.

Arne. Dann ſeid Ihr wohl anderen Sinnes geworden?

Frau Kirſtin. Auch das nicht. Hab' ich mein Wort gegeben, ſo bin ich auch gewillt, es zu halten, heute ſo gern wie morgen! Denn ſo war es allzeit Sitte und Brauch in unſerer Sippe. Doch in dieſer Sache ſteht's nicht bei mir — an Einem fehlt's —

Ingeborg. An Einem! Und an wem? — Ich ſollte meinen, wenn die Braut bereit iſt, alsdann —

Frau Kirſtin. Zum Hochzeitsfeſt gehören zwei: der Bräutigam und die Braut —

Arne und ſeine Sippe. Olaf!

Ingeborg. Mein Bräutigam!

Frau Kirſtin. Ja, Olaf, mein Sohn! Nächtens hat er Haus und — Braut verlaſſen.

Die Gäſte. Verlaſſen!

Arne. Verlaſſen! Er!

Frau Kirſtin. So wahr ich auf des Himmels Gnade hoffe, — ich habe nicht teil daran.

Arne mit unterdrücktem Ingrimm. Und morgen ſollte die Hochzeit ſein! — Meine Tochter kleidet ſich in goldgeziertes Feſtgewand; Botſchaft ließ ich rundum ergehen; Freunde und Vettern kommen von fernher gezogen, um mit beim Feſte zu ſein. Aufbrauſend. Ha! Hütet Euch wohl, Arne von Guldvik zum

Gespött und Gelächter seiner Nachbarn zu machen! Das soll Euch teuer zu stehen kommen, schwör' ich hoch und heilig!

Frau Kirstin. Auf schwanken Grund baut Ihr, dafern Ihr glaubt —

Arne. Sagt das nicht, Frau Kirstin, sagt das nicht! Wir beide haben eine alte Rechnung miteinander zu begleichen. Nur: das erste Mal ist's, daß Ihr mir und den Meinen schlau Fallen stellt. Der Stamm der Guldvik mußte lange Zeit herhalten, wenn Ihr mit Eurer Sippe auf Ränke und List gesonnen habt. Die Macht hatten wir und Gut und Geld dazu; aber Ihr wart die Schlaueren. Ihr wußtet uns zu locken mit trügerischen Worten und Redensarten — und solche Ware versteh' ich nicht nach Gebühr abzuschätzen!

Frau Kirstin. Herr Arne, hört mich an!

Arne fortfahrend. Nun seh' ich ein, ich handelte wie der Mann, der sein Haus auf einen Eisblock gebaut hatte. Als das Tauwetter kam, ging es zu Grunde. — Doch wenig soll es Euch frommen! An Euch will ich mich halten, Frau Kirstin! Ihr müßt mir einstehen für Euren Sohn — wart Ihr es doch, die für ihn warb! An Euch ist's, das Wort zu halten, das mir gegeben ward! — Thor, der ich war, ja, zehnfacher Thor, Eurer glatten Zunge zu trauen! Die es ehrlich mit mir meinten, haben mich gewarnt, — meine Widersacher aber spotteten meiner: doch ich achtete nicht der einen noch der andern. Ich zog meine Hochzeitskleider an, sammelte Freunde und Vettern um mich: mit Sang und Spiel zogen wir zum Festhause — und nun — nun ist der Bräutigam weg!

Ingeborg. Nicht folg' ich dem zur Kirche, der mich so wenig wert hält.

Arne. Schweig' still!

Hemming leise zu Arne. Jungfer Ingeborg hat recht. Das beste wäre, Ihr brächet den Vergleich.

Arne. Schweig' ſtill, ſag' ich!

Frau Kirſtin zu Arne. Wohl mag Euer Sinn voll Harm und Groll ſein; haltet Ihr mich aber für wortbrüchig, dann fügt Ihr mir Unbill zu über Gebühr. Ihr meint, es ſei ein liſtiges Spiel, das wir mit Euch treiben. Doch ſagt: was ſollte mich und meinen Sohn wohl dazu veranlaſſen? Hat er Ingeborg nicht lieb? Wo könnt' er ſich eine beſſere Braut erwählen? Iſt ſie nicht brav und tüchtig? Iſt ihr Vater nicht reich und mächtig? Wird Euer Geſchlecht nicht mit ehrenden Worten genannt, wo immer es bekannt iſt?

Arne. Doch wie konnte Olaf dann —!

Frau Kirſtin. Das Los, das mich getroffen hat, iſt härter als Ihr ahnt. Beklagen werdet Ihr mich, und nicht mir grollen, wenn Ihr es vernehmt. Seit Sonnenaufgang ſtreif' ich hier im Gebirg umher, ihn wiederzufinden.

Arne. Hier oben?

Frau Kirſtin. Ja, hier oben! Denn Ihr müßt wiſſen '— erſchrecken werdet Ihr, wenn Ihr's hört —. Gleichviel! Olaf iſt — — verwunſchen!

Die Gäſte. Verwunſchen?

Ingeborg zugleich. Gott ſei mir gnädig!

Arne. Was ſagt Ihr, Frau Kirſtin?

Frau Kirſtin. Verwunſchen — von der Bergfee. Es kann nicht anders ſein. — Vor drei Wochen, als der Feſtmet auf Gulbvik getrunken war, kam Olaf nicht heim vor dem frühen Tag. Er war bleich und gedankenvoll und ſtumm, wie ich ihn nie zuvor geſehen hatte. So gingen die Tage dahin. Kaum ſprach er ein Wort; meiſtens lag er zu Bette, das Haupt gegen die Wand gekehrt. Doch ſobald es Abend ward — da war's, als ob eine ſeltſame Unraſt ihn überkäme: da ſattelte er ſein Pferd und ritt davon, weit hinauf in die Höhen; aber keiner durfte ihm folgen und keiner wußte, wohin er weiter ſeinen Weg

nahm. Glaubt mir, böſe Geiſter haben ihm den Sinn berückt; ſtark iſt die Macht, die ſie in dieſer Gegend üben! Seit die große Seuche über das Land gekommen, iſt's nicht mehr recht geheuer hier in den Bergen — faſt kein Tag vergeht, ohne daß die Sacterinnen ſeltſam Spiel und Saitenklang vernehmen, wiewohl keine Menſchenſeele dort weilt, von der es kommen könnte.

Arne. Verwunſchen! — Sollte ſo etwas denkbar ſein?

Frau Kirſtin. Wollte Gott, dem wäre nicht ſo! Doch kann ich nicht länger daran zweifeln. Drei Tage und drei Nächte iſt er nun ſchon von Hauſe fern.

Arne. Und nirgends konntet Ihr ihn erfragen?

Frau Kirſtin. Ach nein, — ſo iſt das nicht. Geſtern ſah ihn ein Schütze hier oben; aber Olaf war ſcheu und wild gleich dem Renntier. Allerlei Kräuter hatte er gepflückt; die ſtreute er vor ſich hin auf Schritt und Tritt und murmelte ſeltſame Worte dazu. Sobald ich das vernahm, machte ich mich auf den Weg mit meinem Geſinde: doch nirgends war er zu finden!

Ingeborg. Und traft Ihr niemand, der Euch hätte ſagen können —

Frau Kirſtin. Ihr wißt ja, die Halde liegt öde.

Arne gewahrt Thorgjerd, der von der Schlucht heraufſteigt. Da kommt ja einer; ich will ihn befragen.

Hemming ängſtlich. Herr! Herr!

Arne. Was denn?

Hemming. Laßt ihn laufen! Seht Ihr nicht, wer es iſt?

Die Gäſte und Frau Kirſtins Gefolge untereinander murmelnd. Thorgjerd, der Spielmann! Der tolle Thorgjerd!

Ingeborg. Er hat ſeine Lieder vom Neck gelernt.

Hemming. Laßt ihn laufen! Laßt ihn!

Arne. Ei! Und wär's der Neck ſelbſt —!

5. Scene.

Die Vorigen. Thorgjerd iſt unterdeſſen bis ans äußerſte Ende links gegangen, bei Arnes letzten Worten wendet er ſich plötzlich um, als wäre er angeſprochen worden.

Thorgjerd indem er ein paar Schritte näher kommt. Was willſt Du von mir?

Arne wird ſtutzig. Was iſt das?

Hemming. Da habt Ihr's!

Arne zu ihm. Laß mich nur machen! Zu Thorgjerd. Wir ſuchen Olaf Liljekrans — biſt Du ihm heut hier begegnet?

Thorgjerd. Olaf Liljekrans?

Frau Kirſtin. Nun ja, Du kennſt ihn doch.

Thorgjerd. Iſt das nicht einer von den böſen Menſchen aus den Gauen da draußen?

Frau Kirſtin. Böſen Menſchen?

Thorgjerd. Alle Menſchen ſind böſe! Olaf Liljekrans ſtellt den kleinen Vöglein nach, die auf ſeiner Mutter Dach ſingen.

Frau Kirſtin. Du lügſt, Spielmann!

Thorgjerd mit verſchmitztem Lächeln. Um ſo beſſer für ihn.

Arne. Wieſo denn?

Thorgjerd. Ihr fragt nach Olaf Liljekrans. Hat er ſich hier herauf verirrt? Ihr ſucht ihn und könnt ihn nicht finden?

Frau Kirſtin. Ja, ja!

Thorgjerd. Um ſo beſſer für ihn. — War's Lüge, was ich ſagte, dann hat es keine Not.

Ingeborg. Künde, was du weißt!

Thorgjerd. Spät würd' ich da fertig! Boshaft. Elfen und Berggeiſter hauſen hier. Seid guten Muts! Wenn Ihr ihn nicht findet, ſo iſt er bei der Elfen Spiel. Die Elfen mögen den gut leiden, der die Vöglein lieb hat; und Olaf, ſagtet Ihr ja — — Zieht heim! Zieht nur wieder heim! Olaf ſitzt im Berge — es hat keine Not! Will gehen.

Frau Kirſtin. Fluch Dir, der ſolches ſagt!

Arne zu Frau Kirſtin. Achtet nicht auf ſeine Worte!

Thorgjerd nähert ſich wieder. Nun geh' ich, um aufzuſpielen. Olaf Liljekrans ſitzt im Berge: da ſoll ſeine Hochzeit ſein. — Der tolle Thorgjerd muß mit dabei ſein: er kann machen, daß Tiſch' und Bänke tanzen, ſobald er die Fiedel ſtreicht. — Doch Ihr — hütet Euch wohl und kehrt wieder heim: hier iſt nicht gut ſein für Euch. Kennt Ihr die Weiſe nicht:

O hüte Dich wohl vor der Elfen Spiel,
Sie locken zum Reigen Dich hin;
Und was Du dort ſchauſt und höreſt,
Geht nimmer Dir mehr aus dem Sinn.

Bricht plötzlich in eine wilde Freude aus.

Aber hier ſind ja Hochzeitsgäſte — Haha! Die Frauen alle haben ihren beſten Staat an und jeder Mann ſein beſtes Wams. Jetzt verſteh' ich! Olaf Liljekrans iſt Bräutigam unten im Thal — und hat eine Braut auch hier oben! Ja, Ihr habt wohl ſchon früher davon gehört. Es war einmal — manch liebes Jahr iſt's nun her — aber ich weiß es noch ganz gut.

Hält einen Augenblick inne und beginnt dann mehr und mehr verwirrt:

Herr Alvar führte klein Ingrid heim —
Sie war die ſchmuckeſte Maid.
Drei Tage währte das Hochzeitsfeſt
In Jubel und Herrlichkeit.
Die Braut war ſo flink und hold und fein,
Sie ſchwang ſich im Tanz um die Wette:
Da war der Neck, der ſchlimme Geſell, —
Saß plötzlich vor ihrem Bette;
Saß als Spielmann am Bettesrand,
Ließ lockende Weiſen erklingen —
Da huben Tiſch' und Bänke rings an,
Sich mit im Tanze zu ſchwingen. —

Und der Neck, er schritt zur Thüre hinaus, —
Laut künden will ich es allen —
Und wie er draußen die Fiedel strich,
Da war die Braut ihm verfallen.

Wild triumphierend.

Zaubergebunden stand Ritter und Knecht,
Der Bräut'gam durchforschte die Runde —
Das Brautbett bereitet klein Ingrid der Neck
In schäumender Wasser Grunde.

Wird plötzlich ernst und flüstert:

Die Weise vergeß' ich nimmermehr! — — — — Doch nun geht heimwärts! Schon bricht der Abend herein; und nach Sonnenuntergang gehört der Wald hier — den andern. Lebt wohl! Ich bringe Olaf Botschaft und Gruß dahin, wo er sitzt — im Berge! Verschwindet links.

6. Scene.

Die Vorigen, ohne Thorgjerd.

Arne zu Frau Kirstin. Er lügt! Glaubt ihm nicht!

Hemming. Aber wahr ist sie doch, die Geschichte von der Braut, die am Hochzeitsabend verschwunden ist.

Arne. Ei, das ist lange her; jetzt kommt so etwas nicht mehr vor! — Doch nun wollen wir alle helfen, Olaf auf die Spur zu kommen.

Ingeborg. Mir ward es nicht an der Wiege gesungen, daß ich durch Wald und Feld hinter meinem Bräutigam herlaufen müßte.

Arne. Schweig' still!

Ingeborg. Ist er in den Berg gebannt, so mag die, die 's gethan hat, ihn auch nehmen. Ich habe keine Lust, meines Verlobten Herz und Sinn mit einer andern zu teilen.

Hemming leiſe und innig. Der Herr ſegne Euch für dieſes Wort!

Ingeborg mit ſtolzem, abweiſendem Blick. Was ſoll's?

Arne. Willſt Du ſchweigen, ſag' ich! Zu den Gäſten. Vorwärts nun, Freunde! Verteilt Euch! Durchſtreift jeden Steig und jeden Hügel! Auf denn! Recht ſo! Morgen feiern wir Hochzeit!

Die Gäſte und Frau Kirſtins Gefolge gehen in verſchiedenen Gruppen nach beiden Seiten ab.

Arne leiſe zu Frau Kirſtin. Er muß gefunden werden! Ewige Schmach wär's für mich, dafern die Hochzeit —

Frau Kirſtin. Ja, folgt nur, folgt nur!

Ingeborg leiſe zu Hemming, der niedergeſchlagen daſteht. Warum gehſt Du nicht mit den andern? — Beſſer wär's, Du ſchaffteſt mir meinen Bräutigam zur Stelle, ſtatt daß Du daſtehſt und mich für Worte ſegneſt, mit denen ich wenig meinte.

Arne im Abgehen. Kommt, kommt!

Ingeborg zu Hemming, der gehen will. Warte, Hemming! Mach' mir meine Schuhſchnallen feſt.

Frau Kirſtin und Arne gehen links ab.

7. Scene.

Ingeborg. Hemming.

Ingeborg ſtreckt den Fuß vor. Da! Schnall' ihn recht feſt.

Hemming kniet nieder und thut, wie ſie ihn geheißen.

Ingeborg ſtreckt den andern Fuß vor. So — ſchnall' mir auch den feſt! — — Doch warum läßt Du den Kopf hängen? — Iſt etwas nicht nach Deinem Sinn?

Hemming. Begehrt Ihr, daß ich Euch ehrlich ſage —

Ingeborg. Ja, gewiß!

Hemming. So hört denn —

Ingeborg raſch einfallend. O nein, 's iſt nicht nötig.

Sie entfernt ſich ein paar Schritte. Hemming ſteht auf.

Hemming. Ach, Jungfer Ingeborg! Es gab eine Zeit, da wart Ihr mir so gut. Aber seit Ihr erwachsen und zur Jungfrau erblüht — und zumalen, wie mich dünkt, seit Ihr Euer Wort gegeben zum Bunde —

Ingeborg. Nun — und?

Hemming. Ach, nichts! Pause. Wißt Ihr noch, wie wir einmal früher hier oben waren?

Ingeborg kurz. Ich weiß gar nichts mehr!

Hemming. Ihr wart Eurer scheckigen Ziege nachgelaufen, und ich begleitete Euch, wie gewöhnlich — — o, 's ist lange her; aber ich weiß es noch, als wär's heut gewesen. Gleich da unten liegt das Moor, das —

Ingeborg nähert sich. War das damals, als wir den Bären hörten?

Hemming. Ja, — d a m a l s war's!

Ingeborg kommt immer mehr in Eifer. Ich fand die Ziege wieder.

Hemming. Nein, i c h war's, der sie zuerst fand.

Ingeborg. Ja, ja, so war's, dort oben unter dem Felsenhang.

Hemming. Und dann nahmst Ihr Euer Strumpfband —

Ingeborg. Und damit band ich sie an.

Hemming. Denn wir wollten Erdbeeren pflücken.

Ingeborg. Dort am Hügel, ja! Und Du hattest mir einen Korb von Birkenrinde gemacht.

Hemming. Und da hörten wir mit einemmal —

Ingeborg. Den Bären! Haha! Wir mußten übers Moor, wo es am seichtesten war —

Hemming. Und da nahm ich Dich auf den Arm.

Ingeborg. Und Du sprangst mit mir von einem Wasen zum andern. Lachend. Wie wir uns fürchteten; wir beiden.

Hemming. Ja, m i r war nur Deinetwegen bange.

Ingeborg. Und mir D e i n e t w — — — Hält plötzlich inne, sieht ihn aber unverwandt an, wobei ihre Mienen einen gebieterischen und gekränkten Ausdruck annehmen. Was stehst Du da und schwätzest? Warum

gehst Du nicht? Ziemt es Dir, solchermaßen zu Deines Herrn Tochter zu sprechen? Geh, geh! Du wolltest ja meinen Bräutigam suchen!

Hemming. Ach, — ich vergaß Euren Bräutigam, vergaß, daß Ihr meines Herrn Tochter seid!

Ingeborg. Findest Du meinen Verlobten, so versprech' ich Dir ein gesticktes Wams zu Weihnachten — vor lauter Freude!

Hemming. Ich will kein Wams haben! Ich dien' Euch nicht um Gold und Silber, nicht um Kost und Rittertleider. — Jetzt geh' ich. Was ich vermag, das werd' ich thun, wenn ich nur weiß, daß es Euch Freude macht.

Ingeborg die auf einen Stein gestiegen ist und sich Blütenzweige pflückt. Hemming! Wie reich ist mein Bräutigam?

Hemming. Wie reich e r ist, weiß ich nicht zu sagen; aber von seinem Großvater war die Weise im Schwange:

In goldne Gewande vermöcht' er fürwahr
Der Braut zu kleiden die Mägdeschar.

So mächtig ist Olaf Liljekrans nun wohl nicht; aber er hat doch Haus und Hof zu eigen.

Ingeborg noch immer beschäftigt. Und Du? Was besitzest Du?

Hemming seufzend. Meine Armut — das ist alles!

Ingeborg. Das ist nicht viel, Hemming!

Hemming. Nein, das ist nicht viel, Jungfer Ingeborg!

Ingeborg summt, von ihm abgewandt, ohne ihre Stellung zu verändern, und beschäftigt wie vorhin:

Gar wenig gilt mir im Herzensgrunde
Der Stolze, der mich begehrt zum Bunde.
Weit besser gefällt mir der arme Knab' —
Er ist's, dem ich heimlich mein Herze gab.

Hemming in höchster Freude. Ingeborg, wär' es wahr, was Du sagst — dann müßt' ich zehnfältig meine Armut preisen!

Ingeborg wendet den Kopf und sagt kalt. Ich versteh' Dich nicht.

Was ich da sang, war nur eine alte Weise. Steigt herab vom Stein die Vogelkirschenzweige in der Hand, und nähert sich ihm, indem sie ihn fest anblickt. Aber ich kenne noch eine Weise, und die will ich Dir singen:

Im Königshof steht manch Renner gut;
Der Freier von echtem Rittersmut
Beschlägt den Grauen, den Falben sodann;
Dem schnellsten legt er den Sattel an.
Auf Rosses Rücken hebt er die Braut —
Sie folgt ihm mit Freuden, dem sie vertraut!
So ziehn sie mitsamt in die Lande fern —
Mit ihm will sie leben und sterben gern!

Hemming wie außer sich. Ingeborg, Ingeborg! Dann soll nichts mich mehr schrecken! Nicht, daß Du einen Bräutigam hast, — nicht, daß Du meines Herrn Tochter bist! So wahr ich lebe: ich entführe Dich noch diese Nacht!

Ingeborg heftig, indem sie beständig ein hervorbrechendes Lächeln unterdrückt. Hilf Himmel! Was geht mit Dir vor? Worauf sinnst Du? — Deines Herrn Tochter entführen! Krank mußt Du sein oder toll, daß Du auf solche Gedanken verfällst! Doch, es sei vergessen — für diesmal! Geh nun und danke Gott, daß Du so glimpflich davon gekommen bist; denn Schläge hättest Du wohl verdient — Schwingt die Zweige, läßt sie aber wieder sinken und sagt mit veränderter Stimme: — und meinen roten Goldring — da, nimm ihn! Wirft ihm einen Ring zu, den sie vom Arme gestreift hat, und geht schnell ab nach links.

8. Scene.

Hemming. Gleich darauf Olaf Liljekrans vom Hintergrund her. Der Mond geht auf.

Hemming. Den goldenen Ring hat mein Lieb mir geschenkt —
So ist sie annoch, wie einst mir hold!
Sie trieb nur ihr Spiel, daß ich wähnen sollt',
Als sei sie bitter gekränkt. —
Alles, alles will mutig ich wagen!

Niedergeſchlagen.

Ach, bin ja ein armer Geſell nur, fürwahr!
Und morgen ſchon geht ſie zum Traualtar!

Raſch.

Doch fern iſt der Bräut'gam ſeit Nächten und Tagen;
Er irrt in den einſamen Wäldern umher —
O käm' er doch nimmer und nimmermehr!

Will fort, hält aber inne und ruft erſchrocken:

Olaf! Da iſt er!

Olaf kommt langſam heran zwiſchen den Klippen im Hintergrund. Er geht wie im Traume, mit entblößtem Haupt, die Hände voll Blumen, die er zerpflückt und auf den Weg ſtreut. Sein ganzes Gebahren während der folgenden Scenen trägt das Gepräge verwirrter Sinne.

Olaf ohne Hemming zu bemerken. Könnt' ich doch künden
Das ſeltſame Wort, das Rätſel ergründen!

Will links abgehen.

Hemming. Herr Olaf! Wohin des Weges, ſprecht!
Ei, hört!

Olaf halb erwachend. Du, Hemming, — Arnes Knecht?
Du hältſt mich nimmer!

Hemming. Wie ſeltſam! Erwacht!
Was ſchweift auf den Höh'n Ihr Tag und Nacht?

Betrachtet ihn genauer.

Wo weiltet Ihr, Herr, — in weſſen Bereich?
Eure Wang' iſt blaß, Eure Stirn iſt bleich.

Olaf. Was wundert Dich, daß mir die Wangen erblaßt?
Drei Nächte wohl ſtritt ich ſonder Raſt;
Was wundert Dich, daß die Stirn mir bleich?
Drei Nächte war ich im Elfenreich.

Hemming. Gott ſei uns gnädig!

Olaf. Das Herz iſt mir ſchwer;
Nicht denk' ich an Himmel noch Erde mehr.

Hemming ängſtlich. Laßt uns zum Haus Eurer Mutter gehn!

Olaf. Meiner Mutter Haus! Wo mag es ſtehn?
Nur h i e r iſt fürder mein Heimatsort!
Der Wald iſt jetzt meiner Väter Haus,
Der Tannen Sauſen, des Stroms Gebraus
Kann ich beſſer verſtehn als der Mutter Wort.

Mit ſteigender Begeiſterung.

Nicht wahr, hier weilt das Auge entzückt?
O ſieh, mein Saal iſt zum Feſte geſchmückt!

Hemming beiſeite. Was iſt ihm geſchehn?

Olaf. Bald kommt meine Braut!

Hemming. Eure Braut! Ihr wißt —?

Olaf fährt fort. Wenn der Tag ſich neigt,
Wenn im Mondesdämmer das Vöglein ſchweigt —
Dann tritt ſie hervor, ſo jung und traut!

Hemming bekreuzt ſich. Hilf Himmel! Er iſt vom Zauber gebannt!

Olaf. Weißt Du, wo ich zuerſt ſie fand? —
Von Guldvik ritt heim ich im Mondenſtrahl;
Mich deucht, wir ſaßen beim Feſtesmahl.
Mein Sinn war bedrückt, wie ich ritt fürbaß,
In Groll und Gram — weiß nicht, um was!
Gen Mitternacht kam ich am Fluſſe vorbei —
Da ſcholl eine ſeltſame Melodei;
Von Harfenklang ſchien die Luft geſchwellt,
Es kam wie ein Tanz über Wieſ' und Feld.
Wie Locken und Klagen die Stimmen erſchallten —
Da thät zum Gebet ich die Hände falten;
Doch verſagten die Worte: Sinnen und Denken
Vermocht' ich allein auf die Töne zu lenken.
Bald klang es wie Lachen und bald wie Weinen,
Als wollten Jubel und Schmerz ſich einen;
Dann ſcholl es wie Todesweh durch den Raum,

Als hätt' ein Herz all sein Klagen ergossen
In die zaubrischen Weisen, die mich umflossen
Wie strömende Fluten! — Ich atmete kaum!
So seltsam verworren ward mein Sinn;
Es war, als zögen, mächtig und stille,
Verborgne Gewalten zum Hügel mich hin —
Stärker waren sie als mein Wille!
Sie lockten und lockten mit lustvollem Leid,
Lockten vom Weg mich — weiß nicht, wie weit!

Hemming beiseite. Und die Braut, von der eben der Spielmann erzählte, die mußte ja auch folgen —

Olaf. Da hielt mein Renner; ich fuhr empor,
Ließ rundum die Blicke gehen —
Wie traut war die Stätte! Doch nimmer zuvor
Hatte mein Aug' sie gesehen.
Im Thale war's, ein schattig Gefild,
Von süßem Frieden umzogen;
Der Mond schwebte drüber so klar und mild,
Er schien zu lächeln, so oft er sein Bild
Sah in des Waldsees Wogen —
Mein Haupt war so schwer und so schwül mein Sinn,
Mich lüstete, selig zu träumen;
Ich legt' in den schattigen Rasen mich hin,
Umrauscht von den flüsternden Bäumen.

Hemming. Herr Olaf! Herr Olaf! Wie durftet Ihr das wagen!

Olaf fährt fort. Da kam ich hinein in der Elfen Tanz!
Die Schönste reichte mir einen Kranz
Von Wasserlilien, von blauen Glocken,
Sie wußte mein Herz so sehnend zu locken.
Sie flüstert' ins Ohr mir ein rätselhaft Wort,
Des werd' ich mich allzeit entsinnen:

„Olaf Liljekrans! Vernimm, wie hinfort
Frieden und Glück zu gewinnen!
Unter allen den Blumen im grünen Thal
Sollſt Du die ſchönſte Dir finden,
Sollſt ihre Blätter zerpflücken zumal,
Daß ſie verwehn mit den Winden —
Dann, erſt dann wirſt das Glück Du finden!"

Hemming. Ihr habt nur geträumt!

Olaf. Seit dieſer Stunde
Ward mir zu eng meiner Mutter Haus:
Durch Schluchten und Steingeröll zog ich hinaus,
Zu jagen im Waldesgrunde!
Und wiederum traf ich die Elfe da draus.

Hemming tritt erſtaunt zurück.

Wie? Auch wachend habt Ihr gefunden —?

Olaf. Den Brautring nahm ich, und alſo gefeit
Hab' ich das Haupt der Elfenmaid —
Nun iſt ſie auf ewig gebunden!

Hemming. Und das iſt die Braut, die Ihr hier erwartet?

Olaf. Ja, das iſt die Braut! Bald nahet ſie mir.

Hemming beiſeite.

Sein Sinn iſt berückt. Mit der traurigen Mär'
Will hin zu Frau Kirſtin ich eilen.

Laut.

Und ſchweift Ihr ſo furchtlos hier oben umher?

Olaf. Nur hier, nur hier, iſt all mein Begehr;
Wie ſüß iſt's, hier träumend zu weilen!

Verſchwindet langſam zwiſchen den Klippen im Vordergrunde.

Hemming. Schon morgen ſoll er zum Traualtar;
Doch wenig gilt ihm die Braut, fürwahr!
Nicht ahnt ihre Näh' der bethörte Mann,
Noch daß einen andern ſie liebgewann! —

Er irrt durch die Wälder — und ich empfing
Von Ingeborg den goldenen Ring! —
Frau Kirstin meld' ich, was ich vernommen. —
Wendet, ihr Heiligen, alles zum Frommen!

Geht ab nach links.

9. Scene.

Olaf Liljekrans kommt zurück, von rechts.

Olaf Blumen zerblätternd, die er draußen gepflückt.
„Unter allen den Blumen im grünen Thal
Sollst Du die schönste Dir finden
Sollst ihre Blätter zerpflücken zumal,
Daß sie verwehn mit den Winden —
Dann, erst dann, wirst das Glück Du finden!" —
Allzeit verfolgt mich dies seltsame Wort.
Wie find' ich die Blume? An welchem Ort?
Wie wird ihre Schöne mir offenbar?
Liegt sie im Duft? In der Farbe klar?
Oder sind heimliche Kräfte ihr eigen,
Die nimmer dem forschenden Auge sich zeigen? —
So birgt oft unter dem Rost ein Schwert
Wohl eine Klinge von köstlichem Wert:
So kann wohl auch eine Harfe hängen,
Von keinem beachtet, verstaubt an der Wand —
Und doch ist in ihre Saiten gebannt
Ein ganze Welt von lockenden Klängen!

10. Scene.

Olaf. Alfhild vom Hintergrunde. Sie ist phantastisch gekleidet und mit Laubgewinden und Blumen geschmückt. Aengstlich blickt sie umher, bis sie Olaf gewahrt: sie eilt ihm froh entgegen.

Alfhild. O bleib'! Bleib'! Geh' nicht von mir!

Olaf plötzlich wie neubelebt. Alfhild, meine junge, herrliche Braut!

Alfhild. Olaf, mein schöner Ritter! Es wurde mir zu schwer, zu warten — ich mußte Dir entgegengehn!

Olaf. Doch sag' mir: warum nur hast Du ständig Furcht, hierherzukommen?

Alfhild. Ich habe Dir ja gesagt, noch niemals kam ich heraus aus unserm Thal, eh' Du mich besuchtest. — Mein Vater hat mir erzählt, daß böse Mächte draußen walten; nur in unseren Bergen könnt' ich unverzagt und sicher sein. — O, was für Mächte immer walten mögen — Du bist hier! Was begehr' ich mehr? Komm, laß mich Dir ins Auge blicken! Ja, ja, ich hab' Dich wieder!

Olaf. Das hast Du! Ach ja, meine Alfhild, Du Listige, Du Holdselige — wohl hast Du mich wieder! Meinen Sinn hast Du berückt, so ganz, so ganz! Führ' mich, wohin Du willst und so weit Du willst: in des Berges Schacht; auf die grüne Waldwiese, wo so liebliche Weisen am Abend ertönen; hinunter auf des Flusses Grund, tief unter den Wasserfall, wo Harfen gestimmt sind für die mächtigen klagenden Lieder! Wo auch Dein Heim sei — da will ich weilen!

Alfhild. Warum sprichst Du so? Wohl weißt Du es besser, als Du da sprichst. — Geister und Elfen hausen in Berg und Hain, und auf des Flusses Grund wohnt der Neck, hat Vater gesagt. Meinst Du, ich sei ein Elfenkind oder —

Olaf. Du bist die Holdeste auf Erden! Sei, wer immer Du magst — wenn Du nur mein bist!

Alfhild lächelnd. Wär' ich ein Elfenweib — dann, fürwahr, sollt' es Dir schlimm ergehn!

Olaf. Mir?

Alfhild. Ja, Dir! Wo Du schweiftest auf einsamem Pfad, da trät' ich Dir entgegen; den Trank des Vergessens reicht' ich Dir dar aus dem goldenen Horn; meine Künste hexte ich hinein, daß Du Himmel und Erde vergäßest hinfort, vergäßest, wo

Du geboren und zur Welt gekommen bist, wie Dein Name lautet und wo die Deinen wohnen. Nur Eins solltest Du im Gedächtnis bewahren, eine Einzige nur sollte Dein Sinnen und Denken erfüllen!

Olaf. Dann bist Du gewiß ein Elfenweib! Denn von der ersten Stunde an hast Du mich also mit Deinen Künsten verhext.

Alfhild. That ich das?

Olaf. Durch die Halde ritt ich, tief unten dort, wo der Fluß läuft. Es war Nacht; seltsame Töne und klagende Weisen umrauschten mich — — — — Ich kam ab vom Wege — weit, weit hinein in die Berge; ich fand das liebliche Thal, das kein Fuß je betreten, noch niemand gesehn mit entzücktem Auge, niemand vor mir! — — Schwerer Schlummer senkte sich auf mich hernieder; aber die Elfen spielten und zogen mich hinein in ihren Reigen — — — — Doch als ich erwachte, war Trauer in meinem Sinn. Heimwärts ritt ich; aber dort unten konnt' ich nicht mehr gedeihen. Mir war, als hätt' ich des Lebens Bestes und Schönstes hinter mir gelassen, als wär' ein herrlicher Schatz mir beschert, dafern ich nur suchte und ihn fände — — — — Zum Waldthal mußt' ich wieder; eher konnt' ich nicht Frieden finden — — — — Du kamst mir entgegen, hold und warm wie in dieser Stunde. Ich faßte Deine Hand, sah Dir ins Auge — Himmel und Erde, des Weltalls Lieblichkeit waren in Deinem Blick! — — — — Da vergaß ich Freunde und Sippe! — — — — Ich kam wieder in der nächsten Nacht; ich legte den Arm um Deine Hüfte, preßte Dich fest an mein Herz: des Himmels Seligkeit war in Deiner Umarmung — — — — — Da vergaß ich meinen Christennamen, vergaß meiner Väter Haus! — — — — — Und ich kam die dritte Nacht; ich mußte kommen! Ich küßte Deine roten Lippen; meine Augen sogen sich ein in Deine Seele — mehr denn des Weltalls Herrlichkeit lag darin! — Da vergaß ich mehr als Gott und Vaterhaus, mehr als

Himmel und Erde — ich vergaß meiner selbst! Stürzt vor ihr nieder. Alfhild! Alfhild!

Alfhild. Ist's ein Trank des Vergessens, wovon Du sprichst, dann hab' ich mich selbst damit verzaubert! Mir erging es wie dem Spielmann, der die Lieder des Neck gelernt, um sein Herzlieb damit zu berücken: er trieb die Zauberkünste so lange, bis der Zauber ihm selbst den Sinn umsponnen, und er sich ihm nicht mehr entwinden konnte. Hält inne und bleibt gedankenvoll stehen.

Olaf erhebt sich. Worüber grübelst Du?

Alfhild. Hoch auf dem Berg da droben senkt die Felswand sich so steil, daß nicht einmal des Aars Klaue daran haftet. Dort steht eine einsame Birke; verkümmert ist sie und nur spärlich belaubt; aber sie neigt ihre Zweige hinab nach dem Thale, das weit draußen liegt. Es ist, als verlange sie nach ihren Schwestern in dem frischen, blühenden Wald, als sehne sie sich, verpflanzt zu werden in das sonnenwarme Leben da unten! — — — — — Gleich der Birke auf dem Felsen war mein Leben. Ich sehnte mich hinaus — nach Dir stand mein Sehnen lange, lange Zeit, noch eh' ich ahnte, daß Du da warst. Das Thal ward mir zu eng; aber ich wußte nicht, daß hinter den Bergen noch ein anderes Thal war, ganz wie das meine. Die Ritter und Frauen, die jede Nacht mich besuchten, konnten meine Sehnsucht nicht stillen und nichts mir künden von dem Leben da draußen.

Olaf. Ritter und Frauen? Hast Du mir nicht gesagt, daß Du nie einen Menschen im Thale dort angetroffen?

Alfhild. Außer Dir keinen! Doch jeden Abend sang mir der Vater seine Weisen vor; und wenn es Nacht wurde, und meine Augen sich schlossen, dann kamen sie und besuchten mich — alle, die in meines Vaters Weisen leben! Kühne Ritter, holde Frauen waren darunter; sie kamen, den Falken auf der Hand, hergeritten auf stolzen Rossen. Auf der Wiese tanzten sie:

Luſt und Lachen erſcholl ringsum, wo ſie ſchweiften. Still lauſchten die Elfen aus jeder Blume und die Vöglein aus den Zweigen, wo ſie entſchlummert waren. Doch wenn der Tag anbrach, dann waren ſie alleſamt fort! — — Einſam ging ich, ſchmückte mich mit Blumen und grünem Laube: denn ich wußte: in der nächſten Nacht würden ſie wiederkommen! Ach, dies Leben füllte mich dennoch nicht aus! Eine mächtige Sehnſucht ſchwellte mir die Bruſt — und nie wär' ſie geſtillt worden, wärſt Du nicht gekommen!

Olaf. Du ſprachſt von Deinem Vater; noch kein einzig Mal hab' ich ihn dort im Thale geſehen.

Alfhild. Nur ſelten kommt er um dieſe Zeit. Er war nicht bei mir ſeit dem Abend, da wir zuerſt uns fanden.

Olaf. Doch ſprich: wo iſt er?

Alfhild. Du haſt mir geſagt, daß Du in einer Sommernacht durch die Halde ritteſt, dort, wo der Fluß dahincauſcht. Da hörteſt Du ſeltſame Weiſen, die Du nur halb verſtandeſt, und die dennoch Dich mahnen und mahnen, daß Du ſie nimmer vergeſſen kannſt.

Olaf. Gewiß! gewiß!

Alfhild. Dann haſt Du meines Vaters Lieder gehört! Mit dieſen Liedern bin ich aufgewachſen. Auch ich verſtand ſie wohl nicht völlig, doch ſie dünkten mich der köſtlichſte Schatz, ja das Leben ſelbſt! Jetzt acht' ich ihrer nur wenig: ſie ſind mir nur Botſchaft noch von all der Herrlichkeit, die kommen ſollte. Zu ihnen allen lebte ein ſchöner Ritter; ihn dacht' ich mir als das Beſte und Hehrſte in allen Landen — das Beſte und Hehrſte, ſo weit der Vogel fliegt, ſo weit die Wolke zieht. Olaf! Du warſt es! Wohl kenn' ich Dich wieder! — O, Du mußt mir erzählen von Deiner Heimat, von dem fernen Thal, woher Du kommſt. Fruchtbar und licht muß es ſein da draußen. Dahin wohl ziehen meine Vögel, wenn das Laub fällt — denn

wenn sie mich wieder besuchen, haben sie so viel Seltsames zu künden, von so manchem Wunder zu singen, daß all die Kräuter dabei sprießen und blühen, alle Bäume dabei grünen, und daß die große, herrliche Sonne früh aufsteht und spät zur Ruhe geht, um all den holden Mären und Weisen recht lauschen zu können. Doch nur wenig faß' ich, was sie künden; Du mußt es mir erklären — alles, was da fragt und Antwort begehrt in meiner Brust!

Olaf. Kaum wär' ich des mächtig! Du fragst nach meiner Heimat. Meine Heimat? — Hatt' ich je anderswo eine Heimat als hier, dann weiß ich nur wenig noch davon. Wie ein nebelhafter Traum ist mir alles, der zerrinnt in dem Augenblick, da wir erwachen! Doch komm! Weit dort unten liegt ein Gehöft; da, dünkt mich, weilte ich, ehe ich Dich sah; und es ist mir, als ob dort die Meinen wohnen. Hörst Du, wie der Fluß mahnt und braust? Laß uns seinem Laufe folgen! Am Ufersaum beim Wasserfall können wir hinsehen über die Stätte, wo ich — einst zu Hause war! Komm! Komm!

Alfhild. Aber darf ich —

Olaf. Folge getrost! Ich beschirme Dich.

Alfhild. Ich bin bereit. Weiß ich doch: selbst wenn ich nicht wollte — Dir folgen muß ich, wohin Du auch ziehst!

Sie gehen ab nach rechts.

Chor der Hochzeitsgäste und Frau Kirstins Gefolge
fern vom Walde links.

O, hüte Dich wohl, daß Du nimmer verfällst
Den listigen Elfen im Walde!

11. Scene.

Frau Kirstin und Hemming kommen von links.

Hemming. Hier war er; — seht! Nein, jetzt ist er weg!

Frau Kirstin. Und er hat gesagt, er wartete auf die Braut, die kommen sollte?

Hemming. Ja; aber was er damit meinte, daraus ward ich nicht klug, denn seine Rede war seltsam verworren. Jugurtha meinte er nicht; das ist gewiß.

Frau Kirstin. Still, guter Hemming! Still von dem, was er gesagt hat! Wohlgethan war's, daß Du's mich allein wissen ließest, er sei hier. Reichlich will ich Dir dafür lohnen; doch erst müssen wir seiner habhaft werden —

Hemming indem er nach rechts ausblickt. Seht, seht! Dort im Mondschein auf dem Hügel beim Flusse — ja fürwahr, mich dünkt —

Frau Kirstin. Still, still! Es ist Olaf!

Hemming. Es sind Zwei; ein Weib steht neben ihm.

Frau Kirstin. Alle guten Geister!

Hemming. Er zeigt über das Thal hin, als ob er — — da gehen sie beide!

Frau Kirstin. Hol' Herrn Arne und unsere Leute! Ich bringe Olaf zur Stelle.

Hemming. Aber dürft Ihr auch —?

Frau Kirstin. Thu' nach meinem Geheiß! Und schweig' von dem, was Du gehört und gesehn hast. Du kannst sagen, Olaf sei in die Berge gestiegen, um Renntier und Bär zu jagen, und habe sich dabei verirrt.

Hemming. Ihr könnt auf mich bauen, Frau Kirstin.

Geht links ab.

Frau Kirstin. Wär' es möglich? Hätten böse Geister Macht über ihn bekommen? Ei! Das kann ich Arne von Waldvik glauben machen, doch ich selbst glaube wenig daran! Und doch heißt es, daß dergleichen oft genug sich begeben in alten Zeiten. Aber es sind wohl Elfenmädchen von Fleisch und Blut, die — — — Da steigt er hinab zum Flusse! Ich muß mich sputen.

Geht ab rechts in der Mitte.

Chor fern aus dem Walde links.

Mit frommen Geſängen, mit Glockenſpiel
Zieht aus nach dem irrenden Manne!
Du Chriſt, der unſeligen Mächten verfiel —
Erwach' aus dem Zauberbanne!

12. Scene.

Olaf und Alfhild kommen vom Hintergrund rechts. Später Frau Kirſtin.

Alfhild. O künde mir mehr noch, immer mehr!
Dein Wort fällt wie Tau in die Seele mir nieder.
Mir iſt, es ſtille mein heimlichſtes Sehnen,
Es klingt wie lockende Lieder. — — — —
Biſt nimmer des Nachts Du am Bergſee geſeſſen,
Des Tiefe keiner vermag zu ermeſſen?
Und ſahſt Du des Himmels Lichtlein drin blinken,
Die klugen Augen, die mehr erſpähn als Menſchen ergründen,
Und hätten ſie tauſend Zungen, das Rätſel zu künden!
— — — — — — — — — — — — — — — —
Dort ſaß ich gar oft; mit Händen fangen
Wollt' ich die ſchimmernden Rätſel da drinnen —
Ich haſchte danach; da erloſch ihr Glanz,
Wie das Auge ſich trübt, dem Thränen entrinnen;
Vergeblich war all mein Sehnen und Sinnen. —
— — — — — — — — — — — — — — —
So war es vordem auch in meiner Seele!
Manch Rätſel wollt' ich erſchloſſen ſehn.
Doch narrten ſie mich gleich den Sternlein im Waſſer,
Wurden immer dunkler, je mehr ich wollt' verſtehn!

Olaf. Und ward ich zum Rätſel nicht ſelbſt mir, ſag' an!
Olaf Liljekrans ich, von adligem Stamme,
Der ſtolz auf des Hauſes Größe nur ſann
Und lachte der Liebe glühender Flamme? —

Doch ſei's! Was ich war, das fahre dahin!
Weiß ich doch eins: daß ich glücklich bin! — —
Fehl ſchlug Dein Wort: Ich würde beglückt,
Erſt wenn ich der Blumen ſchönſte zerpflückt.
Schon halt' ich das Glück, herzliebſte Maid!

Alfhild. Nie hab' ich ſolch Wort Dir prophezeit. —
Doch künde mir mehr von dem bunten Leben!

Olaf. Das Leben laß gehn ſeine eignen Wege!
Hier iſt mein Heim, nur Du biſt mein Streben!
Alfhild, o ſag', meine liebliche Braut:
Iſt's nicht, als ſei uns zum Feſtſaal erbaut
Rings das grünende Waldgehege?
Buntblümlein ſproſſen auf jedem Stege.
Hier iſt Jubel und Freud' und Luſt,
Mehr als Raum hat in meiner Bruſt! —
Horch! Des Stromes Weiſen ertönen — ſie machen,
Daß ich weinen muß und ſelig durch Thränen doch lachen!
Das ſeltſame Lied — wie es lockt und ſchwillt,
Es macht mich ſo froh, ſo mutig, ſo wild!

Schließt Alfhild leidenſchaftlich in ſeine Arme.

Fahrwohl ſag' ich drunten der Heimatſtätte —
Hier oben bereit' ich mein Hochzeitsbette.
Fahrwohl ruf' hinaus in die Welt ich laut —
Nun will ich umfangen die holde Braut!

Alfhild *weicht ängſtlich zurück.* Olaf!

Olaf *hält plötzlich inne, wie von einer unklaren, ſchmerzlichen Erinnerung erfaßt.*

Die Braut! Was ſprach ich da!
Sag' — als zum erſten Mal ich Dich ſah —
Weißt Du — gedenkſt Du der Stunde nicht mehr?
Kannſt Du mir ſagen: Was führte mich her?
Wollt' ich Dich holen — hinab — in mein Haus?
Ritt nicht, zur Hochzeit zu laden, ich aus?

Alfhild. Was meinſt Du? Hochzeit! Nicht faſſ' ich Dich.

Olaf. War Feſt nicht auf Guldvik? Verlöbnis? O ſprich! —
Drei Wochen darauf ſollt' ich Hochzeit feiern;
Doch — — ach! Es liegt auf der Stirn mir bleiern.
Nein, nimmermehr denken will ich daran!

Chor gedämpft, weit drinnen im Walde.

Olaf Liljekrans, Olaf Liljekrans!
Was ſchläfſt Du ſo tief und ſo lange?

Alfhild. Still, Olaf! Horch!

Olaf. Haſt auch Du es vernommen?

Alfhild. Was iſt es?

Olaf. Ein halbverklungen Erinnern,
Das oftmals mich mahnt in des Waldes Innern.
Es ſchreckt mich — es ruft mich, hinabzukommen.

Frau Kirſtin tritt, von ihnen nicht bemerkt, vom Hintergrund auf; beiſeite:
Da ſind ſie! — Er ſpricht; könnt' ich's nur verſtehn —!

Kommt näher und lauſcht.

Olaf mit ſteigender Heftigkeit.

Wohlan — ich komme! Doch nicht allein will ich gehn!
Ritter und Frauen entbiet' als Geleit ich hinaus —
Mit Sang will ich führen die Braut in mein Haus!
Ein goldengezäumtes Roß will ich reiten;
Dem Zug voran ſoll der Spielmann ſchreiten,
Dann folgt der Prieſter im Meßgewand —
Zu Gaſt will ich laden das ganze Land!
Am Zügel leiten uns Knappen die Pferde,
Den Weg laß beſtreun ich mit Blumen und Zweigen;
Es beug' ſich der Bauer vor Dir bis zur Erde,
Und tief ſoll ſein Weib auch der Herrin ſich neigen.
Glockenſchall künd' in die Weite laut:
Nun führt Olaf Liljekrans heim ſeine Braut!

Chor der Hochzeitsgäste lebhaft, doch gedämpft, im Grunde links.

Nun ziehn wir hinaus
Zum Hochzeitsschmaus,
Es rennen die Rößlein, die schnellen!
Der Hufschlag schallt
Durch den grünen Wald
Beim Ritt der luſt'gen Geſellen!

Frau Kirſtin beiſeite während des Geſanges.

Dem Himmel ſei Preis! Hemming hat Wort gehalten.

Alfhild jubelnd.

Sie kommen! Sie kommen! Schon hör' ich ſie dort!
Wie lieblich es klingt! Schon ſind ſie uns nah!

Frau Kirſtin. Olaf mein Sohn! Eilt ihm entgegen, von Alfhild, die fortwährend nach links ausblickt, nicht bemerkt.

Olaf. Wer ruft mich da? —
Ha! Mutter!

Frau Kirſtin. Mein armes, verblendetes Kind!
Der Zauber muß weichen, der Dich umſponnt!
Dort naht Deine Braut: jung Ingeborg —

Olaf mit einem Schrei, als ob er förmlich erwache. Weh!
Der Name weckt mich zum Leben jäh!
So war mein Glück denn nur Trug und Schaum,
Und hat ſo lieblich mich doch gedeucht!

Verzweifelnd.

O Mutter, Mutter, wie ſchön war der Traum!
Nun hat Dein Wort ihn hinweggeſcheucht!

13. Scene.

Die Vorigen. Arne, Ingeborg, Hemming, Hochzeitsgäſte und Frau Kirſtins Leute von links.

Arne. Glück zu, Frau Kirſtin! Ihr habt ihn ja gefunden, wie ich höre!

Frau Kirſtin. Gottlob, er iſt gefunden! — Und nun heimwärts!

Arne zu Olaf. Und iſt Euch kein Schaden geſchehen?

Olaf geiſtesabweſend. Mir? Was meint Ihr?

Frau Kirſtin abbrechend. Gewiß nicht, Herr Arne! Er hat ſich beim Jagen verirrt und —

Ingeborg auf Alfhild deutend. Aber dieſe Maid —?

Frau Kirſtin. Ein armes Ding, das ihm Obdach und Zuflucht gewährt hat.

Arne. Aber hier oben wohnt ja niemand.

Frau Kirſtin. Etliche doch. Hier und da iſt eine Familie in den Bergen zurückgeblieben von der Zeit der großen Seuche her.

Arne. So kommt, kommt! Die Pferde warten unten an der Halde.

Olaf ſchmerzlich, mit einem Blick auf Alfhild. O Mutter! Ich kann nicht!

Frau Kirſtin leiſe, doch entſchieden. Du mußt! Es würde Dir ewige Schmach bringen, dafern —

Arne. Was meint er?

Frau Kirſtin. Er iſt noch erſchöpft. Das geht vorüber. Kommt nur! Mit bedeutungsvollem Blick auf Olaf. Die Maid mag uns folgen!

Ingeborg. Ihr meint, daß ſie —?

Frau Kirſtin. Treulich hat ſie ihn gepflegt; es gebührt ſich, ihr dafür zu lohnen.

Arne. Und morgen iſt Hochzeit.

Frau Kirſtin. Ja, morgen! Das ſei hoch und heilig beſchworen!

Arne. Ich hab' Euer Wort!

Hemming leiſe und triumphierend, indem er den Ring hervorzieht. Und ich hab' Ingeborgs roten Goldring!

Ingeborg nimmt ihm den Ring aus der Hand und ſagt gleichgültig.

Mein Ring! Sieh, ſieh! Haſt Du ihn, Hemming? Dank!
Nun will ich ſelbſt ihn verwahren.

Hemming ſteht einen Augenblick verblüfft; dann folgt er langſam den andern, die rechts abgehen, mit Ausnahme von Alfhild.

14. Scene.

Alfhild. Gleich darauf Thorgjerd vom Hintergrund.

Alfhild hat mit ſtillem, kindlichem Erſtaunen den Vorgang mit angeſehen, doch ohne ihn weiter zu beachten. — Wenn alle fort ſind, fährt ſie nach einer Weile auf, gleichwie aus einem Traume erwachend.

Sie ſind fort! Darf ich's glauben! Iſt es auch wahr?
Hier ſah ich ſie ſtehen, — der Mond ſchien klar.
Dort zieh'n ſie hinab in ſachtem Schritt.
Und ich bin die Braut — ich muß mit, muß mit!

Will links hinauseilen.

Thorgjerd im Hintergrunde.

Alfhild, mein Kind! Wie kommſt Du hieher?
Ich ſagte doch —

Alfhild. Vater! — Halt' mich nicht mehr!
Nun muß ich frei mit den Winden ziehn,
Muß aus der Enge der Berge fliehn!

Thorgjerd nähert ſich.

Was iſt's?

Alfhild. Er iſt kommen!

Thorgjerd. Wer? Sag' an!

Alfhild. Mein Trauter! Der ſtolze Rittersmann!
Jetzt faſſ' ich all die Unraſt und Luſt,
Die mir ſo lange bedrückt die Bruſt! —
Manch Lied haſt Du hier an des Stromes Rand
Von der Königstochter im Berge geſungen —
Ich ſelber war's, die im Berg ſaß gebannt,
Doch der Rittersmann hat den Zauber bezwungen!
Sein Wort war Geſang! Er verlieh mir Schwingen!
Nichts, nichts auf der Welt kann mich feſſeln und zwingen!

Thorgjerd. Du Arme! Hinab zu den andern willſt Du? —
Nein, bleib'! Dich koſtet's die Herzensruh'!

Alfhild. Ich muß, mein Vater! Dein beſter Sang
Kann nimmer hinfort mir Freude machen.

Thorgjerd. So geh' denn, Alfhild! Folge dem Drang —
Dein Vater wird über Dich wachen.
Doch hüte vor lockenden Worten Dich fein,
Vor den liſt'gen Geſellen allen!

Alfhild. Wo Olaf weilt, muß ich atmen und ſein —
Laß fern in die Thäler mich wallen!
Dort ſteht ſein Schloß mit ſchimmernden Hallen! —
O, ich kenn' aus Deinen Weiſen ihn gut:
Der Ritter iſt er von hohem Mut,
Der Königsſohn, ſtrahlend in Herrlichkeit —
Und mich erkor er, die arme Maid! —
Die Arme? — Nein, nein! Die Prinzeſſin bin ich,
Und mehr noch als ſie — denn er liebt ja mich!

Von fern ertönt der Hochzeitschor herauf.

Horch, horch! Er ruft mich! Das Horn erſchallt!
Lebt wohl nun, ihr Blumen und Fels und Wald!
Leb' wohl, mein Thal, du wardſt mir zu enge;
Es locken hinaus mich die jubelnden Klänge!
Morgen zieh' ich zur Kirche als Braut,
Morgen wird Olaf mir angetraut!
Er wird auf den Hochſitz ſtolz mich erheben —
Ja jetzt, erſt jetzt beginnt mir das Leben!

Sie eilt links ab. Thorgjerd blickt ihr gedankenvoll nach. Der Chor verliert ſich in der Ferne.

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

Platz vor Frau Kirstins Hof. Zur Rechten das Hauptgebäude mit einer Luke im Giebel; Fenster und Thüren sind nicht sichtbar. Weiter gegen den Hintergrund zu auf derselben Seite eine kleine Holzkirche mit einem Kirchhof. Zur Linken das Vorratshaus und andere Nebengebäude. Im Vordergrund zu beiden Seiten einfache Steinbänke. Es ist Nachmittag.

1. Scene.

Frau Kirstin, Knechte und Mägde mit Vorbereitungen zum Feste beschäftigt.

Frau Kirstin. Laßt es an nichts fehlen in Küch' und Keller! Für sich. Schwer hat es gehalten, und hart hab' ich gestritten, bis alles in Ordnung kam; nun will ich aber auch ein Fest geben, wovon die Leute reden sollen! Zum Gesinde. Sorgt mir ja für den Hochzeitstisch! Doch nein, ich will selbst nach dem Rechten sehn! — Der Wein wird in den Silberkannen gereicht: die großen Trinkhörner füllt Ihr mit welschem Most: das Bier ist nur fürs Gesinde und der selbstgebraute Met desgleichen: — und hört: sorgt mir dafür, daß genug gelbe Wachslichter in der Kirche sind! Die Brautleute treten ja erst in später Abendstunde vor den Altar: mit rotem Fackelbrand sollen sie von der Feststube dahin geleitet werden. — Geht nun alle, und achtet wohl auf das, was ich Euch geboten, jedweder! Knechte und Mägde ab. Gott weiß, diese Hochzeit kostet mich mehr, als ich bestreiten kann; aber Ingeborg bringt ein reiches

Brautgut mit und überdies — jawohl, Arne läßt sich lenken und leiten nach meinem Willen, wenn er erst — Blickt nach rechts. Da kommt Olaf! Wenn ich nur wüßte, daß er — —

2. Scene.

Frau Kirstin. Olaf, festlich gekleidet, kommt aus dem Hause. Er ist bleich und gedankenvoll.

Olaf für sich. Gestern und heute! Nur eine Mittsommernacht liegt dazwischen, und doch dünkt mich, als seien Herbst und Winter über meinen Sinn dahingegangen, seit ich hoch oben in den Bergen schweifte — bei ihr, bei Alfhild! Bemerkt Frau Kirstin. Ach, liebe Mutter! Seid Ihr's? —

Frau Kirstin. Recht so, mein Sohn! Geschmückt mit Gold und Seide — das mag ich wohl leiden! Nun merkt Dir doch jeder an, daß Du heut Hochzeit feierst. Ich sehe, Du hast Dich ausgeruht.

Olaf. Geschlafen hab' ich, doch nicht geruht; denn ich träumte derweilen.

Frau Kirstin. Und träumen soll der Bräutigam — so gilt's von altersher.

Olaf. Mein schönster Traum ist aus. Laß uns nicht mehr daran denken.

Frau Kirstin das Gespräch ablenkend. Es wird ein lustiger Tag werden, mein' ich.

Olaf. Es hat nicht den Anschein, als ob mein Ehrentag dem Himmel gefalle.

Frau Kirstin. Wieso?

Olaf. Ein Unwetter zieht herauf. Seht Ihr nicht, wie im Westen dunkel die Wolken sich ballen?

Frau Kirstin. Desto heller leuchten die Hochzeitsfackeln, wenn Du abends zur Kirche gehst.

Olaf geht ein paarmal auf und ab; endlich bleibt er vor seiner Mutter stehen

und fährt: Wenn ich eines Armen Tochter gefreit hätte, ohne Habe und ohne Sippe — sagt mir, Mutter, was hättet Ihr dann gethan?

Frau Kirstin betrachtet ihn scharf. Warum fragst Du?

Olaf. Antwortet mir erst! Was hättet Ihr dann gethan?

Frau Kirstin. Dir geflucht hätt' ich und mich zu Tode gegrämt! — Doch sag' mir: Warum fragst Du?

Olaf. Ei, 's ist nur eine müßige Frage! Ich dachte mir nichts weiter dabei.

Frau Kirstin. Das wollt' ich auch meinen; denn allzeit hast Du unser Geschlecht in Ehren gehalten. Nun aber sei frohgemut! Morgen waltet Ingeborg als Dein Weib hier auf dem Hof; da findest Du Glück und Frieden.

Olaf. Glück und Frieden? Dazu fehlt Eins.

Frau Kirstin. Was meinst Du?

Olaf. Die schönste Blume, die ich pflücken und in alle Winde verstreuen sollte.

Frau Kirstin. Der verrückte Traum! Denk' nicht mehr daran!

Olaf. Wohl frommte mir das am ehesten, wenn ich es vermöchte.

Frau Kirstin. In der Frauenstube sitzt Deine Braut unter ihren Mägden. Wenig noch hast Du heute mit ihr gesprochen. Willst Du nicht hinein gehen?

Olaf in Gedanken. Jawohl. Wo ist sie?

Frau Kirstin. Im Frauengemach, wie ich Dir gesagt habe.

Olaf lebhaft. Nichts soll ihr mangeln in Zukunft! Schuhe mit Silberspangen will ich ihr schenken; Geschmeid und Ringe soll sie tragen. Die welken Blütenzweige soll sie ablegen; ich will ihr eine goldene Kette dafür geben.

Frau Kirstin. Von wem sprichst Du?

Olaf. Von Alfhild!

Frau Kirstin. Ich sprach von Deiner Braut — von

Ingeborg. Olaf, Olaf! Du machſt mir angſt und bange, ſo wunderlich biſt Du. Faſt wär' ich verſucht, im Ernſte zu glauben, daß ſie Dich behext hat.

Olaf. Das hat ſie! Ja, fürwahr, Mutter: Ich bin verhext geweſen; ich war mit bei der Elfen Spiel. — Selig und froh war ich, ſo lang' es währte, doch nun —! Nun wird Kummer und Weh mich bedrücken — lange, lange Jahre, ſo oft mich die Erinnerung packt.

Frau Kirſtin. Wäre ſie nur eine Hexe, dann würde der Scheiterhaufen ihr ſicher ſein! Doch ſie iſt ein liſtiges, verſchlagenes Weib, das Dich mit ſchönen Worten bethört hat.

Olaf. Nein, ſie iſt rein wie die himmliſche Jungfrau ſelbſt!

Frau Kirſtin. Ja, ja, man ſieht's! Doch wie dem auch ſei — bedenke, daß Du morgen ein verheirateter Mann biſt. Sünd' und Schande träfen Dich, wenn Du ihrer fürder gedächteſt.

Olaf. Ich begreif' es wohl, gar wohl, Mutter!

Frau Kirſtin. Und Ingeborg, der Du Dich verlobt haſt, und die Dich lieb hat — ja, Olaf, von Herzen lieb — des Himmels Strafe würde Dich treffen, wenn —

Olaf. Wohl wahr! wohl wahr!

Frau Kirſtin. Nicht davon will ich ſprechen, wie es um uns ſelbſt beſtellt iſt; doch vergiß nicht, daß Arnes Tochter uns in vielen Stücken aushelfen kann. Stark abwärts iſt es gegangen mit unſerem Hauſe, und mißrät dieſes Jahr die Saat, ſo ſollt' es mich nicht wundern, wenn wir zum Bettelſtab greifen müßten.

Olaf. Ich weiß es wohl.

Frau Kirſtin. Mit Arnes Geld kann das alles verhütet werden; einen ehrenvollen Platz wirſt Du gewinnen unter des Königs Mannen. Bedenk' es wohl! Haſt Du Alfhild mehr gelobt, als Du halten kannſt — und ich glaube ihr ſo etwas angemerkt zu haben, ſo ſehr ſie's auch verbirgt, — dann ſprich mit ihr! Sag' ihr, — nun ja, ſag' ihr, was Du ſelbſt willſt!

Mit leeren Händen soll sie nicht von hier gehen, das kannst Du ihr frei versprechen. Schau — da kommt sie! Olaf, mein Sohn! Denk' an Deine Braut und an Dein stolzes Geschlecht! Denk' an Deine alte Mutter, die vor Scham sterben müßte, wenn — — Sei ein Mann, Olaf! — Nun will ich hinein und nach der Festtafel sehen. Ab ins Haus.

3. Scene.

Olaf allein.

Olaf blickt ans nach rechts. Sie ist so froh wie das junge Reh,
Das ich munter im Walde sah springen;
Bald wird in Jammer und herbem Weh
Weinend die Hände sie ringen;
Bald weckt sie mein Wort aus seligem Traum,
Und dann — ist es aus mit uns beiden!
Ach, arme Alfhild, ich faß' es kaum —
Solch hartes Los mußt Du leiden!

Grübelnd.

Was war mir Ehre, was galt mir Macht,
Meines Hauses Glanz — bei i h r dort oben?
Dünkte mich doch ihrer Augen Pracht
Der reichste Schatz, den die Welt je gehoben!
Vergessen hatt' ich der Erde Gram;
Doch — schon in der Nacht, als zurück ich kam,
Als wieder ich saß vor des Herdes Flamme,
Als die Mutter mich grüßte, so stolz und kalt — —

Abbrechend.

Ja, ja — ich bin von adligem Stamme,
Und Alfhilds Heim ist der Fels nur im Wald!
Nicht ziemt Herrn Liljekrans solch Gemahl.
Nun soll ich ihr künden — ich k a n n nicht, o Qual!
Und doch, — diesen Abend —! Wohlan, es geschehʼ!
Sie hör', was mich füllt mit bitterstem Weh!

4. Scene.

Olaf. Alfhild aus der Kirche.

Alfhild eilt ihm froh entgegen. Olaf, Olaf! Ich kam in ein Land,
Wo auf Blumen ich trete, wie vormals auf Sand!
Hier muß die Insel des Glückes wohl sein,
Wo selig man lebt und stirbt sündenrein. —
O wüßt' ich —, ich faß' es nicht, was ich schau'!
Die Rätsel sollst Du mir lösen und sagen:
Ist allzeit so wonnig grün hier die Au?

Olaf. Ach, Alfhild!

Alfhild. Nein, warte! Noch mehr laß mich fragen.
Siehst Du das Haus mit der Spitze hoch oben?
Des Wunder sah ich von innen.
Hier außen war Lärmen und lautes Toben,
Doch friedlich und still war es drinnen.
Ich trat durch die Thür in den Saal hinein,
So licht und herrlich zu schauen;
Der lag in friedlichem Dämmerschein —
Dort knieten Männer und Frauen.
Und drüber sah ich ein Jungfraubild
Auf schneeweißen Wolken schweben,
Ihr Haupt umgab ein Schimmer so mild,
Als wolle der junge Tag sich erheben.
Ihr Antlitz war klar, ihr Gewand war blau,
Den lieblichsten Elfen sah ich sie tragen;
Und Englein umschwebten die schöne Frau, —
Die lachten herab aus himmlischer Au
Und lenkten den Wolkenwagen.

Olaf beiseite. Weh mir! Was that ich unseliger Mann!
Nun muß ich grausam ihr Glück zerstören!

Alfhild. Olaf, wer sind sie, dort drinnen? Sag' an!
Künde mir, wem sie angehören!

Olaf. Jedem, der gut, wie Du es biſt;
Jedem, der Kind noch im Herzen iſt!
Das Haus iſt die Kirche — darinnen wohnt Gott!

Alfhild. Der mächtige Vater! Du treibſt mit mir Spott!
Sein Haus iſt ja hoch, — wo der Himmel blaut
Und die Wolkenſchwäne fliegen;
So hoch, daß kein Aug' auf der Welt es erſchaut,
Nur die Kindlein, die träumend liegen! —
Doch nanntеſt die Kirche Du — iſt es nicht dort,
Wo wir uns ſollen vermählen
Als Braut und Bräutigam?

Olaf beiſeite. Schmerzlich Wort! —
Und doch — nicht darf ich's verhehlen!

Alfhild. Jed' Wort, das Du ſagteſt, bleibt fürderhin
Mir tief geprägt in den Sinn.
Es füllt mir die Seele mit frohen Gedanken,
Es tröſtet in Leid mich und Ungemach;
Es erhellt mir den Weg wie die Sternlein, die blanken,
Die goldenen Nägel im Himmelsdach. —
Du ſagteſt: Viel Volk ſoll zum Feſt uns geleiten,
Voran ſollen Prieſter und Spielmann ſchreiten,
Ritter ſollen lenken mein Roß an der Hand,
Blüten ſollen ſproſſen aus allen Zweigen,
Die Blümlein alle am Wegesrand,
Alle Sträucher ſollen der Braut ſich neigen!

Olaf. Sagt' ich das?

Alfhild. Kommt's aus dem Sinn Dir entſchwinden?
Blick' nur umher! Haſt Du's nicht vollbracht!
Dort bei der Kirche grünen die Linden;
Alle die Roſen erblühten zur Nacht
Und gaukeln wie Elfen in Hochzeitstracht.
Noch nie ſah des Himmels Auge ſo ſchön,

So strahlend herab aus den Höh'n;
Nie sangen die Vöglein so hell und traut —
Sie singen ihr Lied ja für Bräut'gam und Braut!
Es schwillt das Herz mir in seliger Lust,
Gern drückt' ich Himmel und Erd' an die Brust!
So dürftig ist kein Hälmchen im Feld,
Daß ich mit Füßen es träte;
So elend kein Würmlein auf weiter Welt,
Daß ich ein Leid ihm thäte! —
Der Lenz zog ins Herz mir voll Herrlichkeit,
Es wogt und braust darin wie ein Sturm.

Olaf beiseite. Und bald wird der Sorge lauernder Wurm
Im Innern Dir nagen, Du liebliche Maid!

Alfhild. Wie schön ist das Leben!

Kniet nieder und streckt die Hände empor.

O Vater, der dort
Fern ist im Himmel! Wär' Wohlklang mein Wort,
Könnte mit Engelszungen ich singen,
Wollt' ich, Allgüt'ger, ein Loblied Dir bringen!
Doch nicht vermag ich's; Du bist mir zu groß —
In Staub vor Dir beugen kann ich mich bloß.
Dank, Unaussprechlicher! Hoch sei gepriesen
Für alles, was Du mir gnädig erwiesen!

Erhebt sich.

Ja, ja, das Leben bei Olaf ist hold —
So schön fast, als ob in den Tod ich sollt'!

Olaf. Schön? — Wenn man Dich senkt ins Grab hinab?

Alfhild. Was meinst Du damit? Was ist's: das Grab?
Den Vater befragt' ich darum; da sang
Vom Tod er ein Lied mir, das also klang:

„Wenn müde der Mensch nach der Erde Qual
Sich sehnt zu ruhen in Schlummer —

Dann kommt ein Elf auf weißen Schwingen
Und erlöst ihn von Not und Kummer.

Der kleine Elf mit den weißen Schwingen
Bereitet ein Bett ihm so kühl:
Von Lilien webt er das Linnen fein,
Von roten Rosen den Pfühl.

Er legt das Kind auf die Polster weich,
Naht, sanft im Arm es zu tragen,
Und fährt mit ihm zum Himmel auf
Im goldenen Wolkenwagen.

Und droben sind viele Engelein,
Die spielen auf himmlischer Au
Und streuen über den Rosenpfühl
Perlen ihm, weiß und blau.

Da erwacht vom Schlummer das Menschenkind
Zu himmlischem Glück und Frieden —
Doch alle die seligen Freuden
Kennt keiner von uns hienieden."

Olaf. Alfhild! Wärst Du im stillen Thal
In Frieden geblieben — Dir wäre besser!
Dein Glück soll erbleichen — matt und fahl,
Dein Glaube sterben —

Alfhild. Als Olafs Gemahl
Bin ich stark und frisch wie das Felsengewässer! —
Bist Du mir doch nahe! Nicht bin ich bang:
Mag kommen, was will — wir teilen es beide!

Lauschend.

Still, Olaf! Hörst Du den klagenden Sang?
Es klingt wie ein Lied von schmerzlichstem Leide.

Rechts hinter der Scene ertönt gedämpft folgender

Chor der Leichenträger.

Den kleinen Toten tragen
Wir trauernd nun zu Grab
Und senken unter Klagen
Zur Erde ihn hinab.
Solch Los muß Gram bereiten:
Mit Seufzen, Trauersang
Des Kindes Sarg geleiten
Beim letzten, schweren Gang!

Alfhild unsicher und beklommen.

Was ist das, Olaf? Was mag es sein?

Olaf. Ein Kind ist gestorben — es folgen dem Schrein
Die Mutter und die Geschwister klein.

Alfhild. Und wo ist der Pfühl von Rosen, den roten,
Und wo die Lilienlaken des Toten?

Olaf. Ich seh' weder Pfühl noch blankes Linnen,
Ich sehe die schwarzen Bretter bloß, —
Auf Spänen und Stroh schläft der Tote darinnen.

Alfhild. Auf Spänen und Stroh?

Olaf. Ja — das ist unser Los!

Alfhild. Und wo ist der Elf, des Arm ihn umschmiegt,
Und der mit ihm auf gen Himmel fliegt?

Olaf. Ich seh' nur die Mutter in bitterer Pein,
Und hinter dem Sarg die Geschwister klein.

Alfhild. Und wo sind die Perlen, die weißen und blauen,
Die die Englein streun von des Himmels Auen?

Olaf. Ich seh' nur die schimmernden Thränen fließen,
Die am Grabe die kleinen Geschwister vergießen.

Alfhild. Und wo ist die Heimat, der liebliche Ort,
Wo der Tote schlummert in Ruh'?

Olaf. Du siehst es: Sie senken hinab ihn dort
Und decken mit Erde ihn zu.

Alfhild stille und gedankenvoll nach einer Pause.
So war's in des Vaters Liede nicht!

Olaf. Wohl wahr! Von den Freuden dort oben im Licht
Ward keinem auf Erden Bericht. —
Weißt Du von Bergkönigs Schatz, der in Pracht
Leuchtet wie rotes Gold durch die Nacht?
Doch greifst Du danach mit gieriger Hand,
So findest Du eitel Schutt und Sand. —
O höre mich, Alfhild: es mag wohl sein,
Daß auch das Leben von gleicher Art —
Komm' nicht zu nah' ihm, hüte Dich fein!
Es möchte Dir sengen die Finger zart!
Wohl glänzt es blank wie des Himmels Sterne —
Doch nur, wenn Dein Aug' es sieht aus der Ferne.

Bemerkt Frau Kirstin draußen rechts.

Die Mutter! Sie sucht mich — ich geh' hinein!
Alle Engel mögen Dir Frieden verleihn!

Er geht nach dem Hause, wird aber von Frau Kirstin angehalten. — Der Himmel überzieht sich mit dunklen Wolken, der Wind beginnt durch die Baumwipfel zu sausen. Alfhild steht tief in Gedanken versunken.

5. Scene.

Die Vorigen. Frau Kirstin.

Frau Kirstin leise. Nun, mein Sohn! Nicht wahr? Du hast ihr doch gesagt —?

Olaf. Alles, was ich über die Lippen zu bringen vermochte, hab' ich ihr gesagt. Sagt ihr nun das Uebrige, und dann, Mutter, laßt mich sie niemals, niemals wiedersehen. Wirft einen Blick auf Alfhild und geht ab, am Haus vorüber.

Frau Kirstin. Von der Thorheit wird er bald geheilt sein,

wenn —. Als ob ihr plötzlich ein Einfall käme. Doch wenn ich — Haha, glückte das, so wär' er geneſen, dafür ſteh' ich ein. Aber Alfhild —? Je nun, gleichviel, man muß es verſuchen.

Alfhild für ſich.
So harren hier meiner nur Not und Klagen!
Sei's denn! Nicht will ich darum verzagen.
Was auch die Welt mir zu leide thut —
Iſt doch Olaf mir hold und gut!

Frau Kirſtin nähert ſich ihr. Es ſcheint mir, als lägen ſchwere Gedanken Dir auf der Seele —

Alfhild. Ach ja, das kommt von all dem, was ich eben gelernt habe.

Frau Kirſtin. Von Olaf?

Alfhild. Jawohl, von Olaf; er hat mir geſagt —

Frau Kirſtin. Ich weiß es, Alfhild! Ich weiß, was er geſagt hat. Beiſeite. Er hat ihr von ſeiner Hochzeit geſprochen, kann ich mir denken. Laut. Und ſchon heut Abend ſoll ſie ſtattfinden.

Alfhild. Was ſoll ſtattfinden?

Frau Kirſtin. Die Hochzeit!

Alfhild lebhaft. O ja, ich weiß!

Frau Kirſtin. Du weißt es — und nicht ſchwerer nimmſt Du 's?

Alfhild. Nein, warum ſollt' ich es denn ſchwer nehmen?

Frau Kirſtin beiſeite. Sie hat einen Hintergedanken, das ſeh' ich klar. Laut. Nun, um ſo beſſer für uns alle. Aber ſag' mir: was gedenkſt Du denn zu thun, wenn das Feſt vorüber iſt?

Alfhild. Ich? Daran hab' ich noch nicht gedacht.

Frau Kirſtin. Ich meine: biſt Du geſonnen, hier zu bleiben, oder kehrſt Du wieder heim?

Alfhild ſieht ſie verwundert an. Ei freilich bin ich geſonnen, zu bleiben!

Frau Kirſtin beiſeite. Da haben wir's: ſie will ihn in ihrem Garn behalten, ſelbſt wenn er verheiratet iſt. Na, das werden wir ja ſehen. Laut. Alfhild! Ich gönne Dir alles Gute, und wenn Du mir vertrauen wollteſt —

Alfhild. Ja, das will ich gewiß!

Frau Kirſtin. Nun gut, ſo laß mich für Dein Wohlergehen ſorgen. Ich will mich Deiner annehmen, ſo gut ich nur kann, und wenn Du einwilligſt, ſollſt Du noch heut Abend als Braut zur Kirche gehen.

Alfhild. Ja, das weiß ich doch.

Frau Kirſtin wird ſtutzig. Du weißt es? Wer hat es Dir denn geſagt?

Alfhild. Das hat mir Olaf ſelbſt geſagt!

Frau Kirſtin. Olaf! Beiſeite. Sollte Olaf —? Ja, fürwahr — er hat denſelben Gedanken gehabt wie ich, ſie zu verheiraten, um ſie los zu werden. Oder vielleicht, um — nun gleichviel! Iſt ſie erſt verheiratet, und iſt Olaf ſeinerſeits Ehemann, ſo — Laut. Ja, ja, gut, Alfhild! Wenn Olaf geſagt hat, welche Abſichten wir mit Dir haben, ſo hab' ich nicht erſt nötig, Dir —. Aber jetzt flink ins Vorratshaus hinein, da hängt mein eigenes Hochzeitskleid, das ſollſt Du tragen!

Alfhild in kindlicher Freude. Ich —! Dein eigenes Hochzeitskleid!

Frau Kirſtin. Thu', wie ich ſage! Geh hinein und kleide Dich ſo prächtig, wie Du magſt.

Alfhild. Und bekomm' ich auch eine Brautkrone?

Frau Kirſtin. Gewiß! Eine Brautkrone und Silberringe und rote Goldbänder. Du wirſt genug davon finden in den Truhen und Schränken.

Alfhild. Silberringe und rote Goldbänder!

Frau Kirſtin. Geh, geh, und ſpute Dich, ſo ſehr Du kannſt!

Alfhild. O, ich werde bald fertig sein! Klatscht in die Hände. Ich bekomme eine Brautkrone und rote Goldbänder! Eilt links hinaus.

6. Scene.

Frau Kirstin allein.

Frau Kirstin. Das schlechte, verdammte Weib! Wie froh und zufrieden sie ist, obschon sie weiß, daß Olaf mit einer andern vor den Altar soll. Aber so taugt es mir gerade. Es geht leichter, als ich dachte. Sie sieht so unschuldig aus wie ein Kind, und doch ist sie bereit, den ersten besten, den ich ihr auswähle, zum Mann zu nehmen. Und ich habe mir eingebildet, Olaf wär' ihr wirklich teuer. Hat er von ihrer wahren Gesinnung noch nicht Kenntnis, so soll er sie bald haben. Er soll sie gründlich kennen lernen; er soll wissen, warum sie ihn gelockt und behext hat, und dann, ja dann ist sie ihm nicht mehr gefährlich. Lächelnd. Sieh, sieh! Olaf kam doch auf denselben Ausweg wie ich! Für so schlau hätt' ich ihn nicht gehalten. — Aber wo finden wir den Burschen, der willens ist —. Nun, hübsch ist sie, und auf Geld und ein Stückchen Ackergrund soll es mir nicht ankommen. Sollte Olaf bereits mit jemand darüber gesprochen haben? Das ist nicht denkbar! — Nun, so will ich in der Sache das Meinige thun! Ich habe ja Knechte genug auf dem Hofe und — Sieht nach rechts hinaus. Hemming! Ob ich es mit ihm versuche! Aber er hat sie ja gestern in den Bergen zusammen gesehen; er muß also auch wissen, daß die zwei etwas miteinander haben. Doch was thut's — er ist ein geringer Bursch, und dabei arm und weichen Gemüts — wir wollen sehn, wir wollen sehn!

7. Scene.

Frau Kirstin. Hemming von rechts.

Hemming für sich. Nirgends ist Ingeborg zu finden; sie bringt mich noch unter die Erde, wahrhaftig! Gestern war sie

freundlich zu mir; sie gab mir ihren Armring; aber dann nahm sie ihn mir wieder ab, und heute würdigt sie mich auch nicht eines Blickes.

Frau Kirstin leise, indem sie sich ihm nähert. Vorsichtig muß ich allerdings sein. Laut. Sieh da, Hemming, Du bist es? Und ganz allein, wie ich sehe, — Du hältst Dich fern von den Dirnen und den jungen Burschen. Wenn ich dergleichen sehe, kann ich mir wohl denken, daß es seinen triftigen Grund hat.

Hemming. Ei, hohe Frau! Was sollte —

Frau Kirstin. Ja, Hemming! Du trägst etwas heimlich mit Dir herum. Du bist nicht fröhlichen Sinns!

Hemming betroffen. Nicht fröhlich? Ich?

Frau Kirstin lächelnd. Es ist da heut eine junge, schöne Maid hier, die Dir wohlgefällt.

Hemming. Alle Heiligen!

Frau Kirstin. Und sie ist auch Dir gut!

Hemming. Mir — wer? Ich weiß nicht, wen Ihr meint.

Frau Kirstin. Ei, Hemming, sprich nicht so! Denn vor mir brauchst Du nicht zu erroten! Ja, ja, ich habe gute Augen, Du!

Hemming beiseite. Himmel! Ingeborg muß sich verraten haben —

Frau Kirstin. Ich habe wohl gesehen, daß das Hochzeitsfest Dir wenig Freude macht. Die Kirchfahrt ist Dir zuwider, weil Du selbst gern als Bräutigam mitgehen möchtest, aber keine Möglichkeit siehst.

Hemming in höchster Bestürzung. Ach, Frau Kirstin! Edle, hohe Frau! Zürnt mir nicht!

Frau Kirstin verwundert. Ich? Warum sollt' ich Dir wohl zürnen?

Hemming fortfahrend. Ich habe gerungen und gekämpft mit

dieſer unſeligen Liebe, ſolang' ich es vermochte, und ich glaube ſicher, daß auch ſie es gethan hat.

Frau Kirſtin. Sie? Sie hat Dir alſo geſagt, daß ſie Dir gut iſt?

Hemming. Ja, beinahe!

Frau Kirſtin. Recht ſo! Recht ſo! Ihr habt alſo ſchon miteinander davon geſprochen?

Hemming. Ja, aber nur ein, nur ein einziges Mal — das ſchwör' ich!

Frau Kirſtin. Ein oder zehn Mal, das iſt mir gleich angenehm! — Beiſeite. Sie ſind alſo ſchon einig. Welch ein Glück, daß ich gerade auf Hemming verfiel! Nun wundert es mich nicht mehr, daß Alfhild ſo geneigt war, vor den Altar zu treten. Laut. Hemming! Ich ſtehe in großer Schuld bei Dir, da Du meinen Sohn wieder aufgefunden haſt und mir auch ſonſt zu Dienſten warſt. Nun kann ich es Dir vergelten; ich will Dir mit all meinem Einfluß beiſtehn in der Sache, von der wir eben ſprachen.

Hemming ganz verwirrt vor Freude. Ihr! Wollt Ihr das, Frau Kirſtin?! Ach, Gott und alle Heiligen! Ich wag' es ja kaum zu glauben. Unterbricht ſich. Aber — Herr Olaf, Euer Sohn! Was, meint Ihr, wird er dazu ſagen?

Frau Kirſtin. Er wird Dir keinen Stein in den Weg legen, dafür bürg' ich Dir.

Hemming treuherzig. Ja, die Wahrheit zu ſagen, iſt ihm damit wohl auch am beſten gedient, denn ich weiß, ſie iſt ihm nicht von Herzen gut.

Frau Kirſtin lächelnd. Das hab' ich ſchon gemerkt, Hemming!

Hemming. Das habt Ihr? Ihr ſeid ſo klug, Frau Kirſtin! Und ich dachte, ich wäre der einzige, der es gemerkt hätte. Nachdenklich. Aber glaubt Ihr, daß Herr Arne ſeine Zuſtimmung geben wird?

Frau Kirſtin. Dein Herr? Ich werd' ihn ſchon gefügig machen; es wird mir ſchon glücken.

Hemming. Meint Ihr? Ach, aber ich bin ja doch nur ein armer Burſch.

Frau Kirſtin. Dem werd' ich ſchon abhelfen — falls nicht Herr Arne ſelbſt dazu bereit ſein ſollte.

Hemming. Dank, vielen Dank, Frau Kirſtin! Der Himmel lohne Euch Eure gute Geſinnung!

Frau Kirſtin. Aber Du ſchweigſt wohl über das, was wir zuſammen geſprochen haben.

Hemming. Das gelobe ich.

Frau Kirſtin. So halte Dich bereit. In kurzer Zeit verſammeln ſich hier außen die Gäſte. Bleib in der Nähe. Geht auf die Thür des Vorratshauſes zu und ſpäht nach Alfhild aus.

Hemming für ſich. Nein, — das iſt wie ein ſeltſamer, foppender Traum. Ingeborg und ich, wir ſollten einander bekommen! Ach, kann denn das wahr ſein? So hoch wagte in meinen Gedanken ich mich niemals zu verſteigen — jeden Morgen war's mir, als hätt' ich eine vermeſſene That begangen, wenn ich des Nachts bloß davon geträumt hatte. — Hm, ich weiß übrigens recht gut, daß Frau Kirſtin ſich nicht um meinetwillen dieſe Mühe macht. Sie hat irgend eine Abſicht dabei: vielleicht möchte ſie gern den Vergleich mit Herrn Arne brechen, und nun ſie gemerkt hat, daß Ingeborg mir gut iſt, will ſie das als Vorwand benutzen. Ja, ja, ich hab' ſo oft meinen Herrn gewarnt, aber er wollt' mir nie glauben.

Arne ruft von links draußen. Hemming! Hemming!

Frau Kirſtin kommt nach dem Vordergrund. Dein Herr ruft! Geh nun! Ich werde ſpäter mit ihm reden. Er wird ſich ſchon fügen. Glaube mir, er wird ſeinem Knecht zur ſelben Stunde in die Kirche folgen, da er ſeine Tochter dorthin führt.

Hemming. Dank, vielen Dank, Frau Kirstin! Wahrlich, Ihr thut eine gute That an uns allen. Geht nach links ab.

Frau Kirstin für sich. So jung ist sie, und doch schon so voller Ränke. Sie hat mit Hemming gebuhlt, während sie gleichzeitig meinem Sohn einredete, daß —. Gut, er wird bald hinter ihre Schliche kommen. Aber erst muß ich Herrn Arne gewinnen. Er hält viel von Hemming und wird sich ungern von ihm trennen. Es schien, als ob auch Hemming fürchtete, das könnte ein Hindernis werden. Aber sie können ja doch leicht beisammen bleiben, wenn Hemming sich auch verheiratet. Dieser Hemming sieht übrigens viel klarer in der Sache, als ich dachte. Was Olaf dazu sagen wird, fragte er. Er hat also doch gemerkt, daß Alfhild meinem Sohn noch am Herzen liegt. Nun, laß es ihn gemerkt haben! Nimmt er sie, dann schweigt er auch, und ist Alfhild erst verheiratet — ich kenne Olaf: er hat stets hohen Wert darauf gelegt, bei den Männern des Gaus in Achtung und Ehre zu stehen, und darum wird er wohl — ja, ja, es muß, es wird gelingen! Geht rechts ab.

8. Scene.

Hemming kommt mit einem Bierkrug, den er unter dem Wams verbirgt, von links. Arne folgt ihm vorsichtig und spähend.

Arne. Ist da niemand?

Hemming. Nein, kommt nur, Herr!

Arne. Aber es war mir doch, als hört' ich Frau Kirstin.

Hemming. Sie ist eben gegangen, — kommt nur!

Arne setzt sich auf die Bank links. Hemming, es ist nur gut, daß die Hochzeit noch heut Abend stattfindet. Morgen gleich brech' ich auf. Ja, das thu' ich. Nicht einen Tag länger bleib' ich in Frau Kirstins Hause.

Hemming. Ei, Herr, ist wieder Unfrieden zwischen Euch?

Arne. Meinst Du, es sei nicht genug, daß sie und ihre ganze vornehme Verwandtschaft mich höhnisch behandeln! Beim

Abendbrot lachten und spaßten sie untereinander, weil ich es nicht über mich bringen konnte, die gottlosen ausländischen Gerichte da zu fressen. Und was gab man uns zu trinken? Süßen Wein und Most, der einem nach acht Tagen noch im Magen liegt. Nein, da lob' ich mir mein gutes, selbstgebrautes Bier. Trinkt und fügt leise und unwirsch hinzu. Davon hab' ich dem Mistweib drei volle Tonnen geschickt, und was hat sie damit gemacht? Verthan hat sie's an ihre Knechte, und nur verstohlen kann ich einen Schluck davon thun. Ja, Hemming, nur verstohlen darf ich mein eigenes Bier trinken, damit sie mich nicht einen groben Bauern schimpfen, der sich nicht auf vornehme Getränke versteht.

Hemming. Ja, ja, Herr! Ich hab' Euch ja gewarnt!

Arne. Pah — mich gewarnt! Du bist dumm, Hemming! Meinst Du, ich hab' es nicht selbst gemerkt. Aber warte nur, warte! Auffahrend. Mein gutes, süffiges Bier den Knechten vorzusetzen, als wenn es nicht wert wäre, auf einen Herrentisch zu kommen —!

Hemming. Ja, Frau Kirstin behandelt Euch schlecht, soviel ist gewiß!

Arne reicht ihm den Krug. Da, setz' Dich hin und trink! Hemming setzt sich. Höre, Hemming! Ich wünschte, wir wären erst wieder wohlbehalten zu Hause.

Hemming. Ja, mir behagt es hier auf dem Hochzeitshof auch nicht!

Arne. Nein, da lob' ich mir meine alte Stube auf Guldvik, wenn wir zwei des Abends zusammen sitzen und Schach spielen und den Bierkrug zwischen uns haben —

Hemming. Während Jungfer Ingeborg am Webstuhl sitzt und Rosen und allerhand andere Blumen ins Linnen hineinmustert —

Arne. Und dabei so lieblich singt, daß mir's immer ist, als würd' ich wieder jung und rüstig. Ja, Hemming, wenn

die Hochzeit vorüber ist, wollen wir unsere alte Lebensweise wieder aufnehmen.

Hemming. Aber dann ist niemand da, der am Webstuhl sitzt und liebliche Weisen dazu singt.

Arne. Ja, das ist wohl wahr, — Ingeborg ist dann fort. Das wird mir schwer zu Herzen gehen. Sie ist ungestüm und eigenwillig, aber vermissen werd' ich sie doch, und sogar recht schwer. Ueberlegt. Bisweilen könnt' ich sie wohl hier besuchen — — Aber nein, das will ich nicht! Hier spotten sie über mich und tuscheln sie hinter meinem Rücken, ich weiß wohl.

Hemming. Aber wenn Ihr wolltet, so könnt' es ja noch rückgängig gemacht werden.

Arne. Rückgängig gemacht werden? Du bist dumm, Hemming, — immer schnackst Du von rückgängig machen. Reicht ihm den Krug. Da, trink'! Das thut Dir gut! Rückgängig gemacht werden! Nein, nein, das soll niemals wieder rückgängig gemacht werden! — Böse Geister waren es, die mir den Gedanken eingeblasen haben, mich mit Frau Kirstin zu verschwägern. Aber nun ist es geschehen; und mag die vornehme Sippe sich aufführen, wie sie will, meine Nachbarn sollen nicht über mich spotten. Hab' ich mein Wort gegeben, so will ich es auch halten. Zaghaft. Wenn ich nur wüßte, daß Olaf auch gut gegen sie sein wird; ich will es ihm ans Herz legen —. Heftig. Er soll es sein, — sonst lass' ich ihn meine alten Fäuste fühlen.

Hemming. Ja, es wäre wohl gut, wenn Ihr auf sie acht gäbt, denn ich bin sicher, Olaf hält sie nicht sehr wert.

Arne. So, meinst Du?

Hemming. Erinnert Ihr Euch an Alfhild, das arme Mädchen, das gestern mit uns vom Gebirge kam?

Arne. Gewiß thu' ich das. Ein schönes Kind!

Hemming erhebt sich. Das findet Olaf auch!

Arne. Was soll das heißen?

Hemming. Olaf hat sie lieb! Gar manches Mal hat er sie dort oben besucht: — was Frau Kirstin Euch vorgeschwatzt hat, dürft Ihr nicht glauben!

Arne. Und was Du mir vorschwatzest, glaub' ich noch weniger. Du bist Ingeborg übel gesinnt, weil sie Dich bisweilen neckt, und darum gönnst Du ihr diese ansehnliche Heirat nicht. Ja, ja, ich kenne Dich schon!

Hemming. Wie, Herr! — Ihr könnt glauben, daß —

Arne. Mach' mir nicht weis, daß Olaf Liljekrans dies Bettelweib liebt! Ein angesehener, hochgebürtiger Herr wie er! Das wäre ja gerade so, als wenn einer sagen wollte, Ingeborg, meine Tochter, hätt' ein Aug' auf Dich geworfen.

Hemming verlegen. Auf mich — wie kommt Ihr darauf —?

Arne. Nein, ich komme auch nicht darauf! Aber das eine ist gerade so ungereimt wie das andere. Da, trink' und laß mich mit solchem Geschwätz in Ruhe. Erhebt sich. Da kommt Frau Kirstin mit den Gästen. Was wird nun geschehen?

Hemming. Hier außen werden sich alle versammeln; dann geht es mit Braut und Bräutigam zur Hochzeitstafel, und von da zur Kirche.

Arne. Ei, welch verdammter Brauch! In die Kirche am Abend! Gilt es denn hier als eine That der Finsternis, zu heiraten?

9. Scene.

Die Vorigen. — Frau Kirstin, Olaf, Ingeborg, Gäste, sowie Knechte und Mägde kommen nach und nach von verschiedenen Seiten herein.

Frau Kirstin für sich. Ich habe Olaf nicht mehr allein getroffen; aber bedenk' ich's recht, so ist es auch das Beste, wenn er vorher nichts davon weiß. Leise zu Hemming, der flüsternd mit Ingeborg gesprochen hat. Nun, Hemming! Wie, meinst Du, ist Dein Herr gesonnen?

Hemming leise. Ach, Frau Kirstin! Ich habe nur geringe Zuversicht, wenn Ihr mir nicht helft.

Frau Kirstin. Ei, das wird sich schon machen. Mischt sich unter die Gäste.

Ingeborg leise zu Hemming. Du? Was sind das für holdselige Hoffnungen, von denen Du sprichst?

Hemming. Ach, ich wage selbst nicht, daran zu glauben; aber Frau Kirstin meint es gut mit uns. Sie wird Euch bald zeigen, daß —

Ingeborg. Still! Da kommen sie.

Olaf mit gedämpfter Stimme. Sagt mir, Mutter! Wie geht es ihr?

Frau Kirstin. Ganz gut, wie ich im voraus wußte.

Olaf. Sie wird sich also trösten?

Frau Kirstin lächelnd. Es scheint so. Warte nur ein wenig! Noch heut Abend sollst Du Gewißheit darüber haben.

Olaf. Was meint Ihr?

Frau Kirstin. Ich meine, daß sie eine listige Hexe ist! Alle ihre schönen Worte sind Falschheit und Betrug gewesen.

Olaf. Nein, nein, Mutter!

Frau Kirstin. Wir werden ja sehen. Alfhild ist froh und zufrieden, soviel weiß ich.

Olaf. Wohl mir, wenn dem so wäre!

Frau Kirstin laut und feierlich. Herr Arne von Guldvik! Nun ist endlich die Stunde gekommen, die, wie ich glaube, wir alle herbeigesehnt haben.

Hemming beiseite. Jetzt geht es los!

Frau Kirstin. Bald wird die Kirche ihren Frieden über unsere Kinder ausgießen und sie zu langem und liebevollem Zusammenleben verknüpfen.

Hemming beiseite, stutzend. Was ist das?

Frau Kirstin. Ueber die Bedingungen sind wir ja einig.

Aber ich denke, wir besiegeln sie hier noch einmal mit Hand und Mund.

Hemming wie vorher. Himmel und Erde! Will sie mich hintergehen?

Arne. Das ist nicht vonnöten; ich halte mein Wort als ehrlicher Mann.

Frau Kirstin. Das weiß ich wohl, Herr Arne, aber es ist schnell gethan. Erstens soll für ewige Zeiten jeder Zwist und Unfrieden zwischen unsern Geschlechtern aufhören — und für den Nachteil und den Schaden, so unsere alten Zwistigkeiten auf beiden Seiten angerichtet haben, soll kein Teil Genugthuung fordern. Das muß von jedem nach bestem Einsehn und Vermögen getragen werden. Nicht wahr, das geloben wir?

Alle. Das geloben wir! Die Verwandten des Brautpaares geben sich untereinander die Hände.

Hemming leise. Schande über Dich! Niederträchtig hast Du mich belogen!

Frau Kirstin. Als Weiteres, worüber wir einig sind, wäre anzuführen, daß die Grenzscheide zwischen Herrn Arnes Gemarkung und der meinigen so weit auf seinen Grund zurückgeschoben wird, wie es gute und unparteiische Männer für recht und billig erachtet haben.

Arne. Ja, ja, es muß wohl so sein!

Frau Kirstin. Das geloben wir also?

Die Gäste. Das geloben wir! Man giebt sich die Hände wie vorher.

Frau Kirstin. Endlich giebt Herr Arne seiner Tochter soviel Silberzeug, Linnen und andern Hausrat zur Mitgift, als beim Verlobungstrunk aufgezählt und festgesetzt worden ist, und alles zusammen soll hier auf dem Hof zur Stelle sein von dem Tage an, da Jungfer Ingeborg als Ehefrau meines Sohnes hier eingezogen ist, was noch heut Abend geschieht. Darüber sind wir doch einig?

Die Gäste. Das geloben und bezeugen wir. Handschlag.

Frau Kirstin. So mögen denn Braut und Bräutigam einander die Hand reichen, um zum Festmahl zu gehen und von da zur Kirche.

Arne beiseite. Haha! Nun kann Hemming sehen, ob Frau Kirstin mich betrügt.

Hemming leise. O, so ist für mich also alles aus! Ein Thor war ich, daß ich auf sie baute.

Frau Kirstin. Aber an diesem freudigen Tage geziemt es uns, so vielen, wie immer möglich, Freude zu bereiten. Und darum hab' ich eine Bitte an Euch, Herr Arne!

Arne. Sprecht sie aus! Kann ich Euch zu Willen sein, so geschieht es gern.

Hemming beiseite. Was hat sie nun vor?

Frau Kirstin. Da sind noch ein paar junge Leute, die auch gern heut unter die Haube kommen möchten; sie sind einig mit einander nach allem, was ich höre. Für die Braut werd' ich sorgen: aber dem Bräutigam müßt Ihr unter die Arme greifen: es ist Hemming, Euer Knecht, und Alfhild!

Ingeborg mit einem Aufschrei. Hemming!

Olaf ebenso. Alfhild!

Hemming. O weh, o weh! Jetzt versteh' ich —

Die Gäste gleichzeitig. Hemming und Alfhild! Das Mädchen vom Berge!

Olaf. Alfhild! Ihr wollt sie vermählen mit — Nein, nein, das soll nicht geschehen! Niemals, niemals!

Frau Kirstin. Still! — Olaf, mein Sohn! Sei still! Ich bitte Dich!

Arne für sich. Was nun! Ja, wahrlich, Hemming hatte recht. Olaf und Alfhild haben etwas miteinander. Flüsternd. Ei, Frau Kirstin, ich versteh' Euern Plan. Nun weiß ich, warum

Olaf drei Tage in den Bergen war; und jetzt wollt Ihr sie mit Hemmings Hilfe los werden. Haha!

Frau Kirstin mit erzwungener Fassung. Herr Arne, wie könnt Ihr so etwas glauben?

Arne mit gedämpfter Stimme. O, ich sehe klar. Nun sollt' ich meinen, hätt' ich triftigen Grund, den Vergleich zu brechen.

Frau Kirstin leise und erschrocken. Den Vergleich zu brechen! Ich bitt' Euch! Wollt Ihr uns alle in Schande bringen?

Sie reden leise miteinander.

Hemming zu Ingeborg, mit der er sich inzwischen im Flüsterton unterhalten hat. So hängt es zusammen, das schwör' ich Euch! Frau Kirstin und ich haben einander mißverstanden!

Ingeborg. Aber so sprich doch — frei heraus! Hörst Du! Ich gebiet' es Dir!

Hemming. Nein, nein, das darf ich nicht! Sie würde sonst merken, daß ich Euch im Sinne gehabt habe.

Ingeborg. Gut, so thu' ich es! Laut. Hemming darf nicht mit Alfhild vor den Altar; — er ist zu gut, um die Dirne eines andern zu heiraten.

Olaf aufschreiend. O Schmach!

Die Gäste. Dirne!

Arne zu Ingeborg. Was sagst Du?

Frau Kirstin. Der Himmel steh' uns bei!

Olaf. Fluch über mich! Sie ist entehrt!

Ingeborg. Ja, laut sprech' ich das Wort aus: sie ist eines andern Dirne! Möge mir widersprechen, wer es wagt!

Arne. Ingeborg! Beiseite. Was ist mit ihr —?

Frau Kirstin leise. Nun hab' ich's! Sie, sie ist es, die Hemming liebt! Leise und bestimmt zu Arne. Habt Ihr nun noch länger die Absicht, den Vergleich zu brechen? Ihr seht selbst an dem Verhalten Eurer Tochter, wie gute Gründe ich hatte, Hemming zu verheiraten!

Arne verblüfft. Meine Tochter! Denkt Ihr etwa, daß ſie —

Frau Kirſtin. Stellt Euch nur nicht ſo! Ingeborg hegt Neigung zu Euerm Knecht. Nun, ſollt' ich meinen, hätte ich triftigen Grund, unſern Vergleich zu brechen!

Arne. Zu brechen, zu brechen —! Woran denkt Ihr! Mir ſolchen Tort anzuthun!

Frau Kirſtin ſpöttiſch. Ja, denn ſonſt würdet Ihr es wohl thun!

Arne haſtig. Nein, nein, ich hab' mir's überlegt. Es iſt das Beſte, wir ſchweigen alle beide!

Frau Kirſtin für ſich. So, nun hab' ich das Spiel gewonnen! Ich kenne Olaf; ein entehrtes Weib wird ihn nicht mehr reizen!

10. Scene.

Die Vorigen. Alfhild kommt unbemerkt aus dem Hauſe, in ſtrahlendem Brautkleid, mit Krone und offenem Haar.

Arne beiſeite. Das iſt mir ein verdammter Tag geweſen! O, er iſt doch ein Halunke, dieſer Hemming! Er wußte, daß Ingeborg Neigung zu ihm hegt. Darum paßte es ihm ſo wenig, daß Olaf ſie bekam.

Frau Kirſtin, die inzwiſchen ihre Faſſung wiedergewonnen hat. Und nun zum Feſtſaal! An Hemming können wir ſpäter noch denken. — Olaf, nimm Deine Braut bei der Hand!

Arne unwillig, da er Ingeborg mit Hemming flüſtern ſieht. Wo iſt die Braut? Tritt vor! Tritt vor!

Alfhild und **Ingeborg** gleichzeitig, indem jede von ihnen eine Hand Olafs ergreift. Da bin ich!

Die Gäſte. Wie? Sie macht ſich an Olaf? Allgemeiner Unwille.

Frau Kirſtin beiſetzte. Soweit hat er es alſo getrieben! Laut zu Alfhild. Du irrſt Dich! Das iſt nicht Dein Bräutigam!

Alfhild. Gewiß! Das iſt doch Olaf!

Ingeborg läßt ſeine Hand los. Er hat ihr alſo gelobt —!

Frau Kirſtin in [illegible]. Olaf iſt nicht Dein Bräutigam, ſag' ich. Sag' es ihr ſelbſt, mein Sohn!

Olaf ſchweigt.

Frau Kirſtins Sippen ſehen ſich verlegen an. Arnes Anverwandte nähern ſich finſter und drohend.

Frau Kirſtin mit erhobener Stimme. Olaf Liljekrans! Antworte laut und deutlich! Man fordert es mit Recht von Dir!

Olaf verzweifelt, mit ſich ſelbſt kämpfend. Es geſchehe, wie Ihr wollt! Mutter! Ja, bei allen Heiligen, ich werde antworten! — Alfhild! Du irrſt! Ich bin nicht Dein Bräutigam! Zeigt auf Ingeborg. Da — da ſteht meine Braut!

Alfhild tritt wie verſteinert einen Schritt zurück und ſtarrt ihn an. Sie! Deine . . .!

Olaf in ſteigender Erregung. Alfhild, geh' fort von hier! Geh', geh' zurück in Deine Berge! Das frommt Dir am beſten. Ich bin krank geweſen und verirrten Gemüts, als ich dort oben weilte. Was ich Dir geſagt habe, deſſen erinnere ich mich nicht mehr! Ich weiß es nicht mehr und will es nicht mehr wiſſen! Hörſt Du, ich will nicht! — Die Goldkrone kannſt Du behalten! Behalte alles, das Silber wie das Gold, darein Du gekleidet biſt. Mehr, ja zehnmal mehr ſollſt Du haben —. Nun, warum ſiehſt Du mich ſo an?

Alfhild nimmt die Krone und den übrigen Schmuck und wirft alles Olaf vor die Füße, indem ſie ihn unverwandt anſtarrt.

Olaf. Vielleicht redete ich Dir ein, daß ich Dich heut freien würde, — vielleicht glaubteſt Du mir! Vielleicht dachteſt Du, Olaf Liljekrans würde eine — eine — wie nanntet Ihr ſie doch — heiraten? Stampft mit dem Fuß auf. Sieh mich nicht ſo an, Du! Ich kenne Dich wohl, Du haſt mich bethört. Ich vergaß, aus welchem Geſchlecht ich ſtamme; ich vergaß meine Braut, meine Verlobte, ſie, die hier ſteht. Faßt Alfhild mit Heftigkeit am Arm. Schau ſie an, Alfhild! Hahaha! Sie iſt's, die ich liebe!

Alfhild ſinkt in die Knie und bedeckt ihr Antlitz mit den Händen.

Olaf. Steh auf, Alfhild! Steh auf, sag' ich! Wenn Du so traurig sein willst, ermord' ich Dich! — Warum bist Du nicht vergnügt? Sei lustig und trutzig wie ich! — Und Ihr andern! Was steht Ihr so stumm und seht einander an? Lacht doch, lacht doch, daß es im Hofe wiederhallt! — Alfhild, warum antwortest Du nicht? Hab' ich Dir noch nicht genug gesagt! Haha! So sagt ihr doch auch ein Wort, Ihr andern! Gebt doch auch was zum besten! Frau Kirstin will es! Lacht sie doch aus, verhöhnt sie, tretet sie mit Füßen! Mit gellendem Lachen. Hahaha! Sie ist doch Olafs Dirne!

Alfhild sinkt zu Boden, so daß sie in liegender Stellung an der Steinbank links zu ruhen kommt. Ein starker Blitz beleuchtet die Scene; der Donner rollt. Während des Folgenden nehmen das Dunkel und Unwetter bis zum Schluß des Aktes mehr und mehr zu.

Olaf. Sieh, sieh! So ist's recht! Nun stimmen die da oben mit ein! Just nun will ich zur Kirche mit meiner Braut! Kommt, Jungfer Ingeborg! Aber erst wollen wir trinken, ja trinken, trinken! Her mit Krug und Horn — nein, da drinnen! Macht Licht in der Kirche! Die Orgel soll aufspielen zum Tanz — keine trübseligen Psalmen — Pfui, pfui! nein Tänze! Blitz und Donner. Haha! Man merkt's im Himmel, daß Olaf Liljekrans Hochzeit hält. Stürzt rechts hinaus.

Arne. Gott helfe uns! Olaf hat den Verstand verloren!

Frau Kirstin. Ei, nur getrost! Das geht bald vorüber, — ich kenne ihn. Zieht Arne mit sich fort.

Arne droht im Vorbeigehen leise Hemming. O, Hemming, Hemming! Du bist ein Halunke!

Die Gäste gehen still und verstimmt rechts, das Gesinde links ab.

Ingeborg hält Hemming zurück. Hemming! Ich geh' nicht zur Kirche mit Olaf Liljekrans!

Hemming. Ach, wie soll das verhindert werden?

Ingeborg. Wenn es darauf ankommt, sag' ich selbst vor dem Altar noch „nein", — sage „nein" vor der ganzen Gemeinde!

Hemming. Ingeborg!

Ingeborg. Halte mein Pferd gesattelt und bereit!

Hemming. Was! Ihr wollt —?

Ingeborg. Ich will! Nun weiß ich erst, wie lieb Du mir bist, da ich in Gefahr bin, Dich zu verlieren. Geh und thu, wie ich sage, und gieb mir ein Zeichen, wenn es Zeit ist. Geht rechts ab.

Hemming. Ja, nun bin ich stark! Nun kann ich wagen, was es auch immer sei! Geht links ab.

11. Scene.

Alfhild. Später Hemming, Ingeborg und mehrere Knechte, die nach und nach auftreten.

Alfhild bleibt noch eine Zeitlang unbeweglich liegen, das Antlitz in den Händen vergraben. Endlich richtet sie sich halb empor, sieht sich wirren Blickes um, steht auf und sagt mit stillem, verlorenem Lachen:

Ein Falke kann ruhn auf der Königin Arm —
Ein andres Vöglein trifft Elend und Harm;
Eines hat Federn wohl rot und blau,
Des andern Gefieder ist schlicht und grau!
Wohl weiß ich: Der Thränen warme Flut
Lindert das Leid, das die Welt uns thut.
Doch jetzt ist solch bitteres Weh mir geschehn —
Daß ich vor Lachen möchte vergehn!

Es ist ganz dunkel geworden. Die Fenster der Kirche werden hell. Alfhild geht nach dem Hause und lauscht; indessen ertönt von innen folgender

Chor.

Glück und Heil sei Bräut'gam und Braut!
Laßt fröhlich die Becher kreisen!
Jung Ingeborg ist so hold und traut,
Herr Olaf vor allen zu preisen!

Hemming ſchleicht ſich während des Chorgeſangs von links herein. Das Pferd ſteht geſattelt! Nun noch Ingeborg heimlich das Zeichen gegeben — und dann auf und davon! Nach rechts hinter das Haus ab.

Alfhild. Aus Silber trinken ſie auf das Paar,
Die Braut ſitzt Olaf zur Seiten;
Schon brennen die Kerzen vor dem Altar —
Bald wird man zur Kirche ſchreiten. —
Da ſitzen ſie drinnen beim feſtlichen Mahl —
Wie iſt mir ihr fröhliches Weſen zur Qual!
Ich ſteh' hier in Wetter und Nacht allein —
Ach, denkt denn keiner, kein einziger mein? —
Olaf! Das Haar zerzauſt mir der Wind!
Olaf! hör', wie der Regen rinnt! —
Olaf! Olaf! Soll ich verzagen?
Läßt Du ſolch maßlos Leid mich ertragen?

Lacht.

Regen und Sturm — die acht' ich nicht
Gegen die Wunde, die Du mir geſchlagen
Und die hier am Herzen mich ſticht! —
Den Vater und alles ließ ich um ihn —
Nur mit dem Herztrauten wollt' ich ziehn!
Er ſchwor mir: Ich führe Dich heim in mein Haus!
Und ich kam — die reinſte Liebe im Herzen;
Da jagt' er mich von ſich, ſtieß mich hinaus
Und lachte, da ich mich wand in Schmerzen!
Hier ſitz' ich, indes ſie ſich freuen dort,
In Wetter und Nacht! Ich will fort, will fort!

Will hinweg, bleibt aber wieder ſtehen.

Nein, ich vermag's nicht, ich kann nicht gehn,
Ob ich von allen verachtet werde!
So wenig man je eine Blume geſehn

Die ſelber ſich ausriß aus ihrer Erde.
Hier wurzle ich feſt in Olaf allein —
Mag er mir gut oder treulos ſein!

Pauſe. — Die Knechte kommen von links mit Fackeln.

Alfhild wie von einer ängſtlichen Ahnung ergriffen. Wohin wollt Ihr? Wohin, wohin? Was ſoll da geſchehen?

Ein Knecht. Ei, ſieh, ſieh! Iſt das nicht Alfhild? Sie iſt noch da!

Alfhild. O, ſagt mir! Was ſoll geſchehen? Was geht vor?

Der Knecht. Die Trauung! Haſt Du nicht Luſt, zuzuſchauen?

Alfhild in fieberhafter Angſt. Die Trauung! O, nein, nein! Wartet damit, — nur noch bis morgen! Iſt die Trauung vollzogen, dann, weiß ich, iſt ja alles aus für mich!

Der Knecht. Warten? Nein, Alfhild! Das wäre wohl weder dem Bräutigam noch der Braut recht!

Ein zweiter Knecht. Bedenk' mal! Wenn Du ſelber die Braut wäreſt, möchteſt Du da wohl warten.

Gelächter.

Erſter Knecht. Jetzt müſſen wir aber zur Kirchenpforte hinunter und mit den roten Hochzeitsfackeln leuchten, wenn die Geſellſchaft vom Hofe reitet.

Zweiter Knecht. Komm und geh' mit, Alfhild! Du ſollſt auch eine Fackel zu tragen bekommen!

Mehrere. Ja, ja, das mußt Du! Es iſt ja Herrn Olafs Ehrentag!

Gelächter.

Alfhild nimmt eine Fackel. Ja, ja, ich will! Als die Geringſte in der Reihe will ich da ſtehen, — und dann, wenn er mich ſieht, wenn ich ihn darum bitte, wenn ich ihn an alles mahne, was er gelobt und geſchworen hat — o, ſagt mir, ſagt

mir — glaubt Ihr nicht, daß er mir dann wieder gut werden wird? Glaubt Ihr's? O, sagt ja, sagt ja! Sagt doch, daß Ihr's glaubt!

Die Knechte. Hahaha! Gewiß wird er das! Komm, komm!

Sie verschwinden hinter dem Hause.

Alfhild unter hervorbrechenden Thränen.

Sie höhnen mich alle in meiner Pein!
So hart ist nicht des Bergkammes Stein:
Er gönnt doch dem Moose, Wurzel zu fassen.
So gut ward mir's nicht! — Bin gänzlich verlassen!

Blitz und Donner.

Der Himmel ist selbst wider mich im Bund:
Sein Groll entlädt sich über mein Haupt;
Doch schmettert kein Blitz den Verräter zu Grund,
Des trügrischen Worten ich Ärmste geglaubt!

Aus der Kirche hört man Orgelklänge.

O horch! Da singt wohl der Englein Schar —
Sie mahnen Olaf zum Traualtar;
Und ich steh' draußen voll Herzeleid
Und wein' im zerrissenen Hochzeitskleid.

Schwingt die Fackel hoch empor.

Nein, nein, Du dort oben! Und abermal nein!
Versuch' mich nicht mehr — sonst vergeß' ich Dein!

Hält inne und lauscht dem Orgelklang.

Die Englein singen! Vom Grab herauf
Könnten sie Tote beschwören.
Mir wird so weh, die Töne zu hören!

Kniet nieder und wendet sich zur Kirche.

Hört auf mit den süßen Klängen, hört auf!
O, schweigt mit dem Sang, so rein und klar,
Sonst lockt ihr Olaf hin zum Altar!

Flüsternd und in höchster Angst.

Schweigt ſtille, ſchweigt ſtille nur kurze Zeit!
So umfängt ihn der Schlaf der Vergeſſenheit.
O weckt ihn nimmer, damit er ſie nicht
Zur Kirche führt, und das Herz mir bricht!

Die Orgel tönt ſtärker durch den Sturm. Alfhild ſpringt empor, verzweifelt und außer ſich.

Nein, Gottes Heerſchar hat meiner nicht acht!
Ich bin verſtoßen im Jammer!
Sie mahnen hinein ihn — nun iſt's vollbracht!
Haha! So ſei denn von m i r Euch entfacht
Die Fackel der Hochzeitskammer!

Wirft die Fackel durch die offene Luke in den Giebel hinein und ſtürzt zu Boden. Ingeborg und Hemming kommen eilig hinter dem Hauſe hervor.

Hemming. Nun iſt es Zeit! Das Pferd ſteht geſattelt hinten am Vorratshauſe.

Ingeborg. Und alle Knechte ſind unten an der Kirchenthür, nicht wahr?

Hemming. Ja, ja, ſei ganz unbeſorgt! Und im Feſthauſe hab' ich alle Thüren und Luken abgeriegelt. Es ſind dicke Eiſenringe vor. Niemand kann hinaus!

Ingeborg. Fort denn! Hinauf nach dem Thal, von dem Alfhild geſprochen hat.

Hemming. Ja, dort hinauf! Da wird niemand uns ſuchen! Sie eilen nach links ab. — Alfhild bleibt eine Weile unbeweglich liegen. Plötzlich hört man Lärm und Geſchrei im Hochzeitshauſe. Die Flammen ſchlagen durch das Dach empor.

Alfhild ſpringt verzweifelt auf.

Es brennt! — Haha! Mir war bang in der Nacht —
Da hab' ich ein helles Licht entfacht!
Ha, Olaf! Du lachteſt vor kurzem noch —
Lauter und wilder lacht Alfhild doch!
Im Hochzeitshaus iſt Jammer und Harm:
Die Braut verbrennt in des Bräutigams Arm!

Die Knechte ſtürzen ohne Fackeln, einer nach dem andern herbei, und bleiben wie verſteinert ſtehen. Olaf wird oben in der Luke ſichtbar, die er mit verzweifelter Kraft zu erweitern ſucht.

Olaf. Alfhild — Du! O, das konnt' ich wiſſen!
Nichts, nichts ſollſt Du hinfort vermiſſen,
Retteſt Du mich aus der Flammenglut!

Alfhild mit wildem Lachen.
O, ich weiß: Du hältſt ja Dein Wort ſo gut! —
Zieh' nun hinaus mit der Hochzeitsſchar,
Vergiß Deine Dirne und tritt zum Altar!
Alfhild that zur Feier das Beſte:
Die Brautfackel ſchwang ſie bei Deinem Feſte!

Sie eilt nach dem Hintergrund fort. Die Knechte kommen zu Hilfe. Ein Teil des Daches ſtürzt ein. Man ſieht Olaf hoch oben, von den Flammen umringt, während der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

Ein helles, blühendes Thal mit reichſter Baumvegetation und umgeben von hohen, ſchneebedeckten Bergen. In der Mitte der Bühne ein ſtiller Bergſee; auf der linken Seite ein Berggipfel, der ſteil zum See abſtürzt. Auf derſelben Seite weiter im Vordergrunde eine uralte Blockhütte, faſt ganz von Gras und Buſchwerk überwachſen und verſteckt. Die Bergkämme glühen im Morgenrot; im Thal ſelbſt iſt der Tag erſt halb angebrochen. Während der folgenden Scene geht die Sonne auf.

1. Scene.

Alfhild liegt ſchlafend und halb zwiſchen den Büſchen an der Hütte verborgen; eine leiſe Muſik drückt ihre wechſelnden Träume aus. Olaf kommt die Berghalde rechts herab. Ueber dem Hochzeitsgewande trägt er ein grobes Wams.

Olaf. Hier war es; ja ich erkenne die Wieſe hier am See wieder. Dort unter der Linde träumte ich meinen ſeltſamen Traum. Auf dem Bergesabhang dort ſtand ich, als Alfhild das erſte Mal mir entgegenkam. Ich legte meinen Verlobungsring auf die Bogenſehne und ſchoß; — der Schuß war ein Zauberſchuß, er traf den Schützen ſelbſt — —. Seltſam, wenn ich hier oben wandere, hoch über dem Gau, da iſt es, als umſpiele mich eine andere Luft, als rolle das Blut friſcher in meinen Adern, als bekäme ich einen andern Sinn, eine andere Denkart. — — Wo mag ſie nur ſein? — Ich will, ich muß ſie wiederfinden! Hier herauf muß ſie kommen; ſie hat ja keine Heimſtatt draußen in der kalten, weiten Welt. Und ich — bin nicht auch ich ein heimatloſer Flüchtling da draußen? Bin ich nicht ein Fremdling

geworden in meiner Mutter Hause, ein Fremdling unter meiner Sippe, seit jenem Augenblick, da ich Alfhild zum ersten Male sah? — — Ist sie denn eine Hexe, gebietet sie über geheime Künste, die —?

Meine Mutter! Hm! Meiner Treu, es würde mir nicht frommen, meinen Wandel von ihr lenken zu lassen. Sie sät mir Gedanken ins Herz, die dort keine Stätte haben. Nein, nein, ich muß Alfhild wiederfinden, ihr alles Unrecht abbitten und dann —. Hält inne und späht nach links.

2. Scene.

Olaf. Alfhild schläft weiter. Thorgjerd kommt von links hinter der Hütte hervor.

Olaf. Sei gegrüßt, Fremdling!

Thorgjerd. Danke, auch Du! Bist früh draußen!

Olaf. Oder spät. Früh am Tage, aber spät in der Nacht.

Thorgjerd. Du bist wohl drunten im Gau zu Hause, was?

Olaf. Meine Sippe hat da ihre Heimat. Und Du?

Thorgjerd. Wo einer mit seinen Gedanken ist, da hat er auch seine Heimat. So weil' ich am liebsten hier, wo mir kein Nachbar ein Unrecht zufügt.

Olaf. Das hab' ich gemerkt.

Thorgjerd. So bist Du schon öfter hier oben gewesen?

Olaf. Ich habe im Sommer hier eine Hindin gejagt; aber wenn ich recht überlege, so war es ein verzaubertes Königskind.

Thorgjerd sieht ihn starr an. Die Jagd ist gefährlich!

Olaf. Für den Schützen?

Thorgjerd nickt.

Olaf. Ja, — ich dachte just dasselbe bei mir. Mir ist, als ob mich auf der Jagd ein Zauberschuß getroffen hätte.

Thorgjerd. Fahrwohl, und viel Glück!

Olaf. Schimpf und Schande Dir! Wünschest Du einem Jägersmann Glück, so kommt ihm kein Wild in den Schuß.

Thorgjerd. Dafern der Schuß den Schützen selbst trifft, widerfährt ihm das höchste Glück, wenn er kein Glück hat.

Olaf. Du sprichst klug und weise.

Thorgjerd. Ja, ja, hier kann man mancherlei lernen, hier oben.

Olaf. Gewiß! Hier hab' ich das Beste gelernt, was ich weiß.

Thorgjerd. Fahrwohl! Deiner Sippe werd' ich Botschaft und Gruß von Dir bringen.

Olaf. Willst Du hinunter?

Thorgjerd. Ja, das will ich. Da geht es jetzt hoch und lustig her, hab' ich gehört. Ein mächtiger Rittersmann hält seine Hochzeit —

Olaf. Du solltest heut Nacht mit dabei gewesen sein: jetzt ist wohl das Beste vom Feste vorüber.

Thorgjerd. Ich denke, ich komme doch noch zeitig genug!

Olaf. Vielleicht! Aber Du hättest doch heut Nacht mit dabei sein sollen! Einen so hellen warmen Festsaal hast Du gewiß noch nie gesehen.

Thorgjerd. Um so besser für den, der drinnen war.

Olaf. Ich kenne wen, der draußen stehn mußte!

Thorgjerd. Ja, ja, draußen — da ist der Platz des armen Mannes.

Olaf. Ich kenne wen, der draußen stehn mußte und es doch besser wie auch schlimmer hatte als die, so drinnen waren.

Thorgjerd. Ich seh' schon, ich muß doch hinunter. Ich will zum Fest aufspielen. Ich hole nur noch mein Saitenspiel, und dann —

Olaf. Du bist Spielmann?

Thorgjerd. Und keiner von den schlechtesten. Nun hol' ich mein Saitenspiel, das am Wasserfall versteckt liegt. Die Saiten solltest Du hören. Ich saß einmal damit auf Bettesrand und spielte die Braut aus dem Festhaus heraus über Feld und Hügel hin. — Hast Du niemals die Weise von klein Ingrid

gehört? Wer die Braut aus ihres Bräutigams Arm ſpielen konnte, kann wohl auch das Kind wieder heim zu ſeinem Vater ſpielen. Fahrwohl! Bleibſt Du hier, ſo können wir uns wohl wieder treffen, wenn ich zu Berge fahre. Geht nach rechts am Seeufer ab.

3. Scene.

Olaf. Alfhild.

Olaf. Ha, wenn dem ſo wäre —! Ja, gewiß, ich kann nicht daran zweifeln. Alfhild ſagte ja ſelbſt, ihr Vater ſchlüge das Saitenſpiel ſo lieblich, daß, wer es einmal gehört hat, es nie wieder vergeſſen kann. Er nannte Jungfer Ingrid, die vor vielen Jahren am Hochzeitsabend verſchwand — ein junger Spielmann war, mit Namen Thorgjerd, der liebte ſie, hat man geſagt. Viel wunderliche Sagen gingen ſeitdem von ihm um. Bisweilen ſtand er mitten im Dorfe unten, und da ſpielte er ſo ſchön, daß alle weinen mußten; — aber niemand wußte, wo er zu Hauſe iſt! — Alfhild — ja, ſie iſt ſein Kind! Hier iſt ſie aufgewachſen. Hier in dieſem entlegenen Thal, von dem viele Jahre lang niemand etwas gewußt hat; und Ingrid, die Verſchwundene, — er ſagte ja — Bemerkt Alfhild. Alfhild! Da iſt ſie! In ihrem Brautſtaat iſt ſie hier heraufgeflüchtet. — Hier alſo mußt Du nach der Hochzeitnacht erwachen! Solch ein ſchwerer Tag ward mein Ehrentag für Dich. Du wollteſt hinaus ins Leben, ſagteſt Du, — Du wollteſt alle Herrlichkeit der Welt kennen lernen. Du haſt eine ſchwere Wanderung hinter Dir; aber nun wird alles wieder gut werden. Sie rührt ſich. Es iſt, als wände ſie ſich in Angſt und Weh. Erwachſt Du, ſo ſollſt Du zu Glück und Freude erwachen!

Alfhild noch halb im Traum.

Es brennt! O, rettet ihn! Er iſt drinnen!

Er darf nicht ſterben! Er muß noch entrinnen!

Springt entſetzt auf; die Muſik verſtummt.

Wo bin ich? Mich dünkt — Was ſeh' ich! Du?

Eilt auf Olaf zu.

Olaf! O, ſcheuch' meine Träume fort!

Olaf. Alfhild, tröſte Dich! Komm zur Ruh'!

Alfhild. Lockſt Du mich wieder mit ſüßem Wort? —
Falſch iſt Dein Herz, Du lächelnder Mann —
Du lockſt mich nimmer in Deinen Bann!

Olaf. Alfhild! Dich täuſcht nur ein Traumgeſicht!
Ich bin's, Dein Olaf — kennſt Du mich nicht?
Ich weiß, ich weiß, wie ſchwer ich gefehlt!
Und doch — nur Dich hat mein Herz erwählt! —
Schwach nur war ich, verblendet, bethört —
Und darum ward grauſam Dein Glück zerſtört.
Alfhild, kannſt Du mein Thun mir verzeihn?
Ich ſchwör' es, hinfort Deiner wert zu ſein!
Die Thränen küſſ' ich Dir weg von den Wangen;
Glaub' mir: ich will auf Händen Dich tragen,
Dir heilen den Sinn, der leidumfangen,
Die Wunden, die man Dir fühllos geſchlagen.

Alfhild mit milder Klage.

Ich kenne Dich wohl: Dein Sinn iſt voll Trug —
Doch dieſe Tage machten mich klug!
Du gaukelſt mir vor, als wäreſt Du der,
Um den der Sinn mir ſo zag und ſchwer,
Als fühlt' ich um Dich ſolch Bangen im Sinn,
Um Dich dies tobende Weh darin!
Doch glückt es Dir nimmer und nimmermehr —
Kommſt Du bei Tag oder Nacht daher;
Ich kenne Dich wohl; Dir flammt im Geſicht
Das Brandmal. Das hatte der andere nicht!

Olaf. Der andre? Wen meinſt Du?

Alfhild. Ihn, der nun tot!
Ach, daraus erſtand mir ſolch bittere Not! —
Verſtehſt Du? Es waren Eurer zwei;
Und darum werd' ich vom Grame nicht frei!
Der eine war, der mir nur Liebes erwies —
Der andre, der mich, wie Du, verſtieß;
Der eine kam in der Sommernacht —
Da iſt der Lenz mir im Herzen erwacht;
Der andre lockt' in den Berg mich hinein,
Wo weder Sommer noch Sonnenſchein.
Der böſe, treuloſe Olaf biſt Du;
Der andre, der ſchwor mir Liebe zu,
An den ich auf immer und ewig gebannt —
Ihn hab' ich verbrannt!

Sie ſinkt auf einen Stein am Hauſe nieder und bricht in Thränen aus.

Olaf. Und hat er Dir Frieden geraubt und Ruh', —
Nicht länger heg' ihn im Herzen Du!

Alfhild. Ach, würd' ich auch eingeſenkt ins Grab, —
Mein Kummer folgte mir mit hinab!
Ich weiß es ſelbſt nicht, wie es ſo kam —
Ich glaubte, ich ſei ihm von Herzen gram;
Nun ſeh' ich: und müßt' ich im Tod erblaſſen —
Kann nimmer doch von ihm laſſen!

Kurze Pauſe.

Sag', haſt Du Saiten in Deiner Bruſt,
Daß Du ſo ſüß mich zu locken gewußt?
Wahrlich ſo ſüß —, doch voll arger Liſt!
Höre, wenn Du ein Spielmann biſt,
So ziehe die Dörfer hin und her
Und ſinge von Alfhild die traurige Mär:

Ich war wohl gestern ein Rehlein klein,
Lief sorglos im Waldesgrunde;
Da kamen sie alle zum Jagen hinein, —
Es jagten mich Falken und Hunde.
Ich war wohl gestern ein Vöglein im Wald;
Dort saß ich und kränkte keinen.
Da scheuchten sie mich hervor alsbald
Und warfen nach mir mit Steinen.
Ich war wohl gestern die wilde Taube,
Die nimmer in Ruhe darf weilen;
Da ward ich den bösen Jägern zum Raube,
Die schossen ins Herz mir mit Pfeilen.

Olaf schmerzlich bewegt.

Ach, läg' ich begraben im trauten Thal,
Braucht' nimmer auf Erden zu weilen!
All Deine Worte sind scharf wie Stahl
Und treffen mein Herz gleich Pfeilen.

Alfhild springt auf in kindlicher Freude.

So muß es sein — so ist's recht, fürwahr!
Ja, gewiß hast Du Saiten in Deinem Herzen!
So stell' es allen im Liede dar,
Als seist Du getroffen von meinen Schmerzen,
Daß sie meinen, Dein eigen Weh sei so groß,
Du sängest klagend Dein eignes Los!

Hält inne und blickt ihn traurig an.

Doch nein! Sing' nimmer von meinem Weh!
Alfhilds Kummer wird keinen grämen.
Woher ich kam und wohin ich geh',
Soll keine Seele da draußen vernehmen!
Sing' lieber von Olaf Liljekrans,
Der war bei der Elfen Spiel und Tanz!
Sing' von der falschen Alfhild alsdann,

Die ihn zu ihrem Herzliebſten gewann;
Sing' von all dem Jammer im Haus,
Als ſie trugen drei Leichen heraus:
Die eine war Olaf, dann ſeine Maid —
Seine Mutter die dritte: ſie ſtarb vor Leid.

Olaf. Ja, Olaf iſt tot, Du haſt wahr geſprochen —
Der Olaf, der Dir ſein Wort gebrochen!
Doch nimm ſtatt ſeiner zum Freund mich an —
Nicht von Dir weichen will ich fortan!
Und ſoll ich büßen für mein Verſchulden —
Mit Freuden will ich die Strafe erdulden!
Es ſoll mir lindern des Herzens Qual,
Bei Dir zu weilen im einſamen Thal!
Vom Morgen an bis zur Abendſtund'
Will ich Dir folgen, treu wie ein Hund —
In Reu' will ich klagen ſo lang und ſo laut,
Bis endlich Dein Herz mir wieder vertraut.
Jede glückſelige Stunde hier
Mahn' ich aufs neu' ins Gedächtnis Dir:
Von ihr künde jede blühende Blume,
Ihr ſinge Kuckuck und Schwalbe zum Ruhme,
Und jeglicher Baum hier im Waldesgrunde
Flüſtre von ihr mit beredtem Munde.

Alfhild. Halt ein, halt ein! Du täuſcheſt mich nicht,
Wie lieblich auch die Verſuchung ſpricht!
Ach, holde Worte führſt Du im Mund,
Doch treulos biſt Du im Herzensgrund! —
Was willſt Du hier oben? Wie fand'ſt Du den Weg?
Und ſag': wie erkennſt Du die Stätte wieder?
Hier war ja zuvor ein blühend Geheg,
Doch nun ſchlug der Blitz der Verdammnis nieder!
Vormals, als ich allein hier gegangen,

Sah jeden Zweig ich in Blüten prangen,
Und ringsum sangen die Vöglein laut,
Als Du mich küßtest und wähltest zur Braut!
Doch nun — ach, verbrannt ist heut Nacht das Thal,
Verbrannt hier Baum und Gesträuch zumal,
Welk ist der Rasen, versengt das Laub —
Jede Blume zerfiel in Staub! —
Wohl seh' ich: es ward in der einen Nacht
Die Welt um all ihre Schönheit gebracht —
Als ich verstoßen hier ging im Leid,
Da erblich mir des Lebens Herrlichkeit!
Lug und Trug bleibt einzig als Rest —
So lehrte mich Olaf am Hochzeitsfest. —
Nicht ist, was mein Vater mich lehrte, wahr:
Der Tote käm' zu der Englein Schar;
Die Lehre war besser, die Olaf mir gab:
Den Toten verschlingt das finstere Grab!

Aufwallend, in tiefstem Schmerz.

Ja, dafür geb' ich hier Zeugnis ab;
Mich selber verschlang ja das finstere Grab!

Olaf. Alfhild! Dein Wort macht das Herz mir wund.
O Gott! Wie warst Du so frisch und gesund —
Vergieb mir, vergiß Deinen traurigen Sinn!

Alfhild in einer Verzweiflung, die steigt und steigt.

Still! O sprich nicht! Olaf, blick' hin!
Sie tragen zum Grabe den schwarzen Schrein
Doch keine Mutter folgt hinterdrein;
Ich seh' keinen Pfühl von Rosen rot:
Auf Spänen und Stroh liegt Alfhild im Tod!
Der Himmelswagen nimmt mich nicht auf
Und führt mich nicht zu Gott Vater hinauf.
Nicht lass' hier in Schmerz eine Mutter ich,

Keine Geſchwiſter trauern um mich;
Ich hab' auf der Welt nicht groß noch klein,
Die um mich weinen am Grabe,
Nicht ſtreuen vom Himmel die Engelein
Mir der Perlen blinkende Gabe,
Und nimmer komm' zu der Heimſtatt ich,
Wo der Tote ſelig erwacht!

Olaf. Alfhild!

Alfhild. Nun ſenken ins Grab ſie mich —
Nun füllen die Schollen den Schacht!
Hier muß ich nun liegen mit all meiner Not,
Muß leben und leiden, und bin doch tot;
Muß wiſſen, daß alles für mich vorbei —
Und ringe doch nie vom Erinnern mich frei;
Muß hören, wie er, dem alles ich gab,
Zur Kirche reitet über mein Grab,
Muß ſeinen Schrei aus den Flammen hören,
Und kann doch die Gluten nimmer beſchwören!
Es will mir die Bruſt zuſammenpreſſen!
Ich bin von allen Engeln vergeſſen!
Keiner von ihnen hört meinen Jammer, —
Des Lebens Thür iſt verſchloſſen für mich!
Laßt mich heraus aus der Grabeskammer!

Stürzt nach links hinaus.

Olaf. Alfhild, Alfhild! O Jeſus Chriſtus, was hab' ich gethan!

Stürzt ihr nach.

4. Scene.

Ingeborg und Hemming kommen nach kurzer Pauſe von rechts.

Ingeborg. Sieh! Nun ſind wir oben! Wie ſchön und hell und friedlich es hier iſt!

Hemming. Ja, hier werden wir herrlich zuſammen hauſen.

Ingeborg. Aber merk' Dir's wohl: Du bist mein Knappe und nichts andres, — bis mein Vater seine Zustimmung gegeben hat.

Hemming. Das thut er nie!

Ingeborg. Sei nur unbesorgt; wir werden schon Rat schaffen! — Aber nun müssen wir daran denken, uns eine Hütte zu suchen, um darin zu wohnen.

Hemming. Deren giebt's genug. Ueberall im Thal hier liegen verlassene Hütten. Alles steht noch wie damals, als vor vielen Jahren bei der großen Seuche hier die letzten Menschen fortstarben.

Ingeborg. Hier gefällt es mir! Sieh, da liegt gerade solch eine alte Hütte; Wasser haben wir dicht dabei, und der Wald ist gewiß reich an Wild. Da kannst Du fischen und jagen. Ei, das soll ein schönes Leben werden!

Hemming. Ja gewiß, ein schönes Leben! Ich fische und jage, und Du sammelst Beeren derweilen und siehst im Hause nach dem Rechten.

Ingeborg. So? Ich soll das? Nein, das mußt Du besorgen!

Hemming. Na, gut also, wie Du willst. O, ein lustig Leben soll das werden! Besinnt sich und fügt etwas bedrückt hinzu. Aber wenn ich's recht bedenke — ich habe doch weder einen Bogen mit noch Geräte zum Fischen.

Ingeborg ebenso, mit verzagtem Ausdruck. Und da fällt mir ein, hier giebt es keine Mägde, die mir zur Hand gehen können!

Hemming. Das laß nur meine Sache sein!

Ingeborg. Nein! Danke schön! — Und all meine guten Kleider! Ich hab' nichts weiter mitgenommen als den Brautstaat — wie ich da geh' und steh'!

Hemming. Das war sehr unbesonnen von Dir!

Ingeborg. Nur zu wahr, Hemming! Und darum wirst

Du eines Nachts Dich nach Guldvik ſchleichen und an Kleidern und andern Dingen holen, was ich brauche.

Hemming. Um als Dieb gehängt zu werden!

Ingeborg. Nein, davor mußt Du natürlich auf der Hut ſein, — das bitt' ich mir aus! Nachdenklich. Aber wenn dann der lange Winter kommt? Menſchen giebt es hier oben nicht. Tanz und Geſang bekommen wir nie zu hören — Hemming! Sollen wir wirklich hier bleiben oder —

Hemming. Ja, wo ſollen wir denn ſonſt Zuflucht ſuchen?

Ingeborg ungeduldig. Ja, aber — hier kann doch kein Menſch leben!

Hemming. Freilich kann man hier leben!

Ingeborg. Nein! Du ſiehſt doch ſelbſt, daß ſie alleſamt geſtorben ſind! — Hemming, ich mein', es iſt am beſten, ich ziehe wieder hinunter zu meinem Vater.

Hemming. Aber was ſoll denn aus mir werden?

Ingeborg. Du ſollſt in den Krieg reiten!

Hemming. In den Krieg! Und werde totgeſchlagen!

Ingeborg. Das wirſt Du nicht! Du vollbringſt eine rühmliche That, dann macht man Dich zum Rittersmann, und dann wird mein Vater nicht mehr gegen Dich ſein!

Hemming. Ja, aber wenn ſie mich nun doch totſchlagen?

Ingeborg. Na, das können wir immer noch überlegen. Heut und morgen müſſen wir wohl hier bleiben; ſolange ſitzen die Gäſte im Feſthaus beim Hochzeitsſchmauſe — ſuchen ſie nach uns, ſo thun ſie's wohl nur rundum im Gau, — hier oben können wir ſicher ſein und — — Verſtummt und lauſcht.

Man hört von rechts in weiter Ferne folgenden

Chor.

Auf, auf, um ſie zu finden,
Die Zauberin zu binden!

Für das, was sie begangen,
Soll sie den Tod empfangen.

Hemming. Ingeborg! Ingeborg! Sie sind schon hinter uns her!

Ingeborg. Wohin sollen wir uns wenden?

Hemming. Ja, wie kann ich wissen —?

Ingeborg. Geh' in die Hütte dort und bring' die Thür in Ordnung, daß wir sie von innen zuriegeln können.

Hemming. Ja, aber —

Ingeborg. Thu', wie ich sage! Ich steige inzwischen auf den Hügel und sehe nach, ob sie noch weit weg sind.

Nach rechts ab.

Hemming. Ja, ja doch! Ach, wenn sie uns nur nicht kriegen! Tritt in die Hütte.

5. Scene.

Olaf kommt vom Walde links. Gleich darauf Ingeborg von rechts.

Olaf sieht sich um und ruft mit gedämpfter Stimme. Alfhild! Alfhild! — Nirgends ist sie zu sehen! Wie ein Vogel entschlüpfte sie meinen Augen waldwärts, und ich —

Ingeborg. Sie sind gleich da und — Erschrickt und verstummt. Olaf Liljekrans!

Olaf. Ingeborg!

Hemming steckt unbemerkt den Kopf zur Thür heraus und erblickt Olaf. Herr Olaf! So! Nun wird es wohl mit meiner Herrlichkeit aus sein!

Zieht sich eilig zurück.

Ingeborg beiseite. Er muß vorausgeritten sein!

Olaf beiseite. Sie muß mit ihrem Vater hier herauf gekommen sein, um mich zu suchen.

Ingeborg beiseite. Aber ich folge ihm nicht!

Olaf beiseite. Ich weiche nicht vom Platz!

Ingeborg laut, indem ſie näher tritt. Olaf Liljekrans! Du haſt mich nun in Deiner Macht! Aber Du thäteſt übel, wenn Du mich zwingen wollteſt.

Olaf. Das iſt gar nicht meine Abſicht!

Ingeborg. Warum kommſt Du dann hier herauf ſamt meiner Sippe?

Olaf. Ich? Im Gegenteil, Du biſt es —

Ingeborg. Deine Trugrede täuſcht mich nicht! Ich ſah doch eben das ganze Gefolge —

Olaf. Wen? Wen?

Ingeborg. Meinen Vater und unſere Verwandten!

Olaf. Hier oben?

Ingeborg. Jawohl, in nächſter Nähe!

Olaf. Ha, dann iſt meine Mutter auch dabei.

Ingeborg. Ja, freilich iſt ſie das. Aber wie kann Dich das erſchrecken?

Olaf. Weil ſie mich ſuchen!

Ingeborg. Nein, mich!

Olaf erſtaunt. Dich!

Ingeborg beginnt den Zuſammenhang zu ahnen. Oder — wart' einmal — Hahaha! Was fällt mir da ein! — Hör', wollen wir beide ehrlich gegen einander ſein?

Olaf. Ja, das war juſt meine Abſicht!

Ingeborg. Nun gut, ſo ſag' mir, wann biſt Du hier heraufgekommen?

Olaf. Heut Nacht!

Ingeborg. Ich auch!

Olaf. Du!?

Ingeborg. Ja gewiß, ja gewiß! Und Du haſt Dich aus dem Staube gemacht, ohne daß jemand darum wußte?

Olaf. Ja!

Ingeborg. Ich auch!

Olaf. Aber so sag' mir —

Ingeborg. Still, wir haben nicht viel Zeit! Und Du bist hierher geflüchtet, weil Du nicht eben Lust hattest, mir zum Altar zu folgen?

Olaf. Aber wie kannst Du glauben —

Ingeborg. O ja, das glaub' ich schon. Sprich nur offen; wir sollten doch ehrlich mit einander reden.

Olaf. Nun wohl denn, es geschah, weil ich —

Ingeborg. Gut, gut! Ich macht' es ebenso!

Olaf. Du, Ingeborg!

Ingeborg. Und nun sähest Du es wohl nicht gern, wenn Dir jemand auf die Spur käme?

Olaf. Ja, das kann ich nicht leugnen.

Ingeborg. Ich auch nicht! Hahaha! Das ist ein lustiges Ungefähr! Ich bin vor Dir und Du bist vor mir geflohen! Beide sind wir hierher geflohen, und nun treffen wir uns, just da unsere Sippen uns auf den Fersen sind. — Hör', Olaf Liljekrans! Das soll ein Wort sein, — wir verraten einander nicht!

Olaf. Das soll ein Wort sein!

Ingeborg. Aber nun müssen wir uns trennen!

Olaf. Ich verstehe!

Ingeborg. Denn träfen sie uns beisammen, so —

Olaf. Ja, so würde es Dir schwerer fallen, mich los zu werden!

Ingeborg. Fahrwohl! Komm' ich noch einmal dazu, Hochzeit zu halten, so sollst Du mein Brautführer sein!

Olaf. Und sollte mir dergleichen zu teil werden, wirst Du mir dann denselben Dienst erweisen? —

Ingeborg. Das versteht sich! Fahrwohl! Fahrwohl! Und sei mir nicht böse!

Olaf. Gewiß nicht, — ich will Dir die Hand reichen, wo wir uns auch begegnen!

Ingeborg. Und ich Dir! Wo wir uns auch begegnen — nur nicht vor dem Altar. Tritt in die Hütte. Olaf rechts im Hintergrunde in den Wald ab.

6. Scene.

Frau Kirstin, Arne von Gulbvik, Hochzeitsgäste, Bauern und Knechte von rechts.

Frau Kirstin. So — hier wollen wir die Jagd beginnen. Unsere Leute müssen sich verteilen und den See rundum absuchen. — Sie soll ans Tageslicht, und dann — Wehe, wehe ihr! Ich übe keine Gnade und Barmherzigkeit.

Arne. Was wollt Ihr denn thun?

Frau Kirstin. Gericht will ich über sie halten — gleich an der Stelle, wo wir sie finden! Die Unthat, die sie auf meiner Gemarkung verübt hat, hab' ich Macht und Gewalt nach Recht und Ermessen zu bestrafen.

Arne. Ja, aber was hilft das? Was verloren ist, wird dadurch nicht wiedergewonnen.

Frau Kirstin. Nein, aber ich nehme Rache an ihr und das ist kein geringer Gewinn. Rache, Rache muß ich haben, soll ich meinen Verlust und die ganze Schmach ertragen und überleben, die sie über mich gebracht hat. Das Unwetter heut Nacht hat mir die Ernte des ganzen Jahres verdorben; nicht ein Halm ist auf meinem Acker unbeschädigt geblieben, und hier, wo ihr Aufenthalt ist, wie sie selbst gesagt hat, — hier blüht und gedeiht alles so reich, wie ich es noch niemals gesehen habe! Ist das nicht die Wirkung geheimer Künste? Meinen Olaf hat sie so fest in ihr teuflisches Garn verstrickt, daß er mitten im wildesten Unwetter aus dem Dorfe entwichen ist, um ihr zu folgen. Mein Haus hat sie bis auf den Grund niedergebrannt; alle Luken und Thüren hatte sie von außen verrammelt; — es war ein Gotteswunder, daß die Knechte noch rechtzeitig Hilfe brachten!

Arne. Ach, Gott helf' uns! Ich fürchte, ich fürchte — es hat zwei Leben gekoſtet, die mir teuer waren — das Leben Ingeborgs und Hemmings, meines Knechts!

Frau Kirſtin. Nun, nun, Herr Arne! Ihr braucht noch nicht ganz zu verzweifeln. Ingeborg kann doch noch davongekommen ſein. Wir andern alle kamen ja auch mit heiler Haut davon, trotz den Liſten der verdammten Hexe. — Ingeborg iſt von Angſt verwirrt wohl irgendwo hingeflüchtet!

Arne. Ja, ja, mag's mit Ingeborg ſo ſein; aber nach Hemming dürfen wir wohl nimmer fragen, das weiß ich ſicher!

Frau Kirſtin. Warum denn?

Arne. O, er war in der letzten Zeit ſo ein ränkevoller, ſchlauer Satan geworden! Er hat ſich nur verbrennen laſſen, um ſich an mir zu rächen. Er wußte, daß ich nicht einen Tag ohne ihn ſein kann. O, ich kenne ihn!

Frau Kirſtin. Nun, wie dem auch ſei, — Alfhild müſſen wir kriegen: ſie ſoll verhört, abgeurteilt und gerichtet werden. Ich hab' ihr genug Unthaten vorzuwerfen.

Arne. Und ich kann noch mehr aufzählen, falls es deſſen bedürfen ſollte. Sie hat meinen Apfelſchimmel aus dem Stall geſtohlen; heut Morgen war er fort mit Sattel und Zaum.

Frau Kirſtin beiſeite. Ingeborg und Hemming fort und ſein Pferd desgleichen! Wär' ich an ſeiner Stelle, ich wüßte wohl, was ich zu glauben hätte. Laut. Laßt uns denn alſo aufbrechen und uns in kleine Haufen verteilen. Wer zuerſt Alfhild erſpäht, bläſt in ſein Horn oder Lur; die andern achten darauf und folgen dem Laut, bis wir alle bei einander ſind.

Sie gehen nach verſchiedenen Seiten ab.

Arne der allein zurückgeblieben iſt. Und ich, der ich mich hier gar nicht auskenne, wie ſoll ich mich zurecht finden. Ruft. Hemming,

Hemming! Hält inne. Ach Gott, es iſt ja wahr, er iſt — Kopfſchüttelnd. Hm! Hm! Das war ſchändlich von ihm gehandelt! Rechts ab.

7. Scene.

Alfhild kommt links vom Ufer des Bergſees; ſie trägt ein kleines Bündel.

Alfhild. Genug der Klagen! Ich weinte mich ſatt;
Hier muß ich ruhn — bin zu Tode matt!

Sinkt auf einen Stein im Vordergrund.

Erſt ſag' ich dem Vater Lebwohl — und dann
Steig' ich die einſamen Höhen hinan!
Im Thal ſeh' ich Olaf, wo ich auch ſei, —
Hinauf in die Berge, erſt dort werd' ich frei!
Ich muß, dem Schmerze nicht zu erliegen,
Die liebſten Gedanken in Schlummer wiegen. —
Ach, und ich glaubte das Leben ſo licht —
Nichts iſt Wahrheit, alles Gedicht!
Alles nur Gaukelbilder und Tand!
Was wir haſchen, wird jäh uns entweichen,
Was wir ſchauen, plötzlich erbleichen —
Nichts hält dem prüfenden Blicke ſtand!

Man hört Lurtöne aus dem Walde.

Hier bring' ich der Mutter Silberſchatz,
Den will ich vergraben an dieſem Platz:
Dort bei der Birke unter dem Gras,
Wo ich zuſammen mit Olaf ſaß.

Oeffnet das Bündel und zieht eine Brautkrone und anderes Geſchmeide hervor.

Die Brautkrone hat meine Mutter getragen;
Auch ſie alſo ward mit Bethörung geſchlagen,
Auch ſie alſo glaubte der Liebe Macht —
Iſt auch ſie dann ſo ſchrecklich erwacht? —

Waren sie Spott, meines Vaters Weisen,
Die selig das Glück der Liebe preisen? —
Weh mir, daß ich darauf gehört —
Er hat mir des Lebens Frieden zerstört!
Es bauten ein Heim mir seine Lieder —
Tief drinnen im Herzen, — nun liegt es darnieder!

Das Lur ertönt von neuem.

Silber ist Erz solch edler Art,
Nimmer zerfällt es, wie Gräser zart;
Läg' es vergraben auch tausend Jahr' —
Es wird nicht vergehen, bleibt blank und klar.
Des Lebens Glück ist wie Gras — doch der Schmerz
Gleicht dem Silber, dem edlen Erz!

Packt die Geschmeide wieder ins Bündel zusammen.

Ein Schatz lag verzaubert im Bergesschacht,
Dem enttropften neun Perlen jede Nacht;
Und doch, wie viel sich auch lösten los —
Erschöpft ward der Schatz nicht, — er war zu groß!
Mein Schmerz ist gleich dem verzauberten Hort:
Perlen entströmen ihm fort und fort;
Nicht neun — unzählige Perlen klar,
Doch unerschöpft bleibt er immerdar! —
Wie machte die Welt mich so klug, so klug!
Einst folgt' ich sinnend der Wolken Zug,
Blickt' ihnen nach in thörichtem Wähnen
Und träumte, ein Zug sei's von himmlischen Schwänen!
Einst meint' ich, daß von des Glaubens Zweigen
Mir würden beschattet die Wege,
Und daß der Fels in sich Leben hege, —
Nun aber will mir dies alles schweigen.
Nun weiß ich: einzig des Menschen Brust
Kann beben in Schmerz und schwellen in Lust.

Es wohnt kein Tröſter in Laub und Geſtein —
Meinen Gram muß ich tragen allein, allein!

Erhebt ſich.

Wohlauf denn! Dem ewigen Eiſe zu!
Hier oder dort, — nur im Grab iſt Ruh!

Wendet ſich zum Gehen.

8. Scene.

Alfhild. Frau Kirſtin. Arne. Hochzeitsgäſte. Bauern und Knechte von verſchiedenen Seiten. Später Olaf Liljekrans.

Frau Kirſtin. Da iſt ſie! Alfhild, ſieh! Verſuche nicht zu entſchlüpfen, ſonſt ſchießen wir Dich nieder!

Alfhild. Was willſt Du von mir?

Frau Kirſtin. Das ſollſt Du noch früh genug erfahren. Zeigt auf ihr Bündel. Was trägſt Du da?

Alfhild. Meiner Mutter Erbe!

Frau Kirſtin. Gieb her! — Schau, ſchau! Eine ſilberne Krone! Fürwahr, Alfhild! Biſt Du Deiner Mutter einzige Tochter, ſo fürcht' ich ſehr, die Brautkrone wird in ihrer Familie nicht mehr gebraucht werden. Zu den Knechten. Bindet ſie! Wie ſie daſteht und die Harmloſe ſpielt. Keiner kann wiſſen, worauf ſie ſinnt.

Alfhild wird gebunden.

Frau Kirſtin laut, mit unterdrückter Leidenſchaft. Das Gericht iſt eingeſetzt! Wie Ihr alle wißt, hab' ich geſetzlich Recht und Anſpruch darauf, meine Gemarkung zu ſchirmen und nach den Satzungen des Landes das Urteil über jeden zu fällen, der mir auf meinem eigenen Grund und Boden Unbill zugefügt. Deſſen haſt Du Dich erdreiſtet, Alfhild, und darum ſtehſt Du nun hier als Angeklagte vor Deinem Richter. Verantworte Dich, wenn Du kannſt, — aber vergiß nicht, daß es Dein Leben gilt.

Arne. Aber ſo hört, Frau Kirſtin!

Frau Kirſtin. Verzeiht, Herr Arne! Ich bin in meinem Recht, und daran will ich feſthalten. Zu Alfhild. Tritt vor und antworte mir!

Alfhild. Fragt nur, ich werde antworten!

Frau Kirſtin. Zahlreich und ſchwer ſind die Beſchuldigungen, die wider Dich erhoben werden! Zuerſt und vor allem bezichtige ich Dich hier, durch gottloſe Künſte meinen Sohn Olaf Liljekrans bethört zu haben, ſo daß ſeine Sinne und Gedanken ſich von ſeiner verlobten Braut abwandten, — und kranken Herzens er keine Stunde Frieden mehr daheim fand, ſondern dieſes unbekannte Thal aufſuchte, wo Du Dich aufgehalten haſt. Solches kann nicht auf natürliche Weiſe zugegangen ſein! Du wirſt darum der Zauberei bezichtigt — verantworte Dich, wenn Du kannſt!

Alfhild. Wenig hab' ich darauf zu antworten. Zauberei nennſt Du jene ſeltſame Macht, die Olaf hier herauf gezogen hat. Vielleicht haſt Du recht: aber dieſe Zauberei iſt kein Werk des Böſen: — jede Stunde, die Olaf hier geweilt, — Gottes Augen müſſen ſie geſehen haben! Jeden Gedanken, den ich Olaf geweiht, — Gottes Engel müſſen ihn kennen; und ſie werden ſich deſſen nicht ſchämen.

Frau Kirſtin. Genug, genug! Du fügſt Deinem Verbrechen noch Gotteslästerung hinzu. Weh' Dir, Alfhild! Jedes Wort ſenkt die Schale Deiner Schuld tiefer. Doch, — das iſt Deine Sache! Zu den Uebrigen. Ich ruf' Euch alle zu Zeugen ihrer Antwort an. Wendet ſich zu Alfhild. Ich beſchuldige Dich ferner, daß Du auch in dieſer Nacht wieder, durch dieſelben geheimen Kräfte, Olaf hier heraufgelockt haſt, und daß Du ihn nun hier oben verſteckt hältſt!

Alfhild. Du haſt recht! Er iſt hier heimlich verborgen!

Frau Kirſtin. Das giebſt Du zu?

Alfhild. Ja, aber ſo mächtig Du auch biſt, — ihn befreien

kannſt Du nicht. Vielleicht wäre das am eheſten zu meinem Heile, wenn Du dazu im ſtande wäreſt: aber nicht Du, nicht die ganze weite Erde kann es mit all ihrer Macht und all ihrem Vermögen!

Frau Kirſtin in heftiger Erregung. Nun iſt Dir der Tod gewiß! Heraus damit! Wo haſt Du ihn?

Alfhild drückt die Hände gegen die Bruſt. Hier drinnen — im Herzen! Kannſt Du ihn da herausreißen, ſo kannſt Du beſſer hexen als ich!

Frau Kirſtin. Die Antwort nützt wenig! Heraus damit, wo iſt er?

Alfhild. Ich habe geantwortet!

Frau Kirſtin mit unterdrückter Wut. Gut, gut!

Arne zu den Umſtehenden. Wäre Hemming noch am Leben, ſo hätt' er wohl die Wahrheit aus ihr herausgebracht: er war ſo ſchlau geworden auf ſeine letzten Tage.

Frau Kirſtin. Nun kommt die dritte Klage wider Dich: Du haſt heut Nacht Feuer an meinen Hof gelegt und ihn bis auf den Grund niedergebrannt. Vielleicht hat es Menſchenleben gekoſtet, — das wiſſen wir noch nicht. Aber wie dem auch ſei, dadurch wird Deine Sache weder ſchlimmer noch beſſer: denn Deine Abſicht, uns alle zuſammen im Hauſe zu verbrennen, liegt klar am Tage. Leugneſt Du etwa, wenn ich Dich beſchuldige, den Hof in Brand geſteckt zu haben?

Alfhild. Ich leugn' es nicht, — ich habe Deinen Hof in Brand geſteckt!

Frau Kirſtin. Und womit willſt Du Deine That beſchönigen? Mit bitterem Spott. Du wirſt nicht ſagen können, daß Du übereilt gehandelt haſt. Gelegenheit, Dir's zu überlegen, hatteſt Du genug, ſoweit ich mich entſinne. Du ſtandeſt draußen: niemand kam Dir nahe, niemand hinderte Dich, alles in der größten Ruhe zu überdenken. Du kannſt auch nicht einwenden, daß die Feſtesluſt Dir zu Kopfe geſtiegen iſt, auch nicht, daß der Wein

Dich heiß und trunken gemacht hat: denn Du warst nicht mit im Hause, Du standest draußen, und es war kühl genug, und frische Winde wehten, die Dich wohl hätten besonnen machen können.

Alfhild. Ja, ich habe Deinen Hof in Brand gesteckt: aber Du und Olaf und all Ihr andern da habt viel Schlimmeres an mir verübt. Die Welt war mir eine Königshalle, die dem großen Vater gehörte. Der blaue Himmel war ihr Dach, die Sterne waren die Lampen, die von ihrer Decke herableuchteten. Ich ging froh und reich darin umher. Aber Ihr, Ihr habt einen Feuerbrand mitten hinein in die goldene Herrlichkeit geworfen. Nun ist alles tot und verdorrt!

Frau Kirstin. Solche Reden helfen Dir wenig! Noch einmal frag' ich Dich: wo ist Olaf Liljekrans, mein Sohn?

Alfhild. Ich habe geantwortet!

Frau Kirstin. So hast Du Dir auch Dein Urteil gesprochen, und ich will es bekräftigen.

Olaf erscheint auf der Felsenspitze zwischen den Bäumen, ohne von den Anwesenden bemerkt zu werden.

Olaf beiseite. Alfhild! — Gott im Himmel, was ist das? Zieht sich ungesehen zurück.

Frau Kirstin. Als der Hexenkünste und der Mordbrennerei schuldig, bist Du nach dem Gesetz des Landes dem Tode verfallen! Diese Strafe wird hiermit über Dich verhängt und soll unverzüglich hier auf der Stelle vollzogen werden!

Arne. Aber so hört, Frau Kirstin!

Frau Kirstin. Das Urteil ist gefällt! Alfhild wird den Tod erleiden!

Alfhild. Thu', was Dich lüstet! Ich werde Dich darin nicht hindern! Als Olaf seine Liebe verleugnete, da erlosch mein Leben — ich lebe nicht mehr!

Frau Kirstin. Führt sie dort auf die Felsenspitze hinauf!

Zwei Knechte führen Alfhild hinauf.

Frau Kirstin. Zum letzten Mal, Alfhild! Gieb mir meinen Sohn zurück!

Alfhild. Ich antworte nicht mehr!

Frau Kirstin. So geschehe Dir denn nach Deinem Willen! Zu den Knechten. Stoßt sie hinab! Nein, halt! Mir fällt noch etwas ein! Zu Alfhild. Wie Du so dastehst, erinnerst Du mich an den gestrigen Tag, da Du mit der Goldkrone im Haar hervortratest und meintest, Du wärest würdig, die Braut des Olaf Liljekrans zu sein. Nun wollen wir doch sehen, wie hoch man Dich einschätzt! Hier sind Bauern und Knechte und viel geringe Leute zur Stelle. Vielleicht ist Dein Leben noch zu retten! Ja, Alfhild! Du siehst mich an, aber es ist so! Ich will Dir gnädig sein! Wendet sich zu den Uebrigen. Nicht wahr? Ihr kennt alle die alte Sitte, die da gebietet, daß einem Weibe, wenn es wegen eines todeswürdigen Verbrechens verurteilt ist wie sie da, Leben und Freiheit wiedergegeben werden, wofern ein unbescholtener Mann hervortritt und es unschuldig nennt und sich willens und bereit erklärt, es zu ehelichen! Nicht wahr, die Sitte kennt Ihr?

Alle. Ja, ja!

Alfhild mit hervorbrechenden Thränen. O, daß man mich in meiner letzten Stunde noch so verhöhnt, so bitter verhöhnt.

Frau Kirstin. Nun wohl, Alfhild! Diese Sitte soll Dir zu gute kommen. Falls ein Knecht, und sei's auch der geringsten einer, aus meinem Gefolge hervortritt und sich willens und bereit erklärt, Dich zu ehelichen, bist Du frei! Sieht sich um Meldet sich keiner? Alle schweigen.

Frau Kirstin. Setzt ihr die Silberkrone auf. Die soll noch mit in den Kauf gegeben werden! Vielleicht steigst Du dadurch im Preise, Alfhild! Die Krone wird Alfhild aufs Haupt gesetzt.

Frau Kirstin. Zum andern Male frag' ich: ist keiner willens, sie zu erretten? Sie sieht sich um. Alle schweigen.

Frau Kirstin. Nun gilt es; doch fürcht' ich, Deine Augenblicke sind gezählt. Hört' mich wohl an, Ihr Knechte da oben! Wenn auch nach dem dritten Aufruf niemand antwortet, so achtet auf mein Zeichen und stürzt sie hinab in den See. Nun gebrauche Deine Künste, Alfhild! Sieh zu, ob Du Dich vom Tode loszaubern kannst. Mit lauter Stimme. Zum letzten Mal! Da steht die Hexe und Mordbrennerin! Wer rettet und ehelicht sie? Sie sieht sich um. Alle schweigen. — Frau Kirstin hebt rasch die Hand zum Zeichen, die Knechte ergreifen Alfhild. Im selben Augenblick stürzt Olaf in voller Hochzeitskleidung auf die Felsenspitze vor.

Olaf. Ich rette sie und will sie ehelichen! Er stößt die Knechte zur Seite und zerreißt Alfhilds Bande. Alfhild sinkt mit einem Schrei an seine Brust; er umschlingt sie mit dem linken Arm und hebt die Rechte drohend empor.

Alle stehen wie versteinert und rufen: Olaf Liljekrans!

Frau Kirstin. Olaf Liljekrans, mein Sohn! Was hast Du gethan? Hast Dich auf ewig mit Schande bedeckt!

Olaf. Nein, ich wasche die Schande und Schmach ab, die ich auf mich gehäuft durch mein Verhalten gegen sie. Meine Schuld will ich sühnen und selber dadurch glücklich werden! Führt Alfhild vor. Ja, vor Euch allen nenn' ich diese junge Maid laut und vernehmlich meine Braut! Sie ist unschuldig an allem, dessen sie angeklagt ist: nur ich habe mich vergangen. [illegible] kniet vor ihr. Und zu Deinen Füßen bitte ich Dich, zu vergessen und zu vergeben —

Alfhild hebt ihn auf. Ach, Olaf, Du hast mir alle Herrlichkeit der Welt zurückgegeben!

Frau Kirstin. Du willst sie ehelichen! Gut und schön, — dann bin ich Dir nicht länger eine Mutter!

Olaf. Großer Schmerz wird mir dadurch bereitet, obschon es lange her ist, daß Ihr mir eine wahre Mutter gewesen seid.

Ihr konntet mich nur dazu brauchen, Euern eigenen Stolz groß zuziehen. Ich war ſchwach und fand mich darein. Aber nun hab' ich Kraft und Willen gewonnen, nun ſtehe ich feſt auf meinen eigenen Füßen und gründe mir ſelbſt den Bau meines Glücks!

Frau Kirſtin. Aber ſo bedenke doch —

Olaf. Nichts will ich mehr bedenken! Ich weiß, was ich will. Jetzt erſt verſtehe ich meinen ſeltſamen Traum. Es wurde mir verheißen, ich ſollte die ſchönſte Blume finden und ſollte ſie zerpflücken und in alle Winde ſtreuen. O, und ſo iſt es auch geſchehen! Eines Weibes Herz iſt die ſchönſte Blume der Welt: all die reichen und goldenen Blätter darin hab' ich zerriſſen und in die Winde geſtreut. Aber tröſte Dich, Alfhild! Manch ein Samenkorn iſt mitgefolgt, — der Schmerz hat es gereift, und daraus wird ein neues, reiches Leben uns hier im Thal erblühen; denn hier wollen wir wohnen und Hütten bauen!

Alfhild. O, nun bin ich ſelig, wie in dem erſten Augenblick, da wir uns ſahen!

Frau Kirſtin beiſeite. Ingeborg iſt fort, — dieſes reiche Thal gehört Alfhild. Kein anderer hat ein Recht darauf —. Laut. Nun wohl, Olaf! Ich will Deinem Glücke nicht im Wege ſein. Meinſt Du auf dieſe Weiſe es zu finden, ſo — — Meine Zuſtimmung habt Ihr!

Olaf. Dank, Mutter, Dank! Nun fehlt mir nichts mehr!

Alfhild zu Frau Kirſtin. Und mir vergiebſt Du all meine Schuld?

Frau Kirſtin. Nun ja! Vielleicht war der Fehler auch auf meiner Seite. Nichts mehr davon!

Arne. Und was iſt mit mir? Und mit meiner Tochter, mit der Herr Olaf verlobt geweſen iſt — Doch, es iſt ja wahr, — vielleicht lebt ſie nicht mehr!

Olaf. Gewiß lebt ſie!

Arne. Sie lebt? Wo iſt ſie? Wo?

Olaf. Das kann ich nicht ſagen; aber ſoviel ſteht feſt, wir haben beide in aller Freundſchaft unſer Verlöbnis gelöſt!

Frau Kirſtin. Ihr ſeht, Herr Arne, daß ich — —

Arne. Ja, ja, meine Tochter ſoll zu nichts gezwungen werden. Alfhild war es beſchieden, einen Rittersmann zu bekommen: aber das kann wohl auch Ingeborg noch zu teil werden. Mit Würde. Ihr edlen Herren und wohlgeborenen Männer! Höret meine Rede! Es iſt mir zu Ohren gekommen, daß ich von manchem unter Euch für einen Mann gehalten werde, der in höfiſchem Schick und Brauch wenig bewandert iſt. Ich will Euch nun beweiſen, daß das in Euren Hals gelogen iſt. In den alten Chroniken wird erzählt: wenn einem braven König ſeine Tochter abhanden kommt, ſo gelobt er ihre Hand und die Hälfte des Reiches dem, der ſie wieder findet. Ich will thun wie die alten braven Könige. Wer Ingeborg wiederfindet, bekommt ihre Hand und mein halbes Hab und Gut dazu. Seid Ihr mit dabei?

Die jungen Knechte. Ja, ja!

9. Scene.

Die Vorigen. Ingeborg tritt ſchnell aus der Hütte und zieht Hemming hinter ſich her.

Ingeborg. Da bin ich! Hemming hat mich gefunden!

Alle erſtaunt. Ingeborg und Hemming! Hier?!

Arne ärgerlich. Ei, da ſoll doch — —

Ingeborg wirft ſich ihm an die Bruſt. O Vater, Vater! Es hilft Dir nichts! Du haſt Dein Wort gegeben!

Arne. Ihm hat es nicht gegolten! Doch nun verſteh' ich! Er ſelbſt hat Dich entführt!

Ingeborg. Nein, im Gegenteil, Vater! Ich hab' ihn entführt!

Arne erſchrocken. Willſt Du ſchweigen mit ſolchen Reden! Biſt Du denn verrückt?

Ingeborg leise. So sag' ja, gleich auf der Stelle! Sonst erzähl' ich allen Menschen, daß ich es war, die — —

Arne. Schweig, schweig! Ich sage ja schon ja! Tritt zwischen beide und sieht Hemming grimmig an. Du warst es also, der meinen Apfelschimmel mit Sattel und Zaum gestohlen hat?

Hemming. Ach, Herr Arne —

Arne. O, Hemming! Hemming! Du bist ein — Besinnt sich. Na, Du bist der Bräutigam meiner Tochter, und damit sei's gut!

Hemming und **Ingeborg.** O Dank, Dank!

10. Scene.

Die Vorigen. Thorgjerd, mit seinem Saitenspiel in der Hand, hat sich während der letzten Vorgänge unter die Menge gemischt.

Thorgjerd. Ei, sieh, sieh! Soviel Volk heut hier im Thale!

Die Bauern. Thorgjerd, der Spielmann!

Alfhild wirft sich in seine Arme. Mein Vater!

Alle. Ihr Vater!

Olaf. Ja, ja, Alter! Heut ist es voll fröhlichen Volkes hier, und so soll es auch in Zukunft bleiben. Deiner Tochter Hochzeit wird gefeiert: aus Liebe hat sie ihren Bräutigam erkoren, von Liebe hast Du ihr gesungen, — Du wirst nicht wider uns sein!

Thorgjerd. Mögen alle guten Geister mit Euch sein!

Alfhild. Und Du bleibst bei uns!

Thorgjerd. Nein, nein, Alfhild! —

Ein Spielmann hat weder Heim noch Haus,
Sein Sinn geht rastlos ins Weite hinaus.
Wem da von Liedern die Brust geschwellt,
Des Heimat ist rings die weite Welt.
Im Laubsaal, im Thal, am grünenden Hang
Muß er rühren die bebenden Saiten zum Sang;
Dem heimlichsten Leben muß er lauschen:
Des Gießbachs Tosen, der Woge Rauschen,

Des pochenden Herzens seltsamen Mären;
Sein Lied muß des Volkes Träume klären
Und all die Gedanken, die gären!

Olaf zu Thorgjerd.

Doch kommst Du zu Gaste wohl dann und wann! —
Ich will ein Haus hier im Birkenwald bauen,
Alfhild, da findest Du Frieden fortan!
Da sollst Du nur glückliche Tage schauen,
Und nie sollen Thränen das Aug' Dir betauen.

Alfhild. Nun seh' ich, das Leben ist reich und licht,
Licht wie des Herzens schönstes Gedicht!
Wie schwer und nächtig düster die Sorgen —
Einmal doch tagt ein strahlender Morgen!

Kniet nieder.

Ihr Englein! Ihr habt meine Schritte gelenkt,
Habt wieder Trost mir und Frieden geschenkt!
Ihr stütztet den Fuß, der vom Pfade wich —
Nimmer im Glauben wanken will ich!
Ihr himmlischen Mächte — ihr haltet noch Wacht!
Die Sonne scheint klar nach der Wetternacht. —
Trotz allem mußt' unsre Liebe bestehn —
Mag, was da will, nun geschehn!
Nun bin ich bereit, nun gewann ich Stärke
Und Mut zu des Lebens wechselndem Werke!

Mit einem Blick auf Olaf.

Und scheiden wir einst —

Bricht ab und hebt die Hände hoch empor.

Dann, weich und warm,
Tragen uns Engel in Gottes Arm!

Alle gruppieren sich um sie.

Der Vorhang fällt.

Herrosé & Ziemsen, Wittenberg.

LDaNor
I 147
.Gb

205122

Author Ibsen, Henrik

Title Sämtliche Werke in deutscher Sprache, vol.2.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU

Sapho